

# Allgemeiner Musikalischer Anzeiger.

~~~~~  
**1839.**  
~~~~~

**Filfter Jahrgang.**

Redigirt

von

**J. F. Castelli,**

n. S. Landschafts-Secretär, Mitglied des Ausschusses der Gesellschaft der  
Musikfreunde des österreichischen Kaiserstaates, Ehrenmitglied des Steyer-  
märkischen, Kärnthner'schen, Tyrol'schen und Ugamer Musikvereins,  
dann des Kirchenmusikvereins in Preßburg und der philharmonischen  
Gesellschaft in Krain.

---

Mit dem Porträte von Franz Liszt.

---



**W i e n.**

Verlag der k. k. Hof- und priv. Kunst- und Musikalienhandlung  
des Tobias Haslinger.



*Vertheilung*  
938

Gedr. bez. Aut. l. d. k.

*F. Liszt*



*Eigenthum und Verlag der k. k. Hof- und priv. Kunst- und Musikalien-Handlung  
des Tobias Haslinger in Wien.*

# I n h a l t.

## I.

### A u f s ä t z e ü b e r M u s i k .

	Seite
Alles zum neuen Jahr . . . . .	1
Nachteile der Bescheidenheit . . . . .	2
Seltene Sammlung . . . . .	6
Dissonanzen und Consonanzen aus dem Künstlerleben . . . . . 7. 29. 51.	65
Ueber die gegenwärtige Richtung des Geschmacks in der Musik . . . . .	9
Ein musikalisches Genie . . . . .	20
Ein Bug aus Paers Leben . . . . .	28
Franz Liszt über Wien . . . . .	33
Fingerzeig für Verfertiger von Tongemälden . . . . .	38
Liszt und Thalberg . . . . .	41
Note buona . . . . .	44
Musikalische Antiquitäten . . . . .	49
Der Musik Lob vor 300 Jahren . . . . .	58
Mozarts Oper: Balde . . . . .	65
Ueber den Mangel an Tenoristen . . . . .	76
Weisse und schwarze Noten . . . . . 101, 110, 118, 140, 150, 239,	242
Ueber die Musik unter Ludwig XIV. . . . .	105
Das Clavier der Königin Maria Antoinette . . . . .	117
Haydn und der Sturm . . . . .	123
Urtheile über Beethoven aus verschiedenen Perioden . . . . .	133
Die italienische und die deutsche Musik . . . . .	138
Aus dem Künstlerleben . . . . .	149
Die Gazette de Franco über Mayerbeer . . . . .	176
Die Musik im nördlichen Frankreich . . . . .	177
Rückblicke . . . . .	181, 249
Vormahl und Jetzt . . . . .	187
Miscellanea . . . . . 190, 104, 202,	215
Verzeichniß der sämtlichen Porträts von Beethoven . . . . .	206
"    "    "    "    "    von Joseph Haydn . . . . .	209
"    "    "    "    "    von Mozart . . . . .	222
"    "    "    "    "    von Händel . . . . .	227
Beiträge zur Künstler-Characteristik . . . . .	225
Allerley aus der Mappe des Verstorbenen . . . . .	246
Das Cäcilienfest in Lillienfeld . . . . .	253
Sendschreiben des Musiklehrers Sempel . . . . .	257

## II.

### A n z e i g e u n d B e u r t h e i l u n g n e u e r m u s i k a l i s c h e r W e r k e .

	Werk	Verleger	Seite
Adam (L.) Pianoforte-Schule . . . . .	—	Haslinger	129
Albrechtsberger's Generalbasslehre . . . . .	—	"    "	108
Bach (J. S.) Fuge ff. Orgel oder Pianof. . . . .	—	Trautwein	175

	Bert	Berleger	Seite
Bach Toccate (in fis-moll) . . . . .	—	"	175
" Clavecin bien tempéré . . . . .	—	Peters	201
Beethoven (L. v.) Quint. p. Pianof., Oboe, Clar., Cor, et Fag. . . . .	16	Haslinger	5
Brunner (C. F.) Bouquet mus. p. Pianof. à 4 m. . . . .	11	Klemm	179
Dotzauer (J. F.) Variat. p. Violoncelle av. Orch. . . . .	145	"	145
Gassner (D. F. S.) Partitur-Rechnung . . . . .	—	Groß	121
Graun (C. H.) Arie p. Pianof. . . . .	—	Trautwein	159
Grell (A. C.) alla capella für 6 Stimmen . . . . .	7	Erang	187
"                                 für 5'                         " . . . . .	9	"	187
Hahn (Th.) Variat. für die Orgel . . . . .	—	Trautwein	175
Halm (A.) Trio p. Pianof., Violinö et Violoncello . . . . .	58	Diabelli	116
Hauptmann (H.) 3 Sonates p. Violinö et Pianof. . . . .	23	"	213
Herz (H.) Pianoforte-Schule . . . . .	—	Schott	130
Hölzl (Friedr.) Rosenblüthen, Walzer f. d. Pianof. . . . .	2	Haslinger	201
Lachner (F.) sixieme Sinfonie p. Orch. . . . .	56	"	97
Lewy (C.) Lied mit Hornbegleitung . . . . .	1	"	28
Lindpaintner (P) Conc. path. p. Fl. av. Orch. . . . .	105	"	193
Lubin (L.) 6 Exercices p. Violon . . . . .	41	Trautwein	159
Malibran, Penções musicales . . . . .	—	Schott	206
Marxsen (Ed.) 2 Impromptus p. Pianof. . . . .	25	Erang	126
"                         3 Pièces fugitives . . . . .	31	"	"
"                         Parade-Marsch u. 2 Trios. . . . .	211	"	"
"                         Homage à Dreischöck . . . . .	—	"	"
Mazas (E.) Chant lyrique . . . . .	15	Weber	163
Moscheles (J.) Charakteristische Studien f. Pianoforte . . . . .	95	Ritner	217
Nicolai (Otto) Variat. f. Sopran . . . . .	190	Trautwein	245
Reisiger (C. G.) Hymne f. Männerchor . . . . .	129	"	241
"                         "                         " . . . . .	130	"	"
Rieger (G.) Generalbasslehre . . . . .	—	Eridel	137
Schilling (G.) Ästhetik der Tonkunst . . . . .	—	Schott	87
Schneider (C.) Seltseman u. Solgotsha. Dra- torium . . . . .	96	Kummer	141
Schubert (J. S.) 4 Rondinos f. Pianof. à 4 m. . . . .	—	Schubert	217
Schüze (Fr.) praktische Orgelschule . . . . .	—	Arnold	209
Taubert (W.) Gesänge mit Pianofbegl. . . . .	33	Westphal	267
Tschirsky (W.) 3 Lieder f. Alt und Pianofbegl. . . . .	5	Erang	221
Veique (Joh. v.) Das Schiffelein. Lied . . . . .	18	Haslinger	205
Vivenot (R.) Lied mit Pianof. und Hornbegl. . . . .	19	"	38
Wachsmann Elementarschule für das Pianof. . . . .	—	Richter	199
Wiesner (F.) Tonstücke für das Pianof. . . . .	—	Hirschfänger	238
"                         Marsch                         "                         " . . . . .	—	"	"
Zimmermann (G. N.) Ressource-W. f. d. Pianof. . . . .	17	Fedel	250

# Allgemeiner Musikalischer Anzeiger.

Erster Jahrgang.

N<sup>o</sup> 1.

Wien, Donnerstag den 3. Jänner 1839.

---

Von dieser mit Abbildungen und musikalischen Beilagen begleiteten Zeitschrift erscheint wöchentlich (am Donnerstag) eine Nummer. Der Jahrgang von 52 Nummern kostet in Buch- und Musikalienhandlung 3 fl. C. M. Durch die k. Postämter in wöchentlicher Zusendung 5 fl. 24 kr. C. M. Alle in diesem Blatte angezeigten Musikalien sind in der Verlagsbuchhandlung desselben zu haben.

---

## Altes zum neuen Jahre.

Was soll ich denn Neues wünschen  
Im musikalischen Reich?  
Es hält ja das Alte viel fester  
Und Neues verschwindet sogleich;  
Drum mag Euch in anderen Dingen  
Was Neues willkommen seyn,  
Die Musiker soll nur was Altes  
Im neuen Jahre erfreu'n.

O hört nur die neuesten Opern  
Von — Namen nenn' ich nicht gern —  
Gefallen Euch denn nicht viel besser  
Die Werke der alten Herrn?  
Die neuen Opern sind Stückwerk,  
Die alten Opern ein Stück:  
Drum wünsch' ich Euch Glück, Cimarosa  
Und Mozart, die Alten, zurück.

Zwar Oratorien schreibt  
Auch jetzt man, die hübsch sind und neu,  
Zu hören gib't's Mancherley; aber  
Orare will Niemand dabey.  
Wie stimmten Messias, die Schöpfung  
Zur Andacht das trunkene Herz?  
Unsterblicher Händel und Haydn,  
Ihr Alten, o steigt niederwärts!

Und du, kunstvolles Gesichte  
Im Reiche der Harmonie,  
Wie bist du jezo verwalset,  
Hochherrliche Symphonie!

Beethoven! Du Dichter mit Tönen,  
Wie wirst du so schmerzlich vermisst,  
Alt sind deine Wert' und doch neuer,  
Als unsere Fassungskraft ist.

Die alten S ä n g e r, sie nahmen  
Zum Ziele sich die Natur,  
Sie suchten durch T ö n e zu wirken,  
Jetzt wirkt man durch N o t e n nur.  
Die alten K r i t i k e r waren  
Die weisesten Männer im Kreis',  
Weis' sind auch die neu'n Rezensenten,  
Doch leider nur n a s e w e i s'.

Drum wünsch' ich, daß Euch das Alte  
Im neuen Jahre erfreut,  
Nur Eines hat sich verbessert  
Im langen Laufe der Zeit,  
Das sind die Musikverleger,  
Die lohnen jetzt mehr das Genie,  
Sie zahlen jetzt mehr für sechs Walzer,  
Als einst für' ne Symphonie.

J. S. Capelli.

### Nachtheile der Bescheidenheit.

Überall hört man, das untrüglichste Kennzeichen eines ausgezeichneten Gelehrten oder eines großen Künstlers sey die Bescheidenheit, und aus jedem Munde tönt das Lob dieser schönen Eigenschaft. Wenn sie sehr lobenswerth ist, so ist sie — in unserer Zeit wenigstens — nicht eben so nützlich für den, der sie besitzt, und manchmahl sogar auch für jene nicht, für welche der Bescheidene wirkt. Nehmen wir die Beweise dieser Behauptung aus den Priestern und Jüngern derjenigen Kunst, welcher diese Blätter geweiht sind. Eine italienische S ä n g e r i n n würde sich jährlich um mehrere Tausend Franks schaden, wenn sie sich, wie es ehemahls gewöhnlich war, bloß als prima Donna ankündigte; sie muß sich prima Donna assoluta nennen, um das Recht zu haben, die Theaterunternehmer durch ihre Forderungen zu Grunde zu richten. Ein Virtuose würde kaum die Auslagen seines Concertes decken können, wenn er bescheiden bey den früher üblich gewesenen Eintrittspreisen stehen bliebe; er muß sie verdoppeln, um ein zahlreicheres Auditorium anzuziehen; denn nur hinter großen Ansprüchen vermuthet man heut zu Tage große Verdienste. Eben so übel würde ihn der bescheidene Glaube leiten, er könne nichts Besseres thun, als classische Werke mit Geist und Geschmack im Sinne des Meisters ausführen: er muß Compositionen aus eigener Fabrik vortragen, wenn er auch eben kein M o l i q u e wäre, dergleichen von jeher nicht häufig gefunden wurden. Der Capellmeister

einer Opernbühne würde es nicht zu hohem Ansehen bringen, wenn er sich aus Bescheidenheit darauf beschränkte, die Opern anderer Tonsetzer mit Fleiß und Umsicht aufzuführen zu lassen: er muß im Gegentheil Alles fern halten, was dem Credite, den er wenigstens in seiner Einbildung hat, irgend zu nahe treten könnte.

Daß aber Bescheidenheit nicht nur einem Tonkünstler selbst, daß sie auch der musikalischen Welt schaden könnte, hiervon hat der verklärte *Abbe Stadler* ein Beyspiel geliefert. Wem es nicht gegeben war, selbst zu erkennen, welche tiefe Gelehrsamkeit, welcher erhabene Geist, welches warme Gefühl und welcher geläuterte Geschmack in den Arbeiten dieses Mannes lag, der hat es aus seinem schlichten Aussehen, aus seinem anspruchlosen Benehmen, aus seiner gutmüthigen Gefälligkeit, aus seiner Verehrung für die großen Männer seines Faches nimmermehr vermuthen können. Schreiber dieses hat ihn mehrere Male auf das künstlichste gearbeitete Fugen auf dem Piano improvisiren hören, wovon nur wenige (unter diesen die über das seltsame Thema A, B, C, D, E, F, G, H) später im Etich erschienen. So wie er vollkommener Beherrscher des Contrapunctes war, eben so edel und ansprechend — und in Gesangstücken eben so richtig den Text ausdrückend, waren die Melodien seiner Erfindung. Seine Instrumentirung reihte sich in Beziehung auf Wahl, Geschmack und Effect denen eines *Haydn* und *Mozart* an, und der Fluß, die innere Vollendung seiner Tonstücke verkündeten ihn nicht weniger als den Ebenbürtigen jener zwey Heroen. Hätte der gute Mann nun im Gefühle dessen, was er war, auch die Ansprüche geltend gemacht, auf die er ein Recht hatte; so würde er nicht so beschränkt haben leben müssen, und nicht ohne Vermögen gestorben seyn. Seine Compositionen aber würden allenthalben gesucht, nach ihrem Werthe honorirt, und in alle Welt verbreitet worden seyn; während man jetzt, außer einigen in frühester Zeit gestochenen Clavier-Sonaten (Sonaten, welche, ob schon nichts von den jetzt beliebten Tausendkünstlern darin zu finden ist, manchem modernen Clavierspieler eine schwer zu lösende Aufgabe seyn möchten), seinen rührenden Psalmen (bey *Mechetti*) und seinem herrlichen Oratorium: „die Befreyung von Jerusalem“ (welches neben der „Schöpfung“ und den „Jahreszeiten“ als würdiges drittes prangende Meisterwerk, eine Zierde des Verlages der um gediegene Compositionen so verdienten *Saslingerschen* Kunsthandlung ist) kaum noch ein Paar Ehre von ihm besitzen, und drey seiner größten und werthvollsten Arbeiten entbehren: sein großes Requiem, seine großartigen Ehre zu *Heinr. v. Collin's* Trauerspiel: „Polyxena,“ und seine hinreißende Cantate „die Frühlingsfeyer“ von *Klopstock*.

Der hohe Werth des Requiem ist längst von allen Kennern unterschieden, und jeder Kunstfreund kann sich bey den vortrefflichen Aufführungen desselben in der kais. Hofcapelle davon überzeugen. Die Ehre

zur „Polyxena“ wurden zuerst bey der Todtenfeyer des verehrigten Dichters im Universitätssaale vorgetragen. Das Gedicht ist voll erhabenen Ideen, voll Feuers, voll Kraft im Ausdrucke; aber als Gedicht zu musikalischer Behandlung biethen darin dem Tonsetzer die stets ungleiche Versart, die immer wechselnden Gefühle, die vielen Auszungen, und die eingeschobenen kleineren Perioden, welche so oft die größern unterbrechen, die größten Schwierigkeiten. Diese bey der ersten Ansicht unübersteiglich scheinenden Hindernisse hat Abbé Stadler: dermaßen glücklich überwunden, daß er die so verschieden gebildeten Verse eines jeden Chors, bey genauester Beobachtung der Prosodie und stets richtiger Declamation, in eine Tactart brachte (den vierten Chor allein ausgenommen, wo nicht des Versmaßes, sondern des ganz veränderten Gegenstandes wegen die Tactart gewechselt wurde), daß er die im Feuer des Iyrischen Schwunges oft plötzlich wechselnden Empfindungen zu einem schönen, natürlich fortfließenden, in seinen Theilen innigst verbundenen Ganzen einte, so daß man im Hören die Schwierigkeiten des Textes auch nicht ahnen, viel weniger bemerken kann; wobey er, ungeachtet all der angezeigten widerstrebenden Verhältnisse, die Melodie durchaus zum getreuen Ausdruck der gegebenen Worte und Gefühle geschaffen, und somit eine der schwersten Aufgaben in der Vocalcomposition auf das Meisterhafteste gelöst hat. Was die Instrumentirung betrifft, so zeugt sie durchaus von eben so viel Geschmack als richtiger Beurtheilung, hebt Licht und Schatten trefflich hervor, hilft Empfindungen ausdrücken, Gemälde verstärken, deckt nirgends die stets herrschenden Singstimmen, die mit der glücklichsten Wahl der Textstellen zuweilen im Solo ertönen, und in dem Grundbasse vernimmt man wahrhaft Händelsche Kraft. Die zahllosen Schönheiten einzelner Chöre zu beleuchten, gestattet der Raum dieser Blätter nicht, aber der durchdringende Schmerz der klagenden Troyerinnen im ersten, das inbrünstige Flehen im zweyten, der Racheruf im dritten, die furchtbaren Bilder im vierten, worin besonders die Annäherung der Cumeniden unter die glücklichsten und bestgedachten musikalischen Gemälde gehört, endlich der majestätische fünfte Chor, der als Vorbild eines erhabenen Lobliedes glänzt, werden auf fühlende Zuhörer ihre Wirkung nirgends verfehlen.

Von der Cantate: „Die Frühlingsfeyer“ gilt in Beziehung auf Textbehandlung und Orchesterbegleitung Alles, was oben von den Chören im Allgemeinen gesagt worden. Man tritt gewiß keinem der jetzt lebenden Tonsetzer zu nahe, wenn man behauptet, daß beyhm Lesen dieser Ode kaum Einer den Muth haben dürfte, an die Composition derselben zu gehen, und gewiß Keiner sie so in jeder Hinsicht vollendet zu Stande bringen dürfte. Im Besondern muß bemerkt werden, daß, wenn die Chöre zur „Polyxena“ höchst dramatisch gesetzt sind, diese Cantate sich mit Recht mehr dem Styl des Oratoriums nähert, und daher



neben gleicher Vortrefflichkeit in Gefühl und Ausdruck auch noch contrapunctische Schönheiten in größerer Menge enthält, als jene. Ein gemischtes Auditorium dürfte die „Frühlingsfeier“ noch mehr ansprechen, als die vorher erwähnte Composition, weil in jener — dem Texte gemäß — mehr sanft rührende Empfindungen, mit seelenerhebender Andacht verbunden, vorherrschen. Sicher ist es, daß dieses classische Werk, wenn auch an Umfang kleiner als das Oratorium „die Befreyung von Jerusalem,“ ihm doch an Werth völlig gleich steht, wenn nicht dasselbe noch übertrifft.

Wenn man nun annehmen muß, daß die musikalische Welt diese drey den Tonsetzer und sein Vaterland hoch ehrenden Compositionen bloß deshalb nicht besitzt, weil ihr Verfasser die jetzt so nützliche Gabe, so viel aus sich zu machen, als man gilt, nicht besessen hat; wer wird noch zweifeln, daß Bescheidenheit nicht nur sich selbst, sondern auch denen, für die man wirkt, Nachtheile bringe?

J. F. von Mosel.

### Anzeige und Beurtheilung neuer musikalischer Werke.

Quintett für Pianoforte, Hoboe (Oboe), Clarinette, Horn und Fagott von L. van Beethoven. 16. Werk. Wien, bey Tobias Haslinger. Preis: 2 fl. 30 kr. C. M.

Beethoven nahm sich auch in diesem Werke Mozarten zum Vorbild; es sind dieselben Instrumente, es ist dieselbe Eintheilung der Sätze, dieselbe Tonart, wie in dem unsterblichen Quintette des musikalischen Raphaels. Und doch, welche Originalität, welche Fülle von Melodien, die frisch aus dem brausenden Lebensquell geschöpft sind, welche eigene, immer neue, immer effectvolle Behandlung der Instrumente, wie geschickt weiß der große Meister die Individualität der Oboe, der Clarinette, des Hornes und des Fagottes zu benutzen! Herrscht bey Mozart die Oboe vor, so hat Beethoven die Clarinette mehr verwendet, und beyde Meisterwerke prangen vereint als Doppelstern am strahlenden Himmel der Kunst. Mit mehr oder minder Glück haben seitdem Grund, Lannoy u. a. ähnliche Werke zu Tage gefördert, jedoch ihren Modellen sich mehr genähert, als daß sie solche erreicht hätten. Das vorliegende Quintett wird, wenigstens in Wien, alljährlich zur Aufführung gebracht, und wahre Kunstfreunde wissen es fast auswendig. Für unsere modernen Clavierspieler, die nur Thalberg, Liszt, Chopin, Herz, Hünten und Czerny spielen, denen Hummel schon zu einfach, zu Rococo erscheint, dürfte die Clavierstimme viel zu leer, zu langweilig seyn, ja manchem mag das Ansehen, ein so leichtes Stück vorzutragen, als

eine Beleidigung erscheinen. Man erlaube mir jedoch, diese Herren zu versichern, daß ihnen der Vortrag dieses Quinettes mehr Schweiß auspressen wird, als zehn Variationen di bravura, und daß sie die Schwierigkeit erst dann einsehen werden, wenn sie zum richtigen Verständniß des Ganzen gekommen sind. Da ist keine Note, kein Zeichen unwichtig, da hängt alles organisch zusammen, da heißt es, zu rechter Zeit hervortreten, zu rechter Zeit sich in bescheidenes Halbdunkel hüllen, da heißt es, alle Nuancen auffassen, sie getreu und im Gemüthe wie in den Fingern wiedergeben, und nur ein Theil des Ganzen seyn. In der ersten Ausgabe war das Werk schon lange vergriffen, die Platten ganz abgenützt, die Abdrücke undeutlich. Die Verlags-handlung hat durch diese zweyte, correcte und schöne Auflage sich ein bleibendes Verdienst um die Musikwelt erworben. Sie wagt nichts dabey, denn das Werk bleibt ewig jung und schön. Wunderbare Prärogative des Genies, daß es in jeder Kunst nur das im Wechsel Bleibende auffaßt, daß es jeden Modetand, jedes Vergängliche beseitigt, und keinen Zeitgeschmack zeigt, um allen Zeiten zu genügen. In diesem Sinne ist der Ausspruch zu verstehen, daß Geschmack und Genie sich nicht vereinen. Dem Genie ist diese feine Sichtung des Geschmacks entbehrlich, seine Verbindungen der Töne und Farben sind in den Urgesetzen der Menschheit gegründet, sie sind Urstoff, den der Mensch nicht trennen und chemisch scheiden kann, die nie altern, und das Meisterwerk erfreut sich eines ewig jugendlichen, frischen Lebens. Wie versiel es dem ängstlich richtenden Tribunale der Zeit mit seinen Kleinlichen, nur für den Augenblick berechneten Regeln.

## Seltene Sammlung.

### Beitrag zur Literatur der Musik.

Die Gesellschaft der Musikfreunde des österr. Kaiserstaates besitzt in ihrer Bibliothek 41 Quart-Bände: Collectaneen zum Behufe des Studiums der Musik und ihrer Geschichte, sämmtlich von der Hand des um die Gründung und Erhaltung der erwähnten Gesellschaft besonders verdienten Secretärs derselben, des Herrn L. L. Hofagenten und n. ö. Regierungsrathes, Jos. Ferd. Sonnenleithner, welcher seit dem Jahre 1815 bis zu seinem Tode (1835) an dieser Sammlung arbeitete, und mit ihr den Grundstein zur Errichtung der musikalischen Bibliothek der gedachten Gesellschaft legte.

Mit den Quellschriststellern aus der L. L. Hof- dann der hiesigen Universitäts-Bibliothek, so wie aus mehreren Privat-Bibliotheken bereitwillig unterstützt, schrieb er die in dieser Sammlung enthaltenen Aufsätze, welche sich auf 433 Nummern belaufen (wovon 113 in Becker's neuester Darstellung der musikalischen Literatur nicht angeführt

sind) aus großen, bändereichen Werken ab, deren Anschaffung der Gesellschaft weder möglich, noch wegen der im Ganzen oft nicht sehr bedeutenden Beziehung auf Musik in Berücksichtigung des ihr zugewiesenen Aufstellungsraumes, zulässig war; eben so copirte er selten gewordene ganze Werke in verschiedenen Sprachen, übersezte auch — und zwar mit besonderer Vorliebe — mehrere, die Musik betreffende Abhandlungen aus dem Griechischen, und berichtigte mehrere Angaben F o r t e l's in dessen Literatur der Musik.

Am sorgfältigsten sind in dieser Sammlung die Werke der Alten bedacht, — die Werke im Fache der Geschichte der Musik und ihrer Instrumente; die Akustik, Arithmetik; Natur, Zweck, Nutzen, moralische und physische Wirkung der Musik.

Man muß bey der Ansicht dieses Werkes und bey der Übersicht seines Inhaltes die Ausdauer, den alterthümlichen Mönchsleiß bewundern, mit welchen dieser Mann, nebst seinen vielen und umfassenden Berufsgeschäften seinen Zweck verfolgte, und hierdurch die von ihm immer beachtete Gesellschaft mit einem seltenen Geschenke, und zugleich mit dem Auszuge vieler bisher unbekannter Aufsätze und Abhandlungen, die bisherigen Darstellungen der musikalischen Literatur bereicherte.

Da aber den unermüdeten Sammler vor dem Beginne des von ihm versprochenen beschreibenden Inhaltsverzeichnisses und des Rahmen- und Sachenregisters zu diesen 41 Bänden der Tod überleitete: so hat nun ein Mitglied der Gesellschaft diese Behelfe, wodurch die erwähnte Sammlung zugänglicher geworden seyn dürfte, geliefert, und dadurch seine Achtung für die Gesellschaft und für die Verdienste des Vorausgegangenen bezeugen wollen.

„Von nun an,“ so äußert sich S o n n l e i t h n e r im ersten Bande dieser Collectaneen, „hoffe ich, soll nichts mehr verloren gehen, und die Nachkommen werden doch fortsetzen, was angefangen und vorbereitet ist.“

Et fiat applicatio!

A.

## Dissonanzen und Consonanzen aus dem Künstlerleben.

Als H ä n d e l, der sich zur Aufführung seiner Opern und Oratorien ein eigenes Orchester hielt, welches er sehr gut bezahlte, seine Oper „Alcina“ zu London aufführen wollte, schickte ihm der Sänger C a r e s t i n i die bekannte Arie: „Verdi prati“ mit dem Bedeuten zurück, daß er solche nicht singen könne. H ä n d e l ging voll Wuth zu ihm, und fuhr ihn an: „Du Hund, muß ich nicht besser wissen als du, was du singen kannst? Willst du die Arie nicht singen, die ich dir gebe, so bezahle ich dir keinen Stüber.“

Anseht\*) ist es anders damit, aber freylich nicht besser. Die Sänger wissen nur zu gut, was sie singen können; der Capellmeister hat sich bloß mit dem zu beschäftigen, was sie nicht können, und — das ist fürwahr keine Kleinigkeit.

### Heimathliches und Fremdes.

(Wien.) **Strauß** ist so leidend von seiner Reise hier angekommen, daß er das Bett hüten muß, und wohl mehrere Wochen verfließen dürften, bevor die Tanzlustigen den Schöpfer ihres Vergnügens wieder an der Spitze seines Orchesters erblicken werden. Es könnte für **Strauß** um so gefährlicher werden, den Commandostab über seine musikalische Armee früher als nach seiner gänzlichen Erholung zu führen, als er dies immer mit Leib und Seele thut, und also die große Anstrengung ihm leicht einen Rückfall verursachen könnte. — Die Gesellschaft der Musikfreunde des österr. Kaiserstaates gab am 16. December ihr zweytes diesjähriges Gesellschafts-Concert im k. k. großen Redoutensale. Wahl und Ausführung waren diesmal der Gesellschaft würdig. Das Concert bestand aus der Symphonia eroica von **Beethoven** und aus **B. Klein's** Oratorium „David.“ Die erste wurde mit dem gehörigen Feuer und Präcision aufgeführt. Das schöne, und im ernstern Style componirte Oratorium erhielt sein volles Recht durch die gut besetzten und eingeübten Chöre und durch den angemessenen Vortrag der Solostimmen. — Die Gesellschaft der Tonkünstler gab diesmal zum Besten des Fonds für ihre Wittwen und Waisen im k. k. Hofburgtheater **Händel's** „Sephtha“ von **Mosel** instrumentirt. **Händel's** Oratorien sind eigentlich die erhabensten Vorbilder für diese Musikgattung und die vorzüglichsten Studien für jeden Componisten überhaupt. Einfachheit mit der höchsten Würde, Klarheit mit der imposantesten Wirkung, Melodie mit Harmonie vereinigt, drücken jedem **Händel'schen** Werke den Stempel der Classicität auf. Solche Werke veralten nie, und wer Sinn für echte Musik hat, wird und muß sie immer gern hören. Die Soloparten waren in guten Händen, und die Aufführung, wie es sich von einem solchen Orchester ohnedies versteht, lobenswerth. — Wir erfahren so eben aus Privatbriefen, daß **Halberg** in Dresden (so wie überall) durch sein Spiel Parore gemacht hat. Er spielte zweymahl bey Hofe, und erhielt von Sr. Majestät dem König das Diplom als königl. sächsischer Kammervirtuos und einen kostbaren Brillantring, dann spielte er zu seinem Vortheile im Hôtel de Saxe und für die Armen im Theater. Eine Dame sandte ihm einen Carneolring und schrieb ihm dazu: sie wisse diesen Ring, den ein **Napoleon** selbst getragen, und dann dem Componisten **Zingarelli** geschenkt habe, von welchem sie ihn danu gerbt, in keine würdigeren künstlerischen Hände zu legen als in die seinigen.

(Prag.) Am 30. November starb der rühmlich bekannte Clarinettist **Farin** im 69. Lebensjahre. Er war Lehrer im dortigen Conservatorium und Mitglied des Theaterorchesters. Schon **Mozart** zeichnete ihn, als er seine Oper in Prag dirigirte, ehrenvoll aus.

\*) Nicht anno 1839.

Redigirt von **J. F. Castell.**

Wien.

Verlag der k. k. Hof- und priv. Kunst- u. Musikalienhandlung des **Lob. Haslinger.**

Gedruckt bey **A. Strauß's** sel. Witwe.

# Allgemeiner Musikalischer Anzeiger.

Fiffter Jahrgang.

N<sup>o</sup> 2.

Wien, Donnerstag den 10. Jänner 1839.

---

Von dieser mit Abbildungen und musikalischen Beilagen begleiteten Zeitschrift erscheint wöchentlich (am Donnerstag) eine Nummer. Der Jahrgang von 52 Nummern kostet in Buch- und Musikalienhandlungen 3 fl. C. M. Durch die k. Postämter in wöchentlichcr Zusendung 5 fl. 24 kr. C. M. Alle in diesem Blatte angezeigten Musikalien sind in der Verlagshandlung derselben zu haben.

---

## Über die gegenwärtige Richtung des Geschmacks in der Musik.

Von Freyherrn von Lannoy,

Es ist ein Malter, schon unzählige Male von Berufenen und Unberufenen, von heiligen und unheiligen Händen, von großen Geisfern und kleinen Geisflosen ausgebeuteter, von zarten, weichen Händen, und von nervigten Fäusten mit schweren Dreschflegeln ausgedroschener Satz, daß der Mensch zugleich klein und groß, verachtungswürdig und bewunderungswürdig, bald fast göttlich, bald noch niedriger als das unvernünftigste Vieh ist, daß er in einer Minute an die Sterne reicht und in der nächsten im Schlamme wühlt, daß er unendlich viel weiß und doch wieder nichts weiß u. s. w.; dieß Alles haben wir Menschen so oft in der Jugend und auch wohl in späteren Jahren vernommen, daß es unbedenklich in die Kategorie der Gemeinplätze gehört, die Jedermann zugibt, ohne oft recht daran zu glauben, die in jedem Gehirne einmahl, wenn auch nur vorübergehend, gespukt haben, auch gehörig in Worte gekleidet worden sind, ohne daß sie jedoch von sonderlicher Wirkung gewesen wären und zum Bessern geführt hätten. Wir sind einmahl so, wir wissen Manches und benutzen nur Weniges davon, wir leben gern in der Ungebundenheit und umbauen uns von allen Seiten mit engen Schranken. Ein Herschel entdeckt mit Hülfe der Niesenrefractors Millionen neuer Sterne und eine zahllose Bevölkerung des unendlichen Raumes wird unsern erstaunten Blicken kund; ein Ehrenberg, mit Hülfe des Niesenmikroskops, macht uns mit den Wundern des unendlich Kleinen bekannt, und zeigt, wie Alles lebt, genießt, sich fortpflanzt, sich verwandelt, wie Alles, Daseyn, Fülle, Kraft, und das todte Chaos nur ein Wort ohne Sinn ist. Und wir stehen in dieser Wunder Mitte und unsere Eitelkeit,

diese Rhinogeroshaut, durch die keine Kugel dringt, bleibt in ihren alten Höhlen besessen; wir wohnen uns noch immer im Mittelpunkte der Welt; wir glauben noch immer, daß, besonders bevorzugt, die Sterne nur da sind, um uns zu leuchten, das kreisende Leben um uns, die Fülle des Universums uns als Könige und unumschränkte Gebiether anerkennt. Und wie würde der verwehmt, der den Schleier zu lüften wagte, welches Geschrey ertönte, wenn ein Sterblicher sich als das Atom bekannte, das er wirklich ist und, die Eitelkeit von sich werfend, aus diesen ungeheuren Erscheinungen den richtigen Schluß zu ziehen wagte? Wir haben uns mit Mauern, Stetten, Thoren und Thüren, Flittergold und angewohnten Bedürfnissen so umbauet, eingeschlossen, gefesselt, eingepflichtet und gezwängt, wir leben so sicher und sorglos hinter Schloß und Riegel und fühlen uns so behaglich in den Banden des Herkommens, der Angewöhnung und der Mode, daß, ergreife einmahl eine feste, vorwichtige Hand einen Schlüssel und versucht ein Schloß zu öffnen, in der Hoffnung, das Freye zu gewinnen, gleich großes Betergeschrey entsteht und Jammer und Heulen, bis der Verwegene zur Ruhe gewiesen ist. Nun gab es noch ein Fach, ein hohes, herrliches Spielzeug, wenn man es so nennen will, ein Feld, auf dem der Mensch frey schaffen und walten durfte, einen Rosengarten, wo er selig träumte, und alles andere vergaß, ein Land, wo keine Schranken, keine Ketten zu sehen waren, ein Reich voll Licht, Farbe, Schönheit, Klang und Duft; die Kunst, die himmlische, die unnöthwendige. Das glückliche Genie säete, pflegte, erzog die Erhabene, sie wuchs und gahel, blühte und duftete; begaube und beseligte. Aber andere Gärtner kamen, man beharkte den Boden, pflügte, eggte ihn nach Regeln, man pflanzte die üppig und stolz grünenden und wuchernden Bäumchen in Reihen, theilte den herrlichen englischen Park, diesen eigentlichen Pleasuro-ground der Menschheit in Beete ein, bauete Schranken, Zäune, Thore, versah sie mit Riegeln und Schlössern und das China, das himmlische Reich des Geistes, wurde ein gewöhnliches Reich mit seinen Parteyen, seinen Staatsmaximen, seiner Gesetzgebung und seinen Verleihen; in welche man die Widerspännstigen sperrte. So besteht es noch, und in den geraden, regelrechten Alleen geht zierlich der Troß spazieren, sorglich schauend, daß er die Grasplätze nicht betritt und von ästhetischen Hofmeistern und Gouvernanten recht zierlich am Gängelbände geführt, während andere Aufseher mit Geißelhieben die Buben zurechtweisen, die etwa unmanterlich seyn und der Schranken nicht achten wollten.

Wir Deutsche haben uns sonderlich viel Mühe gegeben, die obersten Principien, nach welchen diese duftige, zauberische Gegend zu verwalten und zu bewirthschaften wäre, aufzufinden, und keine Nation thut es uns gleich an tief sinnigen Untersuchungen über den obersten Grundsatz aller schönen Künste insgesammt und jeder insbesondere. Da wird abstrahirt, generalisirt, anatomisirt, secirt, philosophirt nach Kant, Jacobi, Fichte

Hegel, besonders viel moralisirt, kritisirt und phantastirt und angemessen wenig producirt. Über Musik wird noch am Wenigsten compilirt und recensirt, dafür aber wurde am meisten von Haydn, Mozart und Beethoven componirt, folglich auch am besten doctirt. Alle Ehre der Theorie und sogenannten Kunstphilosophie! sie biethen der Mittelmäßigkeit die Krücken, auf welchen sie dem Genie nachschleicht und nachhustet. Es ist ergötzlich und belehrend, zu wissen, daß die genaueste Eintheilung der Zeit, als woraus der Rhythmus entsteht, daß die Symmetrie der Theile, daß die auf akustischen Principien beruhende Folge der Töne und Accorde, die Melodie und Harmonie nämlich, sich wechselseitig bedingend und unterstützend, den Hauptreiz der musikalischen Hervorbringungen ausmachen, man kann darüber Systeme auführen und hat es gethan, aber alle Ästhetik hinkt doch nur immer dem erfinderschen, fruchtbaren Genie nach und findet mehr oder minder richtig, warum ein Werk des Genies gefallen, warum hingegen das kränkelnde Söhnchen der Mittelmäßigkeit, des bloßen Talentes, mißfallen hat. Mit dem Geschmack, mit der Quintessenz aller dieser Regeln, ist demnach nicht so viel geleistet, als sich Manche wohl einbilden, und indem ich von der gegenwärtigen Geschmacksrichtung in der Musik spreche, kann ich eigentlich nur das meinen, was den durch vieles Zuhören Gebildeten, den für die Tonkunst Glühenden auf die Länge zusetzt und siegreich die Probe der Neuheit und der Mode übersteht. Die Unterscheidung in Classisches und Unclassisches kann ich nicht wohl unterschreiben, denn es führt nur zu der Elnpferchung, von welcher ich oben sprach und sondert die Unsterblichen wie Schafe, in verschiedene Abtheilungen, ab, wobei ein oft schmutziger, geistloser Hirt den Commandostab schwingt und die Hunde um die Hürde irren und klaffen. Aber wir sind ja methodisch in Allem, sogar im Wahnsinne; daher hat es von jeher auch im freien Gebiete der Kunst Parteyen gegeben und folglich erbitterte Kriege, wie alle jene, in welchen es sich um Meinungen bloß handelte.

Soll ich nun die alten Parteyungen der italienischen und belgischen Musiker aus ihrem Schlafe stören, des Guido von Arezzo, des Johann von Muris, der tief gesunkenen Kirchenmusik und ihrer Wiedergeburt durch Palestrina erwähnen? soll ich von dem, unbegreiflicher Weise erst so spät aufgefundenen und in Gebrauch gekommenen, H, wodurch die Octave vollständig wurde, von der Caledonischen Musik mit ihren mangelhaften Tonleitern sprechen, wodurch höchstens bewiesen würde, daß zu verschiedenen Zeiten das musikalische Gefühl auch verschieden war und daß es eine große Albernheit gewesen ist, die Musik der Mathematik unterzuordnen? Da die Tonkunst eine der neuesten Künste ist, ja die neueste unter allen, so muß ich gestehen, daß ich antiquarische Untersuchungen in ihrem Gebiete zwar für ehrenvoll und in manchem Betrachte für interessant halte, dagegen glaube, daß die Kunst durch diesen Aufwand an Gelehrsamkeit durchaus nicht gefördert wird und aus diesen, mitunter langwei-

tigen und unerquicklichen, Untersuchungen, gar keinen Gewinn zieht. Man wolle mich indessen nicht mißverstehen und denken, ich verwerfe durchaus sowohl die Gelehrsamkeit als das Studium. Die Musik ist ja eine Kunst, die gelehrt und gelernt seyn will, eine Specialität, die das ganze Leben eines tüchtig begabten Mannes in Anspruch nimmt. Der Tonkünstler muß die Grammatik, Syntax, Rhetorik und Poesie seiner Kunst tüchtig verstehen und wie Pfarrer Blasewitz ganz richtig bemerkt: „Man muß sich allmählig der sonst so gerühmten Vielseitigkeit entwöhnen und sich vielmehr auf eine außerordentliche Virtuosität in einem einzelnen Fache beschränken. Der Knabe soll, wo möglich, Alles wissen, aber nur Eines können; er soll Jeden verstehen, aber nicht Jedes verstehen! er soll jede Fähigkeit zu schätzen, aber nur eine auszuüben wissen.“ Ich nehme für den angehenden Tonkünstler viele Disciplinen in Anspruch und fordere, daß er viel studiere und sein Berufsfach genau kenne und verstehe, aber die Regeln sind nur für die Vergangenheit, auf die Vergangenheit gebauet und führen gerade so weit, als die Vergangenheit reicht. Das noch unentdeckte Gebieth soll man nicht im Voray mit einem Rege von Dreyecken bedecken und künftig zu bauenden Städten, zu pflanzenden Forsten und Lustwäldchen ängstlich die Stelle anweisen, die sie einnehmen werden; man soll vor lauter Kunstphilosophie und ästhetischen Principien nicht den Jünger verwirren, seine Schritte ungewiß machen, seinen Geist befangen, daß er, statt zu schaffen, zu dichten, zu fühlen und fruchtbar zu seyn, sich in dem Labyrinth der Journalistik verliert und am Ende sich gar nicht mehr bewegen kann.

Doch ich will ja von den Parteyungen sprechen, die der Eitelkeit der Menschen ihr Entstehen verdanken, weil Jeder von uns das, was er bewundert, das, was er glaubt, als das Beste proclamirt und das Gegentheil als schlecht, falsch und verdammenswürdig erachtet, ein Irrweg, den, im Vorbeygehen sey es gesagt, schon Blut und Thränen genug schlüpfzig machen. Es gibt nur wenige ausschließende Anhänger Sündel's mehr, obgleich dieses Kraftgenie die ihm gezollte Liebe und Bewunderung im vollsten Maße verdient. Es gibt noch Freunde des großen Gluck's, aber die Factionen der Gluckisten und Piccinisten, der Seite des Königs und der Königin, so wie die Kämpfer für Rameau und für J. J. Rousseau gehören schon in die Fabelwelt und mögen im Lande der Mythen bleiben. Später kämpften Martini, Sarti, Salieri, Cimarosa mit Mozart und unterlagen. Mozart selbst, dieser musikalische Raphael, hatte und hat noch zahlreiche Anhänger, die nur hierin fehlten, daß sie exclusiv waren. Eben so ging es den Verehrern des großen, gewaltigen Beethoven, den man mit weit größerem Rechte riesenhaft, königlich, phantastisch, als classisch nennen könnte. Nach allen diesen verschiedenen Phasen der Kunst, in welchen, trotz großer genialischer Vorzüge, Cherubini, Spontini, C. M. v. Weber u. a. doch nur als Zwischen-



spiele aufraten, finden wir jetzt folgende Factionen und Fraktionen auf dem Schlachtfelde, die mehr oder minder zahlreich, mehr oder minder aufgeklärt, mehr oder minder ehrenwerth sind.

(Die Fortsetzung folgt.)

### B. M o l i q u e.

Dieser Künstler, den man wirklich groß, und zwar nicht in der gewöhnlichen, schon oft gemißbrauch'ten Bedeutung des Wortes so nennen kann, hat am 1. Jänner sein viertes Concert gegeben. Es thut dem Kunstfreunde wirklich wohl, nach so vielen Ephemeren, so vielen Eintagsfliegen, die den schäumenden Becher kaum an die durstigen Lippen angefehrt, kaum von dem süßen Inhalte etwas genippt haben, und schon eilen, das Tröpfchen Nectar aller Orten feil zu biethen, im flüchtigen Kaufe, die ganze Welt küssen, und ihr das kaum Erlernte mittheilen möchten, es thut wohl, einen tüchtigen Virtuosen erscheinen zu sehen, der gründlich gebildet ist, den himmlischen Funken empfangen, die großen Meister studiert hat, und bey welchem der schaffende Genius mit der ausführenden Technik gleichen Schritt hält. Ein so würdiger Repräsentant der Kunst, der, um mit Göthe zu sprechen, den Besten seiner Zeit genug gethan und thut, kann kaum hoffen, besonders wenn er, sorglos wie das Genie, sich nicht darum kümmert, das große Publicum anzuziehen, dem Musik nur flüchtiger Ohrentischel ist; denn man muß fühlen und denken bey seinen Tönen, man muß im Stande seyn, mit Aufmerksamkeit eine Totalität aufzufassen. Aber die Elite des musikalischen Publicums war jedesmahl versammelt, und der Beyfall um so ehrender, als keine schöne Stelle; sey es nun im majestätischen Allegro, sey es im innigen, tief empfundenen Adagio, oder im neckischen Rondo, kein imponirendes, tüchtig durchgeführtes und eben so instrumentirtes Tutti unbemerkt vorüberging, und die Zuhörer wirklich ihre Aufmerksamkeit zwischen dem Conserker und dem Virtuosen theilten. Ich schweige hier absichtlich von den wiederholten Hervorbrunnen und den lauten Bravo's, die durch den Saal erschallten, denn das Hervortreten der Künstler ist so sehr zum Gebrauche oder Mißbrauche geworden, daß nur bequeme oder unwissende Berichterstatter noch dessen erwähnen, oder gar darnach ihr Urtheil modeln. Aber dem neuesten Concerte in D-dur, das Molique am 1. Jänner vortrug, seyen einige Zeilen hier gewidmet, und mein herzlichster Dank werde dem Meister für die werthvolle Gabe gebracht. Das erste Allegro ist gehalten und achattvoll, von majestätisch ruhigem Charakter, und doch voll Kraft und Feuer. Aus wenigen Gedanken, die klar und verständlich dem Zuhörer vorgeführt werden, entwickelt sich, symmetrisch und in allen seinen Theilen ebenmäßig, das Ganze. Da ist nichts überflüssiges, nichts Abgeriffenes, da gibt es keine gehäuften Schlusfälle, an welche sich die folgende Periode kümmerlich anschließt, da ist weder Bizarrerie noch Leere, weder überladene Instrumentirung, noch der gewöhnliche Schlendrian des alltäglichen Accompagnements, da einen sich die Chöre der Saiten und der Blasinstrumente zu einem schönen Ganzen, das die Solostimme beherrscht, jede Stimme tritt effectvoll und selbstständig hervor, jede Note ist gedacht, und ihre Wirkung sicher, denn der Meister ist geübt und gewandt, und weiß, die Tonwerkzeuge

überall geschickt angewendet. Treten auch gleich anfangs die Trompeten ein, und wirken sie später nach, oft zum Effecte des Sanges mit, so hören sie doch nie, schöne Wirkung der weisen Sparsamkeit, die mit ihren Mitteln hauszuhalten weiß, und eben darum überall noch Kraft im Rückhalte hat. So wie der erste Satz grandios und doch ansprechend war, so ist das Adagio in H gefangvoll und tief empfunden, modulirt effectvoll von Moll nach Dur, und regt das Gefühl im innersten Busen auf. Das Rondo ist voll Laune und Humor, jedoch weder bizarr noch gemein, und vereinigt in Hinsicht auf die Durchführung, den Fluß der Ideen, die Instrumentation u. s. w. alle Vorzüge, die ich bey Gelegenheit des ersten Stückes schon berührt habe. Und so erfüllt dieses großartige Violinconcert vollkommen seinen Zweck, den Tonseher nämlich und den Virtuosen in Schilderung und Auffassung verschiedener Gemüthsaffecte, verschiedener Beeseelenzustände thätig zu setzen, und den Zuhörer mit dem Zauber seiner Töne durch die verschiedenen Regionen des Seelengebietes zu leiten. An der Hand des Künstlers durchwandern wir, erfreut und in gesteigeter Stimmung, das anmuthige Labyrinth voll herrlicher Parthien der verschiedensten Art, doch ohne je den leitenden Faden zu verlieren, dem der Meister in allen Windungen und Irrgängen unabänderlich folgt. Da nun ein Kunstwerk dieser Art eine Symphonie mit obligatem Violinsolo füglich genannt werden kann, so entsteht die Frage: ob nicht auch ein Scherzo in dieselbe einzuweben wäre? gäbe es indessen dem Componisten und dem Concertspieler Gelegenheit, das Feld des sprudelnden Humor's, der phantastischen, hetern, springenden Laune zu betreten, so stände auf der andern Seite zu befürchten, daß entweder das Concert zu lang würde, oder man des Scherzo wegen die übrigen Sätze verkürzen müßte. Es käme indessen auf eine Probe an; und Mollique stände es zu, sie anzustellen. Über die Vorzüge unseres Künstlers als Virtuose ist nur Eine Stimme; wir will mich also damit nicht abmühen, das nicht zu Beschreibende zu beschreiben; man höre und bewundere. Man kann es wahrlich ohne Übertreibung sagen, hätte Mozart die Violine gespielt, für dieses Instrument componirt; und lebte er, wirkte er noch fort, er würde nicht schöner gedichtet, nicht besser gespielt haben. D. Mollique trug auch in seinem vierten Concerte die große Sonate concertante von Beethoven mit Fräulein Sallamon vor, und zeigte, daß er fremde Compositionen auch im Geiste kräftig aufzufassen und als eigene Schöpfung wiederzugeben vermöge. Er wurde von der ausgezeichneten Claviervirtuosin trefflich unterstüzt, die an Kraft und Präcision nichts, wohl aber hie und da an Weichheit etwas zu wünschen übrig ließ. Nach dem gerechten Lobe, das ich dem neuesten Concerte Mollique's gezollt habe, wäre es Lobhudeley, seine Phantasie über Motive aus Auber's „Muette“ lang und breit zu besprechen; sie ist ein passendes, für das große Publicum berechnetes Effectstück. Hr. Lüh zeichnete sich in einem Liede von Schubert aus, ein Gesangsquartett, ebenfalls von Schubert, gefiel, und die gut aufgeführte Supertete zu Mozart's „Titus“ leitete das Ganze effectvoll ein. Ich bespreche das erste, die Introduction, zuletzt, aber der Kritiker ist kein Geschichtschreiber, die Kritik keine Geschichte, nur zuweilen eine dumme, aber die Geschichte selbst wird oft von der Kritik so entgeistet, hinwieder so abgenagt, daß der Leser da nur ein dürres Skelett erblickt, wo er Leben und Frische des Daseyns finden sollte. Überhaupt geht es der Kritik wie den Tröstern der Betrübten, oder wie weiland den Gespenkern. Der Betrübte, der Trost annimmt, bedarf kein Trostes, und der Tröster müht sich vergebens ab, so lange noch der Schmerz mit vollem Wuth am Lebensmarke geht. So steht auf der andern Sei-

weder der Kritiker unter dem Beskrittesten, und wird nur mit einigem Vor-  
 druß oder einem verächtlichen Achselzucken angehört, oder er steht über ihm,  
 und der seyn wollende Künstler versteht ihn entweder nicht; oder ist zu schwach,  
 die ihm vorgezeichnete Bahn einzuschlagen, und kräftig darauf fortzuschreiten.  
 Hinwieder ist die Kritik ein Gespanst, an das nur Kinder und Schwächlinge glau-  
 ben, und welches doch viele fürchten, eine abenteuerliche Erscheinung, ein Phas-  
 tom, das Viele interessiert und anzieht, obgleich sie zugeben, daß es ein Lindwurm ist.  
 Auf der andern Seite wieder ist die Kritik die Meinung eines Einzelnen, der die  
 Sache, oder doch zu schreiben versteht, oder auch die collective Meinung Mehrerer,  
 die der Scribler befragt hat; und ist diese Meinung aufrichtig, die Absicht wohl-  
 wollend, so verdient sie Berücksichtigung. Die Welt will immer mehr und mehr  
 das Neueste lesen, von Allen unterrichtet seyn; die Journale vervielfältigen sich  
 und der Kreis der Leser erweitert sich täglich; es wird folglich immer mehr ge-  
 schrieben, geschmiert und kritisiert werden. Schade, daß die Meisten, welche die  
 Kunst verstehen und ehren, das Gute wollen und es befördern könnten, auch  
 immer mehr von der Wahrheit sich überzeugen, daß mit allen Recensionen, allen  
 Regeln der Aesthetik, allem philosophischen Bombast, allen Remonstranzen, allem  
 Tadel, allen wohlmeinenden Winken wenig gerichtet ist, daß sie aufhören, das  
 unfruchtbare Feld zu bebauen, und daß demnach die Kritik immer mehr in un-  
 würdige Hände geräth, die entweder aus Unverstand dummes Zeug schmiere,  
 oder, um Abnennern anzuloden, blindlings Pfiffe des Mißes und der Satyre  
 auf die gaffende Menge abfeuern oder endlich aus schmutzigem Eigennutze ge-  
 meinen Häuptern den strahlenden Kranz der Kunst aufzusetzen sich bemühen; das  
 Uebelste dabey ist die Verschwendung des Raumes, der Zeit, des Papiers und der  
 Druckerschwarze an fales Geschmiere, das sich nicht einmal angesehn lesen  
 läßt. Habe ich nun *Moliere* gelobt und nach Verdienst gewürdigt, so habe ich,  
 ohne ein *Criticus ordinarius* et *approbatus* zu seyn, nur meine wahre Meinung  
 gesagt, und, trotz *Figaro's* spitzfindigen Unterscheidungen, ist hier jede Wahrheit  
 gut zu sagen. Wie billig berühre ich die zahlreichen Wahrheiten nicht, die man,  
 ohne verfehlet zu werden, nicht abläugnen kann, und die Jedermann zu glau-  
 ben sich das Ansehen gibt, eben so wenig jene, die man wirklich glaubt und  
 nicht ausspricht. Alles hat ja seine Grenzen, so auch dieser Aufsatz.

## Heimathliches und Fremdes.

(München.) Im zweiten und dritten Concerte des Hrn. v. Becklet, am 26.  
 und 30. December veranstaltet, hörten wir nebst zwei Improvisationen das Con-  
 cert *fantastique* von *Moscheles*, das durch Litz so beliebt gewordene Con-  
 certstück von *Weber*, die für das Clavier arrangirte Ouvertüre zu *Euryanthe*,  
 und das große Trio in *B-moll* von *Beethoven*. Seitdem die Clavier-Somate von  
 ihrem Ehrenplatze durch *Capricen*, *Etuden*, *Phantasien* und dergl. verdrängt  
 worden, und die ersten Virtuosen unserer Zeit gerade dieses Feld bebauten, um  
 ihre Kunststücke buntfärbig und in dicken Reihen aufstellen zu können, blieb  
 einem Meister von so geläutertem Geschmacke, wie wir Hrn. v. Becklet zue-  
 ren, keine andere Wahl, als mit solchen Werken aufzutreten, die, wenn auch  
 schon oft gehört, durch ihren inneren Werth sich auszeichnen, und dennoch in  
 der Ausführung den höchsten Grad Künstlerischer Ausbildung bedingen. Es kann  
 hier wohl nicht die Frage mehr seyn, wie Hr. v. Becklet seine Aufgaben löste;  
 hierüber haben sich schon längst alle Stimmen zu seinem Lobe vereinigt; aber

mit Bedauern mußten wir bemerken, daß nur eine geringe Zahl seiner Bewunderer sich einfand, und der Saal in beyden Concerten kaum halb voll war; vielleicht hätte es diesen mehr Interesse verliehen, wenn der große Meister, dessen Improvisationen soviel Compositions-Fähigkeit verrathen, einmahl mit einer eigenen Schöpfung aufgetreten wäre; und sollte sich das Publicum nicht für berechtigt halten, dieß von einem so eminenten Talente zu fordern? — Am 29. December: Concert der Fanny Röderer im Musikvereinssaale. Es war einmahl ein gewisser Ikarus, diesem setzte sein Vater Flügel an von Wachs; und ermahnte ihn, nicht zu hoch zu fliegen, damit die Sonne das Wachs nicht geschmelzen möcht. Ikarus beobachtete diesen Rath nicht, und stürzte bey der nachher von ihm benannten Insel Icaria in das Meer, wo er erkrankt. Jünges Mädchen, (nach ohne Talent) habtest du keinen Vater, das dich warnte, oder hast du auch der Warnung nicht gefolgt? Auch du bist in das Meer des Unthätigen gestürzt, zwar nicht ganz ertrunken, aber du wirst dich schwerer aus dem Schlamm wieder hervorheben, als wenn du gar nicht hättest fliegen wollen.

(München.) Die abonnierten Concerte der H. Mentzer, Faubel und Wittesberger im Museumsaale fesseln durch Wahl der Vorträge und durch die Dirnosität der Künstler ein bedeutendes Auditorium. In der letzten Production des Privatmusikvereins einer Gesellschaft von Kunstjüngern und Dilettanten, wurde eine neue Symphonie des königl. Hofmusikdirectors Röderer unter dessen Leitung executirt, die einen tiefen musikalischen Denker beurkundet. — Röderer schreibt auch an einer „Ästhetik der Tonkunst,“ von welcher die Zeitschrift „Musiksam“ Proben mittheilt.

(Königsberg.) Die hiesigen Orchesterconcerte haben wieder ihren Anfang genommen. — Eine phylharmonische Gesellschaft hat sich unter Leitung des Musikdirectors von Sobolewsky hier gebildet, welche kürzlich das Oratorium „Pantus“ zur Aufführung brachte.

(Paris.) Der Musikhändler Delahante, der den „Postillon von Conjuvencau“ von Adolph Adam herausgab, hat die Partitur des „Brauers von Presbon,“ einer Oper von demselben Meister, gekauft, die sich gegenwärtig eines außerordentlichen Erfolges erfreut. — Die neue Oper: „Lado Melvil“ von Christy, welche den bescheidenen Titel eines Vaudeville führt, hat auf dem Renaissance-Theater ungemein gefallen.

### Anekdote.

Vor dem Hause eines Schneidermeisters spielte ein Lehrling täglich die Melodie eines alten Liedes in sehr langsamem Tempo. Die Schneidergesellen schenken diesen Tönen ihre Aufmerksamkeit und verschmolzen sich so ganz und gar mit denselben, daß sie gewissermaßen nach dem Tacte arbeiteten, und daher auch sehr langsam nähten. Der Meister, dem dieß mißfiel, reichte dem Straußschen Walzer Geld mit dem Bedenken, künftig statt jener langsamen Melodie einen Straußschen Walzer zu spielen. Seine List gelang, die Ellenbogen der Gesellen regten sich sogleich nach dem schnellern Tempo, und die Arbeit ging geschwinde von Statten.

---

Redigirt von J. F. Caselli.

Wien.

Verlag der k. k. Hof- und priv. Kunst- u. Musikalienhandlung des Eob. Haslinger.

Gedruckt bey A. Strauß's sel. Witwe.

# Allgemeiner Musikalischer Anzeiger.

Erster Jahrgang.

N<sup>o</sup>. 3.

Wien, Donnerstag den 17. Jänner 1839.

---

Von dieser mit Abbildungen und musikalischen Beilagen begleiteten Zeitschrift erscheint wöchentlich (am Donnerstag) eine Nummer. Der Jahrgang von 52 Nummern kostet in Buch- und Musikalienhandlungen 3 fl. C. W. Durch die k. Postämter in wöchentlichem Befehle 5 fl. 24 kr. C. W. Alle in diesem Blatte angezeigten Musikalien sind in der Verlagshandlung, deselben zu haben.

---

## Über die gegenwärtige Richtung des Geschmacks in der Musik.

(Fortsetzung.)

Eine kleine, aber geschlossene Colonne, bilden die strengen Musiker, Contrapunctisten, Theoretiker, alle mehr oder minder Anhänger der mathematischen Ansichten in der Tonkunst und ein Überrest der einst mächtigen mathematischen Parthey. Ihre Anzahl vermehrt sich eher, als sie abnimmt in neuester Zeit, denn die zunehmende Frivolität mußte eine Gegenwirkung hervorbringen, so wie die manirirte Malhrey der neuern Zeit die altdeutsche Manier wieder in Aufnahme gebracht hat. Und in der That fängt man wieder an, zum Heile der Kunst, tüchtige Studien als unerlässlich zu betrachten und sieht die Sache ernster und gründlicher an. Die Ideale dieser Parthey sind: Palestrina, Scarlatti, Bach, Händel, Haydn und Mozart, Beethoven ist ihnen zu wenig Contrapunctist, verstand nicht hinlänglich die Kunst der Fuge und ließ sich in ihren Augen zu sehr von seiner Phantasie hinreißen.

Die zweyte Cohorte bilden eben die Beethovianer oder gemäßigten Anhänger der musikalischen Romantik. Sie fassen die Kunst von einem idealem Standpuncte auf, als die Contrapunctisten und eben das Unnehmbare, die eigenste Seele in Tönen ausgedrückt, ist es, was sie in ihrem Hero bewundern. Ein kleines Häuflein, die Schubertianer, schließt sich an diese an; ein schwacher Abglanz der Hauptparthey, so wie Schubert Beethoven's.

Mit diesen beyden Abtheilungen leben, eng verbündet und im tiefsten Frieden, die Anhänger deutscher Kunst, die es mehr oder minder ärgert, daß nur Rossini, Bellini, Auber, Halevy, Adam u. a. fast ausschließlich in den Opernsälen erklingen und die neuern vaterländischen Componisten sich nur zweydeutiger oder gar keiner Erfolge erfreuen. Dieser

Gattung von Musikfreunden ist es ein Gräuel, daß die Massen der Zuhörer und Theaterbesucher so wenig Nationalität haben, daß sie ängstlich lauschen, ob der deutsche Lieddichter sich nicht hie und da eine Reminiscenz zu Schulden kommen ließ, während sie hundert Reminiscenzen dem Italiener und Franzosen zu Gute halten; daß sie von deutschen Operndichtern vortreffliche Opernbücher fordern, während sie Concerten im Coßtüm mit wenig oder gar keiner Handlung Beyfall zurufen, wenn sie nur aus Paris, Mailand oder Neapel kommen. Ich verstehe ihren Ärger und billige ihn, weiß aber da kaum eine Abhülfe. Viele Leute, die den Ton angeben, lieben nun einmahl das Fremde und die fremde Sprache mehr als das Einheimische und unsere ehrlichen deutschen Laute. Von der andern Seite fehlt es wirklich unsern Dichtern an den Erfordernissen, die dazu gehören, ein gutes Opernbuch zu schreiben; sie haben zu wenig Bühnenkenntniß und besonders zu wenig Selbstverläugnung, sie wollen glänzen und schöne Verse machen, statt den Musiker glänzen zu lassen, und die Theaterverhältnisse sind keineswegs dazu geeignet, daß sich die Sache zum Bessern wende. Endlich mag es lästig und ertödtend seyn, daß man an ein deutsches Werk so hohe Forderungen stellt, aber er ist ehrenvoll und zeigt, daß wir, trotz aller Liebe für das Fremde, doch stolz darauf sind, Mozart, Beethoven, Haydn zu den Unserigen zu zählen.

Noch dießseits des Flusses, aber näher am Walde, oder vielmehr im Walde selbst, campiren die Hyperromantiker, die neue Schule, die da anfangen will, wo Beethoven aufgehört hat, welche die Geheimnisse der innersten Seele dem Ohre entschlepern und den Tönen einen unendlichen Gehalt verleihen will. Die Absicht ist löblich, ja die Musick vermag mehr, als dem Ohre zu schmeicheln, als Situationen und Charaktere zu zeichnen; als ein dramatisches Ganzes wiederzugeben; schon Mozart mahlte zwey Welten in seinem Don Juan und seiner Zauberklöse und Rossini in im Wilhelm Tell, so wie Meyerbeer in seinen neuesten Werken schilderten mit urkräftigen Zügen, wenn auch nicht fleckenlos, große Epochen der Weltgeschichte. Die Wenigen aber, die da im Walde campiren, haben bisher nur Kleinigkeiten geliefert, die sie selbst oder ihre Freunde für die herrlichsten Meisterwerke ausgaben, und ist daher ihr Wille gut, können neue Eilande und Continents entdecken, woran ich nicht zweifle, so ist schwach die That und das gebrechliche Ruderschiff dürfte den Stürmen und Gefahren einer weiten Reise nicht Trotz biethen können.

Ich schreite nun über die Brücke zum andern Lager, und folge den Fußstapfen der unendlichen Menge, welche vor mir diesen Weg betreten hat. Die Muse, welche dießseits gebiethet, ist lieblich, aber ernst, sie lächelt sinnvoll, und wie ein hebräisches, kößliches Weib entfaltet sie nur den Auserwählten die Schätze ihres überreichen Herzens, die ganze Lie-

benswürdigkeit ihres reinen Wesens. Jenseits ist es anders. Die Muse, die dort herrscht, ist ein hübsches Mädchen, das Jedem freundlich zulächelt, mit Jedem spricht, Jedem verständlich ist, dafür aber eben auch Jedem nur flüchtige Unterhaltung gewährt, ja, man wundert sich sogar und zieht sich verblüfft zurück, wenn sie zuweilen so ernst schauen will, als ihre Schwester auf der andern Seite des Stromes. Bey ihr unterhält man sich, lacht, plaudert und verbringt den Abend angenehm, ohne daß man sich den Kopf mit Nachsinnen beschwerte, oder sich abgespannt fühlte, weil man etwas tief empfunden hat.

Hier lagern zunächst am Flusse die Anhänger Kossini's. Sie sind nicht ganz ohne Verbindung mit dem dießseitigen Ufer, denn ihr Anführer selbst geht fleißig über die Brücke, und die ernstern Feldherrn des ersten Lagers drücken ihm herzlich als einem Ebenbürtigen die dargebotene Hand. Aber die Desertion lichtet die Reihen seiner Parteygänger, die Mode läßt laut ihre Schellen erklingen und der Heros, seit lange schweigend, dürfte sich bald von einem nur sehr kleinen Gefolge umgeben erblicken.

Ihm zunächst lagern die Bellinisten, deren weit größere Anzahl aus Weibern besteht. Dort herrscht die gesellige Wehmuth, die manchem Gesichtchen so gut läßt und doch keinen Lebensgenuß schmälert, dort die minaudirende Empfindley, die über einen zertretenen Käfer Thränen vergießt und den Augenblick darauf springt, tanzt und lacht. Dort thront die conventionelle Sehnsucht nach einem Manne oder einem Freunde, gleichviel welchem, und die daher die Laune immer rosig seyn läßt. Aber auch hier gibt es viele Abtrünnige, die dem Modernsten immer nachziehen und sie eilen zu Haufen in die Garlüche daneben, wo Kossini's und Bellini's Nachfolger den Abhub der Tafel ihrer Meister wieder frisch braten, einmachen, würzen, mit Brühe und Trüffeln zurichten und die Menge den erkannten oder nicht wieder erkannten Bissen mit immer gleichem Vergnügen wiederkauet und verdauet und sich nie um ein Ursprungszeugniß bekümmert. Hier ist der größte Zudrang, so wie die glänzendste Gesellschaft, Leute von wahrhaft gutem Ton.

Es gibt einen andern Theil des Publicums, der ab und zu läuft, in allen Lagern dieß- und jenseits zu finden ist, immer geschäftig, ohne etwas zu thun, immer ernstlich bemüht, die unnütze Zeit zu tödten, immer schwägend, erzählend, berichtend, recensirend, den Protector, den Kenner spielend, sich um die Künstler drängend und sie umsummend, und die Neuigkeiten des Tages so wie ihre Witze zu Markte tragend. Das sind die Leute, welche, wenn in einem Concerte eine Beethovensche Symphonie würdig und feurig aufgeführt wird, sich entweder den Anschein geben, das großartige Werk zu verstehen, oder bey größerer Demuth des Herzens das offene Geständniß ablegen: es mag schön seyn, aber ich verstehe es nicht, dagegen ganz Augs und Ohr sind, wenn eine abgedroschene Sa-

vatine von Pa c e l n i abgesungen wird, die Sängerin Iorguiren, die zehnmahl gehörte Cantilene mit Entzücken vernehmen und gravitatisch sprechen: Für eine Deutsche nicht so übel, aber wer die Signora R. R. gehört hat! Das sind die Menschen, welche das schönste Quartett, von den Gebrüdern M ü l l e r mit Vollendung gespielt, zu einem halblaut mit der Nachbarinn geführten Gespräch begeistert und die bey einer Romanze von P a n s e r o n in Extase gerathen, die Musikliebhaber, welche die Urtheile der Tagsblätter in die Häuser colportiren und commentiren, welche, während ein Musikstück aufgeführt wird, es schon laut zergliedern, kritisiren und den ruhigen Zuhörer stören, die Kunstfreunde, welche bey einem lärmenden Finale, wo die große Trommel den Tact tüchtig markirt, ihrerseits auch in Bewegung kommen und Tact schlagen; aber immer um einen Tacttheil zu früh oder zu spät, die Anekdoten und häusliche Geschichten von dramatischen Künstlern wissen, sie fetiren, becomplimentiren und — ennuyiren, die Kunstsinigen, welche das Lob ihres Lieblinges überall verkünden, wie Mauerbrecher durch jeden Verbau dringen, und manches Talent schon wirklich auf die Beine gebracht haben, denn ein geschieder Gönner ist kein guter Gönner, die Musiknarren, die eben so gut und fast eben so gern der großartigen Aufführung der Schöpfung oder des Timotheus als der ersten Vorstellung einer Oper von R i c c i bezug wohnen, die einen schalen Marsch, von hundert Trompetern geblasen, in eine Classe mit W e b e r's Concertstück, von V i s z t unübertrefflich gespielt, stellen, und eine neue Parthie Walzer von S t r a u ß oder L a n n e r eben so aufmerksam anhören als P a g a n i n i's Zaubertöne. Und doch sind es diese Schwächer, diese summenden Fliegen, diese wie Wachs biegsamen Naturen, die das Gelingen und Gedeihen geben, den Furore machen und instinctmäßig mehr als durch klare Anschauung das Treffliche auffinden und ihm Geltung, so wie Ruhm verschaffen. Das sind die wirklich Unparteyischen, aus Ohnmacht und Leichtsinn, die gleichwohl alle Parteyen vereinen, der Mörtel sind, der die Bausteine aneinander fügt, das Öl, auf welchem alles wirklich Gute, Ätherische schwimmt und sich auf der Oberfläche erhält. Ihr betäubendes Kunstgeschwätz ist der Kunst doch nützlich und ihre leichte Allseitigkeit, die nirgends auf einer tüchtigen Grundfeste ruht, der beste Ableiter der eben so schädlichen Einseitigkeit.

(Der Beschluß folgt.)

### Ein musikalisches Genie.

Ein Arbeiter von Chasterton von Draycott in Somersetshire, der von seinem Erwerb als Tagelöhner lebt, und nie Unterricht in der Musik genoss, hat mehrere Lieder Psalmmodien und Kirchengesänge für eine, drey und vier Stimmen componirt, worunter einige von hohem Werth. Durch



unglaubliche Beharrlichkeit hat dieser musikalische Autodidact eine vollkommene Kenntniß aller Regeln der Harmonie, des Basses, der Fuge und des Contrapunctes erlangt, und zwar auf reinpraktischem Wege, indem er diese Regeln nicht aus theoretischen Werken, sondern durch das Studium ausgezeichneter Compositionen erlernte. Er spielt kein Instrument, aber sein Ohr ist so scharf, daß er jede Note, wie sie geblasen wird, Moll- und Durttöne nicht ausgenommen, zu bestimmen weiß. Unter seinen Fugen sind einige, deren grammaticalische Accurateße den alten Meistern keine Schande gemacht haben würde.

### Heimathliches und Fremdes.

(Wien.) Hr. Hofcapellmeister Lindpaintner aus Stuttgart ist hier angekommen, um seine neue Oper „die Genueserin“ hier, einzüben und in die Scene zu setzen, deren Proben bereits begonnen haben.

— B. Moliq'e's Abschiedsconcert fand Donnerstag den 10. Jänner im Saale der Gesellschaft der Musikkreunde Statt. Er spielte variirte Schweizerlieder, die durch natürlichen Fluß, gemüthliche Heiterkeit und geistreiche Verknüpfung sartsinniger Melodien viele Theilnahme weckten, obwohl sie weder durch strenge Durchführung, noch durch tiefem Zweck und Bedeutung an seine symphonieartigen Concerte hinanreichen. Er wiederholte ferner sein noch im Manuscripte befindliches D - dur - Concert, und es sey mir gestattet, dem (im vorigen Blatte) über diese gediegene Tondichtung von einem Kenner sachkundig ausgesprochenen einiges Allgemeine anzuschließen. Moliq'e hat über dem Künstler die Kunst nicht vergessen. Kein ästhetischen Intentionen ordnet er auf das Glückliche die vollendetste Technik unter. Charakter des Tonstückes ist ihm die Hauptsache. Er entfaltet alle der Violine inwohnenden Eigenthümlichkeiten, aber die ungesuchte Pracht seines glanzvollen Mechanismus dient ihm nur zur Verwirklichung höherer Kunstabsichten. Dieser Mechanismus ist daher kein Tummelplatz todtgeborener Kunstlehen, sondern ein lebendiger, das grandiose Leben des Ganzen fördernder Theil. Die Instrumentierung seiner bessern Werke erinnert durch musterhafte Behauptung der Selbstständigkeit jedes einzelnen Tongeuges, perspectivisch klare Verschlingung und beharrliche Verarbeitung der Grundmotive an die besten Zeiten der Kunst. Die folgerechte Anordnung und abgeschlossene Rundung seiner Figuren scheint zwar auf Spohr'schen Einfluß hinzudeuten. Dennoch ist der in der Schule der Meister Großgezogene auch seinen eigenen Weg gegangen, und namentlich hat er die bisweilen schwülstige Tonfülle und den gelehrten Zuschnitt vermieden, den die strengere Kritik den früheren Werken Spohr's bey aller Hoheit der Conception und Meisterschaft des Ensemblesahes vorzuwerfen pflegt. Auch ist Spohr's gedankenschwerer Ernst und rührende Schwermuth, die erst in spätern Werken einer freundlicheren Stimmung Platz zu machen beginnt, keineswegs das Element, worin sich Moliq'e vorzugsweise heimisch fühlt. Im Kreise kerniger Jovialität und der behaglichsten Laune feiert er seine schönsten Triumphe, wenn ihm auch der Ausdruck tiefen Gefühls in reichem Maße zu Gebote steht. Weit ab liegen aber von ihm die modernen Weinerlichkeiten und Affectationen leidenschaftlicher Berrissenheit, wodurch heut zu Tage mancher Seichtling den Strahlenkranz des Genies sich auf die Stirne zu drücken berechtigt glaubt. Moliq'e's Kunstprincip ist somit kein

emporkachelndes, gerrüttendes, sondern ein verführendes. Er hat die rein menschliche Bedeutung der Musik erfaßt. Er steht auf dem sonnen- durchglühenden Felsen der Kunst, der in ruhiger Höhe alle Tagesinteressen überdauert. Unterstützt wurde der Meister durch Ull. Wittmann, die eine Arie von Rossini (aus „La gazza ladra“), und durch Hrn. Eduard Pirker, der mit verständiger Auffassung drei Eruden von Henckell vortrug. Bedthos- ven's Prometheus-Ouverture hatte das Concert eingeleitet. C. T.

— Freitag, den 11. Jänner fand auf dem Hoftheater nächst dem Rärnthner- thore zum Vortheile der Ull. Luger die Aufführung der Bellini'schen Oper: „Die Nachtwandlerin“ (zuerst in Ma hle in deutscher Sprache) Statt. Ull. Luger glänzte abermahls durch die metallreiche Fülle ihrer Zauberstimme, und wußte die Schwierigkeiten, die das Andenken an große Vorgängerinnen, Spiel und Grazie des Gesanges der vollendeten Durchführung dieser Parte in den Weg stellen, mit überraschendem Glücke zu besiegen. Hr. Schunk (Es- viro) verdient wegen seines Fleißes und rüftigen Strebens Anerkennung. Spiel und Vortrag zeigten Fortschritte. Es läßt sich noch Manches von ihm erwarten, wenn er die Anstrengung, die ihm manche Töne in den höhern Chorden zu kos- ten scheinen, glücklich überwunden, und dadurch seiner angenehmen Stimme mehr Ausdauer gewonnen haben wird. Die sehr zahlreiche versammelten Zu- schauer begleiteten die Darstellung der Oper mit einem Benfallsjubel, der zuletzt gar nicht enden wollte. Ich bemerke noch, daß der durchweg elegische Charakter dieser Oper größtentheils schnellere Tempos erfordert, um die Einförmigkeit der Musik kräftiger zu decken! C. T.

— Sonntags den 13. Jänner spielte in den Sälen beyrn Spert der Wals- gervirtuose Strauß zum ersten Male nach seiner Krankheit, die ihn auf der Rückreise von England befallen, und ihn abgehalten hatte, sich gleich in den ersten Tagen des Carnevals zu produciren, und wurde mit dem rauschends- ten und schmeichelhaftesten Applause, ja man kann sagen mit einem wahren Benfallssturm von einer die Localitäten überfüllenden Menschenmenge empfan- gen, und während seines Spieles durch die lebhaftesten Benfallsäußerungen unterbrochen. Er producirte nebst den ausgezeichneten „Victoria-Walzern,“ sei- ner beliebten „Walzer-Quirlande,“ den feurigen „Ballraketen,“ und einer neuen, sehr graziosen Galoppe nach Motiven der „Ambassadrice,“ eine neue Walzer- parthie unter dem Titel: „Freudengrüße,“ und mit dem Motto: „Überall ist's gut, in der Heimath am besten,“ welche den Claspunct dieses Abends bilde- ten, und dreymahl stürmisch zur Wiederholung verlangt wurden. Obgleich der Strauß'sche belebende Funke jeden einzelnen Tact durchweht, so scheint sich doch auch manches transschenanische Element eingeschlichen zu haben, welches jedoch diesen Walzern und ihrer Originalität nur zum Vortheile gereicht, und ihnen einen eigenen graziosen Typus verleiht. Man kann diese Walzerparthie un- gescheut unter Strauß's beste Compositionen zählen, und wir hoffen, daß Strauß mit der ebrenvollen Aufnahme eines Publicums, zu dessen Vergnü- gen er schon so viel beygetragen hat, daß keiner seiner Mitbewerber mit ihm in eine Vergleichung zu bringen ist, eben so zufrieden seyn wird, als es das Pu- blicum mit seinen ausgezeichneten Leistungen war, welche uns erst seine vergan- gene Abwesenheit im vollsten Maße fühlen lassen, da wir deutlich erkennen, was uns Alles fehlte.

(Preßburg.) Am 15. December v. J. fand daselbst in der heiligen Drey- falligkeitkirche die feyerliche Einweihung des großen, durch den dortigen geschick-

ten Orgelbauer Carl Rißner vollständig, und bis zur bewunderungswürdigen Vortrefflichkeit restaurirten Orgelwerkes Statt: Zum Prolog trug Hr. Prof. Kumlid mit notorisch anerkannter Meisterschaft eine grandiose Sebast. Bach'sche Fuge vor, und unter dessen Leitung wurden von seinem kostimmigen, aus Schulkindern und Präparandisten conskruirten, und wunderherrlich eingeübten Vokalchor religiöse Hymnen von Stadler und Gänsbacher abgesungen, welche die ganze Versammlung wahrhaft erbaute, und mit fromm begeisternder Andacht erfüllten. — Das letzte vorjährige Vereinsconcert (30. Decemb.) introducirte Beethoven's Fidelio: Ouverture; Fräulein Charlotte v. Frank sang eine Sopran-Arie mit Chor aus „dem Castell von Urfino;“ — Hr. Christell, die melodiose Bass-Cavatine aus den „Puritanern;“ der kunstgewandte Pianist, Hr. Edl spielte Döhle'sche Bravour-Variationen, und die complicirte Mactscene der „Stimmen von Portici“ bildete den brillanten Schluß. Der rauschende Beyfall des überzahlreichen Auditoriums gestaltete sich eben sowohl als Dank, wie er auch nicht minder den lebhaften Wunsch nach der sich erneuernden Fortsetzung so geistreich erhebender Tonfeste ausdruck.

(Breslau.) Bey uns hat sich eine musikalische Privatgesellschaft von Dilectanten gebildet, welche sich Urania nennt und vor Kurzem den „Frenschüh“ über alle Erwartung gut gab. — Die erste Aufführung der Oper von Marschner: „Das Schloß am Utna“ auf unserm Theater verunglückte durch plötzliche Krankheit des Mad. Freymüller.

(Münchberg.) Unter die vorzüglichsten Erscheinungen in der musikalischen Kunstwelt gehört unstreitig Nicolai Dimitrioff Schaeffer, Sohn des kaisert. russischen Kammermusikus Schaeffer. In einem Alter von noch nicht 13 Jahren leistet er auf der Violine Ausgezeichnetes. Bey ihm ist nicht nöthig zu sagen: „er leiste für sein Alter viel.“ bey ihm muß man anerkennen, daß er über sein Alter weit hervorrage, man möge dabey Führung des Bogens, oder Reinheit des Spleis, oder Sicherheit in den schwarzen Passagen im Auge haben. In allen diesen Haupterfordernissen eines tüchtigen Violinpielers hat er sich, wie früher in Dresden, Leipzig, Hamburg, Weimar, Dessau u. s. w. so nun auch in Nürnberg, sowohl im Museum als im Theater gezeigt.

(Stuttgart.) Das Theater diethet gegenwärtig wenig Neues dar. Um so mehr aber ziehen die Concerte des Orchesters und Opernpersonals im Redoutensaal an. Das letzte war interessant genug, denn der berühmte Capellmeister Lindpaintner hatte sich die Mühe genommen, Musikstücke aus der ältern, neuern und neuesten Zeit zusammenzustellen. In der ersten Concertabtheilung also hörte man die ernstesten, schwermüthigen, äußerst einfachen Melodien Händel's, Bach's, Tomelli's u. s. w.; in der zweyten den Meister aller Meister, Mozart mit dem würdigen Beethoven und Haydn an der Seite; in der dritten endlich die H. Rossini, Bellini, Spontini u. s. w. Der Gedanke dieses „historischen“ Concerts war neu und pikant; in der Durchführung hätte sich vielleicht hier und da Einiges verbessern lassen. Das Publicum war, wie immer bey Abonnementconcerten, äußerst zahlreich versammelt. — Der königl. Hofmusikdirector Molique ist von der Niederländischen Gesellschaft zur Beförderung der Tonkunst zum correspondirenden Mitgliede ernannt worden. — Die berühmten kleinen Virtuosen Mollenhauer, der eine 8 jährige auf der Violine, der andere 10 jährige auf dem Violoncell, haben sich vor ein Paar Tagen im Theater hören lassen, und wurden mit allgemeinem Beyfall begrüßt.

(Frankfurt.) Sophie Löwe trat am 2. December Abends hier als Norma auf. Das Theater war stark besucht, trotz dem, daß die Eintrittspreise um

die Hälfte erhöht waren. Es bedarf nicht der Erwähnung, daß diese ausgezeichnete Sängerin mit den lebhaftesten Acclamationen empfangen, und bey jeder Nummer, die sie vortrug, stark applaudirt und gerufen wurde. — Jede ihrer Costrollen wird ihr mit 500 fl. bezahlt. Die gefeyerte Künstlerinn hat sich aus freyem Antriebe erklärt, in einem Concerte zum Behen der Armen zu singen.

(Berlin.) In der Singakademie hat man das Oratorium „Paulus“ von Hrn. Elkamp aufgeführt, und ein hoffnungsvolles Talent in dem Werke erkannt. — An Mozart's Todestage, den 5. December 1838, war hier die fünfte musikalische Soirée des Hrn. M. D. Moser, ganz dem Andenken des, in Schönheit und Ebenmaaß der Formen unübertroffenen Tonsetzers geweiht. Nach der erhabenen ersten Ouverture zu „Idomeneo“ wurde das gediegenste Quintett für Streichinstrumente in G-moll von Hrn. Moser und den Mitspielern empfindungsvoll, vorzüglich das treffliche Adagio mit Sordinen, höchst ergreifend vorgetragen, und mit allgemeinem Mitgefühl aufgenommen. Hr. W. Taubert machte den zahlreichen Zuhörern hierauf die Freude, das sehr selten gehörte, ungemein schöne Quintett für das Pianoforte in Es-dur, von Oboe, Clarinett, Fagott und Horn mit schönem Tone, präcis und discret begleitet, mit Ausdruck und Delicateffe auszuführen. Die vortreffliche G-moll-Symphonie, ihrer großen Schwierigkeiten ungeachtet, sehr energisch und exact ausgeführt, machte den Schluß der Kunstfeyer, welche ein neues Zeugniß von dem reichen Genius des in jeder Musikgattung großen Meisters ablegte. — Herr Elkamp hat ein neues Oratorium „die heilige Zeit“ geschrieben, und da dessen erstes „Paulus“ Beyfall gehabt hat, so hat Se. Majestät der König von Preussen die Dedication der „heiligen Zeit“ anzunehmen geruht.

(Hannover.) Unser Kronprinz (er ist blind) beschäftigt sich mit musikalischen Compositionen. Er hat bereits 2 Hefte vierstimmiger Gesänge herausgegeben.

(Gorfu.) Auch bey uns ist Manerbeer sehr beliebt, und seine Jugendsoper: „Der Kreuzritter,“ mit vielem Verfaße gegeben worden.

### A n k ü n d i g u n g .

In Folge einer Notiz, die aus einer Berliner Zeitung in ein, vielleicht auch mehrere andere Blätter überging, und auf den Fortgang der Sammlung für das Mozart-Denkmal störend einwirkten könnte, sieht sich das Comité veranlaßt, Nachstehendes zur öffentlichen Kenntniß zu bringen. 1. Das Mozart-Denkmal wird in einer Statue des Meisters bestehen, die in Erz gegossen, auf einem bronzenen mit Basreliefs gezierten Piedestale auf einem der öffentlichen Plätze Salzburgs aufgestellt wird. 2. Der Umstand, daß von London, Paris, und selbst von Wien, noch keine der Bedeutung dieser Städte und der Anerkennung, die Mozart dort gefunden, entsprechenden Beiträge eingegangen sind, und doch freundliche Zusagen wiederholt die glänzendsten Hoffnungen erreat haben, hat das Comité bestimmt, noch einige Zeit zuzuwarten, um dann in vollständiger Übersicht der vorhandenen Mittel und auf dem Grunde der Anträge, welche von der geachtetsten Künstler Deutschlands ihm gestellt haben, über die Dimensionen, die Art und den Zeitpunkt der Ausführung, die Feyer der Enthüllung des Denkmals sich mit Bestimmtheit aussprechen zu können. Wenn nicht alle Berechnungen täuschen, so dürfte bereits im Herbst 1840 das Denkmal vollendet seyn.

Von dem Comité  
des Mozart-Denkmales in Salzburg.

Redigirt von J. F. Caselli.

W i e n .

Verlag der k. k. Hof- und priv. Kunst- u. Musikalienhandlung des Hob. Haslinger.

Gedruckt bey K. Strauß's sel. Witwe.

# Allgemeiner Musikalischer Anzeiger.

Erfter Jahrgang.

N<sup>o</sup> 4.

Wien, Donnerstag den 24. Jänner 1839.

---

Von dieser mit Abbildungen und musikalischen Beilagen begleiteten Zeitschrift erscheint wöchentlich (am Donnerstag) eine Nummer. Der Jahrgang von 52 Nummern kostet in Buch- und Musikalienhandlungen 3 fl. C. M. Durch die k. Postämter in wöchentlicher Zusendung 5 fl. 24 fr. C. M. Alle in diesem Blatte angezeigten Musikalien sind in der Verlagshandlung desselben zu haben.

---

## Über die gegenwärtige Richtung des Geschmacks in der Musik.

(Beschluß.)

So stehen sich jetzt beläufig die Parteyen der Zeit einander gegenüber; der göttliche Garten der Kunst ist leider! ein Lager geworden, oder vielmehr eine in mehreren Abtheilungen weidende Herde. Warum? habe ich schon oben erklärt. Wie steht es nun um die Hirten dieser Herde, um die Hunde, welche, um des lieben täglichen Brotes willen oder aus Liebhaberey, die undankbare Verpflichtung übernommen haben, die Herde zu bewachen, Wölfe zu entfernen und jeden neuen Anstößling durch ihr Bellen zu verkünden?

Im Gebiete der schönen Künste haben wir zum Glücke weder Usurpatoren, noch Autokraten; von Hirten kann also keine Rede seyn und die Leiter folgen mehr der Nomadenherde, als daß sie ihr vorschreiben, wo sie weiden soll, und welche die besten Grasplätze sind. Aber Hunde und zwar recht treue, gute, brave Hunde, so wie recht bissige, hämische und knurrende Bestien gibt es überall. Ich gestehe auch, daß ich an den musikalischen Salbadereyen und Scribeleyen des Tages gar keinen oder nur einen sehr geringen Antheil nehme. Gewichtige Stimmen sind oft Organe der Parteyen, denen man um dieses Umstandes willen, mißtrauen muß, unwichtige sind entweder die faselnden Träume eines Enthustakten mit kaltem Blute, die Witzleyn eines Dichterlings, die nüchternen Berichte eines verschämten Referenten, die Satyren eines kecken Jungen, der durch Unverschämtheit sich Leser erzwingen will, oder die Lobhudeleyn eines neuen Doublemain, der rechts und links Geld annimmt und mit einigen Phrasen überall auszuhelfen weiß. Sehr selten wird der Nagel auf den Kopf getroffen, die Kritik schießt meistens fehl und so erfährt man Alles, nur die Wahrheit nicht. Übrigens liegt ja

auch nicht so viel daran, wie eine Sache, sondern daß sie besprochen wird. Darum sehen wir ja eine Clique neuer nordischer Poeten und Schriftsteller sich wechselweise Weibrauch freuen, auch miteinander tödeln und so wichtig thun, als ob bisher weder Dichter noch Prosaisien gewesen wären und sie erst den Grund zu einer Weltliteratur gelegt hätten.

Was nun die Musik betrifft, so hat jede Partey ihre Organe und muß sie haben. Es muß Leute geben, die schwerfällig genug, erörtern, wie der Componist geschickter oder ungeschickter Weise von C nach E-dur modulirt, wie er die Nachahmung in der Untersecunde oder in der Dominante eingeführt, wie er den Gesang der Flöte und nicht der Oboe gegeben hat, und welche Figur die Violinen und Bässe dabey ausführen. Ob über diesen Bemerkungen, die oft kleinlich genug sind, der Geist des Ganzen unbeachtet bleibt, ob diese Commentarien, den Meisten unverständlich, fast Allen, selbst ihrem Verfasser, langweilig sind, was liegt daran? es gibt ja geborne Schulmeister. Zunächst gibt es Kritiker, die von diesen mikroskopischen Untersuchungen nichts verstehen, sondern einen Heros, Beethoven z. B., als das Prototyp alles Schönen anerkennen und in bombastischen Sätzen nichts als dessen Vortrefflichkeit anpreisen, neben welcher nichts Anderes bestehen kann. Dann gibt es wieder Deutschthümer, die nicht ohne hämische Seitenblicke auf die Muse des Po und des adriatischen Meeres das Vaterländische anpreisen und wiederpreisen und mit ihren Glegien das Publicum gähnen machen. Auch die Hyperromantiker sind nach Weise der neuen nordischen Poeten in die Schranken getreten und haben sich und die Gleichgesinnten bis in den neunten Himmel erhoben, ganz naiv eine Studie oder eine Rhapsodie über alle Clavierwerke Mozarts und Beethovens stellend. Nun kommen die Lobredner Rossini's, Bellini's und ihrer Nachtreter, unschuldvolle Seelen, die nur nach der Mode seyn wollen. Aus dieser Darstellung wird sich einigermassen der Gang vorzeichnen lassen, den dieses Blatt zu nehmen hat, um allen Anforderungen, so weit es thunlich ist, zu entsprechen.

Zuerst muß man gestehen, daß bey dieser Menge von guten, mittelmäßigen und schlechten Producten, die Tag für Tag am musikalischen Horizonte auftauchen, bey der Treibhaushitze, die Künstler zu Hunderten zu Tage fördert und wie die Pilze hervorbringt, es unmöglich wird, Alles zu besprechen; daher das Gute, wo es auch herkommen mag, so weit es der Raum gestattet, ausführlich, das Mittelmäßige kurz und treffend, das Schlechte gar nicht besprochen werden muß. Die Hauptsache bleibt, den Geist der Zeit zu verfolgen und die Stufe, welche die Kunst erreicht hat, nach Thunlichkeit genau zu bestimmen. Der Kritiker muß redlich und ohne vorgefaßte Meinung seyn; weder Vortheil noch Parteysucht sollen sein Urtheil bestimmen. Mit gleicher Liebe und Aufmerksamkeit hört er Gluck's „Iphigenie“, Mozart's „Don Juan“ oder „Fi-

groß. Beethoven's „Fidelio“, Rossini's „Zell“, „Othello“ und „Barbier von Sevilla“ an, und erkennt auch das Schöne in Bellini's „Norma“ nicht. Er richtet nach den Principien und Regeln der Vergangenheit, was nach diesen Regeln zu Tage gefördert wird; aber er bleibt dabey nicht eigensinnig stehen und ist der erste, eine neue Aurora zu begrüßen, wenn sie sich am Firmamente zeigt. Er verfolgt, ihn begleitend, den reichen musikalischen Strom, der sich durch unsere Hauptstadt ergießt, aber er nimmt auch Wissenschaft des Merkwürdigsten, das anderwärts erscheint, und theilt es seinen Lesern mit. Er gibt für Lehrer und Schüler einen Leitfaden zur Kenntniß der besten Schulen und Werke, und lobt sparsam, damit man seinem Lobstrane. Ein musikalisches Blatt hat ohnedieß nur eine beschränkte Anzahl von Lesern, so wie jedes Kunstblatt, das einer einzigen Kunst ausschließlich gewidmet ist. Durch die Wahrhaftigkeit, die Würde, Richtigkeit und Schärfe seiner Urtheile kann es ändern zur Richtschnur werden und sich den Preis der Gründlichkeit und Genauigkeit sichern. Eine musikalische Zeitungsrevue, eine fortgesetzte Berichtigung der oft unsinnigen Correspondenznachrichten, die wir in auswärtigen Blättern lesen; thäte allerdings Noth und würde jedenfalls nicht ohne Interesse seyn; aber sie gibt zu Klopfstechereyen Anlaß und drückt den ohnehin gesunkenen Cours der Journale noch tiefer herunter. Menschen sollen ja nicht wie Hunde bellen und sich anknurren, sonst heßt sie das Publicum noch mehr gegen einander auf und es steht einem musikalischen Referenten übel, mit zerrissenen Ohren herumzuwandeln. Die Welt bessern oder ändern zu wollen durch Schrift oder That, ist eine Utopie in der Manier des Don Quixote. Es gibt der Sancho Panza's gar zu viele, auch wohl der Duques and Duquesas, denen die Kunst und die Künstler das sind, was der Ritter von la Mancha und sein Knappe diesem Herzoge und seiner Gemahlinn waren und der große Troß läuft geschäftig hin und her und man hat kaum Zeit und Gelegenheit, ein flüchtiges Wort dem Silenden zuzurufen und die Träume von einer Wirksamkeit des edeln Gänsekiels und des Preßhengels sind auch längst Schwärme. Somit ist dieser kleine Beitrag zur Kunstgeschichte unserer Epoche auch getrost zum Meere der Vergessenheit. Wohl denjenigen welche die ehrgeizigen, eiteln Gedanken abgeschüttelt haben, und sich für das ansehen, was sie sind; Atome in der Unermesslichkeit; sie lieben noch das Reich der freyen Kunst, wo der Mensch Schöpfer ist und ungebunden waltet, sie lieben die Musik, ihr reines Medium, die erschütterte Luft, und die Lauterkeit ihrer Hervorbringungen, die keinem unedlen, niedrigen Triebe dienen, keinen schlimmen Gedanken verdolmettschen können, sie begreifen und belächeln die Verschiedenheit der Meinungen hinüber stets geschäftigen Menge und sind ruhig und gefaßt, wenn auch etwas wehmüthig, weil das, was ist, auch das Unvermeidliche ist.

Freyherr von Lannoy.

## Anzeige und Beurtheilung neuer musikalischer Werke.

„Elegie an Sie.“ Gedicht von J. K. Müßl. In Musik gesetzt für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte und Horn; von Carl Lewy. 1. Werk, Wien bey Tobias Haslinger. Preis 45 kr. C. M.

Ein Erstlingsproduct, das — wie es denn auch wohl nicht anders seyn kann — keineswegs ganz frey erscheint von jenen kleinen Mängeln, welche in der Regel jedem Anfänger anzukleben pflegen, und wofür erst eine durch fortgesetzte Übung errungene Routine den richtigen Tact verleihen kann. Nahmentlich vermißt man das Resultat jener Vortheile, welche aus einer gründlich durchgemachten Singschule hervorgehen; wie denn die Harmonie auf Kosten eines rein melodischen Flusses über die Gebühr bevorrechtet sich zeigt. In kritischen Fällen verlangt die Klugheit, den Rücken möglichst frey zu halten, und der eigenen Sicherheit wegen, an einen kräftigen Stützpfiler sich anzulehnen; da thut denn das Associren mit irgend einer bestens accreditirten Firma die trefflichsten Dienste; so wurde z. B. hier der Rahme: Franz Liszt gewonnen, für die Annahme der Widmung.

Daß die Hornpartie vorzugsweise bedacht, steht ohnehin im engsten Familienrapport.

## Ein Zug aus Paer's Leben.

Castil-Blaze endet die Biographie des berühmten Componisten Paer mit folgenden Worten. Um das Gemälde jenes Künstlers zu vollenden, dessen ernsthafte und drollige Geschichte ich euch jetzt erzählt habe, so will ich noch einer Scene erwähnen, in welcher sich die beyden Charaktere vereinigen, so daß der einzige Zeuge, der sie gesehen und gehört hat, Thränen dabey vergoß.

Wir kamen von dem Leichenbegängniß seiner Tochter Alphonsine zurück. Er liebte sie so sehr, als ein guter Vater sein Kind nur lieben kann. Nach jener traurigen Ceremonie ging ich mit Paer in seine Wohnung, um seinem Schmerze einigen Trost der Freundschaft zu reichen, denn ich theilte diesen Schmerz, da ich selbst Vater bin. Seine Lage war wirklich sehr bedauernswerth, allein ich suchte ihn nicht zu zerstreuen, indem ich es versuchte, seine Gedanken auf einen andern Gegenstand zu lenken, im Gegentheile, ich ließ seinem Schmerz ganz freyen Lauf, er läßt sich nicht zurückdrängen, wenn er wahr ist. Wir sprachen von Alphonsinen und riefen uns die herrlichen Eigenschaften ihres Geistes und Körpers, ihr Talent zur Literatur, zur Malerey und Musik zurück. Als wir diese letzte Saite berührten, wurde Paer lebhaft, eine Art von Delirium



ergriff ihn und er sagte zu mir: „Ich will nicht von der *Savatine* aus „*Agnese*“ und von jener aus der „*Gazza ladra*“ sprechen, welche sie un- nachahmlich sang, von der *Arie* der Gräfinn aus „*lo Nozze di Figaro*“, die sie eben so herrlich vortrug, als die *Fodor*, nicht von der *Romanze* aus „*Otello*“, bey der ich immer weinen mußte, wenn ich sie accompa- nirte. Das, was sie ganz vollkommen, mit einer Präcision, Gekläufigkeit und einem Ausdrucke sang wie keine Andere, das war das *Terzett* von *Herold*, du weißt wohl das *Terzett* aus „*Pré-aux-Clercs*“ (die *Schreiberwiese*). Und als er dieß gesagt hatte, sang er das *Terzett* vom Anfange bis zu Ende. Sein Schmerz ward milder, seine Thränen ran- nen häufiger in dem Maße, als er der *Melodie* immer mehr Ausdruck verlieh. Ich weinte mit ihm, und sang auch mit ihm am Schlusse das *Ensemble*.

### **Dissonanzen und Consonanzen aus dem Künstlerleben.**

Zu den zerstreutesten Menschen gehörte der *Gotha'sche* *Concertmeister* *Venda*. Er war es, der, als er ein *Clavier* auf dem *Gotha'schen* *Schlosse* stimmte, plötzlich aufsprang und in's *Vorzimmer* lief, um dort zu hören, wie das *Clavier* anschlage. Er ging, nachdem er schon seit 4 Wochen eine andere Wohnung bezogen hatte, nach einem fröhlichen *Gastmahle* Abends in seine alte Wohnung, und setzte die neue *Bewohnerin*, welche eben in ihr *Bett* steigen wollte, in nicht kleinen *Schrecken*. Er sagte seiner *Tochter*, die ihn am *Todestage* der *Mutter* wegen *Anordnung* des *Begräb- nisses* fragte: „*Lottchen*, frag' du die *Mama*.“ Er ging auf's *Schloß*, wo- hin er gerufen wurde, indem er den *Stiefelzieher* unter den *Arm* nahm, den er für eine *Partitur* hielt.

### **Heimathliches und Fremdes.**

(*Wien*.) Am 20. *Jänner* genoss der *k. württembergische* *Hr. Hofcapellmeister* *Eindpajstner* die *Auszeichnung*, daß seine *neue* (unser's *Wissens* nach seine erste) *Messe* in der *k. Hofcapelle* zur *Aufführung* kam. Dieser verständige *Conseher* hat sich auch in dieser, ihm bisher fremden *Gattung* von *Composition*, als einen tüchtigen *Meister* gezeigt. Die *Messe* (eine *Solomesse*) kreift nur in so fern an das *Glänzende* und *Elegante*, als dadurch die *erhabene* *Einfachheit*, die *fromme* *Demuth*, die *Erhebung* zur *Andacht* keinen *Eintrag* leiden. Es bies- then sich *Stellen* im *Texte* der *Messe* genug, welche *sanfte*, *melodische* *Behand- lung* nicht nur *gehabten*, sondern sogar *fordern*, und diese *Stellen* sind es auch nur, welchen unser *Conseher* mit seinem *frommen* *Gemüthe* durch *melodische* *Be- handlung* auch in das *Gemüth* des *Hörers* *Eingang* zu *verschaffen* wußte. Andere *Stellen* hat er eben so wieder mit *Kraft*, *Würde*, *Hohheit*, *Majestät*, mit der *strengsten* *Beobachtung* des *firdlichen* *Styles* *behandelt*, und so ist das *Ganze* eine des *Temp- els* des *Herrn* würdige *Composition*. Um auch die *einzelnen* *Theile* zu *berühren*, so ist das *Kyrie* in *E-moll* mit dem in *contrapunctischer* *Durchführung* so ausgezeich-

neten. Christo eines der schönsten, wenn nicht das schönste Stück der Messe. Das Gloria (in C-dur), in welchem die Oboe das Thema anbläst, welches darauf kunstvoll von den übrigen Stimmen durchgeführt wird, ist von imponanter Wirkung, und dieses „Ehre dir, Herr im Himmel“ gereicht auch dem irdischen Componisten zur Ehre. Das Credo behandelt die einzelnen Artikel in verschiedenen Modulationen des einmahl sich vorgesezten Motivs als Soli und das Wort Credo fällt immer als Schlusscadenz alkimmig ein, der Plan des Componisten zeigt sich hier in schöner Ausarbeitung bis zum Schlusse, der hier von der gewöhnlichen Form abweicht und das et vitam venturi saeculi nicht als Fuge behandelt. Das hier als Offertorium eingelegte Graduale wird vom vollen Chor mit der unbeschreiblichsten Wirkung mit immer gesteigelter Kraft vorgetragen. Es wäre zu wünschen, daß dieses herrliche Musikstück in den Concerts spirituels zur Ausführung käme, damit die Zuhörer Gelegenheit fänden, ihr Entzücken hierüber auch in lautem Beyfalle äußern zu können. Das Sanctus ist voll Majestät und Würde und das hierauf folgende pleni sunt coeli ein fugirtes Sah. Das Benedictus gibt den einzelnen Singstimmen Seltsamkeit, in melodischen Hymnen den Heren der Heerschaaren anubethen voll Melodie und Zartheit, woran sich das Agnus Dei und das Dona als krumm. Votivgesänge anreihen. Das ganze Werk machte auf die vielen andächtigen Zuhörer sowohl als auch auf die häufig versammelten Kenner den würdigsten Eindruck, und es ist zu wünschen, daß dieses Werk recht bald veröffentlicht werde, damit es zur Ehre Gottes und seines Meisters noch bey mehreren Gelegenheiten gehört werde. — An demselben Tage gab Dlle. Sedlak ein Concert im Musikvereinssaale. Die Concertgeberin selbst zeigte sich als eine geläufige Clavierpielerinn, und ein junger Violinspieler, Schüler des Hrn. Hellmesberger, Hr. Simon in seinem zarten Alter schon als einen sehr ausgezeichneten Virtuosen. Hr. Staudigl sang ein von H. v. v. charakteristisch componirtes Lied von Lensau mit dem ihm eigenen, unwiderstehlich hinreißenden Ausdruck und eine Overture von Chelard zur Oper „Macheth“ ließ uns in diesem Componisten einen tüchtigen Tonseher erkennen. Wir wünschten nach diesem Einleitungsstücke wohl die ganze Oper zu hören. Der Saal war voll. — Der Paganini des Violoncells, Herr Joseph Meyer aus München, wird in wenigen Tagen in Wien eintreffen. Sein Concert wird am 2. Februar Statt haben.

(München.) Vollegri ni ist krank, weshalb schon seit einigen Wochen keine große Oper zur Aufführung kommen kann.

(Dresden.) Sr. Maj. der König von Sachsen hat dem Prof. Dr. Marx in Berlin, für die Überreichung seines Werks „über musikalische Composition.“ die goldene Verdienst-Medaille nebst einem sehr schmeichelhaften Cabinets-Schreiben zugesandt.

(Cassel.) Man schreibt viel Rühmliches von einer Sängerin Dlle. Bother, welche als Romeo auftrat, und mit einer jononischen Gestalt eine hohe Kunstvollendung als Sängerin und ein sehr graziöses Spiel vereinen soll. (Das ist viel gesagt)

(Stuttgart.) Bey uns soll eine neue Oper vom Capellmeister Bachner, Text von M. rick e: „Die Regenbrüder“ zur Aufführung kommen.

(Krakau) Der Componist Franz Mrazki, früher Operndirector in Lissa, hat jetzt in seiner Vaterstadt Krakau eine Gesangsschule eröffnet. Seine Oper: „Die Bgeuner,“ wird in Warschau mit Beyfall gegeben.

(Upsala.) Der ausgezeichnete Musikdirector bey der Universität zu Upsala, J. S. Nordblom, hat eine Gesangsschule herausgegeben in zwey-Curse und

drey Abtheilungen getheilt. Die erste handelt von der Entdeckung, die zweyte vom Fact, die dritte vom Ausdruck. Das Werk soll sehr umfassend und consequent durchgeführt seyn.

(Londou.) Im Graham College ist, durch Anregung des Prof. der Musik G. Taylor, die erste musikalische Bibliothek ins Leben getreten. Die Königin hat sich dem Unternehmen durch Schenkung einer bedeutenden Summe huldreich bewiesen. — Der Conte Mazzinghi, rühmlich bekannter Maestro, ist nach seinem Vaterlande abgereiset. Ein englisches Blatt sagt, er wolle sich nach Florenz begeben, um dort zu verweilen, wo die berühmte Catalani mit fürstlicher Pracht den Abend ihres Lebens auf wohl erworbenen Lorbeern genießt. Sie gibt daselbst mit großer Pracht Akademien und Soirees, zu denen alle Notabilitäten geladen werden, vorzüglich Engländer.

(Madrid.) Im letzten Hofconcerte hat die Sängerin M<sup>lle</sup>. Quiruga, Tochter des bekannten Generals, großes Aufsehen erregt.

(Riga.) Eine neue Oper von Dorn, Text von Wohlbrück, hat hier sehr gefallen.

(Hamburg.) Ein Hr. Zeit gibt Quartettunterhaltungen, und die Leistungen werden günstig beurtheilt und theilnehmend aufgenommen. — Der hannoversche Kammermusikus Prell und die Künstlerfamilie Lewy gaben musikalische Soireen. — Auf dem Theater ist eine Schülerin der Sessi, M<sup>lle</sup>. Freyse, mit Beyfall, obwohl nicht ohne Opposition aufgetreten. — Auch gab der russische Kammermusikus Kemmers Beweise von außerordentlicher Fertigkeit auf dem Pianoforte.

(Italien.) Wie die Italiener alle französischen Opern, wenn sie auch bereits mit einer guten Musik versehen sind, wieder neuerdings auf ihre Manner componiren, so hat es auch Maestro Coposka mit dem „Postillon von Lonjumeau“ gethan. Seine Composition hat aber in Mailand nicht gefallen. — Liszt hat in Florenz ein Concert gegeben; aber wenn gleich die Italiener seine Genialität und Kunstfertigkeit anerkannten, so ist doch der Charakter seines Pianofortespieler, wie seiner Compositionen dort noch zu fremd, um ihm den vollen Triumph zu verschaffen, dessen er in Frankreich und Deutschland gewiß ist. — M<sup>lle</sup>. Pisis ist im Theater alla Pergola engagirt. Sie trat mit Mad. Derancourt in Ricci's Oper: „Das Gefängniß von Edinburgh“ zum ersten Male auf, und beyde Künstlerinnen erfreuten sich des glänzendsten Erfolges. M<sup>lle</sup>. Pisis wurde mit dem Maestro nach dem ersten Acte und am Schlusse drey-mahl nach einander gerufen. Im Hofconcerte sang M<sup>lle</sup>. Pisis mit der berühmten M<sup>lle</sup>. Unger, den H<sup>rn</sup>. Moriani und Orfelli. P. Pisis spielte mit Liszt sein Duo aus den „Hugenotten“ und einen Satz auf der Phnös-harmonika. — Im Teatro nuovo zu Neapel ist eine neue Oper von Reintrop „l'astuccio d'oro“ mit glücklichem Erfolge in die Scene gegangen. Man bereitet daselbst noch zwey andere Opern „il Lazzarone napoletano“, von Agnelli und „il Condannato a Sargozza“ von Gabrieli vor.

(Paris.) Die Gazette musicale hat drey Preise, jeden zu 500 Franken und zwar: den ersten Preis für die Worte eines Nationalgesanges, den zweyten für die Composition dieses Liedes, den dritten endlich für eine historische, philosophische und kritische Abhandlung über die Frage: Welcher ist der Einfluß der Musik auf den Wohlstand der Nationen? ausgesetzt. — Hr. R. L. Ditsch hat seine Messe, welche bey ihrer Aufführung in Paris den Beyfall der Kenner erhielt, Hr. Meyerbeer zugeeignet, und sie wird nächstens im Stich erscheinen.

## Anekdote.

Haydn wohnte bey seinem ersten Besuche in London in dem Hause des Musikalien-Verlegers Blaub, der folgende Anekdote von dem berühmten Componisten zu erzählen pflegte: „Als ich auf das Festland ging, um Haydn zu hause einzuladen, wurde ich bey ihm eingeführt, als er sich eben den Bart abnahm, was nicht die angenehmste Arbeit ist, selbst wenn man ein gutes Messer hat. Haydn besaß aber ein sehr schlechtes, und sagte zu mir: „Ach Herr Blaub, wenn ich nur ein englisches Rasirmesser hätte, ich wollte eine der besten Compositionen dafür geben, welche ich je geschrieben habe.“ Ohne etwas zu entgegenen, eilte ich in mein Wirthshaus zurück, und holte mein bestes Paar. Als ich dasselbe dem großen Manne überreichte, gab er mir eines seiner Quartette in Manuscript, das ich später herausgab, und Rasirmesser-Quartett nannte.“

---

## Ankündigung.

Im Verlag der k. k. Hof- und priv. Kunst- und Musikalienhandlung  
des Tobias Haslinger,  
in Wien, am Graben, im Edlen von Trattner'schen Freyhofe Nr. 618,  
ist neu erschienen und zu haben:

### Fantaisie et Variations sur des motifs de l'Opéra: **Norma**, de Bellini

pour le Violon

avec accompagnement de Pianoforte

par

**B. Molique.**

Oeuvre 13. Prix 1 fl. 30 kr. C. M.

Dieses nähmliche Werk für Violine mit Begleitung des Orchesters  
Preis: 3 fl. C. M.

Diese Phantasie mit Variationen hat der als Virtuose und als Compositeur gleich berühmte Künstler in einem Hofconcerte, so wie in zwey seiner öffentlich hier gegebenen Concerten mit allgemeinem Beyfalle vorgetragen.

Unterzeichneter gibt sich zugleich die Ehre, dem geehrten musikalischen Publicum anzuzeigen, daß die neuesten Compositionen Molique's in seinem Verlage, und demnächst eine Phantasie mit Variationen über 8 kaiserliche Nationallieder, so wie sein neuestes Concert (Nr. 4 in D-dur) erscheinen werden.

Tobias Haslinger.

---

Redigirt von J. F. Carlhi.

W i e n.

Verlag der k. k. Hof- und priv. Kunst- u. Musikalienhandlung des Tob. Haslinger.

Gedruckt bey A. Strauß's sel. Witwe.

# Allgemeiner Musikalischer Anzeiger.

Fünftler Jahrgang.

N<sup>o</sup> 5.

Wien, Donnerstag den 31. Jänner 1839.

---

Von dieser mit Abbildungen und musikalischen Beilagen begleiteten Zeitschrift erscheint wöchentlich (am Donnerstags) eine Nummer. Der Jahrgang von 52 Nummern kostet in Buch- und Musikalienhandlungen 3 fl. C. M. Durch die Postämter in wöchentlicher Zusendung 5 fl. 24 kr. C. M. Alle in diesem Blatte angezeigten Musikalien sind in der Verlags-Handlung desselben zu haben.

---

## Franz Liszt über Wien.

Bruchstücke aus einem Briefe Liszt's an seinen Freund Lambert Massard, aus Nr. 35 der „Gazette musicale de Paris,“ übersezt von Baron Lannoy.

Ich will diesen Brief nicht abgehen lassen, ohne einige Worte über meinen Aufenthalt in Oesterreich beizufügen.

Sonderbare Laune des Schicksales! Seit vor ungefähr fünfzehn Jahren mein Vater sein friedliches Dach verlassen hatte, um sich mit mir in den Strudel der Welt zu werfen, seit er, die obscure Freyheit des Land- lebens gegen die glänzende Knechtschaft des Künstlerlebens vertauschend, sich in Frankreich niedergelassen hatte, als dem geeignetsten Mittelpuncte, den musikalischen Instinct, den sein natver Stolz mein Genie nannte, zu entfalten, hatte ich mich gewöhnt, Frankreich als mein Vaterland anzusehen: und aufgehört, mich zu erinnern, daß es für mich ein anderes Vaterland gab. Sie wissen, was die Tage der ersten Jugend sind, diese Periode des menschlichen Lebens zwischen dem fünfzehnten und dem fünf- und zwanzigsten Lebensjahre; in dieser Epoche lobt der Mensch am meisten außer sich selbst, üben die Individuen, die Gegenstände, die Orte den mächtigsten Einfluß auf seine Einbildungskraft aus. So viele Strahlen gehen aus von seinem Herzen, er wird von einem so verhängnißvollen, unbezähmbaren Drange zu lieben beherrscht, daß er ein Theilchen seines Selbst an jeden Gegenstand, der sich ihm naht, verliert. In diesem Zeitpuncte, betäubt vom Aufruhre der eigenen Gedanken, lebt der junge Mann nicht; er strebt zu leben. Alles in ihm ist Reugierde, unruhiges Sehnen, Ebbe und Fluth entgegengesetzten Wollens und Verlangens. Er erschöpft sich in den ausganglosen Irrsalen seiner ungeredelten Leidenschaften; alles, was einfach, leicht, natürlich ist, entlockt ihm ein mitleidiges Lächeln. Jedes Ziel überspringt er; er lechzt nach Hindernissen; er ver-

schmäht, und das Gute, was er bewirken könnte, und die Gefühle, die ihn beglücken würden. Ohne Rast, ohne Erbarmen peinigt ihn der Stachel der Jugend. Diese Zeit der Fieberhitze, der vergeblich vergeudeteten Kraft, des energischen und tollten Lebens, ich habe sie in Frankreich zugebracht. Frankreichs Boden hat auch die Asche meines Vaters empfangen, in französischer Erde ruht sein Sarg, das heilige Aysl meines ersten Schmerzes! — Wie hätte ich mich nicht für das Kind eines Landes halten sollen, wo ich so viel gelitten und so viel geliebt hatte? wie hätte ich denken sollen, daß ich in einem andern Lande geboren sey, daß in meinen Adern das Blut einer andern Menschenrace fließe, daß die Weinigen in einem fremden Lande hauseten?

Ein zufälliger Umstand weckte urplötzlich das Gefühl wieder auf, das ich erloschen glaubte, und das nur schlummerte. Eines Morgens las ich zu Venedig in einer deutschen Zeitung die umständliche Erzählung des Unglücks, das Pesth getroffen hatte. Bey dieser Lectüre fühlte ich mein Herz wahrhaft bewegt und erschüttert. Ich empfand ein ungewohntes Mitleid, ein lebhaftes und unwiderstehliches Bedürfniß, so vielen Unglücklichen zu helfen. Was werde ich für sie thun? sagte ich zu mir selbst, welche Hilfe werde ich ihnen bringen? ich besitze nichts von dem, was den Menschen mächtig unter Menschen macht. Ich habe weder den Einfluß, den der Reichthum gibt, noch die Macht, welche die Größe verleiht. Wenn auch, nur fort, denn ich fühle es, es wird für mein Herz keine Ruhe, für meine Augen keinen Schlaf mehr geben, bis ich diesem unabsehbaren Elende nicht mein Schärlein dargebracht habe. Wer weiß übrigens, ob der Himmel nicht die von mir dargebothene kleine Gabe segnen wird? Die Hand, welche die Brote in der Wüste vervielfältigte, ist noch nicht ermüdet. Gott hat vielleicht in dem Pfennig des Künstlers mehr Labung und Freude eingeschlossen, als in allem Golde des Millionärs.

Durch diese Empfindungen, durch diese Blitze der Herzens wurde mir der Sinn des Wortes: *Vaterland*, offenbar. Urplötzlich richtete ich mein geistiges Auge auf die Vergangenheit zurück; ich stieg in mein Inneres hinab, und fand mit unsäglicher Freude den reinen, unberührten Schatz aller Erinnerungen aus der Kindheit wieder. Eine großartige Landschaft zeigte sich meinem Seelenaue. Es war der wohlbekannte Wald, in welchem laut das Geschrey der Jäger ertönte; es war die Donau, durch Felsen den raschen Lauf fördernd; es waren die weit gedehnten Wiesen, auf welchen frey friedliche Heerden weideten; es war Ungarn, dieses kräftige edle Land, das so edle Kinder trägt; es war mein Vaterland, denn auch ich, rief ich in einem Anfälle von Patriotismus, den Sie vielleicht belächeln werden, auch ich gehöre zu diesem alterthümlichen und kräftigen Geschlechte, auch ich bin ein Sohn dieses Urvolkes, das bessern Tagen aufbehalten scheint!

O mein schönes, mein fernes Vaterland, o ihr, meine unbekann-

ten Freunde! zahllose Familie der Meinen! dein Schmerzensruf hat mich wieder zu dir geführt; mein Herz ist von Mitleid erschüttert worden, und ich habe das Haupt gesenkt vor Scham, dich so lange vergessen zu haben . . . warum hemmt das grausame Schicksal meine Schritte? . . . Ein anderer Schmerzensruf, ein schwacher, aber auf mich allmächtig wirkender Laut macht mich erzittern. Es ist die mir theuere Stimme, die mir nie vergebens zugerufen hat . . . ich entferne mich noch von dir, mein ersehntes Vaterland! doch ist es dießmahl nicht mehr mit der sorglosen Zufriedenheit des Kindes, das entgegenseilt der Neuheit, dieser reizenden Fee, die es verführt und betrügt; mit tief bewegtem Herzen, mit trübem Blicke wende ich mich ab, denn jetzt weiß ich, wie viele fromme Vorsätze, wie viele edle Entschlüsse durch die Reibung mit einer selbstischen und frivolen Welt abgestumpft worden sind, wie viel heilige Gedanken durch den Hauch der Zerstreuung hinweggeweht wurden, und ich strebe nur mehr darnach, mein Leben in deinen einsamen Hainen wieder zu sammeln, es in der Einfachheit der ländlichen Sitten zu stählen, es im Vergessen der geräuschvollen Menge zu reinigen, damit ich dann ins Grab steige, etwas minder belastet mit den schuldbehafteten Qualen, welche die Erfahrung auf das Haupt des Mannes häuft.

Ich reisete am 7. April nach Wien ab. Mein Vorsatz war, zwey Concerte dort zu geben: das erste zum Vortheile meiner Landsleute, das andere, um die Kosten meiner Reise zu bezahlen; dann wollte ich allein, zu Fuß, mein Ränzgen auf dem Rücken, mich in die öbsten Gegenden Ungarns vertiefen. So geschah es nicht, mein Freund Tobias ordnete es anders an. Es ist nothwendig, daß Sie wissen, welche Gattung von Menschen mein Freund Tobias ist. Er ist etwas dick, er ist etwas fett, aber er ist keineswegs dumm, ich stehe Ihnen dafür. Sein gerundetes Gesicht, welches an jenes Hummel's erinnert, wird von zwey kleinen grauen Augen erhellt, die außerordentliche Feinheit verrathen; sein Rundwinkel deutet auf einen kleinen Hang zur Satyre; jedoch zur wohlwollenden. Seine Gewohnheiten sind friedlich, sein Benehmen ist herzlich. Ohne im mindesten den Geschäftigen zu spielen, findet er die Mittel, eine Menge von Geschäften abzuthun und andern unendliche Dienste zu leisten. Seine Aufträge sind ausgezeichnet durch Correctheit und Nettigkeit. Ich hatte ihn nie gesehen; dennoch empfing er mich mit offenen Armen und seperte meine Rückkehr gleich der des verlorenen Sohnes. Da er bald gewahr wurde, daß für das practische Leben, besonders für das musikalisch-practische Leben, mein Naturell zu heftig, mein Geist zu logisch, mein Charakter zu absolut war, so bemächtigte er sich meiner, wie einer Sache, ließ mich in seine Hände jeder eigenen Willensmeinung entsagen, mich jedes Nachdenkens begeben. Ich befand mich dabey nicht schlecht. Mit seiner langsamen Beharrlichkeit und seiner ruhigen Thätigkeit hob er alle Schwierigkeiten, rettete mich vor allen

Unannehmlichkeiten, ersparte mir alle Schritte, alle Gänge; nur, anstatt bloß ein Concert zu arrangiren, wie wir verabredet hatten, nahm er ganz im Stillen Vormerkungen für ein zweytes, dann für ein drittes an, dieß Alles innerhalb eines Monathes. Eine Kraft, ausdauernder als die meinige, wäre erschöpft, gelähmt, vernichtet, der Anstrengung erlegen; denn in jedem dieser Concerte figurirte ich wenigstens dreymahl auf dem Programme; aber ich wurde so mächtig, so beharrlich von der Sympathie des Publicums unterstützt und gehoben, daß ich keine Ermüdung gewahr wurde. Vor so intelligenten, so wohlwollenden Zuhörern wurde ich nie durch die Furcht gehemmt, nicht verstanden zu werden; ich konnte es wagen, ohne verwegend zu seyn, die ernsthaftesten Compositionen Beethoven's, Weber's, Hummel's, Moscheles's, Chopin's, Fragmente aus der phantastischen Symphonie von Berlioz, Fugen von Scarlatti, von Händel, und endlich jene theuren Etüden zu spielen, jene vielgeliebten Kinder, die den gewöhnlichen Zuhörern des Theaters alla Scala so monstruös erschienen waren. Ich muß es sagen: seitdem ich Fortepiano spiele, in meinen häufigen Berührungen mit den Dilettant's aller Länder, habe ich kein so sympathisches Publicum als das Wiener gefunden; es ist enthusiastisch, ohne verblendet, streng, ohne ungerecht zu seyn; sein verständiger Selectismus nimmt alle Gattungen an, und weist aus Vorurtheil nichts zurück. Mit etwas mehr Bewegung und Thätigkeit, etwas mehr *savoir faire*, dessen es vielleicht in Paris zu viel gibt, würde Wien allerdings der Mittelpunkt der musikalischen Welt werden.

Es gibt kein Jahr, wo die Wiener nicht von zwey oder drey Künstlern, die Ruf haben, besucht würden. Ich traf dort mit Thalberg zusammen, der sich unglücklicher Weise nicht hören ließ. Herr Kaltbrenner war angekündigt; aber zu unserm großen Bedauern vernahmen wir, daß er, zu München angelangt, statt seine Reise fortzusetzen, wieder die Straße nach Frankreich eingeschlagen hatte. Ich kam noch früh genug, um eine junge und interessante Pianistin, Fräulein Clara Wieck, kennen zu lernen, welche im vorhergehenden Winter sehr schöne und sehr wohlverdiente Erfolge gehabt hatte. Ihr Talent entzückte mich, es ist in ihr eine reelle Superiorität, ein tiefes und wahres Gefühl, eine beständige Erhebung. Die merkwürdige Weise, wie sie die berühmte F-moll-Sonate von Beethoven vortrug, begeisterte einen großen tragischen Dichter, Grillparzer, zu folgenden Versen, die ich Ihnen hier mittheile:

Ein Wundermann, der Welt, des Lebens satt,  
Schloß seine Zauber großend ein  
In festverwahrtem, demanthartem Schrein,  
Und warf den Schlüssel in das Meer und farb.  
Die Menschenlein mühen sich geschäftig ab;



Umsonst, kein Sperrgang ist das harte Schloß  
Und seine Zauber schlafen, wie ihr Meister.  
Ein Schäferkind, am Strand des Meeres spiel  
Sieht zu der hastig unterufen Jagd.  
Sinnvoll gedankenlos, wie Mädchen sind,  
Senkt sie die weißen Finger in die Fluth,  
Und saßt, und hebt, und hat's. — Es ist der  
Auf springt sie, auf, mit höhern Herzensschläge  
Der Schrein blinzelt wie aus Augen ihr entgegen  
Der Schlüssel paßt, der Deckel fliegt. Die Sol  
Sie steigen auf und senken dienend sich  
Der anmuthreichen, unschuldvollen Herrinn,  
Die sie mit weißen Fingern, spielend, lenkt.

Ich fand im italienischen Theater, das sehr in d  
Malländer Sängergesellschaft wieder, um, Poggi noch  
Talent und Erfolge meine Erwartung nicht getäuscht  
Salons hörte ich mit dem lebhaftesten Vergnügen und o  
rung, die bis zu Thränen ging, einen Kunstfreund,  
Schönstein, die Schuberl'schen Lieder vortragen.  
Übersetzung gibt uns einen sehr unvollkommenen Begrif  
diese meistens sehr schönen Dichtungen in Verbindung m  
Musik sind, des am meisten dichterischen Musikers,  
Die deutsche Sprache ist bewundernswerth im Gebiete d  
vielleicht auch kann nur ein Deutscher die Naivität und d  
mehrerer dieser Compositionen begreifen, ihren capriciö  
lancholisches Sichgehenlassen. Der Baron von Schön  
ste mit der Kunst eines großen Künstlers, und singt sie  
chen Gefühle eines Dilettanten, der sich seinen Empfir  
ohne sich durch die Zuhörer präoccupiren zu lassen.  
Wünsche, die ich für Sie machen kann, mein Freund, i  
Wien gehen, oder er nach Paris komme, und daß wir  
haben, ihn zusammen zu hören.

Begehren Sie von mir nichts weiter über Wien; i  
nichts sagen über die Menschen, die ich nur im Fluge sa  
Sachen, die ich gar nicht gesehen habe; von vortrefflich  
umgeben, die sich nur mit mir beschäftigten, stets vom  
eigenen Musik betäubt, stets am Vorabende eines So  
darauffolgenden Tage, habe ich dort ein viel zu percent  
führt, um das Recht zu haben, etwas anderes davon zu  
ich die schönsten Erinnerungen meines Aufenthaltes un  
über die kurze Dauer desselben mit mir davon trage.

Nochmahls leben Sie wohl; hier haben Sie ein  
länger ist, als der Brief selbst; ich beüle mich, das g  
der Post aufzugeben, damit ich nicht versucht werde,

Sonst  
Bm a  
- 1870  
Dauern  
Strenge  
tens drey  
o beharrlich  
daß ich kein  
vollenden zu  
nden zu werden;  
festesten Compo  
Chelod's, Tho  
von Berlioz;  
jene theuren Stä  
bhulichen Zuhören  
aren. Ich muß u  
stigen Berührungen  
mpathetisches Publi  
o, ohne verblendet,  
lectismus nimmt all  
rück. Mit etwas meh  
re, dessen es vielleicht  
Wittelpunct der un-

zwey oder drey Künst  
ort mit Thalberg zu  
ließ. Herr Kalbren  
edauern vernahmen wir  
fortzusetzen, wieder die  
kam noch früh genug,  
lein Clara Wieck, die  
sehr schöne und sehr  
entzückte mich, es ist in  
res Gefühl, eine bestie  
die berühmte F-moll  
einen großen tragische  
a, die ich Ihnen für

ens satt,  
brein,  
und farb.  
ad;

zwischen zwey Parenthesen eingeklammerte Erzählung einer nach Constantinopel unternommenen Reise' zu machen. Franz Liszt.

### Anzeige und Beurtheilung neuer musikalischer Werke.

„Was willst du mehr.“ Gedicht von J. N. Vogl. Für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte und Waldhorns (oder Violoncells). In Musik gesetzt von Rudolph von Vivent. 10. Werk. Wien, bey Tobias Haslinger. Preis 1 fl. C. M.

Wir haben diese freundschaftliche, aus der Feder eines sehr schätzbaren Kunstliebhabers geflossene Gabe — aufrichtig gestanden — nicht ohne einer gewissen Art von Vorliebe zur Hand genommen, und freuen uns herzlich, daß selbst die besten, durch personelles Präjudicium bestehene Urtheil, begründete Erwartungen nicht getäuscht wurden. — Die schönen Textworte sind glücklich, mit Verstand, klar, besonnen, durchdacht, aufgefaßt, und charakteristisch, mit höchst ergreifender Wahrheit des Ausdrucks in die musikalische Tonsprache übertragen; dem ungeachtet aber ist weder zu absurden harmonisch-melodischen Nothbehelfen, noch zu ängstlich gesuchten Begleitungsformen Zuflucht genommen, sondern überall waltet reine Natur mit einfach heiterer Kunst vereint. Der ruhige Fluß des Gesanges wird nur an wenigen, aber zweckmäßigen Stellen mit passenden Verzierungen ausgeschmückt, und innig verzweigt sich damit die in seelenvollen Phrasen fortgesponnene Concertantstimme des obligaten Violoncells, oder Waldhorns. — Die Zueignung nennt eine würdige Priesterin Polyhymniens, Frau Agnes Pirscher, großherzoglich Badensche Hoffängerin in Mannheim. — 2.

### Ein Fingerzeig

für Verfertiger von Tongemälden.

Duffel hat eine Musik auf den Tod der . . . in Frankreich componirt, die ganz artig ist: das Niederfallen der Guillotine ist durch einen Lauf von 32 Theilen, und am Ende mit einem Accord fortissimo ausgedrückt. So ist es in der Jenaer Literatur-Zeitung vom Jahre 1794 gedruckt zu lesen. B. Wurm.

### Heimathliches und Fremdes.

(Wien.) Sonntag den 27. Jänner gab Hr. Louis Lacombe, Pianist aus Paris, im Saale der Gesellschaft der Musikfreunde ein Concert. Die Jugend des Hrn. Lacombe wäre wohl geeignet, die Strenge des Urtheils zu entwarf-

nen, wenn er sich nicht selbst durch Wahl und Vortrag eigener Compositionen einer mehr offenen als nachsichtigen Prüfung unterzogen hätte. Das Concert wurde durch eine von ihm verfasste „große phantastische Overture,“ betitelt: „die Mitternacht,“ eröffnet. Dieses unreife und schülerhafte Product wimmelt so sehr von Gemeinplätzen und Reminiscenzen (Svobor'sche Figuren, matter Anklang an Bellini u. s. w.), entbehrt so sehr aller Klarheit und gründlichen Sagkunde, alles Charakters und Zusammenhanges, daß es trotz mancher Handwerksgriffe in der Orchestration nicht einmal auf den Werth eines hoffnungsvollen Exercitiiums oder einer geistreichen Rhapsodie Anspruch zu machen berechtigt ist. Es wäre doch wohl schon an der Zeit, das abgebrauchte Epitheton „phantastisch“ als Firnis und Ausschmückung aller vagen und gehaltenen Erzeugnisse außer Cours zu setzen. Nicht minder unglücklich ist das von Hrn. Lacombe verfasste und vorgetragene Adagio und Rondo aus einer Sonate in F-moll. Die darin verwebten gangbarsten Finessen des Bravourspiels erwarben zwar der bedeutenden Virtuosität des Concertgebers Beyfall, aber das Tonstück verräth weder durch thematische Durchführung, noch durch prägnante Motive auch nur eine Spur höherer Weisheit. Es hat nicht einmal die galante Staltlichkeit und Eleganz jenes Conversationsstiles, womit die modernen Salonkünstler den musikalischen Nihilismus ihres Passagengeschwäges zu überzudern verstellen. An demselben Gebrechen leidet die vom Concertgeber verfasste, und mit großer Seltsamkeit vorgetragene Scène de bal, eine „große Phantasie.“ (Titel ohne Mittel!) Die Wahl dieser Stücke ist aber um so mehr eine unvortheilhafte zu nennen, als sie Hrn. Lacombe keine Gelegenheit both, Wärme und lebendiges Gefühl, Gründlichkeit und besonnene Auffassung im Vortrage zu zeigen. Aus dem Irregarten so ungünstiger Verhältnisse dürfte (so weit die Kunst erlernbar ist) kein schicklicherer Ausweg seyn, als — das Studium großer Muster. — Die Sabine Heinemann sang mit geschmeidiger Rechenfertigkeit und tüchtiger Methode eine Arie von Donizetti, die trotz ihres coup de sonnet an verächtlicher Unbecanntheit nicht so bald ihres Gleichen finden dürfte. Auch sang sie ein Lied von Lachner mit ansprechender Weichheit, und wurde von Hrn. Prof. Merk auf dem Violoncello mit gewohnter Meisterschaft unterstützt. Das Lied zeichnet sich durch correcte Instrumentation und gefällige Rundung der Melodie aus, ist aber für den Text zu wenig charakteristisch. Zu vielen Erwartungen berechtigt Hr. Michael Hauser, der Variationen von Beuxtempis mit ausgezeichnete Fertigkeit vortrug. Am Schlusse sangen die Hrn. Mumm, Cervati und Kiferer ein Terzett von Rossini aus „Wilhelm Tell“ mit Gewandtheit und Präcision. Die Tenorstimme des Hrn. Mumm gebietet mit Sicherheit über einige Töne des Brustregisters, das durch gründliches Soffeggiren an Vollklang und Umfang sehr gewinnen würde. Der Saal war zahlreich besucht, und das Publicum ließ den technischen Fortschritten des Hrn. Lacombe durch mehrmaliges Hervorrufen Gerechtigkeit widerfahren.

E. L.

(Praeg.) Molière hat hier eine äußerst glänzende Aufnahme gefunden. Die Virtuosität seines Spieles, so wie die Gediegenheit seiner Compositionen verschafften ihm in vier Concerten, die er am 17. 19. 21. und 23. Jänner im Theater gab, die ehrenvollsten Auszeichnungen. Der Beyfall stieg mit jeder Production, und bey dem dritten Concerte war schon eine Stunde vorher das Haus überfüllt. So wird dem vollendeten Künstler aller Orten ein leichter Sieg.

## U n e f d o t e n .

Stradella, der Paganini seiner Zeit, ein eben so schöner Mann als bewunderter Virtuose, eroberte durch seine Zauberzüge das Herz einer edlen Venetianerinn, die der stolze Vater dem Sohne des Dogen bestimmt hatte. Der Tag des Hochzeittages brach an — die Braut war verschwunden, zugleich Stradella. Dem Vater blieb kein Zweifel übrig, sie sey mit dem Virtuosen entflohen. Er hatte wohl gemerkt, daß sie ihm gewogen sey, hatte dieß aber nur auf Rechnung der Liebe zur Kunst, nicht zum Künstler, geschrieben. Nun erst, da es zu spät war, ging ihm ein furchtbares Licht auf. Der Noble voll Wuth und Rache, hüllte sich in ein Pilgerkleid und beschloß, Italien, und wenn es seyn müßte, die Welt zu durchwandern, bis er den Verbrecher gefunden, ihm den Dolch ins Herz gestochen, und, mit seinem Blute die Schmach, die dem edelsten Hause Venedigs zugesügt worden, abgewaschen habe. So kam der Noble nach Rom, als eben in der Peterkirche eine große Musik aufgeführt wurde. Bezaubernde, himmlische Töne, besonders eines Virtuosen, erklangen, die in höhere Sphären verückten und die Menge der Zuhörer zur höchsten Bewunderung hinrißen. Der Noble — wie konnte er ahnen, daß Stradella in Rom zu verweilen gewagt habe! — von dem Spiele des Unbekannten bezaubert, dringt durch die Menge bis zum Orchester vor, streckt die Arme aus, um diesen Meister der Töne an die Brust zu drücken, und: erblickt — Stradella! — Er taumelt zurück, verharrt einen Augenblick im heftigsten Kampfe — dann — ruft er aus: „Stradella, ich verzeihe dir! das Schicksal hat dich bestimmt alle Herzen zu bezaubern!“

---

Bei einer Darstellung Don Juans wurde Don Juan von dem Publicum gerufen, ehe noch der Vorhang gefallen war. Größtentheils kam dieser Ruf von der obersten Gallerie, das Paradies genannt. „Laßt mich! laßt mich!“ schrie Don Juan und sucht sich von den Teufeln loszureißen, nicht in die Hölle! hört ihr denn nicht, daß man mich im Paradiese ruft?“

---

## A n k ü n d i g u n g .

Im Verlag der F. F. Hof- und priv. Kunst- und Musikalienhandlung  
des Tobias Haslinger,  
in Wien, am Graben, im Erdlen von Trattner'schen Freyhofe Nr. 618,  
ist neu erschienen und zu haben:

## M a z u r k a

pour le Pianoforte

par

C. Cavallo.

Op. 6. — Prix 30 kr. C. M.

---

Redigirt von J. F. Caselli.

W i e n .

Verlag der F. F. Hof- und priv. Kunst- u. Musikalienhandlung des Tob. Haslinger.

Gedruckt bey N. Strauß's sel. Witwe.

# Allgemeiner Musikalischer Anzeiger.

Filfter Jahrgang.

N<sup>o</sup> 6.

Wien, Donnerstag den 7. Februar 1839.

---

Von dieser mit Abbildungen und musikalischen Beysagen begleiteten Zeitschrift erscheint wöchentlich (am Donnerstags) eine Nummer. Der Jahrgang von 52 Nummern kostet in Buch- und Musikalienhandlungen 3 fl. C. M. Durch die Postämter in wöchentlicher Zusendung 5 fl. 24 kr. C. M. Alle in diesem Blatte angezeigten Musikalien sind in der Verlagshandlung derselben zu haben.

---

## Sißt und Thalberg.

Um jeden dieser Künstler hat sich eine Schaar von Anhängern versammelt. Jedem wird von der Gegenpartey der erste Rang streitig gemacht, und selbst das große Publicum hat beyde in ein Rivalitätsverhältniß versetzt. Unbefangene hingegen halten es für bedeutungslos, ob man die Vorzüge des einen oder des andern für die werthvolleren erklärt. Nach ihrer Meinung sey es nur ein individuelles Geschmacksurtheil, das sich auf die eine oder die andere Seite schlage, das daher auf eine allgemeine, im Wesen der Kunst gegründete Gültigkeit keinen Anspruch machen könne. An diese Unbefangenen nun erlaube ich mir gegenwärtige Bemerkungen zu richten, aus denen klar werden dürfte, daß der hier zur Sprache gekommene Conflict allerdings auf wesentlichen Beziehungen der erquirenden Kunst beruhe, daß es demnach nicht gleichgültig sey, welchem der fraglichen Künstler gehaltvollere Verdienste zugestanden werden müssen. Zum Voraus weise ich aber auf das Entschiedenste die Zumuthung auch der leisesten Absicht zurück, durch diese Darlegung meiner unmaßgeblichen Meinung die eine Partey beleidigen, und die Gunst der andern erschleichen zu wollen. Diese Meinung ist mit Gründen belegt, deren Billigung oder Verwerfung der Einsicht des stimmberechtigten Lesers unbedingt zustehen muß. Ich bin von der aufrichtigsten Achtung für die Leistungen Sißt's sowohl als Thalberg's durchdrungen, und fern liegt es von mir zu glauben, daß nicht beyde Künstler ruhmvoll neben einander bestehen könnten.

Ein vollgültiges Urtheil in diesem Streite gehört aber nicht sowohl vor den Richterstuhl der bloßen Technik, weil diese in der Kunstsphäre nur eine untergeordnete Stellung behauptet, sondern vielmehr vor das Tribunal der Ästhetik, die als oberste Richterinn im Reiche des Schönen nur jenem Künstler den Kranz zuerkennen wird, dessen Spiel als das

gegenständlichste Gepräge echten Kunstgeistes gelten kann. Ich glaube die Entscheidung, welchem der beider Künstler in dieser Hinsicht der Vortrang gebühren dürfte, am passendsten durch eine kurze Characteristik eines jeden von ihnen einzuleiten.

Jene Höhe, die dem angestrengtesten Fleiße und einer auserlesenen musikalischen Bildung zu ersteigen möglich ist, hat Thalberg erstiegen. Präcise Intonation, vollendete Correctheit auch der bizarrsten Schwierigkeiten, glückliche Wahl pikanter Verzierungen, Klarste Ruhe und geschmackvolle Eleganz des Vortrages geben seinem Spiele den Anstrich des Netten, Modernen, allgemein Verständlichen. Weise Sparsamkeit in Verwendung seiner Kräfte, der überdachte Calcul in Vertheilung der wirksamen Stellen und ein ungeheurer Mechanismus haben ihm immer große Erfolge gesichert. Die Technik des Spielles verdankt ihm durch reichere Fülle und saillantere Reize manche ingeniose Erweiterung. Seinen Phantasten kann man als Concertstücken eine sehr verdienstliche Wirksamkeit nicht absprechen. Er gehört unter die Ersten und Bedeutendsten, die durch diese freyere Kunstform das fabrikmäßige Variationengeleyer verdrängt haben. Ansprechende, biegsam-zierliche Adagios (die übrigens nicht frey von Manier sind) leiten das Grundthema ein, das in den brillantesten Veränderungen ein anderes vorbereitet, um sich endlich mit diesem in einer imposanten Coda zu vereinigen. Glanzvoll sind besonders jene Stellen, in denen mitten durch die kunstreichste Variation der Hauptmelodie diese selbst mit haarscharfer Markirung hervortönt. Leider ist aber diese Form seiner Phantasten beynahе immer dieselbe, und was ihr in verständlicher und vollendeter Durchführung zu Gute kommt, büßt sie durch Mangel an Mannigfaltigkeit wieder ein. Ferner muß man diesen Compositionen Tiefe in der Anlage, Schwung, Ideenfülle und sonstigen kernigen Musikgehalt absprechen. Zwischen den Effectstellen schleichen Gemeinplätze hin, die, wenn auch auf glänzende Weise sich breit machend, das ohnehin nicht überreiche characteristische Gepräge zu verwischen drohen. Auch läßt das Studierte der Wirkung, eben wegen seiner Abstchtlichkeit, den Kenner zuletzt kalt. Recht effectvoll sind seine Capriccios angelegt und verrathen selbst einen Anflug von Humor.

Lizt hat den Kampf mit der Technik ausgerungen. Das Bewunderungswürdigste derselben ist, daß er uns gar nicht zur Bestimmung kommen läßt, die kolossalen Schwierigkeiten, die seine Zauberhand mit der bequemsten Facilität bestieg, als technische Schwierigkeiten zu bewundern. Es ist der Geist, der den schwerfälligen Stoff bewältigt hat, es ist der Stoff, der den Triumpfen des Geistes mit fügsamer Willigkeit huldigt. Schon scheint die Nervenkraft erschöpft, die Wunder ausgebaut zu seyn, als uns (fern von Berechnung und Absicht) ein neuer Sieg, ein neuer Selbstschwung überrascht, und die Zeit wegstiehlt, die nöthig wäre, der Spur dieser Kraftäußerungen zu folgen, dem geheimnißvollen We-

ben derselben hinter die Karten zu sehen. Seine Technik beherbergt jede Stimmung und Region der Seele. Erhabenes und Lanniges, Majestät und Grazie, Schwermuth und Ländelei, Schauerliches und Zartes haben hier ihre wohnlichsten Organe gefunden, und wirken friedlich vereinigt neben einander. Diese Technik hat, wie keine vor ihr, dem Piano die wichtigsten Methodien entlockt und dadurch der Behandlung des zu solchem Zwecke unbehülflichen Instrumentes eine neue Bahn aufgeschlossen. Mit dieser Technik hat aber Liszt nicht bloß den Schacht seiner eigenen Ideen zur Erscheinung gebracht, auch die Werke verstorbener Meister hat er durch dieselbe verherrlicht. Beethoven, Schubert, Hummel und Weber wurden aus den Gräbern geweckt, und haben eine Apotheose gefeyert, wie sie wenigstens die letzten drey nicht geahnet. Als Tonsetzer zeichnet sich Liszt durch tiefgefaßten Inhalt und schwungvollen Gedankenreichtum aus. Doch läßt die Musterhaftigkeit der Form manches zu wünschen übrig. Im Drang und Bedürfnisse des Augenblicks hat er vielleicht nicht Zeit gefunden, seine Arbeiten durch mehr Feile dem Verständniß der großen Masse mehr mündbar zu machen. Vielleicht liegt es auch nur an der vollkräftigen Subjectivität derselben, warum sie in solcher Vollendung nur von ihm auffaßbar und spielbar sind. Jedenfalls wäre es sehr ungerecht, an eine so bedeutende Eigenthümlichkeit die Forderung zu stellen, sich in allem und jedem in das breitgetretene Geleise der gewohnten Formen einzuschmiegen. Wo echter Kunstgeist sich auf eigenthümliche Art festgewurzelt hat, muß es ihm auch zusehen, diese Eigenthümlichkeit in neuer Form vor die Sinne treten zu lassen. Es soll hiemit manchen Excentricitäten Liszt's keineswegs das Wort geredet seyn, sondern sie sollen nur als notwendiger Entwicklungsengang seines Wesens begrifflich werden. Nur dem vollendeten Genius kann es gelingen, das Tiefste und Unausprechlichste mit neuen und doch ausgebildeten Formen zu vermählen. Diesen hohen Maßstab darf man aber an einen jungen Künstler nicht anlegen, der in dem Fluthen und Stürmen seines Herzens noch nicht die Ruhe gefunden hat; das Chaos seiner Gefühlsgluth mit Ueberfluth zu beherrschen. Wenn ihm aber einst diese Ruhe geworden ist, dann werden sich auch die drängenden Tonsorgen in regelmäßig-abgezielten Krystallformen niederschlagen. Man hat in Liszt's Productionen einen krankhaften Reiz finden wollen und ihnen deswegen einen großen Theil ihres Werthes abgeläugnet. Aber Uebermaß kräftiger Mischung, Ueberfülle der Organisation und gesteigerter Tonus der Gebilde sind auch krankmachende Reize und doch bedeuten sie dem Einsichtigen ein viel reicheres Leben, als jene zähe Gesundheit, die ohne die Capacität der Reaction gegen die Außenwelt sich in ecker Ruhe und faulem Aequilibrium aller Potenzen durch die Niederungen ungestörten Friedens hinschleppt. Den hervorsteckendsten Beweis seiner Talente für Composition hat Liszt in seinen Phantasien niedergelegt, die kein bloßes Wiederklingeln der Melodie in grazioser Vermummung bieten,

sondern in den zahlreichen Grundmotiven und Zwischenfäden dem eigenartigen Stempel seines Künstlercharakters an sich tragen, und durch Pracht und Vollklang, Abwechslung und Ideenfülle den Werth durchgängiger Originalarbeiten ansprechen können.

Fassen wir nun zur Begründung eines Endurtheils das eben Ausgesprochene in ein Resumé, so dürfte Folgendes als klarer Standpunct des Vergleiches resultiren:

Alle jene Virtuosität, mit der ein ungewöhnliches Talent zu gebären vermag, hat Thalberg in seinen Wirkungskreis gezogen. Unnützlich-verständliche Formen, außerordentlicher Mechanismus; geschmackvoller Vortrag, weise Benützung und fleißige Berechnung des Effectvollen stehen ihm in ungemein bedeutendem Grade zu Gebote.

Alle jene Virtuosität, mit der ein geniales musikalisches Naturuell zu gebären vermag, hat Liszt sich angeeignet. Mark und kerniger Gedankenschwung in der Composition, überraschend leichte Bewältigung der kolossalsten Technik, Universalität des Vortrages aller Seelenstimmungen, acuteste Penetration in aneignender Darstellung fremder Meisterwerke, hinreißendes Feuer und die geistreichste Auffassung stehen in dieser Einigung und Totalität im Pianospiele bis jetzt einzig da.

Da nun die Musik eine durchweg subjective Kunst ist, durch welche jede Empfindung hörbar wird, ob sie auch im tiefsten Herzen sich regt, und ob ihre Veranschaulichung auch jeder andern Kunst unmöglich bleibe, so gebührt auch jenem Künstler der Vorrang, dessen Leistungen eine gebiegene musikalische Subjectivität zur Erscheinung bringen. Hierin liegt nun die wesentliche Kluft, die Liszt von Thalberg trennt, so sehr sie auch auf der Höhe der Technik sich in manchen Punkten berühren und gleichkommen mögen. So weit als das Genie über dem noch so ungewöhnlichen Talente, so weit ein markiges und vielseitiges musikalisches Naturuell über der geschicktesten Form, so weit die Technik als Träger reichen und schöpferischen Kunstgeistes über der Technik als Träger der glücklichsten Verbindung überdachter Effecte steht, so weit ragt Liszt über Thalberg hinaus.

Carl Taubert.

### Note buone.

Der ehemalige Graf Ernst zu Schaumburg und Holstein hatte eine Capelle und zwey Capellmeister. Jedem der letzteren gab er jährlich 1200 Thaler und zweyen Capellisten eben so viel, den übrigen allen aber 1000 Thaler \*). Diese Besoldung wurde ihnen an einem bestimmten Tage in

\*) Allen zusammen, oder jedem Einzelnen? — darüber fehlen bis dato die bestimmten Daten.



seidenen Beuteln in das Haus geschickt, und sie außerdem noch gekleidet. An den Sonn- und Festtagen gingen sie in schwarzen sammtenen, mit goldenen Galonen besetzten — sonst aber in schönen tuchenen, mit silbernen Schnüren gezierten Kleidern. Auf ihren Hüten hatten sie weiße Federn, und die Capellmeister trugen auch goldene Ketten.

B. Wurm.

## Heimathliches und Fremdes.

Über das Wirken der Gesellschaft der Musikfreunde des österreichischen Kaiserstaates und ihren gegenwärtigen Zustand.

Die jüngste Leistung der hiesigen Gesellschaft der Musikfreunde des österreichischen Kaiserstaates, die großartige Aufführung von Haydn's unsterblichen „Jahreszeiten“, ist noch lebendig in allen Gemüthern. Sie bildet ein Ereigniß, dessen Erinnerung nicht so leicht verlöschen wird. Tausend Einhundert zwei und dreißig Musiker, sämmtlich Bewohner einer und der nemlichen Stadt, großen Theils Schüler oder Mitglieder der Anstalt, konnten vereinigt werden, um auf gleicher Höhe mit einer riesenhaften Conception, dem Ausdruck derselben eine Macht zu verleihen, wie sie der Verfasser des Werkes kaum in den Momenten der Begeisterung sich als möglich gedacht hätte. Und das Alles hat eine Anstalt geleistet, die nicht durch Dotationen und ausschließliche Begünstigungen, sondern lebhaft durch einzeln gesammelte Beiträge der Kunstfreunde einer wenig ausgedehnten Provinz, um nicht zu sagen, einer einzigen Stadt, gegründet, erhalten, und durch mehr als ein Vierteljahrhundert fortgeführt worden ist.

Es hat im Verlaufe dieser Zeit nicht an Verkleinerern der Anstalt gefehlt. Man behauptete, die Künstler vom Tache würden dadurch in ihrem Erwerbe beeinträchtigt; aber es leben Hunderte derselben von der verbreiteten Liebhaberey für die Kunst, und so nützt, was diese Liebhaberey befördert, unmittelbar den Künstlern. Man befürchtete, ein der echten Kunst gefährlicher Dilettantismus werde genährt, und über seine Gränzen! befördert. Nun denn, wenn die letzte Aufführung der „Jahreszeiten“ Werk des Dilettantismus war, so sey er lobegedigt und gepriesen für immer! Man hat der Gesellschaft vorgeworfen, sie habe noch wenige eigentlich bedeutende Künstler hervorgebracht. Aber was hat sich denn in derselben Zeit auch außerhalb der Gesellschaft musikalisch Großes nachgebildet? Mozart's, Haydn's und Beethoven's Platz ist noch nicht besetzt. Trägt irgend Jemand, oder irgend eine Anstalt dessen die Schuld?

Die Schule bildet nur das Talent, aber sie erzeugt es nicht. Laßt es wieder bedeutend wie früher unter uns entstehen, und es wird in den Musikschulen des Conservatoriums von vortrefflichen Meistern seine Bildung, oder wenn der Zufall es andere Wege führen sollte, doch im Kreise der Gesellschaft das zweyte Erforderniß seiner Wirksamkeit finden: Ein nicht nur kunstliebendes, sondern auch kunstverständiges Publicum in allen Classen und Ständen. Und dazu, was eigentlich die Aufgabe der Schule ist, die Verbreitung der Lehre und der Fertigkeit in die ganze Masse der Ausübenden, dazu hat die Gesellschaft der Musikfreunde beigetragen nach Vermögen und redlich. Wer sich der Schwierigkeit erinnert, mit der die viel schwächere Besetzung zu Händel's „Timotheus“ beim Entstehen der Anstalt zusammengebracht wurde, und weiß, wie Viele jüngst hin bey Haydn's „Jahreszeiten“ als überflüssig zurückgewiesen wor-

den müßten, kann hierüber keinen Zweifel hegen. Es sind aber auch aus der Mitte der Gesellschaft selbst und aus ihrer Lehranstalt wirklich schon mehrere ausübende Tonkünstler ersten Ranges, und eine große Anzahl geschickter, vollkommen brauchbarer Sänger und Instrumentalisten hervorgegangen, welche im In- und Auslande ehrenvolle Anerkennung gefunden haben, wenn es auch nicht von jedem Einzelnen öffentlich bekannt geworden ist, daß sie ihre Ausbildung, oder wenigstens die Grundlage derselben, der Gesellschaft verdanken. Ein Verzeichniß derselben würde genügen, auch in dieser Beziehung jeden Zweifel über die Verdienste der Anstalt schwinden zu machen.

Allerdings fehlt aber der Gesellschaft noch Manches und Vieles, dessen Mangel aus der Beschränktheit der Mittel hervorgeht. Bey ihrem Entstehen vom Publicum mit Enthusiasmus gegründet, machte ihr Anwachsen bald viele und bedeutende Auslagen nothwendig. Aus Mangel eines geeigneten Locals mußte ein eigenes Haus gekauft, ein weitwendiger Bau unternommen werden, dessen Kosten, zum Theil auf die Hoffnung einer gleich günstigen Zukunft vorausgenommen, noch immer mit Capital und Zinsen schwer auf der Anstalt lasten; zahlreiche Meister und Einrichtungen waren zu bestreiten. Wenn auf diese Art die Anforderungen sich häuften, wollten die Zukünfte nicht gleichen Schritt halten. Im Verlaufe beynähe eines Menschenalters ward ein beträchtlicher Theil der ersten Gründer und Beförderer durch den Tod hinweggerafft; Umsiedlungen, häusliche Ereignisse, machten andere Beiträge foden.

Die Anzahl der unterstützenden Mitglieder, trotz der großmüthigen Gaben Einzelner, blieb nach und nach so weit zurück, daß, wenn es nicht gelingt, das Publicum zu neuer Theilnahme anzuregen, die Gesellschaft ihre Zwecke, ja endlich ihren Bestand gefährdet sehen, oder, wenn man vermöchte, Bestand von andern Seiten zu erhalten, Wien wenigstens um den Ruhm gebracht seyn würde, so großartige Wirkungen, ohne anderes Einschreiten, bloß durch die Kunstliebe Einzelner, als Ergebnis der allgemeinen Kunstbildung hervorgebracht und erhalten zu haben.

Man hat die Gelegenheit des jüngst veranstalteten Musikfestes benützen wollen, um Wiens Bewohner und das Land überhaupt auf diese Umstände aufmerksam zu machen. Wenn die Gesellschaft erst der Sorge für die Lasten der Vergangenheit entbunden ist, wird es ihr möglich werden, jene Kunsthöhe zu erreichen, die sie sich als Zweck vorgesetzt, und deren Grundbau schon in den bisherigen Leistungen sich gelegt findet. Mögen daher sämtliche Kunstfreunde, die der Anstalt noch nicht angehören, in diesen Andeutungen einen Sporn finden, sich so edlen Zwecken anzuschließen; jene aber, die bereits Mitglieder sind, eine Aufforderung, die hier ausgedrückten Wünsche im Kreise ihrer Freunde durch persönliches Einwirken zu unterstützen.

Die Beiträge, welche die Gesellschaft von ihren gewöhnlichen Mitgliedern erwartet, sind an sich nicht bedeutend, die Vortheile jedem Gebildeten klar. Da Ubriges einer der Hauptzwecke, ja der Hauptzweck selbst, die Erhaltung und weitere Fortbildung des Conservatoriums ist, so würden, wie dies schon öfters der Fall gewesen ist, Beiträge oder Zusicherungen mit besonderer Widmung für diese Anstalt, zu vorzüglichem Danke verpflichtet. F. S.

Indem der gefertigte leitende Ausschuss den vorstehenden von einem Freunde der Gesellschaft verfaßten Aufruf der Öffentlichkeit zu übergeben einwilliget, erlaubt sich derselbe alle Kunstfreunde Wiens und des ganzen österreichischen Kaiserstaates hiemit gehiernd einzuladen; durch Unterzeichnung eines jährlichen

**Vertrag zur Erhaltung des Conservatoriums**, oder doch durch den Beitritt als Mitglied der Gesellschaft (woburch man gegen Zusicherung eines jährlichen Betrages von wenigstens 5 fl. C. M. ein förmliches Aufnahme-diplom erhält, und alle Rechte eines Mitgliedes, folglich auch den freien Eintritt für seine Person zu den jährlichen vier großen Gesellschaftsconcerten genießt) das Kunstwirken der Gesellschaft zu unterstützen, und sich ihren edlen Zwecken anzuschließen.

Es sind zu diesem Ende, sowohl in der Gesellschaftskanzley, als auch in den vorzüglichsten hiesigen Kunsthandlungen Subscriptionsbogen zur Einzeichnung niedergelegt. Die subscribirten Beträge werden durch den sich legitimirenden Cassier der Gesellschaft eingesammelt werden.

Wien im Februar 1839.

Vom leitenden Ausschusse der Gesellschaft der Musikfreunde  
des öfter reichischen Kaiserstaates.

(Wien.) Der Clavier-Instrumentenmacher **Hr. Streicher** ist bekanntlich selbst ein großer Freund der Musik, und macht den Freunden der Musik öfters das Vergnügen, in seinem geräumigen, schönen, akustisch gebauten Saale auf der Landstraße Concerte zu geben, woben er Professoren und vorzügliche Dilettanten zu Ausführung von Musikstücken aller Art versammelt. Das letzte dieser Concerte hatte am 3. Februar d. J. um die Mittagsstunde Statt, und der große Saal konnte die, auch bey dem stürmischsten Schneewetter herbegeeilte Menge von Zuhörern kaum fassen. Es begann mit einem Streich-Quintette von **Beethoven** von den **Hh. Jansa, Rhyll, Bäch, Vorjaga** und **Walcher** im vollendetsten Einklange ausgeführt. **Jansa** ist im Vortrage von Kammermusik kunstreichbar einer der Vorzüglichsten, er verbindet die größte Leichtigkeit mit dem höchsten Ausdrucke und dem geläutertsten Geschnacke, und hat den Geist jedes Stückes so genau erfaßt und in sein Innerstes aufgenommen, daß er der Composition stets volles Recht widerfahren läßt, und jede einzelne Nuance dem Hörer verständlich macht. Die übrigen Stimmen unterstützten ihn in demselben Geiste. Eine **Dlle. Tucek** sang eine italienische Romanze recht schön und einfach, welches bey einer Sängerin, welche sich schon einmahl italienische Musik zum Vortrage wählt, um so mehr Bewunderung verdient. — Der als tüchtiger und ausdrucksvoller Claviervirtuose bekannte **Hr. Kabel** trug das Quintett von **Burowel** (Es-moll) mit wirklicher Meisterschaft vor, und wurde von den **Hh. Jansa, Bäch, Vorjaga** und **Walcher** auf den Saiteninstrumenten angemessen begleitet. Das herrlich componirte Musikstück brachte große Wirkung hervor. Eine **Arie** aus **Belisario** wurde von **Dlle. Tucek** besser vorgetragen, als sie componirt war, und Variationen auf zwey Pianoforten von **Worjischek**, schwierig und brillant, machten dem Componisten und den beyden Spielern **Buetler** und **Dirzka** Ehre.

Sams-tag den 2. Februar gab Herr **Joseph Menter**, Mitglied der königl. Hofcapelle zu München, im Saale der Gesellschaft der Musikfreunde ein Concert auf dem Violoncell. — **Hr. Menter** hat den Ruf seiner Meisterschaft gerechtfertigt, ja übertroffen. Denn schon in diesem Concerte wurde es klar: daß er in Hinsicht auf glänzende, moderne Bravour Einer der ersten aller bis jetzt in Wien gehörten Cellisten genannt werden müsse. Sein Ton vereinigt in seltener Weise zarte Weichheit mit üppiger Kraft und steigert sich besonders in der ersten Octave der A-Saite zu einer mit der Menschenstimme rivalisirenden Wirkung. Die Wagnisse und Siege seiner gigantischen Technik wollen gehört und nicht beschrieben seyn. Auch dürfte nur ein mit den Feinheiten und Partis-

cularitäten des Instrumentes genau vertrauter Geiſt ſich in eine detaillierte Analyſe des Unerhörten und Unglaublichen ſeines Spieles einlaſſen. Mit der gewandteſten Applicatur und einer mannigfaltigen Strichart weiſt er vollgriffig dahin rollende Accorde, weitgeredete Sprünge, die präciſeſten Ligaturen und Staccatos, Syncopen und Arpeggen u. ſ. w. in ein harmoniſches Ganze zu runden. Er iſt ein gleich vollendeter Meiſter in Behandlung aller fünf Stimmen, da er die difficiſten Figuren nicht bloß der natürlichen Violine, ſondern auch der Alt's, Sopran's, Tenor's und ſelbſt des Baſſes mit gleicher Machtvollkommenheit auszuführen verſteht. Er verſchmäht es, auf ein philifierhaftes Anlegen des Daumens (zur Erzeugung höherer Töne) ſeine Effecte zu beſchränken, und ſehert auch in der, ſeinem Tongeuge ſo naturgemäßen Mittelſage glänzende Erfolge. Er verwendet mit der zweckmäßigſten Wirkſamkeit alle Saiten und bewegt ſich mit einer ſtaunenswerthen ungebrochenen Kraft und Sicherheit der Intonation in den für das Violoncell ſchwierigſten Tonarten. Seele und lebendiger Ausdruck ſeines Vortrags ſtehen in gleicher Höhe mit ſeinem Mechanismus. Er ſpielte ein von ihm verfaßtes Concertino. Das Allegro deſſelben (C-moll) hat einen düſtern, beynahe unheimlichen Charakter. Das Adagio (A-dur) würde ſeine Wirkung um ein Bedeutendes vermehren, wenn die Cantabile- und Arioso-Stellen durch größere Zusammenbrängung in ein prägnanteres Licht geſtellt würden. Man darf hoffen, daß Hr. Mentzer dieſes Tonſtück im Sinne und Geiſte des Ganzen vollenden wird, da ſelbſt die Tutti von Wahl und Geſchick zeugen. Statt des fehlenden Rondo's ſpielte er effectvolle Variationen über ein Bellini'sches Thema. Am Schluſſe trug er von ihm componirte Variationen über ein Schweizerlied vor, worin er ſeine Virtuofität auf das Vortheilhafteſte geltend zu machen wußte. Möge der Meiſter den Kunſtſreunden den ſo ſeltenen Hochgenuß bereiten, einige Werke Vater Kromberg's durch ſeinen Vortrag zu verherrlichen! — Hr. Staudigl ſang Schubert's „Gruppe aus dem Tartarus“ mit gewohnter Vollendung. — Hr. Pirſchert trug Henſel'sche Etuden (F-dur, B-moll) und ein Andante von Hiller (Des-dur) vor. Beethoven's Concert-Ouverture in C, wurde unter der unſichtigen Leitung des Hrn. Holz mit Feuer und Klarheit als Eröffnung des Concertes gegeben. Der Saal war nur mäßig beſucht. Es ſieht aber zu erwarten, daß der Budrang zu dem nächſten Concerte des Hrn. Mentzer ſehr zahlreich ſeyn werde.

C. T.

(Prag.) Moliſque hat am 26. und 28. Jänner ſein fünftes und ſechſtes Concert gegeben. Der Andrang war außerordentlich, der Beifall, wie immer, enthuſiaſtiſch. Wir hatten hier ſeit langer Zeit kein Beſpiel eines ſolchen doppelten Triumphes, wie bey Moliſque, der als Violinſpieler und Compoſiteur auf gleicher Kunſthöhe ſteht.

(München.) Am 19. Jänner wurde hier in der Hofcapelle eine achtkimmige Meſſe ohne Begleitung von dem hieſigen Organisten an der Michaeliskirche, Ett, aufgeführt, die ganz außerordentlich schön iſt; einfach, groß und erhaben, kann man ſie kühn jedem Werke von Paleſtrina an die Seite ſetzen.

---

Redigirt von J. F. Caſtell.

W i e n.

Verlag der F. F. Hof- und priv. Kunſt- u. Muſikalienhandlung des Tob. Haslinger.

Gedruckt bey A. Strauß's ſel. Witwe.

# Allgemeiner Musikalischer Anzeiger.

Elfter Jahrgang.

N<sup>o</sup> 7.

Wien, Donnerstag den 14. Februar 1839.

---

Von dieser mit Abbildungen und musikalischen Beilagen begleiteten Zeitschrift erscheint wöchentlich (am Donnerstage) eine Nummer. Der Jahrgang von 52 Nummern löstet in Buch- und Musikalienhandlungen 3 fl. C. M. Durch die k. Postämter in wöchentlicher Zusendung 3 fl. 24 kr. C. M. Alle in diesem Blatte angezeigten Musikalien sind in der Verlags-Handlung desselben zu haben.

---

## Musikalische Antiquitäten.

Wie man im 16. Jahrhundert für die Ehre der Tonkunst kämpfte.

Pfalzgraf Friedrich II. (nachher unter den pfälzischen Churfürsten mit dem Beinamen „der Weise“ angeführt) verlebte sich geraume Zeit am Hofe zu Mittelburg in den Niederlanden, wo damals Erzherzog Carl, — nachheriger Kaiser Carl V. — aufgezogen ward.

Friedrichs Muth hatte sich schon bey verschiedenen Gelegenheiten bewährt: mehr aber unterschied ihn von den deutschen Großen seine Neigung zu den schönen Künsten und vorzüglich zur Tonkunst.

Aber von dieser letzteren Neigung nahmen seine Rivalen, deren er nicht wenige hatte, Gelegenheit zum Tadel und zu der Behauptung: „Tonkunst mache ihre Verehrer weich und weiblich; und kaum werde man einen männlichen Ritter ihr geneigt finden.“

Bald ging dieß Urtheil bey Hofe in der Runde herum und viele erschreckten sich dadurch hoch beleidiget. Die Vornehmsten unter ihnen brachten ihre Klage darüber öffentlich an; beklagten, daß sie ihre Ehre und die Ehre der Tonkunst mit dem Degen zu rächen gedächten; und ließen sich von dem Pfalzgrafen nur mit vieler Mühe besänftigen, statt eines ordentlichen Kampfes auf Leib und Leben, mit einem offenen Turniere zufrieden zu seyn.

Das Turnier ging vor sich. Der vorzüglichste von den Beleidigern der Musik war ein Herr von Munkenvall, der nachher Vicetönig von Neapel geworden ist. Dieser traf im Kampfe auf den Pfalzgrafen, welchen, da er die kräftigsten Streiche im Fußturniere führte, die übrigen alle sorgfältig vermieden. Friedrich griff sich dießmahl noch mehr als

gewöhnlich an; weil aber nach Sitte dieser Ritterspiele zwischen den Kämpfern ein Unterschied von 4 Schuh hoch errichtet worden war, und man nur von oben herab sich treffen konnte, so blieben eine Weile hindurch seine Streiche vergebens, doch hieb er endlich dem von Munkewall ein Stück des linken Aermels weg. Zwar rief dieser: dieß sey gegen Turnierrecht, weil man nur nach dem Kopfe hauen solle; aber der Pfalzgraf erwiederte mit zornigem Tone: „Warum reichst du mir solchen nicht her, sondern ziehst dich furchtsam zurück?“ und führte darauf einen so gewaltigen Streich gegen dessen Schläfe, daß ihm Hören und Sehen vergingen, und er weit zurückprallte. Friedrich, als er dieß sah, schickte sich sofort an, die Schranken zu überspringen, und es würde nun zu einem tödlichen Gefecht gediehen seyn; hätte nicht stracks der Erzherzog Carl sich selbst darein gelegt, und den Kampf aufgehoben. Die Verächter der Musil aber waren nicht nur für dießmahl förmlich überwunden, sondern es unterfieng sich auch seitdem Niemand mehr die Kunst oder ihre Verehrer zu beleidigen. — —

Ach, was es nicht luct, diesen alten Text der neuen Musil zu unterlegen! —

B. Wurm.

### Der Musil Lob vor 300 Jahren.

Georg Froelich, auch Laotus genannt, war Stadtschreiber und Kanzley-Director in Augsburg und schrieb einen Brief „vom preiß, lob vnnnd nutzbarkeit der Musica,“ welcher 1540 in Augsburg bey Melcher Kriesteln gedruckt wurde. Einige Stellen aus diesem Briefe mögen zeigen:

vvl dann durch subtil vnnnd embsiglich nachdenken oftmalen geschicht, das der mensch seines Geists entzuckt vnnnd entsetzt wirdt, vbermenschliche ding zu sehen vnnnd ergruinden: In sollicher beschawlichkeit vnnnd Entzuckung machen die werdten Poetzn Carmina, Gedicht vnnnd Gesang mit sollicher Scherpffe der vernunft, das sey jnen auch selbst: nach demes sy vvider zu in selbst kumen: nit vvol versteen, noch auszulagen seyen.

Dahere nimmr ich den rechten naturlichen Ursprung vvolgeordnetn Gesangs, vnnnd befind nicht anders, dann das es ein Anlegen (Anlehen) vnd vvidererhalte Pfand sey der hymmelischen auch Firmamentischen Melobey vnnnd harmoney.

Aus der Erkennung der vnerzigen Frucht vnnnd nutzbarkeit der vwaren Masse erfolget. Das man doch hei vnnnd lauter sehe, das nit

ain yede Saitten auff die Lauten der Oue, auch nit aind yeden falsche vnd haisere Stymm zu der Edlen Musica zu gebrauchen vvere. Bevor (Vorzüglich) aber in grossen Ländern vnnnd Stetten, da nichts anders mangelt dann rechte musica vnnnd zusammenstymens: Der Discantist vil den Bass, der Bassist den Alt, vnnnd ain yeder singen dazu er von natur vnnnd Uebung vnbestimmt ist: Darum lautet es auch yest in der Welt eben vvie ain Kaser in ainn Bawren-Stifel: Were nit vvunder, das der recht Lutentist, Gott in hymmel, erzuernet vnnnd die miß hellenden saulen erstockten Saitten zertruimert, vnnnd die Lauten wider den Boden schluige.

Socrates hielt all sainn Künst vnvollkommen on die Musit, vnnnd schämet sich nit, da er Sybenzjährtig war, dieselbe allererst zu lernen.

Darum (so schließt der gemüthliche Lobredner) laß jene menitlich die Musica, als ain hailwerdige Gde gab Gottes, lieb vnnnd werdt sain, nit zum Gebrauch schoeder nippigkeit vnnnd Fwerwiß, sondern die poesen begieb damit zu demmen, uibler Gesellschaft zu entfliehen, arge gedanken auszuschlagn vnnnd den Schöpfer in so wunderbarlichen vvert zuerkennen, dadurch die Berg, Stain, vvaßer, balm vnnnd vilde thiere, ja sogar vngehorsame, grobe, stolze vnnnd hartnaedige Thoff gesamt, erwaicket, vnnnd von der schoedlichen, zerstoerlichen Miß-helligkait abgelaitt werden.

### Consonanzen und Dissonanzen aus dem Künstlerleben.

Wie alt ist der Dessauer Marsch, und wie lange hat er sich erhalten! Den ganzen siebenjährigen Krieg hindurch führte er das preussische Heer zum Kampf, und Jahrelang belebte er seine Paraden, seine Zapfenstreiche. Noch vor wenigen Jahren verarbeitete ihn Friedrich Schnei der in Dessau zu einer heitern Ouverture, die wiederum aller Orten ansprach, wo sie zur Aufführung kam; und wie alt ist er? Über 130 Jahre! Wer ist der Meister davon? Ein Italiener, aber der Name desselben ist wohl nicht mehr zu ermitteln. Als der berühmte Fürst Leopold von Dessau († 1747) unter dem Oberbefehl des Prinzen Eugen mit 8000 Preußen 1705 der Schlacht bey Cassano beghewohnt hatte, (16. August), die man dem Marschall Ben dome lieferte, überraschten ihn die Einwohner mit diesem Marsche zur Siegesfeyer. Er wurde zum ersten Mahle auf einer Parade gespielt, und die eben so ausdrucksvolle, als faßliche Melodie, gefiel dem Fürsten wie den Truppen dermaßen, daß er nun der Lieblingsmarsch des Ersteren bis zu seinem Tode, so aber auch der Lieblingsmarsch des Heeres, das ihm einen oft wechselnden Text unterlegte, länger als ein halbes, um nicht zu sagen ein ganzes Jahrhundert blieb. Die Liebe des alten Dessauer's zu der Melodie des Marsches ging so weit, daß er alle Lieder darnach sang.

Michael Haydn schickte seinem Freunde, dem Pfarrer zu Arnstorf, ein Exemplar der „Schöpfung“ im Clavier-Auszuge, und begleitete dasselbe mit folgendem Schreiben:

Salzburg, den 8. May 1806.

Erster und wahrer Freund!

Empfangen Sie dieses Oratorium mit Ehrfurcht und Andacht! Die eingelegten Zettel deuten auf Stellen, die mir vorzüglich gefallen haben. Bey den Arien zc. zc. finden sie keines, sonst hätte das Buch wie ein Egel aussehen müssen. Besonders scheint mir die Stelle: „Und Liebe girt das zarte Taubenspaar, S. 67, sehr gelungen zu seyn. Sie werden dort und da ganz überrascht werden; und was mein Bruder in seinen Chören mit der Ewigkeit treibt, ist etwas Außerordentliches. Leben Sie wohl mein Bester! Ich sehe Sie schon im Geiste bey'm Clavier sitzen, bisweilen lächeln, bisweilen gerührt zum Himmel aufblicken u. s. f. Leben Sie wohl!

### Heimathliches und Fremdes.

(Wien.) Das thätige Mitglied des Comité's für Bibliothek und Archiv der Gesellschaft der Musikfreunde des k. k. Kaiserstaates, Hr. Alois Fuchs hat es durch angestrengte Bemühung dahin gebracht, mittelst einer Subscrip-tion dem Gesellschaftsarchive die drey schon sehr selten gewordenen Partituren der Mozart'schen Opern: „Lucio Silla in drey Acten, „la finta giardiniera“ in drey Acten und „Mitridato“ in drey Acten zu verschaffen. Die erste wurde in Paris copirt, da aber in Paris hievon die Duverture fehlt, so wußte er sich diese bey Hofrath Kuderl in Offenbach zu verschaffen, und somit ist auch diese Oper vollständig. Auch hat Fuchs ein in geschichtlicher Beziehung und als Antiquität interessantes Instrumentalwerk von Mentz der Gesellschaft zugeführt.

— Freitag den 8. Februar zum ersten Male: „Die Genueserin.“ Große romantische Oper in zwey Acten von L. P. Berger, für das k. k. Hoftheater nächst dem Kärnthnerthore componirt von P. Lindpaintner, königl. würtembergischem Hofkapellmeister. Das Orchester unter der Direction des Compositeurs. — Über allen Ausdruck lächerlich ist die Anmaßung jener Partheigänger, welche den Gesammtwerth des deutschen Singspiels nach dem guten oder schlechten Erfolge einer einzelnen Oper beurtheilen. Die Bahn der deutschen Oper ist gemacht. Sie hat von großen Ahnen eine reiche Erbschaft übernommen und braucht nicht erst bey den Launen des Tages betteln zu gehen. Sie hat sich von jeher in den Gluthstrahlen der Wahrheit gesonnt. Darum wird keine Abgeschmacktheit der Zeit ihre Fugen sprengen, ihre Glorie schwärzen. Wer musikalische Charakteristik, Mannigfaltigkeit des Melodienrhythmus und die Wunder der Orchestration mit leichtem Sinne in die Schanze schlägt, um sich an einigen süßlich schmelzenden Cantilenen zu laben, dem sey dieser Genuß unverkümmeret. Die deutsche Oper bleibt aber in ihrem Werthe ungeschmälert, wenn sie auch krankhaften Ohren keinen schmerzstillenden Kigel diethet. Wer durch Verstimmung und Überreizung seines erschöpften Nervensystems an dem sentimentaln Düsteln, an der Kaffetterie des Schmerzes der modernen Bravis



Behagen findet, der hat das Privilegium erworben, sich über die unerbittliche Stereotype ihres Geföhnes hinaussetzen zu dürfen. Die deutsche Oper behält aber ihren Werth, wenn sie auch singt, statt zu winseln, wenn sie auch den Gefunden mit dem frischen Quell des Lebens trinkt, statt dem Ohre des lesbensmüden Siedlings weinerliche Pötermordios zu leihen.

Dem die Oper ein Concert im Edfüme ist, der hat Recht Hopsler und Schleifer, Sargelcyen und tänzelndes Geschnatter mit Jauchzen zu begrüßen. Die deutsche Oper wird aber immer ihre Verehrer finden, wenn sie auch dem Ohre keine Fallstricke legt, wenn sie auch nicht auf Sinnreiz und Pöbelwahn rechnet, wenn sie auch Kunst und keine Künsteley, Musik und kein Getriller ist. Wer wohl gar in den Labyrinthen der neufränkischen Hyperromantiker zu wandelt, wer das Graß wachsen hört und Bliz und Blut und sonstigen Nonfens in Tönen pfeift, der möge schreien und schmettern und in dem Gehärentlange der Dissonanzen seine Ohren baden! Die deutsche Oper wird ewig die Herzen erquicken, wenn auch der Naturschrey Kühner Nare und nicht das Getränke der Dohlen in ihrem Tempel erschallt. In diesem Tempel ist der unvergessliche Gluck die Wege ewigen Ruhmes gewandelt, in diesem Tempel hat der große Mozart, dessen Name eine Macht, die Geister entgüdt, in diesem Tempel hat sein riesiger Halbbruder Beethoven, dessen Töne Schlachten, neue Fernen erschafft, in diesem Tempel haben sich dem Chore immer Heroen die sinuverwandten Weber, Spöhr, Weigel, Winter u. s. w. an gereiht! Dieser Tempel wird in ewiger Ehre und Jugend blühen, wenn längs die Lagasinteressen, schwappelndem Moorgrunde gleich, das Philistervolk verstockungen haben werden, das sich in ihnen mit breitem Comfort ergeht. Dem Ruhme und Werthe dieses Tempels hätte nie und nimmermehr Gefahr gedroht, wenn auch der Succes der „Genueserin“ ein minder glänzender gewesen wäre. Dem Musiker war aber schon vor diesem Successe der Name Lindpaletner eine hinreichende Bürgschaft des Gehaltvollen. Unter dieser Firma sind „der Bampyr“, „die Nacht des Liebes“, die Musik zum Ballet „Joko“, zu Schiller's „Stoick“ u. s. w. in die Welt getreten und haben durch den Klang eigenthümlicher Vorzüge ihrem Schöpfer einen weiten, fest gegründeten Ruhm errungen. Diesen Ruhm hat der Meister durch seine neueste, werthvolle Gabe befestigt und den Dank aller wahren Kunstfreunde erworben. Er hat sich in dieser Tondichtung abermahl als vollendeter Beherrscher der Instrumentaleffecte bewährt und gezeigt, daß er in der vollkräftigsten Verschlingung der Orchestermassen, in freier Vertheilung der gewähltesten und geschmackvollsten Harmonien sich den Bedeutendsten der Jetztzeit würdig anreihen dürfe. Leider ist aber die Wahl des Textes eine unglückliche. Die Beziehung der Personen und Situationen ist für eine Oper zu complicirt und da die Exposition nicht durch die Handlung selbst, sondern in kurzen Recitativen gegeben ist, so kann die Verständlichkeit des Stoffes vermehren. Das Textbuch hat ferner den wesentlichen Fehler, daß der Dichter zu sehr sich selbst auf Kosten der Musik berücksichtigt hat. Auf unmusikalischen Witzschmuck, selbst auf Reflexionen hat er seine Mühe verwendet, und dafür die der Oper so wesentliche Lebhaftigkeit der Situationen vernachlässigt. Die Tauglichkeit eines Textbuches liegt aber nicht in den poetischen Einzelheiten der Diction, sondern in dem dichterischen Odem, der das Ganze durchweht. Situationen, die der Erklärung durch die Tonkunst fähig sind, mächtige sinnliche Hebel, Scenencontraste, und Mannigfaltigkeit der Gestalten sind das eigentliche Agens der Oper, das auch bey einer mittelmäßigen Sprache seine Wirksamkeit nie verläugnen wird.

Die trefflich gelungene Overture (D-moll) kann unter die besten Arbeiten dieser Gattung gezählt werden. Die hervorstechendsten Stellen derselben sind: ein nach abwechselnd raschem und langsamem Tempo durch einen sehr weichen Übergang eingeleitetes und besser gespanntes Adagio, ein gefälliges Eingangsmotiv mit kräftig hervortretender Violoncellfigur, imposantes Lobkürmen der Tonzeugmasse, einfach schöner Gesang der Harmonie mit hervortönender Oboe, Durchführung des Themas in meisterhaften Imitationen, die früherer Gesangsstelle, ein electricisch wirkendes più Stretto, mit einer sehr effectvollen Schlussverzögerung, klappendes Einschlagen des Eingangsmotivs. Die Form erinnert an Weber.

Die ausgezeichnetsten Nummern des ersten Actes sind: Die Introduction, kenntnißreiche Benützung der Klänge des Accordlagen im Chöre; Davaggio's Romanze (es giebt der Sünden nach Sünden); Adorni's Arie (nein, nein, das kann Venedig nicht) sehr bezeichnender Ausdruck; Vocaquintett, anfänglich nur Terzett, vielleicht die interessanteste Nummer des Actes, schönes Hornell der Blasinstrumente; Fregoso's Arie (bey des Orkus schwarzen Nächten), streng classische Composition, in der Manier einer Arie aus Spohr's „Jessonda“, sehr ausdrucksvolles Furioso, welcher aber durch den zu kräftig bestehenden Instrumentalsatz um die verdiente Wirkung gebracht; Sondo-Lied des Marino (Der Nahmen? en den sagen wir) hart, bezeichnend, originell; Marsch der Russen, höchst charakteristisch durch das Marcato auf dem schlechten Tacthelle, von Waldhörnern und Trompeten angeführt; Tanz und Gesang der Spouler, nationell; Finales, kräftigstes Können der Stimmen, grandios, dem Finale des Sampy's (im letzten Acte) an die Seite zu stellen. — Der zweyte Act bietet mehr an musikalischen Situationen; daher auch die Russen an Charakteristik und Abtünung bedeutend gewinnt. Seine vorzüglichsten Stellen sind: Terzett zwischen Bianca, Fregoso und Solferno; Arie Bianca's (o Gott, ich bin allein!) geliegt und ängstlich; sehr bezeichnend ist beim Einbringen des Sonnenstrahls durch das obale Fenster der plötzliche Übergang vom Moll in Dur; Scene zwischen Bianca und Emo, worin besonders Bianca's Ausruf: „W'Emo, schließe auf für dunkles Grab!“ ein Meisterwerk musikalischer, zu Ehrwürdigkeit führender Charakteristik ist; daselbst gilt von Adorni's Worten: „Eure Sterne werden steigen, strahlen Auf noch auf mein Grab!“ chromatische Triolenläufe des Orchesters, um das Einfließen der Gewässer in den unterirdischen Keller zu bezeichnen. — Die Chöre dieses Actes sind weniger gehalten, besonders ist der letzte viertel zu sehr in der Art und Weise des Gibetto-Finales gehalten. Pefaro's Arie (Ha, wehe mir, daß ich gezauert!) Lieb sey der zweyten Production weg.

Wäge der Meister noch fernerhin zum Fortbau deutscher Kunst, die ihn zu ihren würdigsten Trägern zählt, rüftig mitwirken! Möge ihm Lust und Liebe werden, mit der ihm eigenthümlichen genialen und soliden Strebsamkeit zum höchsten Ziele der Kunst: Gestaltung der einfachen Schönheit, durchzudringen!

Die Darstellung der Oper war, bis auf einige Schwankungen im Chöre, schon bey der ersten Production durchaus gewandt und präcis, und ließ vollends bey der zweyten Production von keiner Seite etwas zu wünschen übrig. Vor allen andern sind aber Die L u g e r (Bianca) und Hr. S t a u d i g l (Adorni) mit der rühmendwerthen Anerkennung zu nennen. Es hiesse Wasser in die Donau und Eulen nach Athen tragen, wenn ich mich in eine Analyse dessen einlassen wollte, was Stimme, Vortrag und Auffassung bey der in ihrer höchsten Vollendung zu leisten im Stande

sind. Diese Vollendung erreichten sie bey der Darstellung ihrer überaus schwierigen Partien, in denen sie mithin über alle Lobesphrasen weithin erhaben sind, Lobenswerth ist auch Hr. Schunk (Pefaro) in Spiel und Vortrag. Vielen Preises würdig ist auch die Leistung der Orchestermittglieder, die unter der Direction des Compositeurs an Kraft und Feuer, Sicherheit und Ausdruck in der Ausführung ihrer mit Schwierigkeiten überhäuftten Stimmen weitestferren. — Der Meister wurde bey seinem Eintritt ins Orchester mit einem dreymahl wiederholten Beyfälljudek überschüttet, und nach dem ersten Acte zweymahl, nach dem zweyten viermahl gerufen. Die Ouverture und die meisten Pöcen des ersten Actes mussten wiederholt werden. Das Haus war auf eine seitene Weise überfüllt. Schließlich fühle ich mich im Nahmen aller Musikfreunde der Direction zu dem lebhaftesten Danke für die Begünstigung verpflichtet, die sie durch die Bekanntschaft und glänzende Ausführung dieser Oper der unterländischen Kunst angedeihen ließ. C. L.

— Sonntag den 10. Februar gab Hr. Joseph Mentzer, Mitglied der k. Hofkapelle zu München, im Saale der Gesellschaft der Musikfreunde sein zweytes Concert; wozu er die im vorigen Blatte charakterisirten Eigenthümlichkeiten seines außerordentlichen Mechanismus und Vortrags auf eine, wo möglich, noch gangvollere Weise zur Erscheinung brachte. Wahrhaft großartig ist seine Auffassung, und Durchführung der Korn. Romberg'schen weitherühmten Elegie zu nennen. Man sagt nicht zu viel, wenn man behauptet, daß er die vielleicht schwierigste und gediegenste aller Romberg'schen Compositionen mit derselben Meisterschaft spielte, mit der sie componirt ist. Von Seite des modernen Bravour zeigte sich Hr. Mentzer besonders durch den Vortrag eines Divertissements von Kuhnner (über ein Thema aus Rossini's Donna del Lago) und wackte durch die bisher noch nie gehörte, nie geübte Fingerfertigkeit und Sicherheit ein allgemeines Staunen. Besonders waren es die Octavenläufe, Doppelgriffe und Flageoletpassagen, womit er zur Bewunderung hinst. Der witzige Einfall des Stimmens erregte allgemeine Heiterkeit und das Constück genügt seinem Zwecke vollkommen; das brillanteste Concertspiel auf eine ansehnliche Weise entfalten zu lassen. Auch spielte Hr. Mentzer ein Concertstück in D-dur von eigener Composition, womit er eben so, wie mit der Exequirung der eben genannten, wahres, verdientes Furore machte. — Statt einer Arie von Donizetti wurde (wegen Unpäßlichkeit der Mad. Gentiluomo) das Andante aus Beethoven's A-dur Symphonie vom Orchester mit Kraft und Ausdruck gespielt. Kostbarer Ersatz! Hr. Wild sang ein Gedicht von Egon Eber: „Die Ermunterung,“ in Musik gesetzt von Hoven, mit Horn und Fortepiano-Begleitung, ausgeführt von den HH. König und Cavallio. Die einfach schöne, dem Texte bezeichnend entsprechende Composition wurde ganz vortreflich erquirt, und mußte wiederholt werden. C. L.

(Lese war.) Bey uns ist in Hrn. Pietro Duintavalla ein neuer Sussiflow auf dem Holz- und Strohinstrumente aufgefunden.

(München.) Die von Joh. Pehmayr, dem Zitherspieler und Kammervirtuosen Sr. Hoheit des Herzogs Maximilian in Bayern componirten, dem hohen Unternehmer der ägyptischen Reise gewidmeten „Nilsfahrtswalzer“ erscheinen dieser Tage im Publicum. Bereits wurden mehrere derselben von dem Musikcorps des k. Leibregiments auf der Wachtparade aufgeführt, und fanden durch das Gemüthvolle und Originelle ihres Gehalts lebhaften Beyfall. Verleger ist die Falter'sche Kunsthandlung.

**Nürnberg.** Bey uns hat *Clara Wied* und die *Schweizerfängerinn* *Barbara* Concerete gegeben. Nächstens wird sich *Hr. Ferrer*, Professor des Gesanges an der Universität zu Neapel, hören lassen.

**Berlin.** Der hiesige Kammermusikus *Wiesrecht* hat auf eine von ihm erfundene Vorrichtung an den Blechinstrumenten, die das genaue Einstimmen erleichtert, ein Patent auf fünf Jahre erhalten. — Der Capellmeister der königl. Oper *G. A. Schneider*, ist am 19. Jänner nach längerer Krankheit mit Tod abgegangen.

**Hamburg.** In dortigen Blättern wird *Die Bull* der „erste Selger der Zeit“ genannt, auf welche Stufe ihn sein seelenvoller Ton stellen soll, und er erschien als ein höheres Wesen der Künstlerwelt.

**Paris.** Für die Bühne bey der großen Oper hat *Hr. Zulien* ein Orchester von 120 Musikern jengagirt, welches ihm jeden Abend 2300 Frchs. kostet. — *Berlioz* ist zum Bibliothekar des Conservatoriums ernannt worden. — Eine kleine Oper „*la Mantille*“ componirt von einem jungen talentvollen Musiker, *Berde*, enthält hübsche Melodien und Gesel. — Die neue Oper von *Crépe* mit Musik von *Adam*, „*Régine, ou deux nuits*“, hat bey ihrer ersten Aufführung am 16. Jänner außerordentlich gefallen.

**Marseille.** *Max Bohrer* hat am 22. December hier sein erstes Concert gegeben.

**Padua.** Eine neue Oper „*Manfredi*“, von dem erst 20 Jahre alten *Natale Perelli*, hat sehr gefallen.

**Mailand.** Die am 7. Jänner zum ersten Mal in der *Scala* gegebene Oper „*Romilda*“ von *Hiller* wurde gar nicht zu Ende gespielt und ausgezischt.

---

### Concert-Anzeige.

Das größte und berühmteste Oratorium neuester Zeit, welches in vielen Städten Deutschlands, so wie auch in England, mit außerordentlichem Beyfalle aufgenommen worden ist, nämlich: *Paulus* nach Worten der heiligen Schrift componirt von *Felix Mendelssohn-Bartholdy*, wird durch die Gesellschaft der Musikfreunde des österreichischen Kaiserstaates am 1. März d. J. Abends um 7 Uhr, im Vereinssaale aufgeführt werden. Der ausgezeichnete Ruf dieses Werkes, und die günstigen Urtheile aller Kenner, haben schon längere Zeit den allgemeinen Wunsch erregt, dasselbe öffentlich und würdig ausgeführt zu hören, und um diesem Wunsche entgegen zu kommen, hat die Gesellschaft ein eigenes Concert veranstaltet, die Solopartien durch die vorzüglichsten Mitglieder und Künstler besetzt, und zur Production einen Abend gewählt, an welchem die k. k. Hoftheater geschlossen sind. Es läßt sich daher ein zahlreicher Zuspruch mit allem Grunde erwarten. Sperrsitze zu 2 fl. C. M., Eintrittskarten zu 1 fl. C. M. und Textbücher zu 6 kr. C. M. sind vom 21. Februar an in der Gesellschaftskanzley, dann in der k. k. Hofmusikalienhandlung des *Hrn. Tob. Haslinger* und in der Kunst- und Musikhandlung der *H. A. Diabelli* und *Comp.*, so wie am Abende der Aufführung an der Casse zu haben.

---

Redigirt von *J. F. Castelli*.

W i e n .

Verlag der k. k. Hof- und priv. Kunst- u. Musikalienhandlung des *Tob. Haslinger*.

Gedruckt bey *A. Strauß's* sel. Witwe.

# Allgemeiner Musikalischer Anzeiger.

Elfter Jahrgang.

N<sup>o</sup> 8.

Wien, Donnerstag den 21. Februar 1839.

---

Von dieser mit Abbildungen und musikalischen Beilagen begleiteten Zeitschrift erscheint wöchentlich (am Donnerstag) eine Nummer. Der Jahrgang von 52 Nummern kostet in Buch- und Musikalienhandlungen 3 fl. E. M. Durch die k. Postämter in wöchentlicher Zusendung 3 fl. 24 kr. E. M. Wie in diesem Blatte angezeigten Musikalien sind in der Verlagsbandlung derselben zu haben.

---

## Das erste Concert spirituel; am 14. Februar; abgehalten im Saale des Musikvereins.

Die Anwesenheit des königlich württembergischen Hofcapellmeisters, Herrn P. Lindpaintner, both den Unternehmern dieser herrlichen Tonfeste die erwünschte Gelegenheit, denselben freundschaftlich zur Direction einzuladen; und die eben so zahlreiche, als kunstsinrige und warm empfängliche Versammlung konnte durch die bereitwillige Willfahung dem würdigen Meister wiederholt jenen Huldigungstribut darbringen, mit welchem sie erst vor wenig Tagen sein jüngstes Bühnenwerk, die in diesen Blättern bereits schon besprochene „Genueserin“, durch einen wahren Beyfalls-Triumph bekrönte. — Beethoven's zweyte Symphonie, in D-dur war zum Eingangstück gewählt; — wer kennt und liebt sie nicht, die wundervoll liebrende Tonschöpfung? wer hat sie nicht gehört, und wähnt dennoch stets zum ersten Mahle sie zu hören, und bey jedem erneuerten Begegnen auch fortwährend immer noch neue Schönheiten zu entdecken? Das melodisch-harmonisch überreiche Phantastie-Gebilde trägt mit unverkennbaren Zügen ausgeprägt, die Urkunde ihrer Entstehung an der Stirn; es war jene schöne, lebensfrohe, harm- und wolkenlose Jugendzeit, ehevor noch der rasch sich entpuppende Riesengeist zu lichten Äther-räumen emporwirbelte, oder zum unheimlichen Orkus hinabstieg, — als Mozart und Haydn noch seine Vorbilder, die Ideale seines Ringens und Strebens waren; darum durchweht denn auch, darum waltet und herrscht prädominirend in seinen Erstgeburten Haydn'sche Klarheit, schallhafter Muthwille, tändelnder Witz, und engelreiner Gesang: im engverschwisterten Bunde mit Mozart's ernsteindringender Tiefe, mit seinen kunstreich angelegten und genial ausgeführten Combinationen, mit seiner glänzenden und fast durch ihn selbst erst geschaffenen Instrumental-Pracht. Also auch hier, in dem zweyten Gliede jenes hoch-

adeligen Symphonien = Stammbaumes, welches aber, als Scheidegränze, gleichsam schon die Übergangsbrücke zu den nachfolgenden Zweigen bildet; wie er denn bereits in der Krolca den Fesselndruck abzuschütteln, die nach Freyheit lechzenden Schwingen zu regen, und seinem hehren Ideenfluge einen viel erweiterten Kreislauf einzuräumen begann. Doch dort war die Demarcationslinie noch nicht überschritten, und alles bewegt sich im ebenmäßigen Geleise. Das feurige Allegro, durch den majestätisch kraftvollen Vordersatz eingeleitet, strömt dahin, aus einem Guffe innig verwandter Elemente gewebt; — eine idyllische Anmuth athmet das süße Andante; jeder Ton singt und spricht zum Herzen; es gemahnt an die Taubenzärtlichkeit eines G e f n e r'schen Schäferpaares; „du liebest mich?“ seufzt Damoa, — „bis in den Tod!“ flüstert Phillis verschämt, — und mit dem Ausruf: „nichts soll uns trennen!“ sinken die Liebenden sich in die geöffneten Arme. — Das Scherzo überläßt sich auch noch nicht seiner sprudelnden Satyr - Laune, woran der Meister in der Folgezeit so großes Wohlbehagen zu finden pflegte; es ist ein recht gemüthlich - freundlicher Humor, der darin spukt, den selbst die nachspottende Hörner - Phrase nicht zu beeinträchtigen vermag, und der zumal von der sanften Cantilene des Trio unendlich beruhigend noch gemildert wird. — Und endlich, wie wirksam contrastirt damit des Finale's fecker Auftritt, die wenigen kräftigen Noten des Themas, so zu sagen herausfordernd als Fehdehandschuh vor die Füße hingeschleudert; — aber, in welcher harmonischen Fülle entwirrt und entwickelt sich Alles, nach und nach, bis zu den wohlthuenenden Ruhepuncten gegen den Schluß zu; worauf der vollendete Zauberpallast unter dem vereinten Instrumental - Jubel gleichsam in einem Flammenmeer von Tönen erstrahlt. — Als zweytes Tonstück wurde eine, kaum, oder gewiß doch nur wenig bekannte Hymne von G h e r u b i n i vorgeführt, auf die Segens-Worte: Tantum ergo, und Genitori; — hohe Simplicität; fromm und religiös; dabey, wie von einem in der Kunst ergrauten Veteran zu erwarten, interessant harmonisirt, und die alternirenden Frauen- und Männer - Chöre, sonderlich bey ihrer imposanten Vereinigung, von ergreifender Wirkung. Das Sängersonale wurde dießmahl, im Vorgrunde des Orchesters placirt, und Behufs dessen das Violon um ein namhaftes vergrößert. — B e e t h o v e n's Pianoforte - Concert in G-dur, fand vor einigen 30 Jahren, trotz seines eigenen, kolossalen Bravourspiels, dennoch nur geringen Anwerth; wie viele mochten damals wohl auch befähigt seyn, die poetische Tiefe dieser, den herkömmlichen Formen entfremdeten Conception zu ergründen; und auch heute dürfte die Zahl solcher Auserwählten keineswegs übergroß sich erweisen. Demungeachtet steht dieses echte Tongedicht vielleicht höher noch, als manches angestaunte und bewunderte Meisterwerk, so jemahls der Feder des Verklärten entfloßen. Nur ein Marmor-Herz kann gleichgültig, kalt bleiben, bey den wehmuthsvollen Klängen

des Adagio; es sind zwey Hauptempfindungen, welche fast feindselig sich entgegen treten; die leidenschaftlich klagenden Accorde des Claviers scheinen um Erbarmen zu flehen, während das einzig nur begleitende Quartett im rauhen unisono die Bittende unbarmherzig zurückstößt; bis endlich zuletzt die Pulse stocken, das Auge bricht, und die dem Gram und Kummer erliegende Seele der morschen Hülle entflieht. Herr Ra-  
 bel, unser geschätzter Pianist, faßte vorzugsweise diese Mänie psychologisch treu auf: auch in den beyden andern Sätzen excellirte sein reiner, geschmackvoller technisch abgerundeter Vortrag; obwohl Manche, denen allerdings ein votum exclusivum zu steht, die unmaßgebliche Meinung hegten, daß eben darin, statt weiblich zarter Eleganz, etwas mehr Beweglichkeit, weniger tempo rubato, und bey einigen Stellen ein decidirt markirter Ausdruck am rechten Platze gewesen, ja vom Componisten unbedingt gefordert seyn dürfte, wie denn schon die, besonders im Rondeau, oft mit Kühner Energie einsetzenden Zwischen-Ritornelle des vollen Orchesters in solcher Beziehung als hinweisender, schlechterdings wohl kaum zu mißdeutender Fingerzeig betrachtet werden können.

Ein prachtvolles Graduale aus Lindpaintner's neuester Messe, jüngst in der F. F. Hofcapelle zu Gehör gebracht, im grandiosen mitdeutscher Gediegenheit contrapunctirten Kirchenstyle ausgearbeitet, und die imposant durchfugirten Stimmen von großschrittigen Instrumentalmassen getragen, erregte einen unbeschreiblichen Enthusiasmus, der nur dann, als die stürmisch gewünschte Wiederholung geleistet wurde, momentan endete, um noch vor dem Schlussaccorde unter losbrechendem Zujuchzen sich zu erneuern. — Das Abschiedswort dieses genußreichen Stundenpaars sprach Gluck's lange und schmerzlich entbeherte Ouverture zu „Iphigenia in Aulis.“ Wie richtig distinguirt doch der Lateiner den Begriff zwischen multa und multum. Während man heutiger Zeit sich abmüht und abquält, um seinen dürftigen, im Schweiß der Bedrängniß erfundenen, oder von crethl und plothl erborgten Harmonien durch Verstärkung und Anhäufung sämmtlicher Tonwerkzeuge auch nur der Eintagsfliege karges Leben zu verleihen, wirft der gewaltige Christoph hier und dort eine isolirte Note auf's Papier, und wirkt Wunder damit, und ruft ein Heer von Leidenschaften, Stolz, Liebe, Haß, Schmerz und Grauen hervor, und liefert den evidenten Beweis, daß das seltene Geheimniß, die unschätzbare Kunst, mit Wenigem Viel zu sagen, leider abhanden gekommen ist. — Die Gesamtleistung jener Elite, welche sich alljährlich zu diesen classischen Productionen vereinigt, war, wie immer, des höchsten Lobes würdig. Der verehrte Dirigent führte ruhig, besonnen, geräuschlos, und mit einer auf den ganzen Körper sich erstreckenden Aufmerksamkeit den Commandostab, und unter dankbarer Anerkennung, mit einem von Freude und reinem Vergnügen verklärten Antlitz entströmte die Versammlung diesen, Polyhymnien geweihten Tempelhallen.

## Heimathliches und Fremdes.

(Wien.) Sonntag den 17. Februar gab der dreizehnjährige Violinspieler Nicolai Dmitrieff Schäfer, aus Petersburg, im Saale der Gesellschaft der Musikfreunde ein Concert. — Dem gewordenen Künstler hocht die Kritik nur als ein sehr unangenehmer Mahner nach. Dem Werde n kann ein zu rechter Zeit ausgesprochenes Wort die hoffnungsvolle Saat zu fruchtbarer Ernte heranzreifen helfen. Es sey mir darum die Bemerkung gestattet, daß, während ich mit Vergnügen seiner gewandten Bogenführung, der metaUreichen Stärke und Anmuth seines Tones, den kühnen Wagnissen seines bereits glanzvollen Mechanismus und sonstigen einzelnen Schönheiten die gebührende Bewunderung zolle, ich dennoch an diesem reichbegabten Knaben eine gründliche Schule vermisst habe. Er trug Veri'or's reiches Violinconcert vor. Das hohläufige Nichts solcher Saisons-Künstelerei ist bekanntlich mit einem Riesenballe von Roketterie und vornehmthuendem Phrasenzerrath überdeckt. Ferner trug der Concertgeber Variationen von Mayse der in D vor, welche Gelegenheit zur Entfaltung brillanter Bravour biefhen; beide Stücke wurden auch von dem jungen Schäfer mit außerordentlicher Fertigkeit gespielt. Möge diesem seltenen Talente aus den Werken der Meister eine reiche Nahrung zugeführt werden! Nur auf diesem Boden wird eine wahrhaft künstlerische Urtheilskraft geweckt, geübt und großgezogen; nur aus diesem Boden sprießt eine höhere Weihe empor. — Unter den Mitwirkenden sind zu nennen: Die. Sallamon, welche Adagio und Rondo aus einem Pianoforte-Concerto Thalberg's mit der ihr eigenen Gewandtheit und Nettigkeit, Die. Burny, welche eine überaus leichte Arie Pacini's und Hr. A. Müller, welcher ein Lied von H. Proch: „Meine Klage,“ vortrug. Riesenhaft und zühnend erhob sich über alle diese Producte Beethoven's Egmont-Ouverture als Introduction des Concertes. Der Saal war mächtig besucht. Das Publicum belohnte die ungewöhnliche Leistung des jungen Concertgebers mit großem Beyfalle. C. T.

(Meß.) Am Säciliensfeste wurde in unserer Kathedrale eine neue Messe aufgeführt, deren Componist ein beliebter Sängler bey unserm Theater Hr. Mece n Marie ist. Die Messe zeigt nach französischen Blättern von einem sehr bedeutenden Talente für ernste Kirchenmusik.

(Prag.) Dessauer's neue Oper, Text von Bauernfeld: „Ein Besuch zu St. Cyr“ hat sehr gefallen. Der Beyfall stieg von Nummer zu Nummer.

(Neapel.) Mercadante's neue Oper „Elena de Feltre“ hat sehr gefallen.

## A n e k d o t e .

Auber ist auch sehr witzig im Gespräche. Er befand sich jüngst mit einem jungen Componisten in einer Gesellschaft und fragte ihn, womit er sich beschäftige. Ich vollende jetzt, sagte der junge Mann ein Werk von zwey großen Acten für die komische Oper, und Sie? — Ich, erwiderte Auber mit demüthiger Miene, ich habe eben fünf ganz kleine Acte für die große Oper vollendet.

---

Hierzu die musikalische Beilage: „Der fromme Waidmann,“ in Musik gesetzt von Baron von Lannoy.

Redigirt von J. F. Castelli.

W i e n .

Verlag der k. k. Hof- und priv. Kunst- u. Musikalienhandlung des Eob. Haslinger.  
Gedruckt bey A. Strauß's sel. Witwe.



# Allgemeiner Musikalischer Anzeiger.

Erster Jahrgang.

N<sup>o</sup> 9.

Wien, Donnerstag den 28. Februar 1839.

---

Von diesem mit Abbildungen und musikalischen Beispielen begleiteten Beiblatt erscheint wöchentlich (am Donnerstag) eine Nummer. Der Jahrgang von 52 Nummern kostet in Buch- und Musikalienhandlungen 3 N. E. W. Durch die K. K. Postämter in wöchentlichem Aufsendung 5 fl. 24 kr. E. W. Alle in diesem Blatte angezeigten Musikalien sind in der Verlagshandlung desselben zu haben.

---

## Das zweite Concert spirituel

am 21. Februar.

Mozart's immerdar als Musterbild, wenn gleich in unerreichbarer Erhabenheit vorleuchtende Symphonie, D-dur, (ohne Menuette) eröffnete dasselbe. — Wer wagt es zu bezweifeln, ob die musikalische Welt ein größeres Genie aufzuweisen hat? — Wer ist vor und nach ihm jemahls wohl tiefer eingedrungen in die Geheimnisse der organischen und intellectuell bildenden Natur? — Wem stand die Kunst in all ihren verzweigten Combinationen allumfassender zu Gebote? — Wer beherrschte im höheren Grade, zu einem absoluten Ganzen verschmolzen, die polyphonischen Instrumentalmassen, und zügelte sie mit gewaltiger Hand seinem Willen unterthan und gehorchend dem Zauberspruche? — — Solche phänomene Geister können nur gleich Wundern angestaunt werden; eben weil ihre Existenz aus der Folge der Wesenreihe schlechterdings unerklärt bleibt. Kein Tonmeister älterer oder neuerer Zeit besaß wohl ein herrlicheres Auffassungs- und Darstellungsvermögen, wie eben Er, der mächtige, unsterbliche Reformator! Was immer dieser strahlende Genius in seiner Kunst auch versuchte, gelang, mehr oder minder, aber es gelang! Jedoch das Gefühl des Großartig-Majestätischen, des Leidenschaftlich-Anregenden und Erschütterenden war seine angeborne Sphäre, seine eigentliche Heimath, und dort verweilte er auch mit unlängbarer Vorliebe, dort, in einem Lande, wo fast unausgesetzte Stürme ihn selbst nothwendig allzufrüh aufreiben mußten, wie schon lange bey einer ähnlichen Veranlassung ein psychologischer Kritiker ganz richtig bemerkte. Wohl haben auch Andere dieß Feld mit ausgezeichnetem Glücke bearbeitet, — erfolgreicher, oder gar mit gleichem, wahrlich Keiner, das gesteht gewiß Jeder, dem es nicht etwa in aberwitziger Idiosyncrasie gelüftet, sich selbst dafür zu substituiren; vornehmlich hat, ohne Diesem oder Jenem nahe zu treten, noch Keiner

auf diesem Boden so fest innerhalb der Gränzen des Ästhetisch-Schönen, und frey sich zu halten gewußt von allen Abschweifungen ins Unedle, Rohe, Gemeine, Groteske, Bizarre, oder Widerhaarige. Man höre nur ihn selbst sprechen in seinen wundervollen Werken, und studiere selbe in Absicht auf Plan, harmonischen Bau, und zweckmäßige Anwendung der Kunstmittel, so wird man darin die triftigsten Belege und Erläuterungen für all' dasjenige herausfinden, was schwerlich jemahls in den Rahmen reflectirender und wortreicher Diatriben zu umfassen seyn dürfte. Daß aber bey jeder Ausführung seiner Tongebilde das geistige Erfassen derselben ein Hauptpostulat bleibt, liegt am Tage, — und in solcher Beziehung gebührt der dießmahligen das höchste Lob. Der gesammte Körper schien nicht allein, er war wirklich beseelt von seiner Aufgabe; Kraft und Lieblichkeit einten sich zum innigen Bunde in also ebenmäßiger Vertheilung von Licht und Schatten, bey dieser symmetrisch geordneten Abstufung des Ausdrucks; bey solcher trefflich nuancirter Präcision ging auch nicht die kleinste der zahllosen Schönheiten verloren, und der harmonische Fluß wurde nicht einmahl von der störenden Nebenidee beeinträchtigt, als ob vorerst schwierige Einzelheiten zu besiegen wären. Dieß gilt ganz besonders vom Andante und Final-Allegro, welche an eine in deutlichster Accordanz geführte, viestimmige Conversation gemahnten, wo die mannigfaltigen Cantabile's der Bläser, so wie deren imitatorische Figuraton, gleichwie vom Aolshauche getragen, hervorgingen, und in chamäleonisch-reizenden Formen sich abspiegelten. Noch wurden, im Verfolg aus dem Reliquienschatz des verklärten Tonfürsten, zwey äußerst seltene Kirchenchöre gebotten: Ein Graduale zum Feste des heiligen Johannes des Täufers, und der Psalm Laudate pueri; das Erstere voll melodioser Anmuth, Kindlich-fromm und engelrein, welchem man, die zeitgemäßen Phrasen der Geigen in den Zwischenspielen abgerechnet, wohl schwerlich die Zahl seiner Jahre ansehen möchte. Letzterer ein kerniger Jugensatz, in klarer Einfachheit, sonder prunkender Zuthat, imponirend, und somit der Ära unserer gediegenen Contrapunctisten des verfloffenen Jahrhunderts wahlverwandt. Die interessanteste Opposition hierzu bildete das Gloria aus W. J. Tomascak's Krönungsmesse, worin feyerlich religiöser Gesang mit Instrumentalfülle und Glanz sich paart; wie man es gewohnt ist in allen classischen Werken des eigenthümlichen, stets nur aus sich selbst schöpfenden Meisters. — Ebenfalls neu war die handschriftliche Concert-Ouverture in C-moll-dur, von Spohr; recht eigentlich dem Vater wie aus den Augen geschnitten, in seiner idyllischen Färbung und thematisch consequenter Festhaltung. Die Palme aber errang dießmahl der königlich Bayer'sche Hofmusikus, Herr Joseph Wenter, welcher durch den seelenvollen Vortrag der B. Romberg'schen Glegie eben so, wie bereits in seinem zweyten Concerte, Alles entzückte und zum laut ausbrechenden Jubel hinriß, denn schöner noch zu singen

auf diesem Instrumente möchten, außer jenem Violoncellkönige, doch wohl nur auserkorne Lieblinge bevorrechtet seyn. Nicht darf vergessen werden die äußerst genaue und delicate Begleitung; Stellen, wo z. B. der Bass in so leise pizzikirten Schlägen fortschreitet und bloß momentan verstärkt heraustritt, waren von überraschender Wirkung. Freiherr von Lannoy, am Directionspulte, und Herr Hölzl, unser erprobter Orchesterchef, repräsentirten die unerschütterlichen Stülpfeiler des Ganzen.

### Heimathliches und Fremdes.

(Wien.) Das am 4. Februar von der Gesellschaft der Musikfreunde im großen Redoutensaal veranstaltete dritte Concert wurde mit einer Symphonie (D-moll) von Gottfried Preyer eröffnet. Der Verfasser dieses mit Beyfall aufgenommenen Tonstückes bewährte sich auf sehr vortheilhafte Weise als einen in gründlicher Schule gebildeten und durch tüchtige Studien vorbereiteten Musiker. Dieses Werk zeugt von einem rühmlichen Streben nach einem edlern Ziele und verdient um so mehr herzliche Anerkennung, als es das Erstlingsproduct auf einem Felde ist, worin wir den reifsten Genius das Banner der erhabensten Poesie, des fernhaftesten Schwanges aufpflanzen sahen. Dieser Umstand wäre wohl geeignet, die Strenge der Forderungen zu mildern, wenn nicht jeder Ton aus dem von dem großen Dahingeshiedenen Überkommenen uns mit Donnerstimme mahnen würde, das so glänzend Begonnene, wenn auch nicht in gleicher Höhe, so doch wenigstens in gleichem Sinne fortzuspinnen. Die folgenden Bemerkungen verdanken somit nur den strengen Rücksichten der Kunst, die über jede Particularität der Person und Umstände hinaus liegt, ihre Entsehung. Sie ist ohnehin bereits weit unter ihrer Würde gesunken, die Oper zu einem Concertsaal, die Kammercomposition zur Salonradotage zusammengeschrumpft, und der Symphonie droht ein eben so beklagenswerther Verfall, wenn gerechte Ansprüche an ein solches Werk herabgestimmt werden, müßten. Diese Ansprüche hat Hr. Preyer besonders durch die feste, kenntnißreiche Haltung des Basses erfüllt, von mancher andern Seite aber unbefriedigt gelassen. Die Motive sind nicht geistreich und prägnant genug. Die Instrumentirung entbehrt einer kunstreichen Verflechtung und Abwechslung der Streicher und Bläser. Das Streichquartett waltet ungebührlich vor und erzeugt schon hierdurch manches Monotone. Die Terzengänge der Oboe im Andante, das Hervortreten der Hörner im Trio biethet hiefür keinen Ersatz, weil es zu sehr den Anschein des Gesuchten hat. Hauptthemen und Mittelgedanken sind auf zu breiten Grundlagen aufgetragen, daher das Toncolorit ein zerfloßenes unwirkliches ist. Die bereits erzielte Wirkung wiederholt sich in demselben Maße zu oft und vernichtet sich selbst. — Die Form des Ganzen deutet allerdings auf ein fleißiges Studium eines großen Vorbildes. Es dünkt mich aber, als ob Hr. Preyer zu sehr Beethoven's Figuren- und Außenwerk, die bloße mechanische Structur und zu wenig die Kunstprincipien sich zu eigen gemacht hatte, nach denen der Unvergessliche seine colossalen, zermalmendenden Wirkungen zu gruppiren und abzurufen gewußt hat. Dem Tucek sang mit trefflicher Methode und Venetration der Stimme eine Arie aus meines Lieblings Donizetti's «Belisario,» und erhielt reichlichen Beyfall. Großes verspricht der junge Simon, der Violinvariationen von St. Luthin mit überraschender Fertigkeit und Ausdruck vortrug. Mozart's Overture zur Zauberflöte wurde ungemein schön und präcis exequirt, und faßl sich mit ih-

ren Baubertönen dergestalt in Mark und Bein der Zuhörer, daß sie unter stürmischen Applause wiederholt werden mußte. Sonderbarer Anblick, so einen geharnischten Riesen der alten Zeit unter die bleichen, verzerrten Gesalten des Tages treten zu sehen! Schließlich wurde ein Quintett mit Chor aus der Oper: „Moses“ von Rossini vorgetragen. Seltsames Gemisch von Würde und Ländlichkeit! Das Orchester stand unter der ausgezeichneten Leitung des Hrn. Schmiechel. C. T.

(Capua.) Im laufenden Jahre wird bey uns eine Oper gegeben werden, welche von einem zwölfjährigen Knaben, Vitcolini, der zu Foggia in Apullen lebt, componirt worden ist. Der junge Tondichter ist ein reiner Naturalist, er hat niemals musikalischen Unterricht erhalten, und componirt auf ganz eigenenthümliche Weise. Er singt die erste Stimme einem kunsterkändigen Notenschreiber vor, und läßt dann auch die andern Sing- und Orchesterstimmen auf gleiche Weise folgen. (???)

### R ä t h s e l

Obwohl es mir nicht an Kopf gebricht,  
So kann ich doch selber denken nicht;  
Doch wenn dieser Kopf ist hohl und leer,  
So geh' ich immer ganz langsam daher. —  
Und werdet ihr voll ihn sehen,  
Werd' ich viel geschwinder gehen;  
Bald zeig' ich mich euch ganz allein,  
Bald werd' ich in Gesellschaft seyn.  
Doch wird man in dieser mich finden,  
So seht ihr mit Banden uns binden;  
Doch sprechen wir diesen Banden Hohn.  
Und je mehr ihr gebunden  
Uns habet gefunden,  
Je schneller laufen wir euch davon. —  
Wir müssen viel Unheil ertragen,  
Wir werden gekohet, geschlagen,  
Je gar so sehr man an uns sich vergreift,  
Dah man uns manchmahl sogar auch schleift;  
Obwohl wir verbreiten oft Heiterkeit,  
So trägt doch die Trauerfarb' unser Kleid. J. F. Caselli.

### A n z e i g e

für angehende Componisten, Dirigenten von Orchestern und Militärmusiken, so wie für alle Freunde der Tonkunst.

Bey Ch. Th. Gross in Carlsruhe ist soeben erschienen, und in allen Buch- und Musikalienhandlungen zu haben:

Partiturenkenntnis, oder Leitfaden zum Selbstunterrichte für angehende Tonsetzer, oder solche, welche Arrangiren, Partiturlesen lernen, oder sich zu Dirigenten von Orchestern oder Militärmusiken bilden wollen. Von Dr. F. S. Gassner, Großherzogt. Baden'schen Hofmusikdirector. Zwey Bände. 1. Bd. Text. 2. Bd. Notenspiele. Preis, elegant gebettet: 5 fl. 24 kr. oder 3 Thlr.

Indem wir das musikalische Publicum auf das Erscheinen dieser Anleitung zum Instrumentiren und Arrangiren aufmerksam machen, bemerken wir nur, daß in allen Buch- und Musikalienhandlungen ausführliche Anzeigen gratis zu haben sind, und das Werk selbst zur Einsicht offen liegt.

Redigirt von J. F. Caselli.

W i e n.

Verlag der k. k. Hof- und priv. Kunst- u. Musikalienhandlung des Tob. Haslinger.

Gedruckt bey A. Strauß's sel. Witwe.

# Allgemeiner Musikalischer Anzeiger.

Fiffter Jahrgang.

N<sup>o</sup>. 10.

Wien, Donnerstag den 7. März 1839.

---

Von dieser mit Abbildungen und musikalischen Belegten Zeitschrift erscheint wöchentlich (am Donnerstag) eine Nummer. Der Jahrgang von 32 Nummern kostet in Buch und Musikalienhandlungen 3 fl. C. R. Durch die k. Postämter in wöchentlicher Zusendung 5 fl. 24 kr. C. R. Alle in diesem Blatte angezeigten Musikalien sind in der Verlagshandlung desselben zu haben.

---

## Mozart's Oper: „Zaide.“

Seit Jänner dieses Jahres ist bey dem thätigen Verleger Anton Andros in Offenbach Mozart's bisher unbekannte Oper: „Zaide,“ mit einem neuen von Carl Sollmich dazu gedichteten Texte erscheinen. Wir glauben den Lesern einen Dienst zu thun, wenn wir ihnen Folgendes über diese interessante Erscheinung mittheilen:

„Diese „Zaide“ und die „Entführung aus dem Serail“ besitzen sowohl im Sujet als in der musikalischen Einrichtung eine auffallende Ähnlichkeit. Wann Mozart diese Oper geschrieben, warum er sie nicht völlig vollendet hat, von wem der Text, und wo dieser hingekommen, ist ungeachtet aller Nachforschungen nicht herauszubringen gewesen. Vermuthen läßt sich jedoch, daß sie zu Ende der 1770er Jahre geschrieben wurde, und es fehlte daran nur der Schlußsatz und die Ouverture. Diese sind dazu componirt worden, und Herr Sollmich hat die schwierige Arbeit unternommen, den bestehenden Text der Gesangstücke beizubehalten, und hiezu eine Interesse erweckende Handlung zu dichten, die noch dazu in der Ähnlichkeit mit der Entführung abweichen sollte, ohne die Personen des Originals zu verbannen; dabey den Charakter der Musik nicht zu verlegen, sondern dieser ihre volle Gerechtigkeit widerfahren zu lassen.

So liegt nun Partitur und Buch zur Aufführung bereit.

J. J.

## Dissonanzen und Consonanzen aus dem Künstlerleben.

In der „eleganten Zeitung“ vom 7. December 1838, Nr. 240, schließt ein Bericht über musikalische Neuigkeiten in Leipzig, wie folgt: „Sodann hörten wir auch einen Flötisten. — Wann wird man aufhören, einem gemischten Publicum, das die Musik bloß öfther-

tisch treiben will, Milchpappe vorzusetzen? — der Flöten-ton ist ein Seufzer, mehr nicht, ein Seufzer, bey Mondschein in Sommernacht; wenn er gut ist. — Wenn nun ein vernünftiger Mensch fünfhundertmahl hintereinander seufzen wollte, würde man seine Vernunft in Abrede stellen. Aber Soloflötenblasen ist keineswegs vernünftiger; es ist sogar weniger spaßhaft, obschon es aus Späßhafte gränzt. Ein ehrlicher Mensch und ein gesunder Mensch hält kein Soloflötenblasen aus, selbst wenn es aus Glaucha kommt und dort hoffähig ist.“

Nach einer Urkunde im Archiv zu Andernach war der Propst der Abtey Malmedy einst verbunden, alljährlich einmahl einen Beamten des Domstifts (genannt der domstiftische Hofmann der Burg), dessen Frau und den Schäfer desselben sammt allen seinen Hunden, ordentlich zu beköstigen; dagegen war des Hofmanns Frau urkundlich schuldig: Während des Essens ein Lied zu singen; unterließ sie es, so mußte sie dem Propsten ein fettes Kalb liefern.

Die Säng'er wurden einst auch Fabarii, Bohneesser genannt. Sie waren nämlich für ihre Stimmen so besorgt, daß sie unter Andern auch Tags zuvor, wenn sie singen sollten, nicht ordentlich speiseten, wohl aber stets Bohnen zu sich nahmen, um dadurch die Stimme gut zu machen.

Man wird sich über den derben Styl mancher unserer coäven Recensenten und Kritiker nicht so sehr wundern und ihn höchstens als „nichts Neues unter der Sonne“ erkennen, wenn man liest, wie sich Recensenten und Kritiker vor hundert und mehreren Jahren auszudrücken pflegten. So erschien z. B. in Hamburg i. J. 1728 eine Schrift mit dem Titel:

„Ein paar derbe musikalisch-patriotische Ohrfeigen dem nichts weniger als musikalischen Patrioten und nichts weniger als patriotischen Musico salv. venia Herrn Matheson, welcher zum neuen Jahre eine Probe seiner gewöhnlichen Calumniantenstreiche unverschämterweise an den Tag gelegt hat, zur Wiederherstellung seines verlorenen Gehörs und Verstandes, und zur Bezeugung schuldiger Dankbarkeit auf beyde Backen in einen zufälligen Discurs wohlmeinend ertheilt.“

Man sieht aus diesem Pröbchen zugleich, daß die modische Sinn- und Wortverrenkungswuth ebenfalls nichts weniger als modern ist. Aber eine Kritik, welche noch älter und etwas gar zu derber Art ist, erfuhr William Prynne, ein Rechtsgelehrter in London, welcher i. J. 1633 eine Satyre gegen die Vocalmusik schrieb, wofür ihm unter Carl I. beyde Ohren abgeschnitten wurden! —

Man sagt, daß der Satyrenschreiber durch dieses Honour sogar in die unangenehme Lage gerieth, sich darüber nicht einmahl hinter den Ohren kratzen zu können.

---

Tarantismus, der Tarantelstich oder Tanzwuth war im Mittelalter eine Krankheit; — sie wurde durch Musik mittelst besonderer Melodien geheilt.

Tarantismus, der Tarantelstich oder die Tanzwuth ist in unserer Zeit eine Krankheit — sie wird durch Musik mittelst besonderer Melodien — befördert.

---

Guido Casoni in seiner Schrift: Della magia d' Amore, Venez, 1596, findet den Ursprung der Musik in der Liebe. }

---

## Heimathliches und Fremdes.

(Wie n.) Freitag, 1. März brachte die Gesellschaft der Musikfreunde in ihrem Concertsaale das beynahe in allen Gegenden Deutschlands wie auch in England mit ausgezeichnetem Beyfalle aufgenommene Oratorium: „Paulus,“ von Felix Mendelssohn-Bartholdy zur Darstellung. Es wäre wohl nichts leichter, als über diese großartige Tondichtung Jubellieder ins Blaue zu quacken, es wäre nichts leichter, als in die tausendkömmige Posaune zu stoßen, und Mendelssohn's „Paulus“ in Bausch und Bogen der S. Bach'schen Passionsmusik oder Händel's „Messias“ an die Seite zu stellen. Enthusiasmus ist aber kein Urtheil und Verzückung schließt die Einsicht aus. Auch haben dergleichen Preisgesänge selbst bey der großen Masse bereits ihren Credit verloren. Die Marktschreyer der Tageskritik werfen ja täglich das Triviale mit dem Erhabenen, das Winzige mit dem Gigantischen in einen Haufen zusammen, zerschneiden mit frechen Vergleichen die Titanen der Kunst, blasen die Knäblein derselben mit Hauspactigem Lobe auf, und ihrem Lobe wie ihrem Tadel muß somit das gerechteste Mißtrauen werden. Wenn aller Größenunterschied aufhört, dann paßt ja ihr zwerghafter Maßstab, dann ist ihre Herrschaft gesichert. Wie leicht ist es aber, einen großen Namen auszusprechen, wie schwer, ihn zu begreifen! Wie viele sind denn eigentl. in unserer erschlafften und ins Grubenwasser saurer Luft getauchten Zeit der Tiefe jenes vornehmen Geistes gewachsen, der, ein Fürst im Reiche der Combinationen, Diamantenschachte beherbergt, die nur dem strengsten Sinne, dem beharrlichsten Eifer zugänglich sind? Wer mit dem großen Sebastian in geistigen Rapport treten will, muß den ganzen Menschen energisch in sich durchgebildet haben, muß nicht bloß hören, muß auch denken, muß nicht bloß empfindeln, muß auch fühlen, muß mit scharfem Blicke das Gemeine in der Maske des Arioso, das Seichte in der Maske der Grazie, das Weibische in der Maske des Empfin-

dungstiefen zu unterscheiden wissen, damit Hohes und Mannhaftes, Edles und musikalisch Würdiges sein Inneres durchzittere, seine geheimsten Fibern befeele! Ja, leichter ist dieser große Name ausgesprochen, als begriffen! Wie viele haben ferner in dem versumpften Leben der Gegenwart die Solidität des Urtheils, die Frische der Auffassung zu bewahren gewußt, um mitten durch die Fremdartigkeit mancher Formen den Weltinhalt jenes Geistesbriefes zu durchdringen, über den sein größter Zeitgenosse, derselbe Sebastian ausgesagt hat: „Das ist der Einzige, den ich sehen möchte, ehe ich sterbe, und der ich seyn möchte, wenn ich nicht der Bach wäre,“ den Beethoven für „den unerreichten Meister aller Meister“ erklärte? Wer mit Georg Friedrich Händel in wahrhaft substantielle Bezüge treten will, der muß — wenn er es nicht zur Fahne Donizetti's schwören? Auch dieser Georg Friedrich Händel ist leichter ausgesprochen, als begriffen. Wer also mit solchen Namen willkürlich umspringt, der drückt höchst leichtsinnig jene nieder, die er durch einen Vergleich mit ihnen heben wollte. Aufso Großes kann nun zwar Mendelssohn's „Paulus“ nicht Anspruch machen, um neben jene Heroen gestellt zu werden, aber er glänzt durch so viele ungewöhnliche Vorzüge, daß er den Beyfallssturm verdient, mit dem er hier, wie überall, aufgenommen worden ist. Der Tonichter desselben, hoch Jüngling als er ihn schrieb, muß als das wahre Vorgebirge der guten Hoffnung angesehen werden, das in den jetzigen Wellenbruch der Kunst mit ruhiger Hoheit hineinragt. Ich habe dieß herrliche Werk nur einmahl gehört, kann auch daher für jetzt mich nur auf Augenmeines beschränken.

Geist und Form des Ganzen deuten auf ein Studium, auf eine ins tieffe Leben gedrungene Aneignung Bach's, wie sie vielleicht keinem der Jetztlebenden in solcher Fülle geworden. Keineswegs ist aber dieser „Paulus“ eine bloße Nachahmung Bach's. Höchst geistreiche Benützung Bach'schen Sinnes, lebendig gewordene, in Wort und Mut übergegangene Bach'sche Kunstprincipien sind weit, sehr weit von einer bloßen Nachahmung verschieden. Dabey ist die Gestaltung des Erfassten eine durchweg veredelte, populäre, der Zeit angepasste. Paulus befindet sich zwar als Befehrer in einem Zustande der Passivität, büßt dadurch an der Einheit des Interesses, an activ-heroischem Charakter ein, dennoch verdient dieser Umstand keine wesentliche Berücksichtigung, weil wenigstens die lebhafteste Theilnahme bleibt, die der mit der Gründungsgeschichte der Kirche Vertraute Pauli Befehrerung, als vielmehr der erfolgreichsten Begebenheit für die Ausbreitung des Christenthums schenken muß. Ein wichtigerer Einwurf dürfte der seyn, daß der zweyte Theil an Wichtigkeit des sich Ereignenden und an dramatischer Steigerung dem ersten bedeutend nachsteht. Überhaupt ist schon der erste Theil ein für sich bestehendes, abgeschlossenes Werk, und die Kunst des Tonsetzers war um so größer, da er auch im zweyten Theile die unwillkliche Theilnahme ungechwächt zu erhalten weiß. Dennoch ist das Oratorium zu lange, denn auch der Spruch: „Des Guten darff du nie zu viel thun,“ muß in Ehren gehalten werden. Die Einführung der Stimme des Herrn durch vier Soprane hat Ansehungen erfahren, scheint mir aber großartig einfach, fern von Hierosoy und Parade zu seyn, und ist vielleicht allein hinreichend, einen Denker zu beurtunden, wenn nicht jede der fünf und vierzig Nummern hievon einen probehaltigen Beweis liefern würde. Dem Höchsten, dem Unbegreiflichen kann man sich wohl durch mannigfaltige Kunstmittel nähern, wird aber je eine adäquate Schilderung erreicht? Grobkünstliche Kraftmittel wären dem Dichter wohl in Hülle und Fülle zu Gebote gestanden, er hätte etwa die Stelle mit dem Schauer des Entsetzlichen schmücken können u. s. w. Daß er dieß alles mit philosophischer Resignation verschmäht hat,



ist um so bewundernswürdiger, als die Erscheinung der Gottheit der Höhepunkt des Ganzen ist, und leicht zu einer vollkräftigern Behandlung verleitet haben könnte. Die Soprane bedeuten natürlich Engstimmigen. Die obligate Flötenfigur des Chores 15: „Send uns gnädig, hohe Götter,“ scheint sich in den strengen Charakter des Ganzen nicht recht einfügen zu wollen, beruht aber auf der historisch wahren Entgegensetzung christlichen und heidnischen Gottesdienstes und ist durch diesen sinnvollen Contrast eine Schönheit mehr. Der herrliche Chor: „Steinigt ihn,“ scheint zu dramatisch; es ist aber nicht einzusehen, warum ein dramatischer Effect, wenn er (wie hier) in der Situation notwendig bedingt ist; so durchaus regelwidrig seyn sollte. Der unvergleichliche Choral 16 mit dem Einfallen der Blechinstrumente (Wachet auf), so wie der Choral 17: „Jesu Christe, wahres Licht,“ gehören zu den merkwürdigsten Stücken. Man kann zwar den Choristen überhaupt nicht ohne Grund eine zu reiche Pracht des Vocals sowohl als der Instrumentale vorwerfen, man sollte aber bedenken, daß Mendelssohn nicht wie Bach ein Passionsoratorium schrieb, also auf die Mitwirkung der singenden Gemeinde im Chorale keine Rücksicht zu nehmen hatte. Auch ist der Charakter mancher von ihnen ein anfregender, daher mehr Fülle gestattend. Der Meisterschor 15: „Rache dich auf, o! werde Licht!“ so wie Pauli Arie 18, wären allein hinreichend, von höherer Weisheit, vom wahren Genieus des Dichters ein sehr vortheilhaftes Zeugnis zu geben. Die herrlichste Frucht des Studiums der Bach'schen Werke dürfte aber die seltenste Geschicklichkeit seyn, mit der er jede Einzelstimme in solcher Realität behandelt, daß sie ein selbstständig fortsetzender Theil ist, und doch mit den andern sich in ein charaktervolles Ganzes zusammenschlingt. Überhaupt ist der Gesang edel, geistig, die richtigste Declamation und den gehaltvollsten tänzlichen Ausdruck beurkundend. — Über den musterhaften Fleiß, die tiefe Gelehrsamkeit, Meisterschaft des Ensemblejahres, erfindungsreiche und interessante Instrumentation ein Wort zu verlieren, wäre nutzlos. Fromme Inspiration und überdachter Calcul haben sich bei Schöpfung dieses Werkes die Hände gereicht und so Trefliches geleistet. Leute Bewunderung verdient die Aufrechthaltung des streng kirchlichen Charakters. Nur eine kleinliche pedantische Rigorosität könnte behaupten, daß irgend ein westlicher Anklang das Ganze durchweht. Mit wahrhaft reinem Sinne ist jeder störende Nebeneffect verschmäht, und das herrliche Werk verdankt die allgerneine Wirkung nur seinem wissenschaftlich gegliederten Baue, seinem gediegenen Kerne. Das Ganze ist zwar nicht in der Höhe der Chöre und Choräle gehalten, manches kann hinreichender, manches durch eine leichtere und gewaltige Regung des Genies imponirender gedacht werden, das Werk ist aber aus dem außerlesenen, frommen christlichen Sinne herausgehoren, und wenn dieser klar herausgeprägte Sinn und erhebt, läutert, zündet, so will dies auch was sagen. Wie aber der Jüngling ein Vorläufer des Mannes, so ist dieser Paulus Vorläufer einer hoffnungsreichen Zukunft. Darum schauet euch Alle, die ihr es redlich mit der Kunst meint, um diesen Mendelssohn-Paulus, huldigt ihm mit Dank und Aufrichtigkeit, vergeßt eure Privatleben und euren Eilendgeist, denn die Kunst ist auf dem Spiele. Ja, sie ist auf dem Spiele. An die Luft und den Rißel der Sinne ist sie von den Zeitgenossen verknüpft. Der hohe Meister an den Ufern der Seine steht schon mit einem Fuße im Grabe, und wir brauchen wieder rüßige Leute, die unsere Kunst aus dem Gassenlothe ihrer irdigen Wirkungssphäre herausheben. Die Darstellung dieses schwierigen Werkes fand nach bloß zwey Proben Statt, weil der Verein jenen Abend benützen wollte, wo wegen des Sterbetages des höchstheiligen Kaisers Franz die Hoftheater geschlossen sind. Darum war manches Lückenhafte und Störende nicht zu vermeiden. Die Dres.

Luczel (Sopran), Barry (Alt) und die H. Schmedhauser (Tenor) und Krause (Bass); wirkten nach Kräften mit. Besonders rühmendwerth Erwähnung verdient der Letzte, der mit würdigem, klangreichen Portament der Stimme und vortrefflicher Auffassung zum Erfolge des Ganzen ganz ausgezeichnet mitwirkte. Die Palme des Abends gebührt aber, Hrn. Schmedl. Mit kenntnißreicher Umsicht hielt dieser treffliche Dirigent das Schwankende zusammen und gab hiedurch so wie durch das schnelle Einstudieren dieses Tonwerkes seiner Gründlichkeit ein ehrenvolles Zeugniß. — Der Saal war leider nur mäßig besucht; wiederholt wurden die Nummern: 8, 25, 35.

— Sonntag den 3. März gab der Herr der Violoncellisten, Joseph Meiner, Mitglied der königl. Hofcapelle zu München, im k. k. kleinen Redoutensaal sein letztes Concert, worin er den ersten Satz des Concert militaire von Bernhard Komberg, das Rummel'sche Divertissement (auf Verlangen) und eigene Variationen über ein kyprißches Nationallied vortrug. Die Eigenthümlichkeiten dieses unerreichten Künstlers sind schon in den vorigen Blättern geschildert worden und ich erwähne nur, daß er sich durch sein dießmahliges Spiel den Namen eines Vagant in Frankreich dem Violoncell mit vollem Rechte erworben hat. Hiemit glaube ich genug gesagt zu haben und bemerke nur noch, daß sich der Enthusiasmus der Hörer mit jeder Nummer zum höchsten Jubel steigerte, und von den Variationen sogar eine wiederholt werden mußte. Die Achtung vor dem Publicum nöthigt mich bey diesem Concerte eines besondern Umstandes zu erwähnen. Der Hofopernsänger, Herr Wild, sollte, dem gedruckten Anschlagzettel zufolge, ein Lied vortragen, ward aber vor Beginn des Concertes als junger päpstlich angekündigt. Statt seiner sang Mad. Willard zwey Lieder.]

E. L.

— Am 2. März gab Herr Professor Janfa eine musikalische Abendunterhaltung im Musikvereinssaale. Man hätte bey der bekannten Virtuosität des Concertgebers vermüthen sollen, wenigstens heute einen ganz vollen Saal zu finden. Allein mehrere Sperrstige waren dennoch leer. Die Unterhaltung bestand aus folgenden Stücken: 1. Ouverture zu „Iphigenia in Aulis“ von Gluck. Charakteristische Einleitung zu einer tragischen Handlung, viel Wirkung mit wenig Mitteln, groß durch Einfachheit, sehr präcise vorgetragen, wie man es bey einem Orchester, wo Holz (nicht Holz), wie es im letzten Blatte durch einen Druckfehler zu lesen war) am Directionspulte steht, stets mit Gewißheit zu erwarten ist. 2. Erster Satz eines neuen Violinconcertes, componirt und vorgetragen von Professor Janfa. Jedermann kennt das gediegene, ausdrucksvolle, reine und zugleich glänzende Spiel dieses Virtuosen, aber nie trat es noch so kräbend hervor als heute, und der Applaus war mit der eminenten Leistung ganz im Einklange. 3. Fuge von S. Bach, auf dem Celodicon vorgetragen von Herrn Batta. Dieses Instrument von herrlicher Wirkung scheint uns mehr für ein Adagio oder Andante, überhaupt mehr für getragene Töne geeignet, daher glauben wir, daß es angemessener gewesen seyn würde, wenn Hr. Batta ein solches gespielt, und uns so den ganzen Schmelz der Töne hätte vernehmen lassen. 4. Variationen von Henselt, mit vieler Fertigkeit gespielt von Dlle. Wenda. Seit Clara Wieck Henselt'sche Compositionen mit unachahmlichem Ausdruck spielte, ist es Mode geworden, solche zu spielen, allein wenn sie nicht mit solcher Vollendung vorgetragen werden, bringen sie auch weniger Wirkung hervor. Jeder Clavierspieler suche überhaupt seine Vorzüge und Eigenthümlichkeiten im Spiele kennen zu lernen, und wähle sich auch darnach ein Musikstück

zum Vortrage. Das ist das Schlimme, daß nicht A. B. C. spielen wollen wie D. oder E. Jeder aber soll spielen wollen wie Er und nicht wie ein Anderer. 5. Arie von Bellini, vorgetragen von Mlle. Luczek, welche immer junimmt an Beliebtheit ihrer Kunstleistung. 6. Adagio und Rondo, vorgetragen von Janfa. Wir müßten hier das Frühere wiederholen. 7. Cantate: „Der erste Frühlingstag,“ in Ruß gesetzt von Mozart dem Sohne, wurde benfällig aufgenommen.

(Triest.) Herr, Eduard Jäll hat bey uns ein musikalisches Institut gebildet, welches mit 1. Februar beginnt, und in welchem Unterricht im Violin-, Violoncell- und Pianofortspiele gegeben wird, und zwar in deutscher und in italienischer Sprache und in mehreren Curfen. In diesem Institute, welches unter dem Schutze und der Oberaufsicht der Stadt Triest steht, bestehen auch vier Gratisplätze für Kinder armer Eltern aus dieser Stadt gebürtig. Die Discipulnarsvorschriften sind dieselben wie bey andern ähnlichen Instituten. Nach Ende des ersten Curfes wird Prüfung gehalten und dem besten Violinschüler eine Violine als Prämie gegeben werden. Der Gründer dieses Institutes, Herr Jäll, ist als ein durchaus gebildeter Musiker bekannt, seine Übung im Unterrichten durch 17 Jahre, und der vortheilhafte Ruf, den er sich hieby erworben, lassen hoffen, daß dieß Unternehmen vollständig gelingen und eine würdige Pflanzschule für junge musikalische Talente werden wird.

(Rom.) „Medea,“ eine neue Oper von dem jungen Componisten Prospero Selvi, hat hier ungewöhnlich gefallen. Man sagt, die Musik habe den Vorzug der Originalität.

(Savath.) Ein Schüler des Prager Conservatoriums, Herr Bedek, hat hier mit seinem Violinspieler große Sensation erregt, und in Anerkennung dessen auch ein Ehrendiplom von der hiesigen philharmonischen Gesellschaft erhalten.

(Paris.) Zwen Künstler aus Stuttgart, Wilhelm und Gottlieb Krüger, gaben hier ein Concert; der Eine ist ein tüchtiger Pianist, der Andere ein ausgezeichnete Harfenspieler. Sie erhielten vielen Beyfall. — Wir erwarten Herrn Ritter Philippa, einen Schüler Paganini's.

(Frankfurt.) Hier befindet sich ein junger Violinvirtuose aus Lütich, Namens Prume, der außerordentlichen Beyfall erhalten hat.

---

## A n e k d o t e .

Ein beliebter Sängler starb in Armuth. Die menschenfreundliche Direction gab seiner hinterlassenen Tochter, die Vorstellung der Oper „Robert der Teufel“ zu ihrem Vortheile, worin sie selbst als Alice zum ersten Male die Bühne besetzt. Sie sang und spielte aber so gut, daß ein Zuhörer sagte: „Wenn man so großes Talent besitzt, so ist das Unglück wahrhaftig ein reiner Luxus.“

---

## Beethoven's Denkmal.

Der Bonner Verein für Beethoven's Denkmal hat einen neuen Aufruf erlassen, in welchem er von den bisherigen Beyträgen Rechnung ablegt, und dann also fortfährt: „Es bedarf allerdings noch bedeutender Zuschüsse, wenn das beab-

sichtigte Denkmahl der ursprünglichen Idee gemäß, in großartigem Stile, und des gefeierten Künstlers würdig, zu Stande kommen soll; denn dazu ist der bereits vorhandene, wenn gleich ziemlich ansehnliche Fond, der mittlerweile rentbar angelegt worden, und sich durch die jährlich hinzugeschlagenen Zinsen fortwährend vergrößert, noch keineswegs hinreichend. Doch die begeisterte Theilnahme, die sich gleich anfangs bey der ersten Aufforderung so allgemein kund gab, kann noch nicht erloschen seyn, und eine erneuerte Anregung derselben, wird sicherlich auch jetzt, wo die Ausführung des Monumentes gesichert ist, aber nicht unter der Erwartung und Würde des Gegenstandes ausfallen darf, nicht minder reichliche Gaben veranlassen. Und so wenden wir uns denn nochmals an alle kunstsinrigen Städte, Musik- und Gesang-Vereine, Capellmeister, Directoren und Verehrer Beethoven's, an alle Kunstfreunde, die sich an den unsterblichen Werken des großen Meisters noch fortwährend Oho, Herz und Geist erquicken, und erneuern die frühere Bitte, durch ihre wirksame Mithilfe, theils durch Privatversammlungen von Geldbeiträgen, theils durch eigends für diesen Zweck zu veranstaltende Concerte und Bühnenvorstellungen unser Vorhaben geadigtest realisiren zu helfen; und uns baldmöglichst von dem Resultate ihrer Theilnahme in gefällige Kenntniß zu setzen, damit wenigstens auf den Grund des ungefähren Betrags der zur Verwendung zurhohenden Hülfsmittel, angehäuft zur wirklichen Ausführung des Planes geschritten werden könne.

### Auszeichnungen.

Der Maestro G. Pacini ist zum Capellmeister Sr. k. Hoheit des Großherzogs von Lucca ernannt worden.

— Dieuxtemps wurde von dem König von Belgien zum ersten Violinisten seiner Privatcapelle ernannt.

### Auflösung

des Räthfels im vorigen Blatte: „Musiknoten.“

### Vorläufige Nachricht.

Unterzeichneter gibt sich in Auftrag des berühmten Violin-Virtuosen

### Die B u l l

die Ehre, dem hohen Adel und geehrten Publicum anzugeigen, daß dieser ausgezeichnete Künstler in vierzehn Tagen hier einreisen wird, um Concerte zu geben.

Wien den 5. März 1839.

Lodov. Haslinger,

k. k. Hof- und priv. Kunst- und Musikalienhändler.

Redigirt von J. F. Castelli.

W i e n.

Verlag der k. k. Hof- und priv. Kunst- u. Musikalienhandlung des Lob. Haslinger.

Gedruckt bey A. Strauß's sel. Witwe.

# Allgemeiner Musikalischer Anzeiger.

Elfter Jahrgang.

*N<sup>o</sup>* 11.

Wien, Donnerstag den 14. März 1839.

---

Von dieser mit Abbildungen und musikalischen Beilagen begleiteten Zeitschrift erscheint wöchentlich (am Donnerstag) eine Nummer. Der Jahrgang von 52 Nummern kostet in Buch- und Musikalienhandlungen 3 fl. C. M. Durch die Postämter in wöchentlicher Zufendung 5 fl. 24 kr. C. M. Alle in diesem Blatte angezeigten Musikalien sind in der Verlags-Handlung derselben zu haben.

---

## N a c h r i c h t.

Die Bull ist vorgestern hier angekommen.

---

### Das dritte Concert spirituel

am 7. März.

Wie wohlthwend ist es nicht, nach jahrelanger Trennung, welcher so manche verhängnisreiche, mitunter nicht immer erfreuliche Ergebnisse entzweischen liegen, wieder einmal, so wie ganz unverhofft, einem lieben, alten Freunde zu begegnen, recht traulich dessen herzlich dargeboothene Rechte zu drücken und zu schütteln, im losenden Geplauder eine schöne Vergangenheit zurückzurufen, und gemeinschaftlich in dem lohnenden Hochgenusse süßer, ungetrübter Erinnerung zu schwelgen. — Solche oder doch wohl ähnliche Empfindungen mußten sich dießmahl eines jeden älteren Kunstfreundes bemächtigen, als die nur zu bekannten, lang entbehrten heitern, und ewig jugendlichen Klänge der schönen Haydn'schen Symphonie in C-dur, Dreyviertel-Tact, mit unvergänglicher Zaubergewalt das entzückte Ohr berührten.

Wie herrlich, staunens- und bewundernswerth, in seiner schlichten, einfach natürlichen Weise, nie alternd, und selbst nicht verdunkelt von der Riesengröße eingeweihter Nachfolger, steht er immer noch da; Vater Haydn, der eigentliche Schöpfer dieser Gattung, ein leuchtendes Vorbild für Alle in der seltenen Kunst, mit Wenigem Flughaus zu halten; er, der nie versiegende Born, welcher über ein halbes Säculum hin durch, mit stets neuer, unerschöpflicher, vielseitiger, kaum denkbare Geisteskraft wirkte

und schuf; ja, ganz unbestritten als größter Wohlthäter der deutschen Instrumentalmusik in der besten Periode des verflohenen Jahrhunderts betrachtet, anerkannt und verehrt werden muß.

Wenn wir es auch nicht wüßten aus seiner Biographie, daß der Kleine Joseph ein trefflicher Dilettant, von Kretter erwählt, eine Zierde der k. k. Hofcapelle war, und jede Gelegenheit, nach dem Muster der besten italienischen Gesangmeister sich zu bilden, fast mit habfüchtiger Eier ergriff, — wenn wir es auch nicht wüßten, seine Arbeiten zeugen dafür. Deshalb gibt er uns stets so lieblich reizende Melodien; deshalb singt Alles bey ihm, von der ersten bis zur letzten Note, sogar in den verwickeltsten Combinationen; darum bewegt sich jede Stimme, unabhängig, und dennoch integrierender Bestandtheil des Ganzen, immerdar im melodischen Flusse; darum haben auch seine Hauptsätze, im ernsten und komischen Style, eine so bedeutend kraftvolle Simplizität und consequente Einheit, wodurch sie allverständlich werden, und gleich mächtig auf das Gefühl des Kenners, wie des Layen einwirken. Nehme man dazu das sorgfältigste Harmonie-Studium, genährt durch Händl's, Bach's u. a. classische Werke, wovon die kühnen, überraschenden, doch niemahls barocken Modulationen als fruchtbringende Resultate erscheinen, ferner die vollkommenste, durch seine ämtliche Stellung gewonnene und erweiterte Special-Kenntnis der individuellen Eigenschaften der Instrumente und deren eigenthümlichen Wirkungen, so mußte sich wohl Alles vereinigen in dieses seltenen Kopfes höher Originalität, der auch in der ungeheuren Zahl seiner Werke weder Andere noch sich selbst copirte, was schon er, wie jeder wahrhafte große Meister, seine eigene, unverkennbare Manier nimmer verläugnete, und dabei mit kaum begreiflicher Geschmeidigkeit, Proteusartig sich in alle Formen zu schmiegen verstand. Eine ausnehmend leichte, schmerzding's keine Patalethe duldenbe, durchaus zwanglose Handhabung des Rhythmus, die klarste Anordnung, ebenbürtige Vertheilung, erfindungsreiche Phantasie, Wit, Humor, Laune (die echte vis comica) kunstvolle Popularität oder populäre Kunstfälle, möchte namentlich die Arintessenz der eminenten Vorzüge des reichbegabten Meistersängers bilden. Die Ursflingswerk abgerechnet, welche, ihrer zeitgemäßen Gestalt nach naturbedingt der Gegenwart entrückt seyn müssen, tragen alle späteren Werk jenen Charakterstempel auf der Stirne gedrückt. Man höre doch nur diese lebensstliche, von den umstichtigen Unternehmern der Spirituel-Concerte aus dem Schlummer-ungebührlicher Vergessenheit herausbeschworene Symphonie; welche sogar des Eindruß auf die jüngere, an polyphonische Massen-Effekte gewöhnte, oder vielleicht dadurch vermöhnte Generation nicht verfehlen konnte. Wie ist alles darin so angefaßt; fließend natürlich angelegt; wie analog reihen und verbinden sich die eingänglichen Ideen; wie abgerundet treten die Figuren heraus; wie symmettisch erscheint der Periodenbau; wie ist alles bis

zur geringsten Kleinigkeit so reizend geschmackvoll hingestellt, gegliedert und ausgefeilt; wie elegant ausgeschmückt gruppieren sich die einzelnen Sätze, durch harmonische Kunst, die jedoch also verschleiert, als ob sie gar nicht vorhanden wäre, fast nur errathen werden muß, zu einem rein melodischen Ganzen erhoben. — In voller Freundigkeit streunt das erste Allegro dahin; gemüthlich, doch nicht ohne nachsichem Getändel ergötzt das Keckliche Andante, F-dur, und trotz dem buntem Wechselspieler seiner mehrtheiligen Einschnitte klingt dennoch immer das grazilste Hauptmotiv durch; die Menuette verbletzt den angeborenen Schall unter der Maske einer affectirten Gravität; das Finale aber, des ersten Capitel leblicher Halbbruder, läßt etwas mehr noch die Flügel schießen, trummelt sich wacker herum, gleich dem Vogel in der Luft, des Daseyns frohlockend: „Wie ist das Leben denn doch so schön!“ Was endlich auch noch daraus erlernt werden mag, besteht in dem hochwichtigen Geheimniß: das Gespräch ja nicht so lange fortzuspinnen, bis selbes zu ermüden beginnt. Hier hält alles das rechte Maß und Ziel; nichts ermüdet; nichts dehnt sich in eine ungebührliche Länge; vielmehr entwindet sich bey jedem Schlußaccorde der leise Wunsch: „Ach! warum ist das freundliche Gespräch schon zu Ende!“ und dieser Refrain sollte der Typus für jedes Concert seyn.

Als Novität wurde sodann eine Cantate von B. J. L o m a s c h e d gebothen: „Deloïsens Gesang am Grabe Abälards;“ aus zwey großen Stimmen bestehend, zwischen welchen ein rührendes Sopraan-Arteso eingeschaltet ist. Über die poetische Auffassung und musikalische Darstellung kann bey einem solchen Meister kein Zweifel obwalten, nur blieb zu bedauern, daß durch die Entzweyung der Worte auch zugleich der eigentliche Leitfaden verloren ging.

Das nun folgende M o z a r t ' s c h e Clavier-Concert in D-moll erhielt ein erhöhtes Interesse, daß selbes diehmahl von dem Sohne des Verewigten, welchen wir gegenwärtig wieder unsern geehrten Mitbürger nennen dürfen, ausgeführt wurde. Der wahre Vortrag M o z a r t ' s c h e r Compositionen z. B. seiner Sonaten, scheint leider immer mehr verloren zu gehen, viele verlassen es aus dem Fundament, durch moderne bravour und stupende Fingergelenkigkeit zu mystificiren; viele haben ihre technische Ausbildung bis auf den Culminationspunct gesteigert, — doch Wenige vermögen in M o z a r t ' s c h e r Weise zu singen, oder die meist bedeutungsvollen Mittelstimmen gehörig nuanciert herauszuheben. In solcher Beziehung möchte dennach der Erbe jenes unvergesslichen Namens ausschließlich dazu bevorrechtigt seyn und der Erfolg entsprach auch vollkommen den Erwartungen. Herr Wolfgang Amadeus Mozart, Sohn, spielte dieses Meisterwerk mit wahrhaft kindlicher Pietät; einfach, zart, geist- und ausdrucksvoll, sonder Anmaßung oder Prunk-Aufwand; entzückend schön, mit unbeschreiblicher Delicateffe aber das wirklich himmlische „Larghetto,“ welches gewiß keinen der Anwesen-

den ungerührt-ließ. Laut ausbrechender Pöpsfall und viermaliges Hervorrufen waren die Dolmetscher des innigsten Dankes. Letzteres ist zwar heutigen Tages bloß zur conventionellen Formalität geworden, kam aber bey dieser begeisternd-erhebenden Veranlassung aus vollem, überströmenden Herzen. — Eine Hymne von Cherubini, die Motette: „Confirma hoc,“ hatte, als unmittelbarer Nachfolger, allerwege einen schweren Stand, und nur einem solchen Selbstherrscher im Harmonienreiche konnte es gelingen, die Aufmerksamkeit fesselnd auf keinen andern Gegenstand hinzuleiten. — Beethoven's sogenannte Fest-Ouverture, auch unter dem Titel: „Die Weihe des Hauses“ bekannt, ursprünglich für die Eröffnung des neuen Pesther-Theaters componirt, und ebenfalls bey Senler's Entreprise der Josephstädterbühns benützt, notorisch eine seiner großartigsten Tonschöpfungen, imponirte, wie immer, von Händel's Riesengeist durchweht, mit siegreicher Obergewalt. Die verhängnißvolle Trompeten-Intrada scheint schon vom Anbeginn prädestinirt, dem leidigen Fatalismus anheimgefallen zu seyn, und auch die heutige Production machte keine rühmliche Ausnahme. Dergleichen blieb die darunter gelegte Lauffigur der beyden Fagotts, all' unisono, gänzlich unhörbar, und erst bey'm eingetretenen Decrescendo konnte man bemerken, was früher verloren gegangen. Solchen Übelstand zu beseitigen, sollte die ganze Fanfare schon anfänglich nur mäßig stark, wie aus der Ferne abgeblasen werden, was zu dem continuirlichen Maßgewoge in stets noch abnehmender Progression interessant effectuiren müßte.

Weil nun aber ein Malheur selten allein kömmt, so fanden sich auch in dem Chore aus Händel's Oratorium: „Saul,“ welcher, als Schlußstück, nach so vielem Gehörten, auf alle Fälle gar zu umfangreich sich erwies, abermahls ähnliche, durch die exponirte Stellung etwas difficile Trompeten-Einsätze. Die Herren Clarinisten, vermuthlich von vorhin schon befangen und eingeäschert, intonirten neuerdings falsch, und als Superplus öfter denn einmahl, was, keineswegs ungerecht, lauten Tadel zur Folge hatte, und zwar um so mehr, als man sich gegenwärtig in allen Orchestern der Klappen-Instrumente bedient, wodurch allerdings der halbtönige Vortrag bedeutend erleichtert und Sicherheit in den höhern Lagen erzielt werden kann. Jene Störung und eine momentane Differenz bey'm letzten Fugen-Eintritte abgerechnet, ging Alles mit gewohnter Präcision.

### Über den Mangel an Tenoristen.

Nie war der Mangel an Tenoristen so fühlbar, wie jetzt; natürlich, denn er war auch nie so groß; und unwillkürlich drängt sich jedem Musikkenner, jedem Opernbesucher die Frage auf, welche die Quelle dieses Übels, und wie ihm abzuhelfen sey?



Vor Allem muß in's Auge gefaßt werden, daß in früheren Zeiten, noch vor 15 bis 20 Jahren, wir mehrere und bessere Tenorstimmen hörten, als jetzt, wo wir fast nur noch die Wenigen haben, die aus jener Periode auf uns kamen.

Damahls aber hatten wir gewiß weit weniger Baritonstimmen, und es scheint mithin fast ausgemacht, daß die Masse unserer Baritons zum Theile in einem Causal-Verhältnisse stehe mit dem Mangel an Tenoristen.

Sänger haben wir jetzt freylich viel mehr, und, Dank sey es unsern trefflichen Conservatorien, eine Menge sehr ausgebildeter Sänger, aber im Durchschnitte ist unter dreyßig Stimmen nur Ein hörbarer Tenor, drey bis vier unbedeutende Tenore, einige gute Bässe, und wenigstens zwanzig Baritons.

Reichten die vielen und oft trefflichen Baritons hin, uns den Genuß den uns schöne Tenorstimmen gewähren, ganz und gar zu ersetzen, so wäre die Frage von selbst erledigt: wir brauchten keine Tenoristen.

Allein, abgesehen davon, daß die Natur schon dadurch, daß sie Tenorstimmen schafft, uns den Fingerzeig gibt, dieselben zu bilden und zu gebrauchen, so sind ja auch der Affecte und Gemüthszustände so viele, die im Gesange (besonders im dramatischen Gesange) auszudrücken die Tenorstimme vorzüglich geeignet ist.

Wenn wir in Jorn gerathen, sprechen wir mit erhobener Stimme, und wie herrlich läßt sich die Höhe eines kraftvollen Tenoristen vom Compositour zum Ausdruck der Wuth, des Jornes, der Gereiztheit benützen.

Eine liebeathmende Romanze, ein schwärmerisches Lied spricht ganz besonders dann an, wenn es von einer Tenorstimme gesungen wird.

Characterisirt doch überhaupt die Bassstimme das Männliche, Ernste, Erhabene, Ruhige, Würdevolle, die Tenorstimme das Jugentliche, Feurige, Bärtliche, Lebhaftige, Schmelzende.

Warum entzücken uns die Töne des Violoncells, des Waldhornes mehr, als alle übrigen Blas- und Streichinstrumente?

Weil es die Tenorlage ist, in der sie sich bewegen.

Gerade diese Töne, die der Mittellage sind es, welche wir die singbarsten und angenehmsten nennen; es sind die tieferen Töne der Altstimme und die höheren Chorden des Tenors (vom kleinen f bis zum zweygestrichenen c).

Ehre sey nun allen Baritons! viele ausgezeichnete, wackere Sänger sind unter ihnen, aber sie sind ein! für allemahl! nicht im Stande, uns die mangelnden Tenoristen zu ersetzen.

Viele geben als Ursache dieses Mißverhältnisses die Einrichtung der Natur an, allein diese bestand ja auch früher, und damahls gab es noch mehr Tenore. In Italien bestehen zwar günstigere Klimatische Verhältnisse, aber bey weitem! nicht in dem Maße, als dieses Land auch viel mehr Tenore hervorbringt.

Wahr ist ferner die Behauptung, daß es so viele Tenorstimmen gibt, die ohne musikalische Bildung todt liegen. Aber wie viele Tenorstimmen gehen durch manche in der Ausbildung begangene Fehler, durch eine der Stimme und der Gesundheit überhaupt nachtheilige Lebensweise zu Grunde, entweder im Entstehen, oder nach einem sehr kurzen Wirken.

Wir wollen nun den ersten Fall abhandeln und erörtern, wie im Entstehen Tenorstimmen untergehen, oder wie Stimmen verdorben werden, ehe sie ihrer natürlichen Anlage gemäß, Tenorstimmen geworden sind.

Viele von den Sings Lehrern, welche Knabenstimmen ausbilden, besonders die ältern, stellen als Regel auf, daß aus Altstimmen nach vollendeter Mutation Tenore, aus Discantstimmen Bässe hervorgehen.

Diese Annahme hat viele Gründe für sich, und scheint dem bloßen Theoretiker die richtige Ansicht zu seyn; allein die Erfahrung lehrt, daß die Fälle, wo sie sich bewährt, sich durchaus nicht öfter ereignen, als das Gegentheil; viele der ausgezeichnetsten Tenore haben im Knabenalter Sopran gesungen, und wenn hierin eine feste Norm aufzustellen wäre, so möchte sie im entgegengesetzten Sinne beynabe richtiger seyn.

(Der Beschluß folgt.)

## Heimathliches und Fremdes.

(Wien.) Sonntag den 10. März gab Carolina Krähmer (geborne Schleder), Witwe des k. k. Hof- und Kammermusikus Ernst Krähmer, mit ihrem 15 jährigen Sohne Carl im Saale der Gesellschaft der Musikfreunde ein Concert. Die Mutter spielte ein Divertissement für die Clarinette von G. Kreutzer (über Motive aus dem „Nachtlager“ und den „Puritanern“). Ihre ungewöhnliche Virtuosität und zarte Behandlung des Instrumentes sind bekannt. Ihr Sohn Carl trug mit überraschender Fingerfertigkeit und nettem Ausdruck ein Rondo brillant für das Pianoforte mit Orchesterbegleitung von H. Herz vor. Es wäre nutzlos, die reiche Zahl der Philippica gegen den Bellschreiber Herz hier zu vermehren. Der Mann ist hinreichend charakterisirt, wenn man ihn für den würdigsten Dolmetsch und treuesten Spiegel der modernen Salonsmusik erklärt, Mutter und Sohn trugen ferner ein Potpourri für Clarinette, Pianoforte und Violoncell vor (welches vom zwölfjährigen Sohne Ernst wacker gespielt wurde). Das zahlreich versammelte Publicum beehrte die ehrenhafte musikalische Familie mit fortwährend lebhaftem, verdienten Beifall. — Als Mitwirkende sind zu nennen: Die Wittmann, welche eine Gavatina von Mercadante sang. Herr Durst spielte von ihm selbst componirte Variationen über ein Thema aus der Oper: „Beatrice di Tenda“ auf der Violine. Der Vortrag dieser bedeutenden Composition leistete mehr von Seiten der Bravour, als des Ausdrucks. Hr. Staudigl sang ein von G. Preyer in Musik gesetztes Lied: „der Traum“ mit solcher Reiskerkhaft, daß er es sogar wiederholen mußte. Die Einleitung des Concertes war eine Ouverture von Herrn Stephan Franz, Orchesterdirek-

vor des Hofburgtheaters, der auch die Leitung des Ganzen übernommen hatte.

G. L.

— Der junge Dimitrieff Schäfer aus Petersburg ließ sich am 11. März in einem zweyten Concerte im Musikvereinssaale hören. Der Zubörer gab es nicht viele dabey. Vielversprechende Talente, wie man eines in *Bieury et mps* bewunderte, gehören zu den seltenen Erscheinungen, und die Theilnahme an Kinderproductionen dürfte wohl auch schon vorüber seyn. Wir leiden überhaupt hier an einer Concertüberfüllung und an einer Abspannung; seitdem Litz al' unsern Enthusiasmus mit auf die Reise genommen, so daß uns das Hineingehen in den Concertsaal weit schwerer fällt als das Herausgehen; und es bedarf wieder eines zweyten Litz oder eines zweyten Paganini, oder sonst eines ungewöhnlichen Laufendkünstlers, für dessen Klänge wir auf den Klang unseres Metalles gerne verzichten. Der kleine Kunstbelevé ward indessen durch reichlichen Beyfall entschädigt, und es verdiente ihn auch; vorzüglich lobenswerth ist sein freyer ungezwungener Bogenstrich; sein Vortrag ist nicht ohne Gefühl, wenn auch etwas manierirt, wie z. B. das hohle Gleiten von einem Tone zum andern beweist; doch wies es ihm bey fortgesetztem fleißigen Studium großer Vorbilder nicht fehlen, seine bedeutenden Anlagen bald zur Reife zu bringen, und sich dereinst einen Rahmen in der Kunstwelt zu verschaffen. *Mlle. Sabine Heinefetter* sang zwey Lieder von Schuber: „Das Ständchen,“ in etwas zu gemäßigtem Tempo, und: „Der Wanderer.“ Dieses Lied trug sie mit so viel inniger Empfindung vor, daß die Wiederholung allgemein verlangt und auch geleistet wurde. Die treffliche Pianistin *Mlle. Gallamon* spielte mit großer Bravour Variationen von Herz und Lafont mit dem Concertgeber. Der Vortrag und die metallreiche Stimme unseres unvergleichlichen *Staudigl* entzückte auch in einem Liede von Friedrich Müller, das schon wieder mit Hornbegleitung geschrieen ist! Wann wird man endlich aufhören, Lieder mit Hornbegleitung zu componiren? Ich glaube, wenn man angefangen hat, so vielen Melodien und Gedankenreichtum zu sammeln, um auch mit einem Liede ohne Hornbegleitung Effect machen zu können.

(*Preßburg.*) Die Abonnementconcerte des hiesigen Kirchen-Musikvereins in den Monathen Jänner und Februar erfreuten die zahlreiche Versammlung durch die feurige Ausführung der grandiosen „Faust-Ouverture“ von Lindpaintner, und jener brillant effectvollen des „Wilhelm Tell,“ deren Einleitungss-Adagio durch die reizende Accordanz der sieben Violoncellisten, einen wahrhaft bezaubernden Eindruck hervorbrachte. Die Zwischennummern bildeten: a) Concertstücken: Flöten-Variationen, und eine Originalphantasie für die Guitarre, gespielt von dem Vereinsmitgliede *Hrn. Dostal*, und dem geschätzten Virtuosen *Hrn. Merz*, welchen ein dreymahl wiederholter Toraruf belohnte. b) Gesangstücke: zwey Soprantavatinen, aus der „Nachtwandlerin,“ und *Mercadante's*: „Normanni;“ die große Basscene des „Nachtlagers in Granada;“ *Preghiera*, Romane und Chor aus *Mehul's* „Joseph;“ und beyde Introductionen der Opern „Norma“ und „Semiramide.“ *Baroness Esterwegg*, *Fräulein von Wahlfeld*, die *H. Schrickly*, *Martinet* und *Emerich Schönwälder* empfingen darin, wie immer, den wohlverdienten Beyfall; desgleichen der umsichtige Orchesterdirector *Hr. von Seelaus* durch den gefühlvollen, ja meisterhaften Vortrag des glänzenden Violinistens in der *Kreuzerschen Arie*.

(V e r f. b.) Der große Violoncellvirtuose Hr. M e n t e r ist bey uns angekommen, hat sich zuerst in einem Privathause hören lassen, und Alles in Erstaunen und Entzücken gesetzt. Am 10. gibt er sein erstes Concert im Kleinen Redoutensaal und wird gewiß gute Geschäfte machen.

(B e r l i n.) Am 4. Februar haben sich auf dem Königsstädter Theater die aus Parma gekommenen H. H. R e g g i, P o c h i n t e s t a und D a r r, ersterer auf der Mandoline, die letztern beyden auf Gitarren hören lassen, und sich als Virtuosen auf ihren Instrumenten beurfundet. — Hier starb am 16. Februar der als Pianoforte-Virtuos, Lehrer und Componist ausgezeichnete Ludwig B e r g e r, ein Schüler E l e m e n t i's.

(M a i l a n d.) Am 17. Februar starb hier der junge Tonsetzer C o s t a m a g n a, welcher durch die gelungenen Opern: „E p a z z a“ und „D o n G a r c i a“, zu schönen Hoffnungen berechtiget.

(O l d e n b u r g.) In unsern humoristischen Blättern, herausgegeben von R ö b b e, wird ein Pastor zu Waddens, einem an der Nordsee gelegenen Dorfe, mit Namen Heinrich Carl S y d i k u m, als einer der ersten deutschen Componisten gepriesen. In seinem Zimmer, heißt es, nur von seinem Fortepiano und vom Rauschen der Nordsee accompagnirt, sitzt der Meister, schreibt Symphonien und Quartette, die einen M o z a r t und B e e t h o v e n begeistern würden (?) und ist nicht dazu zu bringen, solche zu veröffentlichen. Er hat damit ein Fideicommiss für seine Familie gestiftet.

(P a r i s.) Am 17. Februar gaben B ä r m a n n Vater und Sohn, aus München, von den Sängertinnen N a u und D o r u s: G r a s, dem Bassisten T e v a s f e u e und dem Pianisten D ö h l e r unterstützt, ihr großes Concert im hiesigen Conservatorium. Sie spielten zuerst eine von B ä r m a n n Sohn componirte Phantasie, dann trug dieser ein Clarinettsolo, ebenfalls von eigener Composition, vor, und den Schluß machte ein Duett für Clarinette und Bassethorn, von M e n d e l s o h n: B a r t h o l d y. Der Beyfall, den beyde Künstler hier fanden, war rauschender und einmüthiger, als er je einem fremden Virtuosen zu Theil wurde, man schreibt ihnen mit Recht das Verdienst zu, der Clarinette einen ganz neuen Reiz eingehaucht zu haben. Die Aufführung von Bruchstücken aus M a i n j e r's neuen Oper mußte wegen Unpäßlichkeit des Hauptsängers unterbleiben.

(L o n d o n.) Die Oper von John B a r n e t t „F a r i n e l l i,“ ist auf dem Drurylane-Theater zur Aufführung gekommen. Die Composition soll breit und ermüdend seyn, aber die Schaulustigen finden sich in Haufen bey den schönen Decorationen und Costüms ein.

---

Redigirt von J. F. Castell.

B i e n.

Berlag der k. k. Hof- und priv. Kunst- u. Musikalienhandlung des Jos. Haslinger.

Gedruckt bey A. Strauß's sel. Witwe.

# Allgemeiner Musikalischer Anzeiger.

Fünfter Jahrgang.

N<sup>o</sup> 12.

Wien, Donnerstag den 21. März 1839.

---

Von dieser mit Abbildungen und musikalischen Beilagen begleiteten Zeitschrift erscheint wöchentlich (am Donnerstag) eine Nummer. Der Jahrgang von 52 Nummern kostet in Buch- und Musikalienhandlungen 3 fl. C. M. Durch die f. Postämter in wöchentlichem Aufsendung 5 fl. 24 kr. C. M. Alle in diesem Blatte angezeigten Musikalien sind in der Verlagshandlung desselben zu haben.

---

## Das vierte Concert spirituel

am 14. März.

Beethoven's Symphonie in B eröffnete dießmahl den harmonischen Wettkampf; des unangefochtenen Siegespreises zum vorhinein sich bewußt. Das herrliche Werk mit seinem überströmenden Füllhorn wunderbar ergreifender Ideen, mit seiner glänzenden Instrumental-Pracht, in seiner stets neu sich regenerirenden, genialen Originalität wird immer noch den wahren, empfänglichen Hörer entzücken, den Uneingeweihten durch imponirende Großartigkeit zur Bewunderung hinreißen, während so manches Ephemere, vielleicht bloß mit erborgtem Schimmer Blendende, längst schon wieder ausgeklungen und vergessen seyn dürfte. Die kunstsinrige Versammlung empfing die kostbare Gabe mit lebhaftem, laut ausgesprochenen Dank, und erbath sich sogar die Wiederholung des humorreichen Finale; welchem ehrenden Wunsche denn auch bereitwillig Genüge geleistet wurde. Ein entschiedener Antheil dieses lohnenden Erfolges muß jedoch der trefflichen, in allen Theilen abgerundeten und streng makellosen Ausführung beigemessen werden. Der achtungswerthe Künstlerverein war in der That nur eine Seele, und erreichte, vereinzelt, wie im Ganzen, das schönste Endziel der Vollendung. Alle Figuren in ihren mannigfaltigsten Abschattirungen, wie, beyspiels halber, die sentimentalen Gesangstellen der Bläser, die sich abnehmenden Laufpassagen des Quartetts in dem unvergleichlichen Adagio, gingen in klarster Verständlichkeit hervor, — die kraftvolle Entwicklung der Gesammtmassen aber schien recht eigentlich einem Ton-Katarakte vergleichbar. — Mit gespannter Erwartung sah man alsdann dem als zweyte Nummer angekündigten *Dios iras* des letzten Cherubin'schen Requiems für Männerstimmen und Orchester entgegen. Selbst ohne Divinations-Vermögen ließ sich mit apodictischer Evidenz präsumiren, daß der ehrwürdige Be-

teran seiner allbekanntesten Individualität, Erfindung, Harmonie- und Stimmenführung, thematischen Ausarbeitung, Declamation und Instrumentalbegleitung, nicht ungetreu werden, und jene jugendlich frische Geisteskraft entwickeln würde, welche ihn, fast ans unbegreiflich Wunderbare gränzend, sogar im hohen Greisenalter noch nicht verlassen hat. Auch das schätzbare Fragment aus jener, zu den eigenen Funeralien bestimmten Todtenmesse entbehrt keineswegs solcher charakteristischen Abzeichen; namentlich die originelle Structur, der selbstständige Organismus, die sorgfältig gewählten, oft fremdartig überraschenden Modulationen und harmonischen Wendungen, endlich eine, auf vieljährige, practisch gewonnene Erfahrung basirte Anwendung aller materiellen Kunstmittel zur Hervorbringung großartig begeisternd und erhebender Wirkungen. Mag man auch immerhin den französischen Kirchencomponisten, ihren Altmeister C h e r u b i n i nicht ausgenommen, mehr oder weniger gegründet, vorwerfen, daß sie die Scheidelinie zum Weltlichen, ja sogar Theatralischen, nicht sorgsam genug beachten, zuweilen überschreiten, durch gesuchte Glanzeffecte die religiöse Tendenz beeinträchtigen, wo nicht gar zerstören, in der contrapunctischen Arbeit, im ernstesten Fugensatz die Sache allzu leicht nehmen, und nicht selten freye, bloß gelehrt aussehende imitatorische Combinationen dafür verkaufen, mag auch die Wahrheit solcher und ähnlicher Rügen näher oder ferner liegen, bey unserm Nestor, welcher in ungeschwächter Fruchtbarkeit seinem achtzigsten Lebensjahre entgegenschreitet, prallen sie wenigstens entkräftet, wo nicht gar wirkungslos zurück; bey ihm, dem silberhaarigen Hohenpriester, der überreich genug ist, kleine Schulden mit Wucherzinsen abzuführen, und selbst anscheinende Verirrungen durch den opulentesten Erbsatz zu vergüten und aufzuwiegen. — Zudem ist die Gegenwart zur Erkenntniß gelangt daß wahre Gottesverehrung schlechterdings nicht an das Joch todter, veralteter Formen, noch weniger an den pedantischen Schwulst arithmetischer Calculationen, wie selbe eitel nur trockene Schulwissenschaft zusammenflügelt, gefesselt sey, und die zur Anschauung der Allmacht empor sich schwingende Seele auch in andern Weisen den Lob- und Preisgesang anstimmen mag, als bloß nur nach den beengenden Befehlen einer herkömmlich sanctionirten Norm. — Das leider einzigmahlige Hören der Hymne aus jener Missa pro defunctis reichte indessen vollkommen hin, um den Hochgenuß des ganzen Werkes um so wünschenswerther zu machen. Unter den Einzelheiten sind die Verse: »Recordare Jesu pie,« »preces meae non sunt dignae,« »juste judex ultionis,« »ingemisco tanquam reus,« »quaerens me sedisti lassus,« »qui Mariam absolvisti,« wahrhaft rührend durchgesungen, und der schöne melodische Fluß der canonischen Stimmeneintritte schwillt fortwährend an bis zur Vereinigung in der Strophe: »inter oves locum praesta.« — Daß der Tonsetzer bey den Schlußworten: »Dona eis Requiem! Amen!« die bisherige weiche Ton-

leiter mit der harten vertauscht, bringt eine sanft beruhigende Wirkung hervor, und läßt den Blick tröstend hinüberstreifen in das Land des ewigen Friedens, wo Lohn entgegen lächelt dem gebrochenen, kummervollen Herzen, wo alle Erdenleiden hinab sinken ins Meer der Vergessenheit, dort, am Ziele der irdischen, dornenreichen Pilgerfahrt, wo vergelten wird der Herr! — Ob es gut gethan, die Extreme zu berühren, und scharf gesonderte Gattungen gewissermaßen zu amalgamiren, die eine vorherrschend angeregte Empfindung durch die nachfolgende, contradictorisch opponirte, gänzlich aufzuheben und zu verwischen, wäre eine Streitfrage, deren Erörterung zwar nicht hieher gehört, jedoch einer näheren Beleuchtung wohl nicht unwerth gefunden werden möchte. Indessen unsere complicirten Tonfeste bedingen Abwechslung, und namentlich haben es die gegenwärtigen sich zum Vorwurf gemacht, das erlesene Interessanteste aus sämtlichen Kunstzweigen vorzuführen. Dahin gehört nun jedenfalls das schöne Pianoforteconcert, *Cis-moll*, von Ries; ein originelles, an bedeutenden Gedanken reiches, groß und charaktervoll gehaltenes, und glänzend instrumentirtes Werk, und dabey also dankbar für den Spieler, daß es fast unerklärbar räthselhaft bleibt, warum selbes in neuerer Zeit gar so selten zum Vortrag gewählt wird. Und dennoch wüßten wir nur wenige ähnliche, vollstimmige Salonstücke aufzuzählen, welche, gleich diesem, neben Mozart, Beethoven, Hummel und Moscheles ehrenvoll bestehen könnten. Schon der erste Satz, das ernst feyerliche Allegro maestoso muß auch den bloßen Liebhaber gewinnen, eben sowohl durch seine großen, breiten Formen, als durch den feurig Kühnen Aufführung, dessen Streuge mehrere verständig eingewebte, melodisch zarte Cantilenen der Bläser wohlthuend mildern, indem gerade eben dieß einander Entgegenstehende im untadelhaften Verhältnisse das richtige Gleichgewicht herstellt, und alles zu einem wahren Ganzen affimilirt. Wenn das Larghetto, *A-dur*, Dreyachtel-Tact, mit seiner anmuthigen, leichtfaßlichen Hauptmelodie, dazu so höchst wirksam contrastirt, ausgeschmückt von den zartesten Reizmitteln, als einleitender Vorläufer, das Finale, — so schattirt sich dessen Eintritt nur um so frappanter, da sein Colorit ebenfalls grandios, weit und breit auslaufend, doch freyer, phantastischer, capriciöser noch, als die Anfangsnummer, und dabey die brillianteste Parthie für den Virtuosen ist. Dieser aber mag sich nur tüchtig zusammenehmen, wenn alles gehörig herauskommen, nichts undeutlich oder hart werden, und den darin liegenden launigen Muth und fecken Geist erschöpfend bezeichnend ausdrücken soll. Wir können dem ausgezeichneten Spiele des Herrn Eduard Piret wahrlich kein bündigeres Lob ertheilen, als durch das offene Geständniß, daß er allen und jeden Anforderungen im vollsten Maße entsprach, und consequent nach des Verfassers Intensionen von diesem Tongemälde ein spiegeltraues *fac simile* lieferte. — Ein seltener Gast war Mozart's Overture aus „*Così*

fan tutte.“ Das nennt' ich scherzen und ländeln; ein Paar Figuren nur, mit welchen alle Instrumente wechselseitig sich necken, und der echte Prolog zu einer komischen Oper steht fertig da. Schade, daß durch die Unbekanntschaft mit dem Werke jene wichtige Pointe nicht aufgefaßt werden konnte, welche der Meister anfangs im Andante, und zuletzt noch einmal vor der Schlußcadenz den Titel selbst bezeichnend, anbrachte. Als nämlich Dottore Alfonso, der schlaue Weiberkenner, seine Wette gewonnen, und durch ein argumentum ad hominem sonnenklar erwiesen, welch' mißlich gebrechliche Waare „Mädchentreue“ sey, da tröstet er seine enttäuschten Freunde durch den Gemeinpruch „Cosi fan tutte!“ (So machens Alle!) Diesem Ultimatum stimmen denn auch die Liebhaber und Nebenbuhler in einer Person bey, und eben jenes Motiv benützte Mozart als Avant-propos in der Ouverture. — Zum Johannis-Segen, pour prendre congé, wurde eine Kernfuge von Michael Haydn gereicht, vermuthlich aus einer seiner großen Litaneyen. Herrlich! himmlisch! göttlich, muß man ausrufen, den Hut abziehen, und tief sich verneigen. Wie beneidenswerth ist doch das Loos des wahren Künstlers! Mögen immerhin die Gebeine vermodern, bleibt unvergänglich doch, was der Geist geschaffen. *Semper honos, nomenque suum, laudesque manebunt.*

## Über den Mangel an Tenoristen.

(Vorsatz.)

Die practische Durchführung dieses durch viele Beispiele wenigstens als unzuverlässig bewiesenen Satzes zieht nothwendig die üble Folge nach sich, daß manche Stimme, die ihrer Anlage nach Tenor geworden wäre, in ihrem Entstehen als werdende Bassstimme betrachtet und behandelt wird, weil sie früher Sopranstimme war.

Daß aber durch ein solches Verfahren die ganze Höhe, und somit das Wesentliche einer Tenorstimme verloren gehe, die zum Bass erforderliche Tiefe aber der Natur dennoch nicht abgetroßt werde, ist einleuchtend; daher die vielen Baritons.

Aber auch Tenorstimmen, bey deren Bildung dieser Mißgriff nicht Statt findet, oder solche, die erst nach zurückgelegter Mutation musikalisch gebildet werden, können zu Grunde gehen, und zwar:

Erstens: Durch eine unregelmäßige Lebensweise überhaupt, die ausgebildeten Tenorstimmen zwar auch, jedoch in weit geringerem Verhältnisse schadet. (Einzelne Fälle, daß Tenorstimmen gleichsam unverwundlich scheinen, sind Naturfeltheiten, eben so wie Menschen, die das 100. Lebensjahr erreichen.

Zweytens: Durch eine zu weit getriebene Übung in den höheren Chorden, besonders wenn das Metall der Stimme noch nicht von Schläcken gereinigt, d. h. der Anschlag noch nicht vollkommen ist.



**Drittens:** Wenn der Schüler, ohne erst ein vollkommenes Portamento und einen ganz reinen Anschlag sich eigen zu machen, statt der Solfeggien und anderer Übungen, gleich Bravourarien singt, überhaupt durch zu große Anstrengung.

**Viertens:** Durch den lächerlichen Fehler, in den Jünglinge häufig verfallen, daß sie, um sich ein männliches Ansehen zu geben, mit Gewalt der Natur eine tiefe Stimme abzwingen wollen, dadurch nun gehen, wie durch jede naturwidrige, angestrenzte Übung der tieferen Töne die höheren verloren. Sogar die geringe, für die Bassstimme erforderliche Höhe wird von angehenden Bassisten auf diese Weise häufig zu Grunde gerichtet.

**Fünftens:** Durch die vielen für Baritons componirten Lieder.

Wie viele angehende Tenorsänger, anstatt ihre Stimme kunstmäßig auszubilden, gefallen sich darin, als Liedersänger zu glänzen, und machen durch Vernachlässigung der Höhe aus ihren Stimmen Baritons, um so bald als nur möglich die jetzt so beliebten Lieder singen zu können.

Die meisten unserer neueren Lieder sind wahre Meisterwerke, die Compositors derselben sind gefeyerte Nahmen; aber sie sind meistens für Baritons gesetzt, und so groß ihr ästhetischer Werth auch seyn möge, sie sind und bleiben doch der Ruin unserer Tenoristen.

**Sechstens:** Noch ein Mißbrauch, durch den wir viele Tenorstimmen, wie überhaupt viele gute Stimmen einbüßen, ist der des frühzeitigen Tabakrauchens; Knaben von vierzehn Jahren dünkt die Tabakpfeife nicht selten schon ein unentbehrliches Bedürfniß.

Ausgebildeten, kräftigen Tenorstimmen mag das Tabakrauchen in gesetzterem Alter vielleicht nichtschädlich seyn; junge, erst entstehende Stimmen, besonders Tenore, muß es vernichten, da die entsprechenden Organe durch den heftigen Reiz offenbar rauh und ungeschmeidig werden.

Nun ist noch zu zeigen, wodurch es geschehe, daß so viele ausgezeichnete Tenoristen, deren Stimmen schon vollkommen ausgebildet sind, nach wenigen Jahren entweder am Umfange oder am Klange, oder beides zugleich verlieren.

Diese Erscheinung beruht gewöhnlich auf einer solchen Anstrengung der Stimme, welche die natürlichen Kräfte derselben übersteigt, besonders häufig fallen Tenoristen in den Fehler, nur darin ihre Auszeichnung zu suchen, daß sie die höheren Chorden ihrer Stimmelage so oft als möglich, nicht selten ganz zum Nachtheile der vom Compositur beabsichtigten Wirkung anbringen, und auf die Ausbildung der Mittellage und der tieferen Töne gar keinen Fleiß verwenden. Aber die augenblickliche Bewunderung der prangend zur Schau getragenen Höhe weicht bald einer gänzlichen Gleichgültigkeit und Kälte des Publicums; denn die höhern Chorden gehen durch solche rücksichtslose Anstrengung verloren, oder werden doch unrein, und mit ihnen die ganze Stimme, da die tiefere und die Mittellage vernachlässiget worden sind.

Nach gibt es Tenoristen, welche nur dann effectiren zu können glauben, wenn sie alle ihre Parthien mit unendlicher Zartheit nicht singen, sondern nur kispeln; ein solches Affectiren eines zarten und sanften Vortrages hat nun zur Folge, daß das verwöhnte Organ nach einiger Zeit nicht mehr im Stande ist, auch nur Einen kraftvollen, markigen Ton anzuschlagen.

Ferner ist es eine üble Gewohnheit mancher Tenoristen, das Falset ganz ohne Noth zu mißbrauchen (denn jeden unnöthigen Gebrauch desselben muß man wohl Mißbrauch schelten), nicht selten noch dazu in dem Wahne, damit größere Effecte zu erzielen, als mit der Bruststimme.

Daß es gewisse Tenorparthien gibt, besonders in italienischen Tonwerken, die kein Tenorist ohne Zuhülfenahme des Falsets singen kann, wenn er sich keine Transposition oder Modulation erlauben will, weiß jeder Kunstverständige, so z. B. sind die meisten Bellinischen Tenorparthien, wie Sever (Norma), Elvin (Nachtwandlerin), Arthur (I Puritani), Gualtiero (Il Pirata), ferner die Rossinischen fast alle, in so hoher Lage gesetzt, daß selbst die größten Gesangsvirtuosen, auf deren Stimmen sie berechnet wurden, ohne Falset selbe nicht singen konnten; es scheinen demnach die genannten Maestri den Effect ihrer, in der höchsten Lage angebrachten Coloraturen darauf berechnet zu haben, daß selbe im Falset gesungen werden.

Da nun diese Falsetstellen nicht übermäßig gehäuft sind, so wird es weder der Leistung, noch der Stimme des Sängers von Nachtheil seyn, sie unverfälscht wiederzugeben.

Wenn ein Sänger aber solche Gesangstellen, deren Wirkung auf die Bruststimme berechnet ist, wenn sie ihm auch nicht zu hoch liegen, dennoch im Falset singt, oder sie absichtlich höher singt, als der Compositteur vorschreibt, und seine Bruststimme erlaubt, so ist es ausgemacht, daß, je häufiger dieser Mißbrauch Statt findet, desto mehr die Bruststimme von ihrer Kraft, Schönheit und Höhe verliere.

Den gleichen Fehler begehen Tenoristen, welche gar keine Transposition oder Modulation zu Hülfe nehmen wollen, auch wenn der Effect darunter nicht leiden würde, sondern lieber sich über ihre Kraft anstrengen, oder das Falset gebrauchen.

Es wird daher hier keineswegs beabsichtigt, der fehlerhaften Methode jener Sänger das Wort zu reden, welche das Falset auch am rechten Orte ganz vermeiden wollen, und sich entweder jede Transposition erlauben, oder ihrer Bruststimme eine größere, als die natürliche Höhe abzwängen wollen, sondern es soll nur dargethan werden, daß erstere Methode noch ungleich verderblicher sey für die Stimme als letztere.

Endlich begehen auch viele Tenoristen den Fehler, daß sie gar nicht transponiren, und doch alles singen wollen. Diesen möchten wir nun vollends alles Glück absprechen, denn indem sie diesen Fehler begehen,

machen sie die eben genannten alle mit, und die natürliche Folge davon ist, daß sie nach wenigen Jahren, zuweilen plötzlich die Stimme verlieren. Nur dann ist es möglich, dem Mangel an Tenoristen abzuhelfen, wenn bey der Ausbildung der Stimmen in unsern Gesangschulen die größte Vorsicht beobachtet wird, daß der Natur weder vorgegriffen, noch ihren Anordnungen auf irgend eine Weise entgegen gearbeitet werde; und — wenn unsere Tenore selbst darauf bedacht seyn werden, ihrer Stimme die möglichste Ausbildung zu geben, sie mit aller Sorgfalt zu behandeln, und so lange als möglich zu erhalten.

### Anzeige und Beurtheilung neuer musikalischer Werke.

Schilling, Dr. Gustav, Versuch einer Philosophie des Schönen in der Musik, oder Ästhetik der Tonkunst. Zugleich ein Supplement zu allen größern musikalischen Theorien, und ein Hand- und Lesebuch für die Gebildeten aus allen Ständen, zur Förderung eines guten Geschmacks in musikalischen Dingen. Zwey Bände. 1828. Mainz, in der Großherzoglich-Hessischen Hofmusikhandlung von D. Schorr's Erben.

Wie schon aus dem Titel zu entnehmen, ein höchwichtiges, weitumfassendes Werk und doppelt schätzbar, weil fast mehr noch, denn versprochen, darin geleistet wird. Der Autor, welcher als musischer, vielfach thätiger Redacteur des so eben mit dem sechsten Bande vollständig beendigten neuen „Universal-Lexicons der Tonkunst“ (Stuttgart, bey F. H. Köhler), so wie im gegenwärtigen Augenblicke, als erster und einziger Gründer des durch einflußreiche Folgen so viel versprechenden „deutschen National-Vereins für Musik und ihre Wissenschaft,“ dessen Protectorat Se. Durchlaucht der regierende Fürst von Hohenzollern-Hechingen, aus besonderer Vorliebe und Rücksicht für die edlen Zwecke, huldvoll zu übernehmen geruhten, — in der Kunstwelt bereits einen bedeutend anerkannt, und verdienstlich gewürdigten Namen sich errungen hat, gibt im Vorworte, das keineswegs oberflächlich überschlagen werden mag, erschöpfende Rechenschaft von dem sich selbst vorgesteckten Ziele. Er beabsichtige nämlich, als ästhetisches Grund-Princip aller Kunst, der Musik aber insbesondere, darzutun, daß ein bloßes Spiel mit schönen Außerlichkeiten, ohne höhere Belebung durch innere ästhetische Ideen völlig werthlos sey, und dann auch nachzuweisen, welche hohe Bedeutung sowohl die Kunst überhaupt, als speziell die musikalische hat, — nicht allein für das Leben selbst, sondern auch

für das ewige Heil der Menschheit. Hervorgerufen ward diese Idee zunächst durch die Umstände der Zeit. Unsere herrliche Tonkunst scheint, wenn freylich nicht aus eigener Schuld, die Jahre der Jugend meist überlebt zu haben in dem Alter und der Graubheit der Welt; ja es thut Noth, wahrlich große Noth, ihr wieder aufzuhelfen unter dem Schlamme, den ein Strom künstlerischer Verbildung über sie hinwegspülte. Den Besseren und Fähigeren ihrer Anhänger darf dazu kein Mittel zu lieb, kein Opfer zu groß, keine Arbeit zu schwer seyn. Die Menschen wollen jetzt, statt Töne zu genießen, meist nur Töne hören, oder bauen; sie bauen in der That auch oft wunderbar hohe Gebäude, prachtvoll rasch zum Himmel strebend, aber dennoch ins Heiligthum, ins Herz, nicht vermögend.

(Der Beschluß folgt.)

---

### Heimathliches und Fremdes.

(Wien.) Wir haben dießmahl nur Kurzes zu melden. Im Hofopertheater hat sich Hr. Giovanni David, primo Tenore, in einer Scene hören lassen, und es hat uns nur gewundert, daß es doch noch Leute gab, welche bey einer solchen Leistung applaudirten. — Die Gesellschaft der Musikfreunde hat das herrliche Oratorium „Paulus“ nun auch im k. k. großen Redoutensaale öffentlich gegeben, und wir verweisen in dieser Hinsicht auf unsere frühere Beurtheilung dieses Werkes.

(Wesb.) Mentor hat bereits ein Concert gegeben, und wie hoch immer die Erwartungen gespannt waren, diese noch übertroffen. — Hier ist am 24. Februar der früher als Sänger, später als Chordirector und Gesanglehrer bekannte Hr. Schwarzböck im 62. Jahre seines Alters gestorben.

(England.) Das dreijährige Musikfest zu Orford, welches voriges Jahr wegen der Ordnung ausgesetzt wurde, wird dieses Jahr im Juny Statt haben.

(Venedig.) Die neue Oper von Vaccari „La Sposa di Messina“, hat in der Fenice Flaco gemacht, nur die Unger gefiel.

---

Heute findet das erste Concert

von **Die Bull**

im k. k. großen Redouten-Saale Statt.

---

Redigirt von J. F. Caselli.

Wien.

Verlag der k. k. Hof- und priv. Kunst- u. Musikalienhandlung des Lob. Haslinger.

Gedruckt bey H. Strauß's sel. Witwe.

# Allgemeiner Musikalischer Anzeiger.

Filfter Jahrgang.

Nr. 13.

Wien, Donnerstag den 28. März 1839.

---

Von dieser mit Abbildungen und musikalischen Beilagen begleiteten Zeitschrift erscheint wöchentlich 114 (am Donnerstag) eine Nummer. Der Jahrgang von 32 Nummern kostet in Buch- und Papierhandlungen 3 fl. C. M. Durch die k. Postämter in wöchentlichem Zusendung 5 fl. 24 kr. C. M. Alle in diesem Blatte angezeigten Musikalien sind in der Verlagshandlung besorgen zu haben.

---

## Die Bull's Concert

am 21. März im k. k. großen Redoutensale.

Meteorähnliches Auftauchen aus geräuschloser Obscurität zu europäischem Rufe, seltsame durch das Geklatsch der Tagesblätter vielfach entstellte Schicksale, widersprechende Beurtheilungen werden einem Künstler aller Orten lebhafteste Theilnahme wecken. Groß war daher die Sensation, die der in beynahe allen Theilen Europa's hochgefeuerte Die Bull hervorrief, als er sich endlich dem autorisirten Richterstuhle musikalischer Leistungen stellte. Aber auch hier waltete über seiner Erscheinung das Mißgeschick, daß sich die Urtheile selbst der unpartheyischen und Stimmfähigen keineswegs in einem einstimmigen Resultate vereinigten. Unter solchen Verhältnissen und bey dem Umstande, daß der berühmte Meister in einem einzigen Concerte unmöglich seine reiche Eigenthümlichkeit erschöpfen kann, wäre es sehr unbescheiden, wenn ich den folgenden Zeilen eine objectiv gültigkeit beylegen und mir anmaßen wollte, dadurch die angedeuteten Divergenzen der Urtheile zu schlichten. Ich begnüge mich damit zu zeigen, wie ich mir selbst diese Schwankungen und Widersprüche erklärt und ausgeglichen habe. Drey ungerechte Mißgriffe sind es, die den vorurtheilsfreyen Standpunct der Beurtheilung Die Bull's verrücken. Diese Mißgriffe entstehen:

- A) wenn man Die Bull als abgeschlossene Kunsterscheinung betrachtet;
- B) wenn man von ihm verlangt, ein Nachäffer Paganini's zu seyn;
- C) wenn man die Verirrungen und Excentricitäten des Tonsetzers dem Virtuosen als Schuld zurechnet.

Es sey mir gestattet, über jeden dieser Punkte einige Bemerkungen, wenn auch mehr andeutend als erschöpfend, auszusprechen.

A) Es ist noch kein Decennium, daß sich Ole Bull, zu Folge seiner aus öffentlichen Blättern bekannt gewordenen Entwicklungsgeschichte, die riesengroße Aufgabe stellte, die Grenzen des Violinspielles nach den zwey großen Ausstrahlungen der Technik und des geistigen Ausdrucks auf eine bisher ungeahndete Weise zu erweitern. Es ging ihm hierbey, wie es der Kunst im Ganzen und jedem strebenden Künstler von jeher ergangen ist. Der kurze Zeitraum reichte nicht hin, diese beyden Richtungen mit gleich großer Machtvollkommenheit auszubenten, und in jene Harmonie zu bringen, durch welche der Geist den bewältigten Stoff, die Idee und Organisation des Ganzen, das Einzelne mit siegreicher Überordnung beherrscht. Das Cantabile, wiewohl höchst edel, blieb nicht in gleicher Höhe mit der Ausbildung der Technik, die Wunder des Arioso blieben hinter den Wundern des Mechanismus zurück. Daher sein Ringen, das tief Erfasste und Gefühlte durch einen sehr complicirten Ausdruck begreiflich zu machen, anstatt dasselbe mit einfacher Schönheit (dem Ideale und Gipfel der Kunst) zu gestalten; daher sein vielleicht bewusstloses Hinüberschweifen in die sentimentale Koketterie mit Bellinischen Anklängen, anstatt wahrhaft innerliche Gemüthlichkeit, fern von aller Ziererey, durch ihre ursprünglichen Zauber vor Geist und Sinn treten zu lassen. Seine Technik steht aber unerreicht da. Eine nie gehörte, unverlegte Reinheit und Sicherheit der Intonation, ein die gewaltigsten Orchestermassen in einem großen Raume überschallender Ton, eine stupende Gleichförmigkeit, Unfehlbarkeit und Rapidität im festen Staccato, in Arpeggio's, in chromatischen Octavengängen, in den weitesten Sprüngen, in Passagen mit springendem Bogen (die bey ganz ruhigem Arme mit dem bloßen Handgelenke ausgeführt werden, und beynah über die Grenzen der Violine schon hinaus sind, da bey ihrer wunderbaren Schnelligkeit dem Instrumente kaum die Zeit gelassen wird, sie gehörig zu bilden), die mehrstimmigen Säge (besonders sein weltberühmtes Quartett), das ungemein zarte flötenähnliche Flageolet; dieß alles und noch mehr gränzt an das Märchenhafte und kann gehört aber nicht beschrieben werden. Wenn es also begründet ist, daß bey einem Künstler wie Ole Bull diese Begünstigung des mechanischen Theiles der Kunst, ein nothwendiger Entwicklungsprozeß seines Wesens ist, so dürfen wir hoffen, daß es ihm gelingen werde, auf der Stufe einer reifern Vollendung hinreißenden Gesang und glänzende Bravour in traute, gefehmäßige Eintracht zu bringen, und hiebey die drohende Klippe der Empfindeley mit Glück zu umschiffen.

B) Was die stereotyp gewordene Vergleichung mit Paganini betrifft, so sollte man zu gerechter Würdigung unseres jungen Meisters folgende Momente in genaue Erwägung ziehen. Die große Masse ist allzugeneigt dem Ausspruche, daß ihr etwas gefällt oder nicht gefällt, eine allgemeine Gültigkeit zuzuschreiben. Weil Paganini's dämonische Zerrissenheit viel-

leicht mehr Sympathien geweckt, dieß kann kein Beweis seyn, daß die düstere, nordische Schwermuth *Ole Bull's* weniger würdig sey, unser Interesse in Anspruch zu nehmen. Da überdieß der geistige Einfluß *Paganini's* auf *Ole Bull* ein wahres Factum ist, so ist es ein Beweis echten Künstlerstolzes und würdiger Selbstständigkeit, daß er sich dennoch seine eigene Bahn durchbrochen hat. Im Staccato, Spiccato und im mehrstimmigen Sage steht *Ole Bull* unbedingt über *Paganini*. Auch hat er das Verdienst, daß er das durch und seit *Paganini* so sehr beliebt gewordene Heulen und Winseln verschmäht, und in dieser Hinsicht ein ästhetisch schöneres Spiel zur Erscheinung bringt. Man hat *Paganini's* größere Tonfülle als wesentlichen Vorzug vor *Ole Bull* herausgestellt, man hat aber vergessen, daß *Ole Bull* zum Behufe seines mehrstimmigen Spieles dünnere Saiten und einen etwas schwächer behaarten Bogen braucht, die Lage und Structur seines Steges ändert, daß demnach bloß aus diesen Gründen sein übrigens in weite Räume deutlich hörbarer Ton schwächer wird.

Es ist schwer zu glauben, daß ein *Ole Bull* bey veränderten Umständen nicht einen eben so starken und angenehmen Ton zu erzeugen fähig wäre. Jedenfalls ist es aber ungeschicklich, aus solchen Einzelheiten den Schluß zu ziehen, daß einer oder der andere der genannten Meister der größere sey. Der fünfzigjährige *Paganini* ließ sich hier auf der Höhe seiner in allen Sphären durchgebildeten Künstlerschaft hören, der neun- und zwanzigjährige *Ole Bull* in der Periode seiner Gährung und Entwicklung. So lange also *Ole Bull* nicht mit sich selbst fertig ist, wird man gegen ihn sowohl als gegen seinen großen Vorgänger ungerecht, wenn man einen von beyden für den größern erklärt.

C) Was *Ole Bull's* Compositionsweise betrifft, so muß ich offen gestehen, daß dieß seine Schattenseite ist. „Wer die Grundgesetze der Composition verlegt, bestraft sich selbst!“ Aus diesem Umstande erkläre ich mir die meisten widersprechenden Gerüchte über ihn, erkläre ich mir die Leichtigkeit, mit der seine Gegner das Unbefriedigende seiner Compositionen an den großen Haufen auf Rechnung seiner Virtuosität verkaufen. Diese Gesetze sind keine Willkührlichkeiten, sondern aus der Natur geschöpft. Selbst der reifste und vollendetste Genius kann sich seine Originalität nie und nimmermehr durch Zertrümmerung derselben gründen, sondern bloß durch Erweiterung alter, mit pedantischer Angstlichkeit aufrecht erhaltener, und durch Schöpfung neuer, allseitig ausgebildeter Formen oder durch ein freyeres Gebaren mit den vorhandenen Kunstmitteln. Bey *Ole Bull's* Tondichtungen sieht man deutlich, daß auch die Nähe des Außerordentlichen nicht die Wirkungen vergessen machen kann, welche die Symmetrie und regelrechte Durchführung, Behauptung des Toncharacters und Durchbildung zu innerer Gesetzmäßigkeit hervorbringen. Wenn das Geistreiche durch gesuchte Bizarrerien, das Gemüthvolle durch wikt-

ge Contraste verwischt wird, so muß man sich mehr unheimlich fühlen, anstatt hingerissen zu werden, und wenn auch auf solche Weise ein augenblicklicher Effect erzielt wird, so dauert er doch nicht nach, weil er kein solider ist. Die Bull's Compositionen versehen uns in ein Curiositäten-cabinet, worin wir Sphynx und Kolosse, mit Hieroglyphen bedeckte Säulenrümpfer und phantastische Göttergestalten anstaunen, anstaunen, und uns nach — Waldesduft und Alpengrün sehnen. Kostbare Raritäten mögen überraschen, aber der Tempel der Natur entzückt und läutert uns durch das ungeschminkt-erhabene Antlitz der Wahrheit. Die Bull's Geistesrichtung dürfte einerseits durch den Irrthum entstanden seyn, daß mit der bloßen Wegwerfung des Alten schon Neues geschaffen seyn, andererseits dürfte die neu-romantische Schule der Franzosen nicht ohne Einfluß auf ihn geblieben seyn. Was ist aber diese Schule anders als ein unzusammenhängender Zusammenhang, eine Aneinanderfügung des Berrenten, ein Triumph der Tollheit? Die Anhänger derselben ertränken winzige Gedanken in faulen Moorgründen von Schwellst, vergeuden die von den großen Vätern der Tonkunst überkommene Erbschaft durch forcirte Productionen, verlassen den Felsenboden gesunder Kritik und gründlicher Strebsamkeit, und führen die Musik auf nebelhafte Pfade, in finstere Irrgänge. Die Labyrinth, in denen sie sich bewegen, haben nur einen Ausweg — anarchische Verwilderung der Geister. Aus dem eben Gesagten wird es klar, daß, wenn der Besonnene die Unregelmäßigkeiten des Tonsetzers dem Virtuosen aufbürdet, er jenen Coterien in die Hände spielt, die ohnehin es sich zum Berufe gemacht haben, das Strahlende zu schwärzen und an der Sonne die Flecken zu sehen.

Wenn ich einer so bedeutenden Persönlichkeit gegenüber vielleicht manches Gewagte ausgesprochen habe, so wurde ich dabey von der unerschütterlichen Überzeugung geleitet, daß das, was nach genauer Ermägung des Für und Wider zu Gunsten eines Künstlers hervorgeht, seinen eigentlichen Werth ausmache und ihn auf eine eindringlichere Weise der Verehrung empfehle, als ein ins Leere schnaubender Enthusiasmus. Mir ist Die Bull ein großer, in mancher Beziehung unerreichter Künstler. Mit warmem Herzen bringe ich ihm meine aufrichtige Huldigung dar. Mit Aufmerksamkeit und Hoffnung werde ich fortan seine glorreiche Bahn verfolgen: mit Hoffnung, wenn er das Studium der Klassiker mit Feuer ergreift, die Kunstprincipien derselben seinem Genius assimiliert, und durch Kräftigung seines Geistes sich dauernden Ruhm erringt.

Er spielte ein Concerto in tre parti (*Allegro maestoso, Adagio cantabile e Rondo pastorale*); ferner ein *Andante religioso* und endlich ein *Recitativo, Adagio amoroso con Polacca guerriera*, in welcher besonders die viergriffigen Klänge am Schlusse eine imposante Wir-



fung hervorbrachten. Der Beyfall des Publicums sprach sich laut, ja stürmisch aus.

Alle Tuzek sang eine Arie von Donizetti, Hr. Staudigl eine Arie von Auber; Hr. Holz leitete mit gewohnter und dießmahl doppelt schätzenswerther Umsicht das Orchester. Cherubini's herrliche Anacreon - Overture war die Einleitung des Concertes.

G. T.

## Anzeige und Beurtheilung neuer musikalischer Werke.

Schilling, Dr. Gustav, Versuch einer Philosophie des Schönen in der Musik, oder Ästhetik der Tonkunst. Zugleich ein Supplement zu allen größern musikalischen Theorien, und ein Hand- und Lesebuch für die Gebildeten aus allen Ständen zur Förderung eines guten Geschmacks in musikalischen Dingen. Zwey Bände. 1838. Mainz, in der Großherzoglich-Hessischen Hofmusikhandlung von B. Schott's Söhnen.

(Beschluß.)

Unsere Künstler spielen zu wenig und tanzen zu viel auf den Saiten ihrer Organe; sind Musiker bis zum Erstaunen geschickt, aber Künstler bis zum Erstaunen auch kalt; sie verachten das Leichte, bloß weil es leicht ist; nicht daß sie fragten: ob es auch gut sey? mit dem Unmöglichen nun, oder doch unmöglich Scheinenden, wollen sie glänzen, prunken, überraschen: das aber ist keineswegs der erhabenen Kunst höherer Zweck, deren Wesen eine tiefere, edlere, heiligere Bedeutsamkeit hat, — und solche näher ans Licht zu ziehen, in ihrem Innersten zu entwickeln war eben die Aufgabe der vorliegenden Arbeit, deren Umfang zu ermessen schon des Inhalts bloßer Überblick hinreicht. Das zu bebauende Gebieth lag beynabe völlig brach da; allenthalben mußte die erste Furche erst gezogen werden durch ein Land, auf welches fast keine Nation noch auch nur einen einzigen fruchttragenden Samen Korn ausgesät. Dugende von ältern und neuern Werken, vielleicht in eben so vielen Sprachen, waren — an der Hand einer früher genossenen, umfassenden musikalischen Erziehung — vorerst durchzulesen und durchzustudieren; — eine Menge practischer Compositionen mußte gespielt und geprüft werden, ehe noch auch nur ein fester Schritt zum Beginne der Forschungen, und jener sichere Standpunct gewonnen wurde, von welchem der große Gegenstand mit ruhiger Zuversicht überschaut werden konnte. Die Tiefen des Geistes sind wahrlich nicht also leicht ergründet in der Kunst, wie der trügende

Scheln wohl glauben macht. Die Metaphysik des Tones ist die Physik des Unendlichen; — eine Anthropologie der Psyche. Alle rein contrapunctischen und denen ähnliche Theorien möchten und Können zumahl nichts frommen in solcher Bedrängniß, worin jetzt offenbar unsere Kunst sich befindet, wenn nicht auch deren innerstes Wesen, zu welchem jene bloß als dienende Mittel sich verhalten, den Künstlern aufgeschlossen wird in einer Kopf und Herz stärkenden, verständlichen Darlegung; von der nur in sich abgeschlossenen Satz-Regellehre möchte in unsern Tagen wenig Heil mehr zu erwarten seyn; der innere Sinn für das Schöne, welcher von Natur aus im Menschen schlummert, will auch wieder neu belebt werden durch schöne Bilder, — und wo das nicht geschieht, wo des Menschen Seele, sein besseres Gefühl, leer ausgeht, bleibt der Geist stets unzufrieden, selbst mit den kühnsten Operationen des Verstandes. — Um nun ordentlich einen kurzen Umriss des Ganzen zu geben, sey noch erwähnt, daß desselben beyde Hälften auf 642 Großoctav-Seiten in 8 Abschnitte gesondert sind, worunter die Rubriken: classifisirte Ordnungsreihe sämmtlicher schönen Künste, — die Paragraphe: Rhythmus, Formen des Ausdrucks, Tonmahlerey, Characteristik der Tactarten, und Tongeschlechter, — die musikalische Organologie, — Orchester, Instrumentation, Stimmenbesetzung, Accompagnement, — über die Grundformen aller musikalischen Poeste, über die Composition in ihrer verschiedenen Art und Richtung, Varietät der Style, Gattungsformen, u. v. a. und als Anhang: von der musikalischen Darstellung in concreto, Vortrag des Sängers, und Instrumental-Virtuosen, — der aufmerksamsten Beachtung höchst würdig sich gestalten. — Druck und Papier sind ausgezeichnet schön; dem vorgebundenen Bildnisse des Verfassers ist zum Motto als *fac simile* das gewichtigste Schlußwort untersezt, mit welchem er von seinen Lesern Abschied nimmt: „Sich mitzutheilen der Welt gab Gott dem Menschen das Wort; doch, bis zu Ihm selbst sich aufzuschwingen, den Ton; — so bleibt dann das schönste Kunstwerk wohl der Mensch; die schönste Kunst jedoch — die Manifestation der Weltordnung, — ist Musik.“

---

### Heimathliches und Fremdes.

(Wien.) Dinstag den 19. März gab G. Machez im Saale der Gesellschaft der Musikfreunde auf dem Pianoforte ein Concert. Es hies das Publicum mystificiren und sich selbst lächerlich machen, wenn ich mich in raisonnirendes Detail über die Leistungen in diesem Concerte einlassen wollte. Statt aller Recension mag hier lediglich die öffentliche Ankündigung dieses Concertes als *Cursus* beigezsetzt werden. Vorkommende Stücke: 1) Concert für das Pianoforte, *Allegro*, *Adagio* und *Finale*; im *Allegro* und *Adagio* wird der

Concertgeber die von dem Publicum im Saale angegebenen Thema benutzen, und in einer freien Phantasie mit Zwischen-Ritornells des Orchesters ausführen; das Finale ist eine freie Phantasie des Concertgebers. 2. Des Sängers Heimath, Gedicht von Foglar, in Musik gesetzt für eine Singstimme, Violoncell und Pianoforte, von Micheuz. 3. Der elegante Wiener, grand Valse originale et élégante für das Pianoforte, und der elegante Ungar, Hongroises originales élégantes, componirt und vorgetragen vom Concertgeber. 4. Variations brillantes sur l'air (au clair de la lune) mit Orchester-Begleitung, componirt und vorgetragen vom Concertgeber. 5. Non Plus Ultra; eine kurze Phantasie in dreier- und vierhändigem Satz, componirt, in einer noch nie gehörten Manier seiner eigenen Erfindung für das Pianoforte vorgetragen, und allen Claviervirtuosen als ein musikalisches Souvenir gewidmet von S. Micheuz. — Dieses Concertes diene als Warnung für alle Jene, die sich der stilistischen Correctheit zu entschlagen, die Musik auf die Folter zu spannen, und winzige Gedanken in den trüben Moorgründen geschraubter Floskeln zu ertränken den Einfall haben könnten. — Das ziemlich zahlreich versammelte Publicum verließ den Saal in der heitersten Stimmung. E. T.

— Am 23. März veranstaltete Saphir im Josephstädter Theater eine musikalisch-declamatorische Akademie zum Besten der Anstalt der grauen Schwestern. Die declamatorischen Stücke gehören eigentlich nicht in den Bereich dieser Zeitschrift, doch können wir nicht umhin, den Dichtungen selbst (sie waren alle von Saphir), eben so wie den Vortragenden unsern Beyfall zu spenden. Saphir weiß was wirkt, und weiß eben so, von welchem Munde es ausgehen muß, um zu wirken. Seine eigene Vorlesung war höchst launig und gemüthlich, und zeichnete sich eben dadurch aus, daß sie sich durch den Vortrag nicht auszeichnen wollte. Der musikalische Theil der Akademie bestand aus einem Liede von Proch und dem „Wanderer“ von Schubert, beyde von Ule. Seine fetter seelenvoll vorgetragen. Das erstere begleitete Hr. Prof. Merz auf dem Cello mit dem ihm eigenen Ausdruck. — Zum ersten Male hörten wir Hrn. Eisner, kais. russischen Kammervirtuosen, in einer Polonaise und Variationen auf dem Waldhorne. Ungeachtet das Instrument dieses Künstlers ein ganz gewöhnliches Waldhorn ohne Klappen und Vorrichtungen ist, so bringt er hierauf doch die bewunderungswürdigsten Nuancirungen hervor, und bekräftigte sich als einen der größten Meister auf diesem Instrument. Ole Bull spielte allein für vier.

(Nürnberg.) Herr Hofmusikus Hom aus München befriedigte in seinem kürzlich gegebenen Concerte durch sein ruhiges, gediegenes Violinpiel die Kunstfreunde im vollsten Maße, und rechtfertigte vollkommen den ihm vorangegangenen Ruf. Sein Spiel gehört der deutschen, edlen Schule an, und sein großer Meister und Lehrer, L. Spohr, findet an ihm einen mächtigen Repräsentanten.

(Weimar.) Am 3. März fand in Weimar ein großes Concert der Hofmusiker Apel und Stör Statt. Beyde mögen Virtuosen auf ihren Instrumenten genannt werden; Ersterer auf dem Violoncell, Letzterer auf der Violine. Beyde haben sich mit Glück auf dem Gebiete der Composition hervorgethan. Stör ist neuerdings, besonders durch einige in der That schöne und gelungene Tänze, zum Theile nach alten und bekannten Volksthemen, hier beliebt. Die Hofcapelle hatte das Concert unterstützt.

(Paris.) Hr. Sadurner, Professor der Harmonie am Pariser Conservatorium, und vor 25 Jahren einer der berühmtesten Clavierpieler, ist am 4. März mit Tod abgegangen. Er war in Tyrol geboren, und Organist einer Klosterkirche; 1790 kam er nach Paris, und bildete dort viele tüchtige Schüler. Er war auch ein gründlicher Harmonist; seine beiden Opern „Wenzel“ und „die alten Narren“ wurden 1795 und 1796 in Paris aufgeführt. Der Tod seiner Frau, die eine berühmte Violinpielerinn war, machte ihn untröstlich. Sein Sohn ist Kaiserlicher Hofmahler in St. Petersburg.

(Neapel.) Pastin'a's neue Oper: „Antonio Foscarini,“ Text von Tarantino, hat nach dem Omnibus bey der ersten Aufführung im Theater San Carlo vor dem strengen Forum dieses Publicums großes Glück gemacht. An den folgenden Abenden war die Theilnahme etwas herabgestimmt. Der Maestro wurde gerufen. Herr und Mad. Salvi haben die Hauptrollen zur vollen Zufriedenheit gegeben.

### A n e k d o t e .

Ein die Musik studirender junger Mann kam auf dem Gute seines Freundes an, und wollte am folgenden Sonntag bey der Kirchenmusik daselbst mit singen; er erwartete, wie man es beynah zu thun gewohnt ist, nicht viel Gutes, wurde aber bald getäuscht, denn es ging das Ganze wenigstens im Zuge, und ohne Anstoß.

Nun wollte sich aber der junge Mann das Vergnügen nicht versagen, diese Feld's Apollo's ein wenig auf die Probe zu stellen. Es kam an eine Fuge, und nun tritt er absichtlich um zwey Tacte später ein, überspringt aber bald darauf zwey andere, und es geht ohne Anstand fort. Begierig zu wissen, ob die Andern sein Versehen bemerkt haben, frug er sie, wie er sich bey der Fuge gehalten habe, und wie sie mit ihm zufrieden wären?

„En, recht gut, Euer Gnaden,“ sagte der Ortsrichter, zugleich erster und einziger Contrabaßstreicher besagten Chores, „recht gut, bis auf die zwey Tacterin, um die Euer Gnaden Herr Baron in der Fuge daneben gestochen haben.“

Ganz verwundert über diese unerwartete Äußerung, erwiderte er: „Ich hätte wahrlich nicht geglaubt, daß ihr Bauern so geschicket wäret.“

„O Euer Gnaden,“ replicirte ein Anderer, „wir Bauern sind halt schon in Allem so gut zusammengewohnt; das ist wie beym Dreschen, da merken wir's gleich, wenn ein Flegel ausbleibt.“

---

Redigirt von J. F. Castell.

B i e n .

Verlag der k. k. Hof- und priv. Kunst- u. Musikalienhandlung des Tod. Haslinger.

Gedruckt bey A. Strauß's sel. Witwe.

# Allgemeiner Musikalischer Anzeiger.

Filfter Jahrgang.

N<sup>o</sup> 14.

Wien, Donnerstag den 4. April 1839.

---

Von dieser mit Abbildungen und musikalischen Beilagen begleiteten Zeitschrift erscheint wöchentlich (am Donnerstag) eine Nummer. Der Jahrgang von 52 Nummern kostet in Buch- und Musikalienhandlungen 3 fl. C. R. Durch die f. Postämter in wöchentlichem Zusendung 5 fl. 24 kr. C. R. Alle in diesem Blatte angezeigten Musikalien sind in der Verlagshandlung desselben zu haben.

---

## Anzeige und Beurtheilung neuer musikalischer Werke.

**Sixième Symphonie (en Ré majeur) pour grand Orchestre.**  
Composée et dédiée au Conservatoire de Musique de Paris par François Lachner. Oeuv. 56. Vienne, chez Tobias Haslinger. Partition. Prix 12 fl. C. M.

La même en parties séparées. Prix 15 fl. C. M.

> > arrangée pour Pf. à 4 m. > 5 fl. C. M.

> > arrangée pour Pianof. seul > 3 fl. C. M.

Ein aufmerksamer Beobachter, welcher die periodischen Fortschritte der Tonkunst in ihrem progressiven Stufengange nicht aus den Augen verlor, muß wirklich von hoher Bewunderung sich ergriffen fühlen, wenn er den Schwindel erregenden Höhenpunct mißt, zu welchem die Symphonie in neuerer Zeit mit wahrhaft poetischer Inspiration eine neue, unabhängig selbstständige Bahn sich gebrochen. — Vormahls diente sie zu nicht viel Besserem, denn als einleitender Prologus irgend einer größeren, aus verschiedenen Elementen construirten Musikproduction; sogar die Ouverturen aller noch vor 5 bis 6 Decennien gangbaren Opern waren synonym mit jener Gattung, bestanden gewöhnlich aus einem lebendigen Anfangs- und Schlußsatz, in deren Mitte ein mäßig bewegtes Cantabile eingeschaltet, und das Ganze schlichtweg mit dem Sammelnamen „Sinfonia“ betitelt wurde. — Deutschlands harmonische Trias, Haydn, Mozart und Beethoven, gab erst der Symphonie jene erhabene Tendenz, wodurch sie ein abstractes, für sich bestehendes Phantastgebilde, und nunmehr zugleich auch das Höchste der Instrumentalcomposition geworden. Nur in ihr entfaltet sich dem Tondichter ein ungemessen freyer Spielraum, alle denkbare möglichen Mittel, welche die Kunst der

Harmonik und die unendliche Mannigfaltigkeit der Instrumentaleffecte in ihren verschiedenartigsten Mischungen ihm darbiethen, zu benützen, und der Töne allmächtigen, wunderbar geheimen Zauber mächtig auf den Hörer einwirken zu lassen. Solches erwartet derselbe auch, und schon daraus ergeben sich jene apodictischen Forderungen von selbst, welche man mit vollstem Rechte an alle in diese Kategorie gehörigen Kunstproducte zu stellen befugt ist. Es handelt sich nämlich um nichts Geringeres, als daß der Componist, ohne die Grazie, die Leichtigkeit, vermöge welcher die Sätze zwanglos sich anreihen und verbinden, zu verläugnen, eingehe in die Tiefen des Harmoniereiches, und ins verwirklichte Leben rufe mit gewaltiger Hand und kühnem Schöpfergeist der vielfach verzweigten Instrumentalgestaltungen magische Wundergebilde. So unbezweifelt aber auch die staunenerregenden Vorzüge eines solchen polyphonen Tonkolosses immer seyn mögen, eben so ungeheuer groß ist die Summe von Schwierigkeiten, welche dem Bearbeiter, der das Rechte will, sich entgegenthürmen, und schlechterdings nur, unter unerblicklichen Präpositionen, mit festem Muthe und ernster Beharrlichkeit überwunden werden können. Außer dem Ideenreichtum, dem Erfindungsvermögen schöner, origineller, zu den reichhaltigsten Combinationen tauglicher Motive, wird das gründlichste theoretische Studium, vielumfassende praktische Erfahrungen, vor allem aber die erprobteste Gewandtheit und innig vertraute Bekanntheit mit den Geheimnissen der contrapunctischen Künste vorausgesetzt; dazu noch überdies gerechnet der unbezahlbare Aufwand von Zeit, Mühe und Kräften für ein einziges Werk, welches vielleicht noch vor einem halben Jahrhunderte, bey den damahls so überaus gemäßigten Ansprüchen, wohl kaum ein ganzes Duzend erhellte, — einen Aufwand, der dem freywillig sich opfernden Künstler jetzt durch äußere Mittel nimmer vergolten werden kann; was ihn aber, leistet er jenen, nur im Selbstbewußtseyn lohnenden Aufwand dennoch, mit uneigennütziger Resignation, um so mehr ehrt und auszeichnet. Hat er nun aber zur eigenen Zufriedenheit redlich das Seinige gethan, welche Hindernisse sind erst zu bekämpfen, um eine in allen Theilen correcte Ausführung zu Stande zu bringen? An wie vielen Orten, Hauptstädte ausgenommen, findet sich wohl das erforderliche Orchester, hinlänglich zahlreich und mit wahren Künstlern besetzt, die an keiner Sorgfalt des Zusammenübens es fehlen lassen; nicht bloß den mechanischen Vortrag, sondern weit mehr das geistige Eindringen berücksichtigten, und zum rühmlichen Ziele ihres verdienstlichen Strebens machen? Wo endlich trifft sich immer ein warm dafür empfängliches Publikum, das theilnehmend dem dargebotenen Kunstgenusse sich hingibt, die intensiven Schönheiten, sonderlich bey dem ersten Anhören, zu erfassen befähigt ist, und, mit gespannter Aufmerksamkeit dem Ideengange folgend, höher potenzirt, als in sybaritischer Weise, zu empfinden und zu

genießen versteht? — Wäre es daher wohl zu verwundern, wenn bey solch entmuthigenden Umständen selbst die Bessern sich abschrecken ließen, jenen gefährvollen Dornenweg zu betreten? Aber eben deshalb rufen wir aus Herzensgrund ein Lebehoch dir zu, theure Germania! die du groß ziehst am nährenden Mutterbusen so wackerer Söhne, welche treu halten zur Fahne, der sie zugeschworen, nachstreben mit glühendem Feuereifer den hinterlassenen Vorbildern jenes unsterblichen Helden-Kleeblatts, dem eigen sie sich geweiht in kindlich fromm ergebener Pietät für ihr ganzes Erden-daseyn. — Zur Gsite solch reichbegabter Kunstpriester muß vorzugsweise Franz Lachner gezählt werden, dessen eminentem Talente und einem, bey so zeitraubenden Berufsgeschäften beispiellos seltenen Fleiße wir bereits in kurzen Zwischenräumen sechs grandios gearbeitete Pracht-Symphonien verdanken, wie denn, nach verbürgten Quellen, auch eine schon ganz vollendete siebente denselben beygestellt werden kann. Über die nunmehr in einer musterhaft typographisch-schönen Ausgabe veröffentlichte Nr. 6, welche, vom Autor persönlich geleitet, am 15. März v. J. im dritten Concert spirituel mit glänzendem Erfolge zu Gehör gebracht wurde, hat sich schon damahls ein stimmfähiger Mitarbeiter kritisch beleuchtend ausgesprochen, und wir erlauben uns, um Wiederholungen zu entgehen, auf das 13. Blatt des zehnten Jahrgangs hindeutend zu verweisen, Was dort specieell, so wie im Allgemeinen der tiefgedachten Tondichtung zum wohlverdienten Lobe nachgerühmt wurde, steht auch jetzt, nach jenen aus dem prüfenden Partiturstudium gewonnenen Resultaten, fest, als unerschütterliches, pragmatisch fundirtes Urtheil. Wir freuen uns zum Voraus, Kunde von der Anerkennung zu erhalten, welche diesem Werke bey anderwärtigen Productionen zu Theil werden muß. — Beyde Clavierübersetzungen zu zwey und zu vier Händen sind entweder vom Autor selbst, oder doch wenigstens mit seiner oberherrlichen Approbation angefertigt, — in jeder Hinsicht aber untadelhaft. 99.

### Heimathliches und Fremdes.

(Wien,) Am 24. und 26. März fanden im k. k. Hofburgtheater die jährlichen Concerte des Pensionsinstitutes für Witwen und Waisen der Tonkünstler Statt. An beyden Abenden wurde aufgeführt; 1. „Das Vater Unser,“ von Spohr, eine für das erste Frankfurter Musikfest componirte Cantate für Männerstimmen, mit Begleitung von Blasinstrumenten; 2. „Der Sturm,“ Chor von Joseph Haydn; 3. das Andante aus Beethoven's A-dur-Symphonie; 4. „Preis der Tonkunst,“ Cantate von Beethoven. Spohr's Werk ist ein tief aufgefaßtes, kunstvoll componirtes Musikstück, das den Solostimmen sowohl als dem Chore manche Schwierigkeiten darbietet, und gut aufgeführt, sehr gefallen muß. Hier war dieß nicht der Fall. Hr. Krause zeichnete sich in dem Vortrage der Solostellen aus. Auch die folgenden drey Stücke sprachen aus derselben Ursache nicht an, und nur das Beethoven'sche Andante erhielt Beyfall.

— Montag den 1. April fand im k. k. Universitätssaale ein Concert zum Besten der Wittwen und Waisen der juridischen Facultät Statt. Die in diesem Concerte vorgetragenen Declamationspièces liegen jenseits des Kreises dieser Zeitschrift. Unter den musikalischen Leistungen erwähne ich zuvörderst eines vom kaiserl. russischen Kammervirtuosen Hrn. Carl Eisner auf dem Waldhorne erquirten Andante und Rondo. Dieser unvergleichliche Künstler muß als eine der beachtenswertheften Erscheinungen der diesjährigen Saison anerkannt werden. Seine stupende Virtuosität ist um so interessanter, als er kein chromatisches, sondern ein bloß einfaches Horn bläst. Laute Bewunderung verdient die Strenge, womit er seinen weichen Ton in die natürlichen Gränzen des Instrumentes bannt und darin festhält, und was ihm innerhalb dieser Gränzen zu Gebote steht, verdient um so mehr Lob, als die meisten jetzigen Hornbläser ihren Success den Eingriffen verdanken, welche sie durch Erkünstelung posaunenartiger oder schmetternder Trompetentöne in das Bereich anderer Instrumente sich erlauben. Wertwürdig ist die Sicherheit, womit er (besonders in der Tiefe) die gekopften mit den Naturtönen des einfachen Hornes in Verbindung setzt. Die Passagenfertigkeit in allen dem einfachen Horn zugänglichen Tonarten und der gemüthvolle Vortrag sind musterhaft. Die meisten Bläser des Maschinenhornes könnten sich bey diesem Künstler die nuzenswerthe Einsicht holen, was mit geringen Behelfen und ohne Knalleffecte geleistet werden kann. Seine Composition erhebt sich leider nicht über das Niveau des Gewöhnlichen. Sie biethet zwar reiche Gelegenheit dar, die dem Instrumente inwohnenden Eigenthümlichkeiten brillant zu lassen, hat aber selbst aus diesem Gesichtspuncte betrachtet, einen etwas alten Zuschnitt. Dieß ist um so mehr zu bedauern, als ein mit den particulären Verhältnissen seines Tongeuges so vertrauter Künstler wie Eisner vorzugsweise berufen wäre, höhere Rücksichten mit dem Glanze des Bravourspiels in Einklang zu setzen und hiedurch die Kunst selbst zu fördern. — Hr. Steudigl sang eine Arie aus C. M. Weber's „Cunrath“, und Ute Jenny Lutzer eine Arie von Pacini. Solche Nahmen überheben mich jedes weitern Besahes. Der berühmte Ole Bull spielte abermahl's für vier Violinspieler wissen, was das sagen will. Der gefeyerte Künstler verdient den Dank aller Wohlgefinnten für die großmüthige Bereitwilligkeit, mit welcher er nun schon zum zweyten Male zu einem wohlthätigen Zwecke mitgewirkt hat. Spontini's Cortez-Ouverture war die Eröffnung des sehr zahlreich besuchten, und in allen Nummern mit kühnem Applause überschütteten Concertes. C. F.

(Weimar.) Der junge Belgier Prume hat auch hier nicht nur alle Welt durch sein Violinspiel zur höchsten Bewunderung hingerissen, sondern Alles, was fühlt, förmlich elektrisirt. Alles vereinigt sich darin, daß er Paganini noch übertreffe. Er ist kaum 21 Jahre alt.

(Dresden.) Eine neue Oper „die Neuvermählte.“ Text von der Prinzessin Amalie, Musik von Raffelli, hat bey uns gefallen.

(Mailand.) Am 11. März gab im Redoutensaale ein Schüler Paganini's, Camillo Sivori, ein Concert. Er wirkte durch sein Violinspiel auf Ohr wie auf Herz, spielte eine schmelzende Cantilene, und überwand die außerordentlichsten Schwierigkeiten.

---

Redigirt von J. F. Castelli.

W i e n.

Verlag der k. k. Hof- und priv. Kunst- u. Musikalienhandlung des Tob. Haslinger.

Gedruckt bey, A. Strauß's sel. Witwe.



# Allgemeiner Musikalischer Anzeiger.

Erfter Jahrgang.

N<sup>o</sup> 15.

Wien, Donnerstag den 11. April 1839.

Von dieser mit Abbildungen und musikalischen Beilagen begleiteten Zeitschrift erscheint wöchentlich (am Donnerstag) eine Nummer. Der Jahrgang von 52 Nummern kostet in Buch- und Musikalienhandlungen 3 N. E. W. Durch die f. Postämter in wöchentlicher Befendung 5 N. 24 kr. E. W. Alle in diesem Blatte angezeigten Musikalien sind in der Verlagsbuchhandlung desselben zu haben.

## Weisse und schwarze Noten

aus der Briefftasche eines quiescirten Musikmeisters.

1.

„Das die Tonkunst durch antiquarische, gelehrte, mitunter langweilige und unerquickliche Untersuchungen gar keinen Gewinn ziehe,“ mag ein Einzelner wohl glauben; aber ziemt es der Vernunft des Menschen, in ihrem Vorwärtstreben die Vergangenheit achtlos zu übersehen? — würde dann das, solcher Maßen Erzielte nicht einem Baumaste gleichen, der von seinem Stamme gebrochen, frey in der Luft schwebend, fortgrünen wolte?

2.

In einer Anweisung zur Singekunst, welche vor 34 Jahren erschien, wird von der (damahligen) ungeheuern Trillerkunst gesprochen. Was würde der Verfasser wohl zu der jetzigen Trillerscheu sagen, der zu Folge sich die Sänger die weitesten Umwege nicht verdrießen lassen, um nur mit Ehren um den Triller herum zu kommen.

3.

Phantasiestücke z. B. fürs Clavier, sind nach meinem Bedünken die, wo der Zuhörer aus der Phantasie, will sagen, aus dem Unklaren gar nicht herauskommt ins Deutliche, sondern vielmehr im träumenden Duseel untergeht, und nun zuletzt gar nicht mehr weiß, ob er recht gehört und was er eigentlich gehört hat. Die jetzigen Phantasten mögen nur für die vornehme Welt, oder für die im romantischen Fieber Delirirenden seyn, nicht aber für mich armen Teufel und Compagnie, die wir gern verstehen wollen, was wir hören, dabey aber die stille klare Vollmondnacht mit ihren tausend Sternen auch für Etwas, wenn gleich für kein Stürches Kunststück halten.

Was Winkelmann von dem Werkmeister des Laokoön sagt, „daß die Stärke des Geistes, welche er seinem Marmor einprägte, in sich selbst habe fühlen müssen, daß Griechenland Künstler und Weise in einer Person gehabt, daß die Weisheit der Kunst die Hand gereicht und den Figuren mehr als gemeine Seelen eingeblasen habe“ — Könnte folgendergestalt auf die Dichter der Kirchenmusik angewandt werden: Der Componist muß die heiligen Bewegungen, die er in seine Musik legen will, in sich selbst fühlen. Er muß Christ und Virtuose in einer Person seyn; die Religion muß der Kunst die Hand reichen und die Compositoren mit ihrem eigenen erhabenen Geiste beseelen.

### Heimathliches und Fremdes.

(Wien.) Die italienischen Opernvorstellungen haben am 3. April mit der Oper „Torquato Tasso“ von Donizetti begonnen, und versprechen den Liebhabern dieser Gattung von Musik großes Vergnügen zu gewähren, da die darin verwendeten Individuen alle klangvolle und durch Kunst gebildete Stimmen bewiesen. Aber die Compositionen von solchen Opern erlaube man uns nicht und immer zu schweigen, auf einer Seite wäre für die Kunst nichts dadurch gewonnen, und auf der andern würden wir doch Niemand überzeugen. Die Lobenswerthen italienischen Sänger waren: Sigr. Salvini, Spech, und die Sigr. Sabiani, Salvi und Kovere. Zwei deutsche Individuen, Hr. Weisskopf und Ull. Luczek wirkten in untergeordneten Partien mit.

— Mittwoch den 3. April gab Die Bull im k. k. großen Redoutensaal sein zweites Concert. Es sey mir erlassen, das über die Compositionen dieses Künstlers in meinem ersten Berichte ausgesprochene mit breiter Behaglichkeit zu paraphrasiren; denn jedenfalls fällt die in diesem Concerte vorgetragene Piece „Norwegers Heimweh“ in dieselbe musikalische Kategorie. Eine wirksame Concertmusik, wenn auch ohne höhere Bedeutung, sind die mit meisterlicher Vollendung gespielten Variationen über ein Beethoven'sches Thema, wie auch ein mit Ull. Sabine Helnefetter erquirtes Duetto per la voce ed il Violino. Von besonderem Effecte erwies sich in diesem Duette sein von der genannten Sängerin mit geschmeidiger Routine in den tiefen Chorden accompagnirter mehrstimmiger Satz. Die erwähnte echt neuromantische Piece: „Norwegers Heimweh“ gehört zu jener Gattung von Musik, die ohne Vorrede nicht verstanden werden kann, und eben darum über die Gränzen der Musik hinaus liegt. Für den kritischen Standpunct ist es gleichgültig, daß Die Bull mit diesem Musikstücke die Langweiligkeit eines Traumes bezweckt habe. Einen höchst anhängenden und ehrenhaften Success feierte Die Bull durch den Vortrag eines aus dem Mozart'schen Harmoniequintett für Clarinette und Streicher arrangirten Adagio, welches er mit einer dem großen Todten gebührenden Pietät und einer passenden Zugabe wundervoll gespielter Octaven vortrug. Durch die Darstellung dieses Tonstückes hat Die Bull gezeigt, daß es ihm allerdings gegeben ist, in den Geist der Classiker einzubringen. Möge ihm der ungetheilte Beifall, der ihm hier zu Theil ward, ein nuzenswerther Wink seyn, welchen

Weg er einzufolgen habe. — Die Jenny Zuger und Fr. Carl Eichner unterstützten den Concertgeber mit ihren ausgezeichneten Kräften. Die Direction war von Kreuzer, welcher auch die Leitung des Ganzen wegen Krankheit des Hrn. Hof, übernommen hatte.

— Sonntag den 7. April gab Mrs. Shaw, Sängerin aus London, im Saale der Gesellschaft der Musikfreunde ein Concert. Diese Sängerin übertrifft einen umfangreichen, klangvollen Mit, der in solcher Weisheit, wohlthuendem Schmelze und reichen Fertigkeiten zu den Seltenheiten gehört. Höchst vorwiegend ist ihr edler, überaus gebildeter, klar verständlicher Vortrag, ihr vollendetes Portament und vollendete Sicherheit, Resultate nicht bloß einer gründlichen Schule, sondern auch einer reifen, sinnigen Auffassung und einer echt künstlerischen Besonnenheit in Verwendung ihrer Stimmittel. Sie trug eine Arie aus Mercadante's Oper: „Donna Caritta“ (Ah s'estinto), fernor ein Lied von Mozart, „L'addio“, endlich eine Cavatine aus Rossini's „L'Italiana in Algeri“ (cruda sordo) unter lautem Beyfalle vor, und der Klang ihrer gebieterischen Methode verrieth die Singkräfte der beiden Nachri dergestalt, daß man sich der Illusion nicht enthalten konnte, den Beyfall, der der Sängerin gebührt, für den Augenblick den Compositionen selbst zuzuwenden. Daß sie Mozart's „Addio“ mit gleicher Vollkommenheit auszuführen verstand, läßt sich von einer Sängerin erwarten, deren Schule und Organisation sie mehr zum getragenen Gesang befähigt. Die Hrn. Batsch und Rondo aus dem Concerte von Moscheles nicht und fertig vor. Hr. Mayer beherrschte durch Variationen von Biazetti's lobenswerthe Fortschritte. Seine glänzende Beweise jedoch läßt in Geschmack und Würdigung noch manches zu wünschen übrig. Auch verrieth der Vortrag der Adagio- Stellen noch nicht die gebührende Vollendung des Ausdrucks. Eine Overture von Rossini eröffnete das Concert.

— An eben demselben Tage gab auch unser erster Hidentypist und Solist des k. Hofopertheaters, Franz Hierer, ein Concert im k. k. Universitätskaale. In einem Adagio von Spohr und angehängten Variationen, so wie in einem Divertissement von Luzzi bewies Hr. Hierer, daß er in Überwindung von glänzenden Schwierigkeiten, schönem reinen Tone, ohne alle Besorgnis, ward fremdartigen Häuüches, der erste auf seinem Instrumente: in unsern Maueru genannt zu werden verdient. Ja, er ist seiner Sache so gewiß, daß er oft schneller mit Schwierigkeiten davonsteht, als es dem Ausdrucke zuträglich ist. Hr. Schunkel sang Beethoven's „Adelaide“ mit vielem Feuer und treffender Schattirung von ein Paar willkürlichen Verlängerungen des Heilmahes Hiltow: wir wegge wünscht. Die Zuger entzückte in dem Vortrage eines Lachner'schen Liedes. Hr. Dirzka spielte den ersten Satz aus Hummel's As-dur- Concert mit vieler Virtuosität, und eine Overture von Mozart eröffnete das Concert, welches sehr besucht war.

(Preßbüßg.) Am 4. April fand im königl. Landhause die erste öffentliche Prüfung der von dem hiesigen Kirchenmusikvereine neu gegründeten Gesangschule Statt, unter dem Vorsitze des Hrn. Vereins- Protectorats- Stellvertreters und Vorstehers, Sr. Hochwürden Abt und Domherrn von Przbila, und im Beyseyn der dazu geladenen Ausschusmitglieder. Die Schüler, welche des unentgeltlichen Unterrichts sich erfreuen, gegenwärtig 20 an der Zahl, lieferten nach Beendigung des fünfmonathlichen Curses eben sowohl in der theoretischen wie in der praktischen Elementarmusik wirklich bewundernswürdige Beweise einer fruchtbringenden Verwendung. Dank und volle Anerkennung gebührt dafür dem

Hrn. Bezirkscapellmeister Carl von Frosman, unter dessen unermüdbarer Leitung die durch den fachkundigen Gesangslehrer, Hrn. Michael Romanik thätig angewendete Lehrmethode ihrem schönen Zwecke also würdig entspricht. — Da die dritte Monats-Akademie gerade auf den Palmsonntag fiel, so wurde zur Production Raufmann's Oratorium „Cholst Grablegung“ gewählt. Durch sorgfältiges Zusammenüben gestaltete sich der Erfolg wahrhaft lohnend. In den Solopartien excellirten Baronesse von Sternegg, Fr. Martinek und Ghnäckel. Besonders rührend: effectuirte der Frauenchor Hr. v. „Lippelt Sarfan“, durch die Innigkeit der ausdrucksvollen Melodie, getragen und erhoben von der ungemein guten Violinbegleitung. — Hr. Professor Kuntli, Chordirector in der heil. Dreysaltigkeitkirche, führte zur Ausweichungsfeder ein: solennes Te Deum, Regina coeli, sammt Tantum ergo, am zweiten Ostersfesttage aber eine treffliche Chormesse von Friedrich Schreier auf; die vorzüglichsten Künstler und ausgezeichnete Dilectanten wirkten dabei mit, — mit unbeschreiblicher Liebe und Freude, sich wieder einmal unter dem herrlichen Commandostabe des erprobten Heerführers versammelt zu sehen. — Auf dem städtischen Theater gabste Hr. Erl als Robert mit außerordentlichem Verfall, lange erinnete, man sich keinen rauchenden Apollinis, welcher mehr mahliges Hervorrufen zur Folge hatte. Die Dts. Leub und Dielen (Ina bella und Alca), so wie Hr. Drapler als Ventram und Hr. Schirer, Kaimbant, fanden dem werthen Gast ehrenvoll zur Seite. — Eine neue Oper „Sancho“ von Silar, welche nach der Wiederherstellung der Bühne am 1. d. M. in die Scene ging, sprach nur im geringen Grade an.

(München.) Privatbriefe melden uns, daß am 12. August die erste Vorstellung von Lachner's Oper „Albia“ Statt finden werde. Wie, welche so genauer kennen, versprechen sich den günstigsten Erfolg. Lachner ist auch wieder zum Vorstand des bereits sehr gesunkenen Concertvereins gewählt worden; als solcher dirigirte er am Palmsonntage Haydn's „Schöpfung“, welche mit so großem Erfolge aufgenommen wurde, daß am Ostersonntag auf allgemeines Verlangen die Wiederholung Statt fand. Als Lachner bey der ersten Probe am das Directionspult trat, wurde er von den versammelten Mitgliedern mit dreymahligem „Wagt unten Krompfer und Pauken hegrüßt.“

(München.) Hier ist her durch Compositionen von Valleremus in dem musikalischen Weltbekannte Graf von Salzenberg mit Tode abgegangen.

(Paris.) Kürzlich wurde auf dem Théâtre de Renaissance „das letzte Gericht“ Drama sacré (wohl eine Art dargestellten Oratoriums) gegeben. Die Dichtung war von Marat de Burg, die Musik von A. Trogl. Erstere soll vorzüglich seyn.

### A n z e i g u n g.

Sinpointner hat von Sr. Majestät unserm Kaiser auf Veranlassung der Beignung seiner in der Hofburgcapelle allhier aufgeführten neuen Messe eine werthvolle goldene Tabatiere zum Geschenk erhalten.

Redigirt von J. F. Caselli.

W i e n.

Verlag der k. k. Hof- und priv. Kunst- u. Musikalienhandlung des Lob. Haslinger.

Gedruckt bey A. Strauß's sel. Witwe.

# Allgemeiner Musikalischer Anzeiger.

Elfter Jahrgang.

N<sup>o</sup>. 16.

Wien, Donnerstag den 18. April 1839.

---

Vom dieser mit Abbildungen und musikalischer Beilagen begleiteten Zeitschrift erscheint wöchentlich (am Donnerstag) eine Nummer. Der Jahrgang von 52 Nummern kostet in Buch- und Musikalienhandlungen 3 fl. E. W. Durch die f. Postämter in wöchentlicher Befundung 3 fl. 24 fr. E. W. Alle in diesem Blatte angezeigten Musikalien sind in der Verlagshandlung desselben zu haben.

---

## Ueber die Musik

der Capelle, der Kammer und des Marstalls des Königs von Frankreich unter der Regierung Ludwigs XIV.

(Aus dem Journale: la Franco-musicale.)

Wenn man einen Blick auf den Zustand der Musik zu Ende des fünfzehnten und während des sechzehnten Jahrhunderts wirft, und wenn man diesen mit dem vergleicht, was die Musik nachher unter den Regierungen Ludwigs XIII., XIV. und XV. war, so muß man über ihre frühere Blüthe und über ihre späteren geringeren Fortschritte erstaunen. Die Compositours der Capelle Ludwig XL, des Herzogs von Burgund, Carl des Kühnen, Ludwig XII., Franz I. und ihrer Nachfolger bis zu Carl IX. standen den Meistern der Niederlande nicht nach, und trugen wohl gar den Sieg über die Italiener davon. Allein nach dem Gemel der Bartholomäusmacht, in welchem Claude Goudimel, der letzte große Musiker seiner Zeit, umkam, artete diese Kunst in der französischen Schule aus, und ging fast ganz zu Grunde, bis sie unter Lully wieder neu auflebte. Wenn aber die Kunst zu componiren durch mehrere französische Musiker in diesen alten Zeiten auch mit Glück und Talent betrieben wurde, so hielt damit die Ausführung dieser Compositionen keineswegs gleichen Schritt. Diese war bis zum achtzehnten Jahrhundert fast immer erbärmlich. Die Ursachen, daß die französischen Musiker in diesen Zeiten jenen der übrigen Nationen Europa's nachstanden, glauben wir in den Einflüssen, welche die administrative Macht auf alle Künste, und besonders auf die Musik nahm, suchen zu müssen.

Anstatt den Musikern jene Freyheit zu gönnen, welche ihnen zu ihrem Aufschwunge nothwendig ist, hielten eine Menge Ordonnanzen, Einrichtungen und durch die Zeit geheiligte Gewohnheiten sie in einer Art

von Abhängigkeit und Zwang, welche sich der Entwicklung ihrer Talleute entgegenstanden. Wir glauben, man wird nicht ohne Interesse einige Details über diesen Gegenstand lesen.

Jener Freiheit, welche die Troubadours im zwölften und dreyzehnten Jahrhunderte genossen, folgte im vierzehnten ein bizarrer Zustand, welcher beynah durch 400 Jahre die Anstrengungen lähmte, womit sich die Musiker in der bürgerlichen Gesellschaft einen ehrenvollen Platz zu gewinnen suchten. Wir wollen von der Vereinigung der Spielleute von St. Julien und von den Vorrechten, welche ihnen zugestanden wurden, sprechen. Im Jahre 1330 vereinigten sich mehrere Spielleute, Instrumentenspieler zum Tanze, Bänkelsänger und Taschenspieler von Paris mit einander, um eine Corporation zu bilden; sie gründeten ein Hospital für arme Musikanten. Der Grund dieser Vereinigung lag in dem Bedürfnis, sich in jenen Zeiten vor dem Mißbrauch der Gewalt wechselseitig zu schützen; welches Bedürfnis bey den Musikern damals um so größer war, als sie verachtet und der übelsten Behandlung von Seite der Waffen- und Talamänner ausgesetzt waren. Die Acten der neuen Bruderschaft wurden am 23. November 1388 eingetragen. Die Gesellschaft erhielt den Namen *Menestrandie*; allein da sich eine Menge Gaukler und andere verächtliche Leute darunter befanden, so trennte sich die Gesellschaft wieder, und die Musiker entwarfen im Jahre 1397 neue Statuten, welche Carl VI. durch eine Ordonnanz vom 24. April 1407 bestätigte. Die Stiftung war gar für ihren Ursprung und für die Zeit ihrer Entstehung, allein später paßte sie nicht mehr zu den Sitten und Gewohnheiten, und würde dadurch ein wesentliches Hinderniß gegen die Fortschritte der Kunst. Wie alle Corporationen, hatte auch diese einen Vorstand, von welchem jedes Individuum der Kunst abhängig war. Die Spielleute und Tanzleute waren die Untergeordneten des Königs der Geiger (so nannte man den Vorstand der Corporation), sie zahlten ihm einen Zins dafür, daß sie ihre Gewerbe ausüben durften. Es begreift sich wohl, daß derley Vorrechte in diesem despotischen Geigerkönig die Begierde rege machten, seine Gewalt auch über die Compositoren und Organisten auszudehnen, welche sich aber widersetzten und ein halbes Jahrhundert lang deshalb Prozeß führten. Wenn aber auch diese ihre Unabhängigkeit vertheidigten und erhielten, so war dieß nicht derselbe Fall mit Geigern und Bläsern, denn die königlichen und polizeylichen Ordonnanzen gaben den Mitgliedern der Bruderschaft der Spielleute den Namen: *Spieler von hohen und niederen Instrumenten*, eine Benennung, welche alle Instrumentalisten umfaßte, und nur die Sänger davon ausschloß.

Ludwig XIV.; welcher die Stelle eines Königs der Spielleute bestätigte, regulirte durch Statuten vom Monath October 1658 auch dessen Rechte und Emolumente. Selbst die Musiker seiner eigenen Capelle waren der Jurisdiction jenes Königs untergeordnet. Ludwig XIV.

ging aber außer diesem auch noch in alle Details der Zustände der Musik überhaupt ein, er organisirte die Musik seiner Capelle, seiner Kammer und seines Marstalls. Er erließ hierüber sehr merkwürdige Verfügungen, worüber wir hier eine kleine Übersicht geben wollen.

Der Compositeur, welcher beauftragt war, Messen, Motetten, Vespern und Te Deums zu schreiben, hatte damals in Frankreich nicht, wie in dem übrigen Europa, den Titel Capellmeister, Der Capellmeister Ludwigs XIV, war der Erzbischof von Rheims, welcher dafür 1200 Livres jährlichen Gehalt, der aus dem königlichen Schatze bezahlt wurde, und 3000 Livres jährlich statt der ihm gebührenden Verköstigung bey Hofe bezog. Seine Macht erstreckte sich sowohl über die Geistlichen der Capelle, als auch über die Musiker, welche dabey gebraucht wurden. Zwey Musikmeister, welche halbjährig abwechselten um den Tact zu schlagen, standen unter seinen Befehlen. Im Jahre 1684 wurden vier solcher Musikmeister angestellt, deren jeder drey Monathe Dienste leistete, der Gehalt eines Jeden bestand in 900 Livres und durch eine sonderbare Unterscheidung waren zwey dieser Musikmeister aus der Cassé für königliche Privatvergütungen (des *menus-plaisirs*) und die zwey andern aus dem öffentlichen Schatze bezahlt.

Der Musikmeister mußte sich immer, der Cerimonie gemäß, gefolgt von einem Huissier, zu dem Capellmeister begeben, um ihn um die Erlaubniß zu bitten, die Musiker zusammensimmen lassen zu dürfen, welches immer viel früher geschehen mußte, als der König in die Capelle kam. Es ereignete sich in den letzten Jahren Ludwigs öfter, daß er früher als zur bestimmten Stunde in die Messe kam, und da wurde die Erlaubniß zur Zusammensimmung verweigert. In diesem Falle mußte der König sich dann freylich mit einer Ohren-zerreißenden Musik begnügen. Frauen wurden nicht zugelassen um in der Capelle zu singen, allein da man hohe Stimmen brauchte, so etablirte man sechs Musikpagen. Zwey Musikmeister mußten diesen Knaben Kost geben und sie erziehen. Dazu ließ man fast immer auch einige Sopransänger aus Italien kommen.

Außer den vier Musikmeistern war noch ein Compositeur mit 300 Livres jährlich angestellt. Dumons versah lange diesen Dienst. Nach seinem Tode erhielt die Hälfte davon der Abbé Robert, Prior von Hon, und die andere Hälfte wurde unter La Lande und Colasse getheilt, so daß also Jeder von ihnen 75 Livres jährlich für die Compositionen der Musik erhielt, welche in der Capelle des größten Königs der Erde aufgeführt wurden. Wenn man die Compositeurs schlecht bezahlte, so that man dafür im Verhältniß mehr für die Organisten. Es waren ihrer vier; jeder hatte den Dienst 3 Monathe und erhielt dafür 600 Livres. Altisten waren in der Capelle 13, darunter fünf Geistliche und acht Layen. Unter den letztern befand sich Charles Lemaire welcher die Sylbe si in Frankreich einführte, welche in der Capelle im Jahre 1669 angenommen wurde.

Die Chöre der Königl. Capelle waren meistens in fünf Abtheilungen getheilt. Man unterschied die hohen und niederen Tenore. Die Bässe hießen damals singende Bässe. Unter den hohen Tenoren befand sich ein Musiker, genannt Jean Dassy, der anno 1648 in die Capelle eintrat, und anno 1703 noch darin sang. Erste Tenore waren 18, zweyte 21. Das Orchester, welches diese Sänger begleitete, war nicht sehr zahlreich. Es bestand aus 4 Violinen, 3 Violon, zwey deutschen Flöten, zwey Violoncellen und einem Contrabaß. Es ist zu wundern, daß mit so wenig Mitteln die Compositours noch Erträgliches leisten konnten.

(Die Fortsetzung folgt.)

### Anzeige und Beurtheilung neuer musikalischer Werke.

J. G. Albrechtsberger's sämtliche Schriften über Generalbaß, Harmonielehre und Tonsetzkunst; zum Selbstunterrichte. 3 Bände. Wien, bey Tobias Haslinger. Preis 6 fl. C. M.

Nachdem dieses, eines classischen Rufes sich erfreuende Lehrwerk bereits seit mehreren Jahren im Buchhandel gänzlich vergriffen war, so gebührt der so viel beschäftigten Verlagshandlung aufrichtig Dank, daß selbe, den fortgesetzten, häufigen Nachfragen entgegenkommend, nunmehr eine zweyte, sorgfältig revidirte und vermehrte Auflage veranstaltete, zugleich aber auch, der Gemeinnützigkeit zum Frommen, einen, hinsichtlich des sehr kostspieligen Noten-Typen-Drucks, möglichst billigen Ankaufspreis festsetzte. Über den artistischen Werth der theoretischen Schriften Albrechtsberger's, woraus so viele wißbegierige Kunstjünger Belehrung schöpften, während des gründlichen Mentors mündlicher Unterricht eine bedeutende Anzahl später hochberühmt gewordener Meister heranzubildete, herrscht doch wohl nur Eine, bekräftigend anerkennende Stimme; vorzugsweise deßhalb, weil eben darin eine methodisch sichere Anleitung zum strengen Satze des doppelten Contrapunets niedergelegt ist, während dieses hochwichtige, leider nur allzu sehr vernachlässigte Studium in seinen Grundprincipien von neueren Tonlehrern meist bloß oberflächlich behandelt wird, indem die Lehre des Fugestyls, der vernunftgemäßen Darstellung ihrer Elementar-Theorien, entweder unübersteigliche Hindernisse entgegenstellt, — denn darauf basirt sich das Verdienst der Bestrebungen, wenigstens der Besseren jener Autoren, — oder, weil ihnen Allen die kunstreich verzweigte, fugirte Schreibart weniger wesentlich nothwendig erscheint; oder endlich wohl gar aus dem triftigsten aller Gründe: daß sie derselben Practik überhaupt nicht so in jeder Beziehung mächtig sind und waren, um eine vollständig befriedigende und ausreichende Theorie davon entwickeln zu können. — Solche Wahr-



nehmung ist in der That betrübend, und um so mehr zu beklagen, als keine jener probablen Entschuldigungen weder an und für sich, noch auch Alle zusammen vereint geeignet sind, den Gegenbeweis zu führen, und der Jugendkunst Entbehrlichkeit pragmatisch zu erhärten, dagegen aber zu zeugen bis zur infallibeln Evidenz für den Frivolen, nach eitlen Flitterprunt, und Knalleffect haschenden Sinn unserer Zeiten. — Woher denn sonst das Schale, nichts sagende, saft- und kraft-, gepräg- und charakterlose Wesen der Werke so mancher Tages-Componisten? woher die schwache Wirkung ihrer Producte, als aus der inneren und äußeren, leichtfertigen, oft jeder gereizten Form entbehrenden Gestalt derselben? woher denn anders der flüchtige, keine, oder sogar noch anwidernde Spuren hinterlassende Eindruck, als einzig nur daher, daß kein Gedanke so recht ganz erfasst, ausgeführt, durchgedacht, durchempfunden, durchbesprochen, nach allen Seiten und nach seiner Tiefe hin, dem geistigen Auge zur Anschauung gebracht wird? — Nach dieser Abschweifung mögen indessen obige, leider bis zur untrüglichen Evidenz documentirten Klagekieder verstummen; wir aber wollen uns pflichtgemäß zu dem zu besprechenden Gegenstande selbst wenden, um vergleichungsweise die Unterscheidungs-Merkmale der früheren und gegenwärtig umgearbeiteten Edition aufzusuchen. — Herr von Seyfried, der Herausgeber, Albrechtsberger's einstiger Schüler, und dem allgemeinen Urtheile nach, auch wahrlich keiner dessen Unwürdiger, bemerkt bereits im Vorworte, daß der erste Band der Generalbasslehre ganz unverändert geblieben; eben, weil schon dieser Gegenstand, aus Mangel vorgefundenen Materials, auch zur ersten Auflage schlechterdings fast neu erschaffen werden mußte, demnach, als vollkommen abgeschlossen, weder Zusätze noch Erläuterungen benötigte. Den zweiten Theil, „Anweisung zur Composition“ hatte der Autor selbst mit erschöpfender Genauigkeit ausgearbeitet; allein, ihn kümmerte nur die Sache, wenig deren Einkleidung; er war kein geübter Stylist; und pflegte seine Ideen zu Papier zu bringen, wie sie ihm in den Kopf kamen; hier wurde dann bezüglich der Sprachreinheit eine sorgfältige Feile angelegt; oftmahls störende wiederkehrende Tautologien ausgemerzt, ohne eine des Verfassers charakteristische Eigenthümlichkeit zu verletzen; übrigens in der Reihenfolge, zur Herstellung der systematischen Ordnung, jene wichtige Abänderung getroffen, daß nunmehr unmittelbar auf die „Nachahmung“ die „Umkehrung“, die Regeln des 5stimmigen Satzes, als Ergänzung der Harmonielehre, aber gleich nach dem 2, 3 und 4stimmigen einfachen Contrapuncte eingeschaltet wurden. Die schätzbarsten Vermehrungen bringt unbestritten der 3. und letzte Band; namentlich finden sich bey dem Artikel „Beschreibung aller gebräuchlichen Instrumente,“ sehr viele, auf Selbsterfahrungen basirte Bemerkungen, Reflexionen und Rathschläge über derselben specielle Wirksamkeit, eben sowohl in vereinzelter als complicirter Anwendung,

welche dem angehenden Instrumentalisten jedanfals zum hülfreichen Leitfaden dienen können. — Zweymusterhafte, handschriftlich hinterlassene Fugen, hier zum ersten Mahle abgedruckt und analytisch zergliedert, erweisen sich nicht minder als werthvolle Beygaben. — Des Werkes äußere Ausstattung ist höchst anständig, und — ein Hauptpostulat — auch möglichst correct; insofern nämlich absolute Makellosigkeit mit menschlichem Bestreben vereinbar; besonders da, wo es um Zahlen, Puncte, Striche und derley Minutive sich handelt; denn wenn z. B. bey dem Übertragen einer Satzseite die Ziffer 6 herausfällt, und aus Versehen verkehrt eingesetzt wird, so entsteht dadurch allerdings ein wesentlicher Fehler, für dessen Zufälligkeit indessen der allervorsichtigste Corrector nimmermehr verantwortlich gemacht werden kann. —

O.

### Weiße und schwarze Noten

aus der Brieftasche eines quiescirten Musikmeisters.

5.

Man löset sein Concertbillet, um der Mode zu huldigen, oder sich eine lästige Stunde oder einen lästigen Concertgeber vom Halse zu schaffen. Ist eine solche Stunde nach Wunsch verfasst und das Maul gehörig offen gehalten worden vor Staunen ob der unerhörten Schwierigkeiten, so ist alles gut, wir sind genügsam und wohl erzogen, und mögen und können nichts davon behalten und mit nach Hause nehmen, wie sonst zu Zeit der Ohrenschmäuse vor so und so viel Jahren.

6.

Glück's „Alceste“ sollte jedem Tonsetzer das seyn, was dem Juristen das Corpus juris ist.

7.

Entfernet euch nur hübsch von der Natur, ihr lieben Künstler! und die Herzen werden sich schon auch hübsch von euch entfernen.

8.

Ist es nicht bey der modernen Anhäufung und Ineinanderflechtung von Noten und Melodien in den Ländlungen, als ob uns das Leben viel kürzer bedünke als ehemals, da man nun für nöthig erachtet, uns im möglichen kürzesten Zeitraume das mögliche Meiste genießen zu lassen, gleich als hätten wir kaum noch eine Stunde mehr zu leben? — Zeigt nicht das schon das unbändige, raslose Treiben der neueren Zeit nach immer wechselnden Genüssen, und daß die Genüsse selbst nicht sowohl die Hauptsache sind als eben der Wechsel?

## Heimathliches und Fremdes.

(Wien.) Zum Besten der Versorgungsanstalt für erwachsene Blinde wurde am 8. April Abends im k. k. großen Redoutensale eine große musikalische Academia gegeben, welcher, des edlen Zweckes wegen, auch Ihre k. k. Majestäten und der ganze Hof beizuwohnen geruheten. Da auch die beyden k. k. Hoftheater diesen Abend geschlossen waren, so war der große Saal ganz voll. Fünf Gesangsstücke aus wälschen Opern wurden dabei zu Gehör gebracht, nämlich eine Arie aus der Oper „Il Giuramento“, gesungen von Dlle. Sabine Heinesfetter, ein Duett aus „Marino Faliero“, gesungen von den Hh. Schöber und Staudigl, Duett und Schlußquartett aus „Il Giuramento“, gesungen von Dlle. Luger, Dlle. Heinesfetter, Hrn. Schunk und Hrn. Schöber. Rondo von Rossini, gesungen von Marietta Brambilla, und Duett aus „Lucia di Lammermoor“, gesungen von Dlle. Luger und Hrn. Poggi. Alle diese klangvollen Stimmen erfüllten den großen Saal, nur schienen Referenten die Hh. Schöber und Staudigl sich etwas zu sehr anzustrengen, und Dlle. Luger war durch eine catharthische Affection an dem ganz reinen Gebräuche ihrer Stimme gehindert. Ein Quartett-Potpouri von Czerny wurde von vier Fräulein auf vier vortrefflichen Pianoforte's sehr präcise und schön vorgetragen. Der kleine Lewy, eben von seiner Känstreise zurückgekehrt, erfreute durch sein ausdrucksvolles Hornspiel. Die Ouverture und Introduction zur Oper: „Die Sibyllinnen“ von Mayerbeer zeigte sich sehr wirkungreich, nur hätten die Chöre noch etwas spacter ausgeführt werden können, und ein Kriegschor von Tiel kann ein pompöses Musikstück genannt werden.

— Am 11. und 14. April gab Ole Bull im k. k. großen Redoutensale sein drittes und viertes (letztes) Concert. Von des Künstlers eigenen Compositionen both uns bloß das dritte eine neue Preghiera dolente o Rondo ridente, welches Kontrast eben so wenig als die andern Producte Ole Bull's seinen Ursprung verläugnet. Er wiederholte das schon früher mit Enthusiasmus aufgenommene Adagio des unvergeßlichen Meisters Mozart, und trug dessen D-moll-Quartett in Gemeinschaft mit den Hh. Helmesberger, Strebingen und Borjaga mit solcher Präcision und vollendeter Charakteristik vor, daß die Repetition des Erlö in der Menuette stürmisch begehrt wurde, und das ganze Tonstück die feurigsten Acclamationen entlockte. Ole Bull wiederholte am Schlusse dieses Concertes seine mit kolossalen Schwierigkeiten imprägnirte Polacca guerriera, und wiederholte in seinem letzten Concerte abermahls früher Gehörtes, nämlich sein Concert, sein Duetto per la voce ed il Violino, und seinen „Noewegers Traum.“ Aus Anlaß der letztgenannten Composition erlaube ich mir die allgemeine Bemerkung, daß eine gründliche Kritik von Tonstücken, welche die Mahlerey noch so interessanter, individueller Seelenzustände bezwecken, einen von der etwaigen Poesie dieser Seelenzustände durchweg unabhängigen Musikgehalt mit Strenge fordern müsse. Wenn dieser Musikgehalt fallen gelassen wird, wenn ein Tonstück seinen ganzen Werth darein setzt, das Conterfey eines zu seiner Verständlichkeit unentbehrlichen Programms zu seyn, so wird die Musik als selbstständige Kunst aufgehoben, die eigenthümlichen Kunstmittel, über welche sie herrscht, werden in die Schanze geschlagen, sie, die selbst Herrinn ist, wird Dienstmagd eines Programms, sie, die selbst Text ist, wird

Randstoffe. Kein Titel oder Programm sollte den Hörer eines Tonwerkes zu einer bestimmten Empfindung zwingen wollen; diese Empfindung (wofern sie nämlich tonlich darstellbar ist) muß vielmehr durch die geschickte Handhabung der musikalischen Sprache erzeugt werden. Im dritten Concerte wurde Die Hüll durch Hrn. Pantaleoni, ersten Tenorfänger der großen Oper in Paris und London, mit einer Bellini'schen Arie aus dem „Pirata,“ und durch Dlle. Heinefetter (ebenfalls mit einer Arie) recht wirksam unterstützt. Hr. Pantaleoni ist ganz vorzüglich im Schwellen der Töne und in der kunstreichen Verbindung der Brust- und Kopfstimme, obwohl letztere ein unvortheilhaftes Übergewicht hat. Überdies ist sein Gesangsthl, wie der aller Nachahmer, überladen und manierirt. Im vierten Concerte wirkten die H. Krause (Arie aus „Figaro's Hochzeit“), Bierer (Stimmenvariationen über den Marlborough-Marsch), Eisner (C. M. Weber'sche Cavatine für das Waldhorn), und Schunk (Beethoven's „Adelaide“) mit vielem Erfolge mit. Das jedesmahl zahlreich versammelte Publicum ehrte die Leistungen Die Hüll's durch reichen Beyfall.

E. T.

(Kopenhagen.) Hier ist der rühmlich bekannte Kammerfänger Siboni mit Tode abgegangen.

(Dresden.) Am Palmsonntage wurde Händel's Oratorium „Samson,“ und nachher Beethoven's A-dur Symphonie von 300 Mitwirkenden gegeben, und vortrefflich ausgeführt.

(Amsterdam.) Unsere Direction der deutschen Oper, die H. Nagel und Albert, haben sich für insolvent erklärt und sind den Abonnenten 11 Vorstellungen schuldig geblieben. Die Mitglieder wollen nun für ihre Rechnung die Saison vollenden.

---

## Ankündigung.

Im Verlag der k. k. Hof- und priv. Kunst- und Musikalienhandlung  
des Tobias Haslinger in Wien  
ist erschienen und in allen Musikalienhandlungen zu haben:

### Flore théâtrale.

Cahier 39 et 40.

Lindpaintner: Die Genueserinn.

Fantaisie ou Potpourri, composée par Ch. Haslinger.

à 1 fl. C. M.

---

Redigirt von J. F. Castell.

W i e n.

Verlag der k. k. Hof- und priv. Kunst- u. Musikalienhandlung des Tob. Haslinger.

Gedruckt bey U. Strauß's sel. Witwe.

# Allgemeiner Musikalischer Anzeiger.

Erster Jahrgang.

N<sup>o</sup> 17.

Wien, Donnerstag den 25. April 1839.

---

Von dieser mit Abbildungen und musikalischen Beilagen begleiteten Zeitschrift erscheint wöchentlich (am Donnerstag) eine Nummer. Der Jahrgang von 52 Nummern kostet in Buch- und Papierhandlungen 3 R. 12. Durch die f. k. Postämter in wöchentlichem Aufsatze 5 R. 24 kr. C. M. Alle in diesem Blatte angezeigten Musikalien sind in der Verlagsbuchhandlung desselben zu haben.

---

## Ueber die Musik

der Capelle, der Kammer und des Marstalls des Königs von Frankreich unter der Regierung Ludwigs XIV.

(Fortsetzung.)

Wir haben die Partitur einer Oper: „Orpheus,“ angesehen, welche Monteverde im Jahre 1607 componirte, und welche das erste Werk dieser Art war, das in Frankreich erschien. Die Instrumente, welche dabey angezeigt sind, haben etwas Fremdartiges. Zwey Claviere spielten die Ritornelle zu dem Prolöge; welchen die personificirte Musica hielt; zwey Violoncellen begleiteten die Gesänge des Orpheus und 12 jene der Eurydice. Die Harfe diente zur Begleitung eines Nymphenchores. Die Hoffnung wurde durch ein Ritornell von zwey Violinen angekündigt. Der Gesang Charons wurde von zwey Gultarten, und ein Chor höllischer Geister von zwey Orgeln begleitet. Apollo sang mit Begleitung einer Regal-Orgel (einem Instrumente, welches mit unserer Pyssharmonica Ähnlichkeit hat); endlich hat ein Schlußchor von Schäfern die Begleitung von einem Flageolet, zwey Hörnern, einer Clarinette, und zwey Trompeten mit Sordinen. Besonders bemerkenswerth dabey ist noch, daß die verschiedenen Instrumente stets einzeln spielten und sich nie zu einem Ensemble vereinigten. Die Musik des Orpheus machte übrigens einen sehr angenehmen Eindruck auf die Hörer. Man darf sich also auch nicht verwundern, daß der große König mit seinen Musikern zufrieden war, und daß diese an dem glänzendsten Hofe jener Zeiten gefielen, besonders wenn ihnen erlaubt wurde sich zusammen zu stimmen.

Ludwig XIV. ordnete an, daß die Symphonisten der Capelle auch aus seiner Casse für Privat-Bergnügungen, bezahlt wurden. Die Sängergenossen einen jährlichen Gehalt von 900 Livres und die Instrumenta-

listen 500 Livres. An gewissen Festen erhielten die Musiker, welche aus benannter Casse bezahlt wurden, auch Brod, Wein und Fleisch. Sie genossen auch die Hofliche Privilegien, daß sie wegen Schuld nicht verfolgt werden durften. Wenn der Hof reiste, so mußten zwey Capellen-Fourriere den Musikern Quartier machen. Der Capist der Capelle hatte 60 Livres Gehalt und hieß Noteur und Regleur der Musik des Königs. Außer diesen Musikern war auch noch Sings ange stellt, welcher die Pagen der Capelle Lautenspielen lehren mußte, und dafür jährlich 300 Livres erhielt. Ein gewisser **Donard** hieß Regleur dieses Jahr durch 50 Jahre.

Die Kammermusik des Königs biethet nicht weniger Sonderbarkeiten, als die Capellenmusik. Es waren dabey zwey Surintendanten der Musik ange stellt, welche halbjährig abwechselten. Jeder erhielt jährlich 2239 Livres 10 Sous, und zwar 660 Livres Gage, 900 Livres Abzugskosten, 319 Livres für die Montur und 360 Livres für die Erhaltung eines stummen Pagen, der die Stimme verloren hatte. Im Jänner - Semester war Jean Bouffet Seigneur de Haut Surintendant im Dienste. Außer seinen bestimmten Einkünften hatte er noch 4140 Livres, um die Kammerpagen in der Musik zu unterrichten, 1980 Livres; für ihre Abzug, und 226 Livres für ihre Montur. Der Surintendant des zweyten Semesters war Michel Richard de La Lande. — Dieser Musiker dankte eben sowohl einem glücklichen Zufalle, als seinem Talente den Platz, den er bey dem Könige von Frankreich einnahm. Er war das fünfzehnte Kind eines armen Schneiders in Paris. Seine Aelter, von einer so zahlreichen Familie gesegnet, konnten ihn nicht erziehen, und brachten ihn als Chorknaben in die Pfarrkirche zu St. Germain l'Auxerrois. Der junge La Lande hatte eine hübsche Stimme, und viele Leute kamen, um ihn zu hören. Als er von St. Germain austrat, hatte er die Stimme verloren. Einer seiner Verwandten, ein Kaufmann, nahm ihn bey sich auf, und verschaffte ihm Gelegenheit, sich als Compositour bekannt zu machen, indem er Concerte gab, wobey man seine Compositionen sang. Der Herzog von Noailles hörte von ihm sprechen und ließ ihn zu sich kommen, um seiner Tochter Unterricht zu geben. Dieser Umstand war die Quelle seines Glückes. Der Herzog verkündete sein Lob bey dem Könige, und auf diese Empfehlung mußte er auch den Prinzessinnen Unterricht in der Musik ertheilen. Daneben componirte er auch kleine Musikstücke, welche dem König sehr gefielen, und er erhielt so nach und nach die Stellen eines Musikmeisters, eines Compositours, eines Capellmeisters und eines Surintendanten der Musik.

Der Surintendant, welcher im Dienste war, hatte die Inspection über die Sänger und Instrumentalisten; die Proben wurden bey ihm gemacht, die Sopranstimmen wurden durch 3 Pagen gesungen, es gab keine Alte, aber drey hohe, zwey tiefe Tenore und zwey singende Bässe. Begleitet wurden diese durch ein Clavier, durch eine kleine Laute, eine Viola und eine Theorbe. Jener, der das Clavier spielte, hieß nicht Clavoci-

niste, sondern Clavecin du roi. Er erhielt 600 Livres Gage, 900 Livres Abzugskosten, 213 Livre für die Montur, und 270 Livres für die Erhaltung seines Instrumentes, welches porte épinette (Spinette) hieß.

Michel Lambert, der Schwiegervater Lully's, ein vortrefflicher Musiker, genoß 1140 Livres Gehalt, um durch 6 Monate den Kammerpagen Unterricht zu ertheilen, 1980 Livres für ihre Verköstigung und 426 Livres für ihre Monturen. Die Pagenmusiklehrer hatten das Recht, die Aufführung in Abwesenheit der Surintendanten zu dirigiren.

Hey der Instrumentalmusik der Kammer waren Och 4 Hohe Violinen, jeder mit 2000 Livres, und 4 Violon ange stellt, deren drey von Fräuleins gespielt wurden. An diesem ritterlichen Hofe, wo die Salanterie eine große Rolle spielte, erhielten auch die drey weiblichen Musiker, eder 1200 Livres, während ihr Camerad Antoine Fagerey nur 600 erhielt. Der erste Lautenspieler war ein gewisser Jacques Leheretou, der im April 1655 eintrat und den Eid in die Hände des ersten Kammerherrn, des Herzogs de Lu d r e ablegte.

Außer dem kleinen Kammerorchester bestand auch eine große Bande von 24 Violinspielern. Jeder derselben bezog 365 Livres Gage. Die Bande mußte hey dem Mittagmahle des Königs, bey dem Ballet, der Oper, der Komödie und bey andern Unterhaltungen spielen. Zum neuen Jahresfeste und zum Rahmenstage des Königs erhielten sie noch außerdem eine Gratification von 50 Livres, und an allen übrigen Jahresfesten eine große Ration Fleisch, Brot und Wein. Dabey thaten sie freylich öfters des Guten zu viel, und erschienen dann in einem Zustande, daß sie ihre Parthien gar nicht equiren konnten, und so keinen Tact hielten, wenn die Hoffräuleins ihre graziosen Tänze ausführen sollten. Ludwig XIV. sah wohl ein, daß seine Bande schlecht war, aber es gab damals keine bessere.

Ein Küchenjunge der Me. de Montpensier, der sich durch außerordentliche Geistesgaben in seiner niedrigen Stellung bemerkbar machte und sich später bis zum Secretär des Königs empor schwang, schlug diesem vor, eine neue Truppe zu errichten, minder zahlreich, aber aus bessern Künstlern bestehend. Dieser Küchenjunge war Lully, dessen Werke während eines Jahrhunderts Frankreich entzückten. Sein Vorschlag gefiel und der Auftrag zur Ausführung ward ihm auf der Stelle ertheilt. Lully, der in kurzer Zeit sehr geschickt im Violinspiele geworden war, hatte bald eine gute Gesellschaft von Musikern zusammengebracht, welche den Rahmen Violinistenbande Lully's, oder Cabinets-Violinisten erhielt. Ihre Anzahl war anfangs nur 16, stieg aber bald auf 23 und sie erhielten 30 Sous für den Tag.

Diese Bande folgte dem Könige auf allen seinen Reisen und spielte bey allen Unterhaltungen, bey Serenaden, Bällen, Balleten, Opern und Concerten, auch bey den Wasserparthien. Sie mußten bey heiligen Handlungen, bey Hochzeiten, Leichenbegängnissen und andern außerordentli-

den Feyerlichkeiten sich einfinden. Die verschiedenen Kammerbanden vereinigten sich auch bey großen Kirchenfesten zur Musik in der Capelle, aber auf ausdrücklichen Befehl des Königs mußten sie die Epistelseite einnehmen, während die Capellmusik sich auf der Evangelienseite befand. Eine solche Abtheilung war nicht dazu geeignet, eine bessere Ausführung zu erzwicken.

(Der Beschluß folgt.)

### Anzeige und Beurtheilung neuer musikalischer Werke.

Halm Anton: Großes Trio, concertant für Pianoforte, Violine und Violoncell; Ihrer kaiserlichen Hoheit, der durchlauchtigsten Prinzessin, Frau Erzherzogin Sophie von Oesterreich ic. ic. ic. in tiefster Ehrfurcht zugeeignet. 58. Werk. Eigenthum des Verfassers. Wien in Commission bey A. Diabelli und Compagnie.

Eine der goldenen Lebensregeln, welche uns unsere spruchreichen Vorältern hinterlassen haben, lautet bepläufig also: „Willst du immerdar willkommen seyn, so stell dich sparsam selten ein!“ Es liegt doch meistens eine derbe Wahrheit, eine tiefere Bedeutsamkeit zu Grunde in solchen volksthümlichen Knittelreimen, welche höchst muthmaßlich ihr Geburtsjahr noch aus dem poetisirenden Zeitalter Hanns Sachsens, Ditzkens, Hofmannswaldau's, und anderer dieser coäven Dichter-Genies herdatiren; ja, es wäre gar so übel nicht, wenn das literarische Polygraphen-Heer derley sinnige, schwer ins Gewicht fallende Aphorismen sich zu Gemüthe führen, und als Warnungstafel daran spiegeln wollte; kann man doch bey einer mit lucullischer Verschwendung besetzten Tafel nur einmahl sich sättigen, und aller Überfluß verdirbt zudem noch obendrein den Magen. Auch unsere Herren Tonseker vergessen oftmahls, daß geschrieben steht „omne nimium“ ic. ic. ic.; gönnen ihrer Feder schlechterdings keine Ruhe und vermeinen, weder selig leben noch sterben zu können, wenn sie nicht wenigstens allwöchentlich einige Bogen Gedrucktes von sich gehen. Dieß heißt aber, freymüthig gesprochen, sehr unflug, dem eigenen Interesse entgegen, handeln; wer über die Gebühr mit dem Kunstpublicum sich familiarisirt, schlägt eine falsche Fährte ein; das Interesse für seine Erzeugnisse muß durch deren Unzahl immer mehr und mehr abgestumpft werden, bis zuletzt Gleichgültigkeit die Oberhand gewinnt und jede neue, gleich Pilzen über Nacht ausschließende Erscheinung kaum der flüchtigsten Aufmerksamkeit ferners gewürdigt wird. Ist es doch notorische Thatsache, daß vorlängst einem accreditirten Autor, anstatt dem geforderten, das verdreysachte Honorar gebothen wurde,



bloß unter der kleinen, jedoch unerläßlich verlausfallten Bedingung: „Weniger zu schreiben.“ — Beatus ille! rufen wir daher, wem die herrliche Gabe: Selbstbeherrschung zu Theil geworden; wer selbst sich selten macht, wird niemals durch seinen Besuch lästig fallen, vielmehr bey jedem unverhofften Begegnen des freudigsten Bewillkommungs-Grufes gewärtig seyn dürfen. — Der wackere Meister Palm hat ein volles Jahr und Tag über geschwiegen; freywillig verstummen heißt aber deßhalb keineswegs unthätig bleiben, und die Bestätigung davon liefert das so eben veröffentlichte, hier angezeigte große Trio in H-moll, welches der Autor für eigene Rechnung herausgegeben, und in ortho-, wie kalligraphischer Hinsicht mit lobenswerther Sorgfalt bedacht hat. Der Begriff: „Groß,“ ist heut zu Tage meist identisch mit: lang, breit, dickleibig, und ziemlich theuer im Preise, bezüglich der Platten-Anzahl; hier aber ist es anders gemeint; nomen et omen habet, könnte man sagen; groß gestaltet sich Erfindung, Plan und Anlage; groß der Styl, Behandlungsweise und Ausführung; groß die Stellung der einzelnen Parthien unter sich, und in ihrer Total-Verbindung zum Ganzen; groß tritt heraus die Originalität der Auffassung, die melodisch-harmonische Einheit, die echt poetische Gluth, welche, vom Schöpfer ausgegangen, auch in den Hörer überströmt, und dieselbe eines seltenen, ungetrübt reinen Kunstgenusses theilhaft macht. — Kaum möchte der Versuch gelingen, unter den 4 Hauptstücken diesem oder jenem den Vorzug einzuräumen; sie sind Alle, jeder in seiner speciellen Individualität, gleich ausgezeichnet schön; so das imponirende erste Allegro, der wichtige, nimmer durch ausartenden Muthwillen beleidigende Scherzo, das hoch sentimentale Adagio (E-dur), welchem die eingestochene, recitativische Triologie zur wunderbar überraschenden Folie dient; — endlich der Schlüsselstein, das köstliche Rondau, worin, zur Feststellung des Rhythmus, einige Mahle ganz unbemerktbar zwischen 2 ganzen ein halber Tact vorkommt, was, als einziger Ausweg, leichter begriffen, denn gefunden seyn dürfte. Als Columbus das eingebrückte Ey auf die Spitze stellte, schrieb alles: „Ja so!“

### Das Clavier der Königin Marie Antoinette.

Ein Kanonier der Nationalgarde von Paris nahm mit seinen zahlreichen Gefährten am 20. August 1792 Besitz von dem Schlosse der Tuilerien. Er gelangte in den Musiksaal, und sah da eine Schaar der Greter, die in großem Eifer sich abmühten, das Clavier der Königin Marie Antoinette hinunter zu werfen. Das Instrument war bereits von dem Gestell und auf das Fenster gehoben, wo es noch im Gleichgewicht lag, man brauchte es jedoch bloß los zu lassen, und es wäre gefallen, in tausend Stücke zerfprungen. Der Bürgerfoldat hatte nur noch Zeit zu schreien:

„Haltet ein.“ — „So laß uns doch,“ antwortete die jubelnde Schaar, „die Gerechtigkeit des Volkes muß ihren Lauf haben, Warum sollten wir übrigens auch diesen Kasten schonen, da alle andern Möbeln den Sprung dahinunter gethan haben? Es muß hier vollständig ausgeräumt werden; die Spiegel sind zerschlagen und die Gemähde zersplitzt, warum sollte dieser vergoldete Kasten ein besseres Schicksal verdienen? Was kann er dem Volke nützen?“ — „Dieser Kasten, dessen Malereien und Verzierungen Euch blenden, besitzt kostbare Eigenschaften, die ihr gleich kennen lernen sollt. Er ist harmonisch, er hat in sich unsern patriotischen Lieder, und ich will ihn gleich veranlassen, sie hören zu lassen. Setzt das Instrument wieder auf seine Beine, denn wenn es gesungen hat, werdet ihr es gewiß begnadigen.“ Und wirklich, der Kanonier spielte auf dem königlichen Clavier; O ira, die Marcellaise, die Carmagnole, und die entzückte Schaar fing an zu singen und zu springen. Es war ein schrecklicher Anblick; eine Frau, eine fürchterliche Megäre, befand sich unter den mit Blut bedeckten wüthenden Fanatikern. Das Clavier, das die beliebtesten Nationalmelodien „sang,“ durfte nicht leiden; die ganze Schaar brachte vielmehr ihre Huldigung dem Instrumente dar, dessen Töne sie bewunderten. Dem Kanonier gelang es denn auch, die Schaar aus dem Saale hinauszutreiben. Er verschloß denselben, und warf den Schlüssel in den Garten. So wurde das Clavier der Königin gerettet, und Doublet, der ehemalige Clavierstimmer der Königin, der Hauptmann geworden war, erstand dasselbe, mit Thränen in den Augen, 1814 bey der Versteigerung des Mobiliars der Königin Hortense.

### Weisse und schwarze Noten

aus der Briefftasche eines gutesirten Musikmeisters,  
(Fortsetzung.)

9.

Die musikalische Bildung des jungen Künstlers muß stufenweise gehen, wie die physische; und kein Land und keine Schule soll ein Freihaus seyn, wo die Früchte früher zur Reife gebracht werden, als nach dem Laufe der Natur geschehen kann. Will man wahrhaft Künstler werden und als solcher fortbestehen, ich meine nun den Compositneur, so muß man schon frühe recht eigentlich und strenge Schule machen, nicht etwa bloß bey Rossini betteln gehen, oder mit dessen gewöhnlichsten Handgriffen Unfug treiben, man muß was recht's lernen, muß viel lernen, vieles recht lernen, und will man am sichersten gehen, nicht bloß lernen, wie man sich in Noten oder auf Instrumenten ausdrückt, sondern auch was den Mann überhaupt bildet, regelt, und an Geist und Herz nährt, stärkt und erquickt.

Musikalische Scherze sind ja eben nicht verboten, wenn man nur nicht in Menge, Gattung und Zeit fehlt, auch das musikalische Spazmachen nicht, man muß aber nur kein Geschäft daraus machen, denn sonst erzeugt es eine Stimmung, welche auf Übersättigung zu folgen pflegt.

Subjectiv und objectiv hat sich Alles wirklich geändert, und — schwerlich zum Guten. Die Empfänglichkeit, mit welcher die Musik sonst aufgefommen wurde, ist nicht mehr, und auch — sagt, was ihr wollt — auch jene Musik ist nicht mehr. So wie seitem nur noch Shakespears's Geister und Helden über die Bretter wandeln, so ist's auch eine Seltenheit, einmahl etwas von Graun und Händel zu hören, der andern Dackern gar nicht einmahl zu gedenken, die man, wie Palestrina, Majo, Pergolesi, Sarti, Rolfe, Haffe, Bach u. a. kaum mehr den Rahmen nach kennt, und höchstens als Schaustücke und Schrankglieder, in einigen Tempeln des Ruhmes glänzen läßt, die in dieser Hinsicht dem athenischen Tempel der Minerva gleichen, in welchem ein Altar für die Vergessenheit stand.

Das hat mir gewiß sehr wehe gethan, daß jemand unlängst meinte: Der quiescirtte Musikmeister mit seinen „weißen und schwarzen Noten“ käme ihm vorwie Jean Paul's Kunstrath Fraischdörfer, von dem es heißt: steckte einer seine Studierstube mit den Excerpten und Büchern in Brand, so wären ihm auf einmahl alle seine Kenntnisse und Meinungen geraubt, weil er beyde in jenen aufbewahrt, daher sey er auf der Straße öfentlich unhoffend, gleichsam nur ein schwacher Schattenriß und Nachriß seines eigenen Ich's, ein Figurant und Curator absontis desselben.

Wenn man mich gesehen hätte, eine ~~W~~ *W*iradonna, wenn sie in der merkwürdigsten Cadenz auf den Sprossen der Tonleiter herumhauft, freundlich zuwinken, und in ein Lobgetümmel ausbrechen, wie es nur aus dem Resonanzboden des hohlesten Kopfes und Herzens hervorzubrechen vermag; wenn man mich gesehen hätte, lächelnd mit dem Kopfe nicken, und eine nicht unbedeutende Prise nehmen, als Jemand mir nach Aufführung von Haydn's Jahreszeiten zuflüsterte: C'estoit bien ennuyant, mon cher! wenn man mich gesehen hätte es geduldig anhören, daß Mozart nichts Sonderliches, und Beethoven den Teufel von Gesang verstanden, dann, ja dann hätte man mich erst quiesciren sollen!

### Heimathliches und Fremdes.

(Wien.) Am 16. April gab der kaisert. russische Kammermusiker *Eigner* im Saale der Gesellschaft der Musikfreunde ein Concert auf dem einfachen Waldhorne, und gewann reichen Beyfall durch die Eigenthümlichkeit seiner bereits

in dieser Zeitschrift geschilderten kuyenden Technik. Ungeachtet der Unvollständigkeit seiner Behandlung läßt sich aber, da er nur ungenügend über die Gränze einiger Tonarten sich hinauszuwagen kann, auf dem einfachen Horne eine gewisse Vervollständigung des Passagenabschnitts nicht ganz beseitigen. Sein Vortrag ist zwar nett und gemüthlich, dennoch boten ihm die bis jetzt gehörten Musikstücke keine besondere Gelegenheit, durch einen prägnanten, geistigen Ausdruck jenes mächtigen Interesses zu wecken, auf welches das Horn als Gesangsinstrument Anspruch hat. Unterstützt wurde der Concertgeber durch Hrn. Kreuzer, deren vielversprechender Sopran in einer Arie, so wie in dem trefflichen Liede ihres Vaters: „Das Mährlein“, eine sehr besfällige Aufnahme fand. Das letztere Lied wurde vom Vater Kreuzer auf dem Piano und von dem Concertgeber auf dem Horne begleitet, welcher darin durch die Kraft seiner tiefen Stimme überraschte. Herr Böhm spielte mit großer Virtuosität Flöten-Variationen von eigener Composition, die aber in einer höchst veralteten Form sich bewegte. Die Rull entschiede abermahl durch sein Mozart'sches Adagio, und improvisirte einen vierstimmigen Satz. Das zahlreiche besuchte Concert wurde durch die präcise ausgeführte Promethend- Ouverture eröffnet.

Am 21. April gab Herr Professor Salzman ein Concert zu einem wohlbekanntem Zwecke im Mühlvereinssaale. Der Zweck war idios, die Mittel schwach, die Zuhörer wenig, Beifall und Einnahme unbedeutend.

(Paris.) Man hat hier viel Lärmen von einer Lira gemacht, welche sehr alt, ja sogar unter König Salomon gemacht worden seyn soll, allein es zeigte sich bald, daß es eine Harfe von Erard sey. — Onslow hat von der Gesellschaft der heil. Cäcilia in Rom das Diplom als Ehrenmitglied derselben erhalten. — Paganini's Zustand soll ganz hoffnungslos seyn. Man sagt, er hinterlasse ein Vermögen von 20 Millionen Francs, das aber, vermöge seines Bekamantes, ganz her musikalischen Werk anheim fallen werde. In Frankreich und Italien soll er 700 — 800 Begate vermocht haben.

(Neapel.) Ein junger französischer Sänger Barillet, der mit Glück und Geschick in Tamburini's Fußkapell trat, ist hier gestorben.

### A n k ü n d i g u n g .

Im Auftrage der k. k. Hof- und priv. Kunst- und Musikalienhandlung  
des Tobias Haslinger in Wien  
ist erschienen und in allen Musikalienhandlungen zu haben:

**Flore théâtrale.**

**Donizetti: Parisina.**

Fantaisie ou Potpourri, composée par Ch. Haslinger.

à 1 n. C. M.

Verlag von J. F. C. ...

Verlag der k. k. Hof- und priv. Kunst- u. Musikalienhandlung des Tob. Haslinger.

Gedruckt bey A. Strauß's Ver. Witwe.

# Allgemeiner Musikalischer Anzeiger.

Erster Jahrgang.

N<sup>o</sup> 48.

Wien, Donnerstag den 2. May 1839.

---

Bei dieser mit Abbildungen und musikalischen Beispielen begleiteten Gedächtnisrede wird auch (ich am Donnerstag) eine Nummer der Jahrgang von 52 Nummern kostet in Buch- und Musikalienhandlungen 3 K. E. R. Durch die H. Postämter in wöchentlichem Aufsatze 5 K. 24 Kr. E. M. Wie in diesem Blatte angezeigten Musikalien sind in der Verlagshandlung derselben zu haben.

---

## Uebersicht und Beurtheilung neuer musikalischer Werke.

Gäßner, Dr. Ferdinand Sim., großherzoglich Badenscher Hofmusikdirector: „Partitur - Kenntniß,“ ein Leitfaden zum Selbstunterricht für angehende Conseratoren, oder solche, welche arrangiren, Partitur lesen, oder sich zu Dirigenten von Orchestern oder Militär - Musiken bilden wollen.“ 2 Bände. 1838. Carlsruhe, bey Ch. F. G r o o ß.

Zur Abfassung eines gründlich erschöpfenden Urtheils, wenigstens als andeutender Fingerzeig, möchte wohl jenes Verfahren das dienlichste und zweckförderndste seyn: den Autor selbst zu vernehmen, wie er über Plan, Absicht und Ausführung seiner Arbeit Rechenschaft gibt. Dieser vielfach erprobten Richtschnur folgend, stehen wir nicht an, als Beleg kurze Fragmente aus seiner Vörede zu entnehmen, welche zugleich zur Grundlage unseres Referats sich gestalten können. — Das Partitur-Studium ist die unerlässlichste Bedingung für den angehenden Conserator; derselbe muß sich nothwendig die Fähigkeit erwerben, jede Gattung von Partituren lesen zu können, fertig, ohne Anstoß zur eigenen, vollständigen Erkenntniß und Befriedigung. Dazu gehört aber ein durchaus verlässiger, unzweydeutig eingänglicher Leitfaden, der jedoch in den meisten Compositions - Lehrbüchern entweder gar nicht, oder bloß oberflächlich abgehandelt vorgefunden wird. Diejenigen Kunstjünger also, welchen es an Gelegenheit zu mündlicher Belehrung gebricht, nehmen ihre Zuflucht zur musikalischen Literatur, und finden — Nichts; weil eben das wenige über diesen so wichtigen Gegenstand Erschienene in verschiedenen Werken vereinzelt, dafür aber keine eigentliche, systematisch geordnete Anleitung aufzufinden ist. Weil nun dieses Feld gar so wenig bepflanzt, Viele indessen

noch Belehrung über die Grundsätze der Behandlung der Instrumentation, über Umfang und specielle Verhältnisse der mannigfaltigen Tonwerke. Das Werk dürfte es wohl nicht eines Tages zu viele Aufklärung darüber zu geben, als er nur immer vermag. Dieses nun also zu bewerkstelligen, daß es auch dem nichtausübenden Kunstfreund, oder jenem Dilettanten begreiflich wird, dessen Berufsgeschäfte keine Muße zu gelehrten Forschungen hatten, war mit ein Hauptzweck des Verfassers. Daß ein solches Werk wahres, lange vermilstes und schmerzlich entbehrtes Bedürfnis ist, daß selbst, ohne bloß die quantitative Anzahl des bereits Vorhandenen zu mehren bestimmt sey, dürfte wohl kaum in Abrede gestellt werden. Eben so wenig als es denkbar möglich ist, selbst aus der besten Theorie, ohne anderes Studium, alles zu erlernen, was einem Musiker zu wissen nöthig, um zum achtbar etudirten Tonsetzer sich auszubilden, eben so wenig wird man weder aus diesem, noch aus irgend einem ähnlichen Werke allein die richtige Behandlungsweise sämtlicher Instrumente, oder Tonwerkzeuge sich aneignen können. Es ist demnach alles, was mehr denn auf Tonumfang und gewöhnliche Schreibart sich bezieht, nur als Vorbereitung, als Wegweiser zum weiteren Selbststudium anzusehen, welches durch praktische Übung dann weiter befördert werden muß. — Die Grenzen eines solchen Werkes sind ebenfalls schwer zu bestimmen; wer nicht selbst denken will, verlangt Alles erläutert, während einem Andern gar Manches, als sich von selbst verstehend, als überflüssig erscheinen würde, weswegen auch Muth dazu gehört, seiner eigenen Überzeugung zu folgen, ohne immer die Kritik im Auge zu behalten. Bezüglich der Eintheilung ist besonders zu loben, daß im ersten Bande bloß die Sach-Erklärungen, im zweyten hingegen dieselbe anschaulich versinnlichende Notenbeispiele aufgenommen wurden, ohne welche das todtte Wort immerdar des belebenden Impulses ermangelt müßte. In sämtlichen 20 Capiteln werden folgende Rubriken ausführlich detaillirt; 1. Über die üblichen Orchester-Saiten-Instrumente im Allgemeinen. 2. Nähere Erklärung des Hogenquartetts. 3. Von den Hohlblasinstrumenten. 4. Umständlichere Auseinandersetzung derselben. 5. Über die Blechinstrumente. 6. Militärmusik im Allgemeinen. 7. Übliche Holz- und 8. Blechinstrumente bey derselben. 9. Von den Schlaginstrumenten. 10. Kirchenmusik. 11. Concert- und Kammermusik, nebst allen dazu verwendbaren Tonwerkzeugen. 12. Gesellschaftsmusik und nahhaftmachung der außer Gebrauch gekommenen Instrumente. 13. Über die Singstimmen. 14. Vom Arrangiren. 15. Partitur-Regeln. 16. Fortsetzung des verschiedenartigen Arrangements. 17. Über den Instrumental-effect. 18. Von der Form und Anlage, Schreibart und ästhetischen Einrichtung musikalischer Compositionen. 19. Über musikalische Literatur. 20. Schlußbemerkungen und Anhang. — Vorstehendes dürfte hoffentlich hinreichen, die Aufmerksamkeit für den interessantesten Gegenstand zu erregen;

die darin gesuchte Bolehrung wird dem theilnehmenden Leser gewiß nicht entgehen, und der daraus geschöpfte Nutzen in der praktischen Anwendung vielseitig sich erweisen.

### Haydn und der Sturm.

Haydn erzählte oft, wie große Mühe es ihm gemacht habe, die Bewegung der Bogen in einem Stürme zu mahlen, der in der Oper vorkam, die er in großer Jugend für den Director Kurz componirt. Kurz besaß Geist und Geschmac, und war nicht so leicht zu befriedigen. Die Sache wurde noch schwieriger, weil beyde, Kurz und Haydn, weder das Meer, noch den Sturm darauf gesehen hatten. Wie das mahlen, was man nicht kennt? Kurz ging in großer Unruhe in dem Zimmer auf und ab, wo der Componist vor dem Claviere saß. „Denke dir,“ sagte er, „einen emporsteigenden Berg und dann ein einsinkendes Thal, dann wieder einen Berg und wieder ein Thal.“ Die Berge und Thäler laufen schnell hinter einander her, und jeden Augenblick erstet ein gewaltiges Gebirge und ein tiefer Abgrund.“ Diese schöne Beschreibung führte kein Resultat herben, obgleich der Director auch die Blitze und den Donner nicht vergaß, um das Ganze seines Gemüthes vollständig zu machen. „Mahle mir allen diesen Graus, aber besonders deutlich die Berge und die Thäler,“ wiederholte er fortwährend. Haydn ließ seine Finger rasch über die Tasten des Claviers gleiten, trillerte, machte Sprünge in Octaven, Kurz war nicht zufrieden zu stellen. Endlich wurde der junge Componist ungeduldig, legte beyde Hände an den beyden Enden des Claviers an und zog sie an einander, indem er über alle Tasten hinstrich; dann strich er wieder von der Mitte aus nach dem Ende über die Tasten, und rief dabei: „Hol der Teufel den Sturm!“ — „Richtig! Richtig! Jetzt hast du es getroffen,“ antwortete Kurz, indem er ihm um den Hals fiel. Haydn setzte hinzu, als er nach vielen Jahren bey schlechtem Wetter über den Canal gefahren, habe er auf der ganzen Überfahrt lachen müssen, indem er an seinen Sturm in dem „sinkenden Teufel“ gedacht.

### Heimathliches und Fremdes.

(Wie n.) Die am 22. April im k. k. Hofoperntheater gegebene Vorstellung both eine Auswahl des Interessantesten im musikalischen Hinsicht. Wir wärdten zu derselben die Sigr. Brambilla, den kaiserl. russischen Kammervirtuosen Hrn. Eisner, und das Mitglied der Hofcapelle, Hrn. Borzaga. Alle drey ernteten den allgemeinsten Beyfall.

(Vesth.) Unter den Opern, die an der ungarischen Nationalbühne an die Reihe kommen, wird vorterst die neue (erste) ungarische Oper: „Cacl,“ von Stephan von Jacoli, Musik von A. von Batsay, zur Aufführung gebracht.

(Breslau.) Scherer's Oper: „Albia,“ ist am 12. April d. J. mit dem glücklichsten Erfolge gegeben worden. Der Componist wurde nach dem 1. und 3. Acte enthusiastisch hervorgerufen.

(Stuttgart.) Der Sänger Staudigl ist als Gast am 18. April in der „Norma“ aufgetreten, und hat ganz vorzüglich gefallen.

(Offenbach.) Die hieher ungehörte Oper von Mozart: „Baide,“ ist endlich daselbst erschienen. Da das ursprüngliche Textbuch verloren gegangen, so mußten die noch vorhandenen Bruchstücke zu einem Ganzen verbunden werden. Diese Arbeit hat der durch mehrere Compositionen und musikalisch-poetische Arbeiten bekannte Müller, Hr. Carl Schmalz, übernommen.

(Frankfurt.) Hier erwartet man Dlle. Luher aus Wien, welche zuerst in „Don Juan“ antreten wird.

(Wetzlar.) Das diesjährige große Musikfest in der Pfalz findet am 19. und 20. Juny in Wetzlar Statt. Am ersten Tage wird Händel's „Messias,“ am zweiten Tage Mozart's Symphonie aus Es-dur, eine Cantate von S. Bach, eine Hymne von Reichard, und eine große Ouverture aufgeführt.

(Berlin.) Der Nachfolger Cusikow's, der Virtuose auf dem Holz- und Stroch-Instrumente, Jacob Eben, erregt daselbst viel Aufsehen. — Miß Clara Novello ist auf ihrer Rückreise von St. Petersburg wieder in Berlin angekommen.

(Dresden.) Hier gaben die rühmlich bekannten Brüder Müller aus Braunschweig auf ihrer Durchreise ein Quartett-Concert. — Die Oper: „Ezerny Georg,“ von Hrn. von Mittelz, hat hier nicht so sehr angesprochen, als man erwartete, welches aber auch in dem Umfange liegen mag, daß das Publicum hoffte, darin die Schröder-Devrient zu hören, welches nicht geschah.

(St. Petersburg.) Thalberg hat hier in 4 Concerten 150,000 Frsch. und mehrere brillantens Ringe, Dosen u. dgl. geerntet; er reiste von da nach Moskau.

(Paris.) In der großen Oper soll nächstens ein ausgezeichnetes Bassist aufreten. Es ist der Orchesterdirector vom Variétés-Theater, Massan, der erst vor zwei Jahren auf die Vorzüge seines Organs aufmerksam wurde, seitdem im Conservatorium studierte und jetzt mit 80,000 Frsch. (?) engagirt seyn soll. — Der Sängerin Griffi ist vor der Abreise von Paris nach London eine Schatulle mit 3000 Pf. Sterl. in Geld und Effecten weggenommen. Sie hatte sie in der Eile der Frau des Partien in die Hände gegeben, und bemerkte erst später den Verlust; die Frau aber läugnet Alles ab. — Auber's neue Oper: „Der Feensch,“ ist am 1. April in der großen Oper zur Aufführung gekommen, und besfällig aufgenommen worden. — Das Theater der Börse wird in einigen Tagen eine neue Oper von Halévy geben. Das Stück hatte ursprünglich nur einen Act; aber man bemerkte in den Proben, daß dieser drei Stunden dauere, und fand, daß er Stoff genug für drei Acte habe. Augenblicklich machte sich Scribs an's Werk, und an einem einzigen Morgen hatte er das ganze Stück umgeworfen, ohne daß Halévy eine Note zu ändern brachte.

---

Redigirt von J. F. Eckell.

Wien.

Verlag der k. k. Hof- und priv. Kunst- u. Musikalienhandlung des Joh. Haslinger.

Druckt bey W. Strauß's Tel. Witwe.



# Allgemeiner Musikalischer Anzeiger.

Fiffter Jahrgang.

N<sup>o</sup> 19.

Wien, Donnerstag den 9. May 1839.

---

Von dieser mit Abbildungen und musikalischen Beilagen begleiteten Zeitschrift erscheint wöchentlich (am Donnerstage) eine Nummer. Der Jahrgang von 52 Nummern kostet in Buch- und Musikalienhandlungen 3 fl. C. M. Durch die f. Postämter in wöchentlichem Befundung 3 fl. 24 kr. C. M. Wie in diesem Blatte angezeigten Musikalien sind in der Verlags-Handlung desselben zu haben.

---

## Ueber die Musik

der Capelle, der Kammer und des Marstalls des Königs von Frankreich unter der Regierung Ludwigs XIV.

(Beschluß.)

Die Kammermusik des Königs genoss mehrere Vorrechte. So durften sich diese Musiker — wenn sie sich mit Erlaubniß Sr. Majestät vor Prinzen vom Geblüte (ausgenommen die Kinder Frankreichs) und vor fremden Prinzen, wären es auch Souveraine, hören lassen, bedecken, so bald sich die Prinzen bedeckten. Diese Erlaubniß mißfiel den Prinzen höchlich und machte die Musiker stolz. Der Prinz Morgna s, ein geistreicher Mann, wußte dieser Unzukömmlichkeit dadurch auszuweichen, daß er die Musik immer mit entblößtem Haupte anhörte; auf diese Art konnten die Musiker von ihrem Privilegium keinen Gebrauch machen. Ludwig XIV. fürchtend, seine Sänger möchten bey den Wasserfesten, die er gab, sich einen Schnuppen holen, pflegte meistens bey dem Beginne derselben zu sagen: „Ich erlaube meinen Musikern, sich zu bedecken, aber nur denjenigen, welche singen.“

Ein noch sonderbareres Privilegium der königl. Kammermusiker bestand in dem Rechts, in jeder französischen Stadt gleich den Barbieren einen Laden zu eröffnen, ohne dafür etwas bezahlen zu dürfen. Die Musiker traten dieses Recht meistens für eine Entschädigung von 100 Thalern an Andere ab.

Die Feste, Tourniere und Caroussels, welche seit der Regierung Heinrichs IV. auf der place royale gegeben wurden, und unter Ludwig XIV. besonders glänzend waren, zogen eine vollkommene Organisation der Musik des königlichen Marstalles nach sich. Dieses Corps bestand aus 12 Discant-Oboen, zwey Contre-Baß-Oboen, zwey

Discant-Zinken, Alt-, Tenor- und Bass-Posaunen, zwey Tromba marina, 12 gewöhnlichen Trompeten und Pauken. Diese Verelnigung gotischer Instrumente war vielmehr dazu gemacht, die Ohren zu zerreißen, anstatt sie zu vergnügen, übrigens, obwohl die Carouffels und Tourtiere schon vor Ende der Regierung Ludwigs XIV. außer Gebrauch kamen, so wurde diese sogenannte Stallmusik doch bis zum Jahre 1785 beygehalten.

Indem der König seinen Capell- und Kammermusikern viele Vorrechte und Mittel einräumte, ihr Einkommen zu vermehren, hätte er dabey den Zweck, die musikalische Kunst in Frankreich zu erheben, aber die Folgen entsprachen dieser Wohlmeinung nicht, weil sich zu diesen Aufmunterungen die Verkäuflichkeit der Stellen gesellte. Der Platz eines Sängers, Musikmeisters und Instrumentalisten wurde gekauft wie ein Platz beym Salzsteueramt, natürlich trug dabey der Vermöglische über den Geschickten den Sieg davon, und diejenigen, welche nichts besaßen als ihre Jugend und ihr Talent, wurden gänzlich entmuthigt. Auch wurde niemahls eine Reform getroffen, weil die Plätze ein Eigenthum der Personen waren, welche sie besaßen, und weil Pensionirungen nur dann vorgenommen wurden, wenn die Musiker sie selbst verlangten. Daher kam es auch, daß man bey der alten Capell- und Kammermusik durch ein halbes Jahrhundert dieselben Rahmen findet.

Alle diese Mißbräuche verschwanden im Jahr 1760. Ein Edict vom August dieses Jahres reformirte die verschiedenen Musikkorps und vereinigte sie in eines, dessen Mitglieder sorgfamer gewählt wurden. Die Stelle eines Capellmeisters wurde aufgehoben, und die königlichen Musikcompositours hatten die Sänger und Instrumentalisten zu wählen. Die alten Mitglieder wurden entlassen, behielten aber ihren Gehalt bey, und ihre Wittwen bekamen Pensionen. Von diesem Zeitpunkt an fing die ausübende Musik in Frankreich an sich zu vervollkommen, und der Grundstein zum künftigen Ruhme der französischen Musikschule war gelegt.

### **Anzeige und Beurtheilung neuer musikalischer Werke.**

**Marxon Eduard: Second Improptu dans le Style élégant pour le Pianoforte; Oeuvre 25.**

» » **Trois Pièces fugitives pour le Piano; Oeuvre 31.**

» » **Großer Parademarsch, mit 2 Trios. Clavier-Arrangement zu vier Händen. 211. Werk.**

Wir haben es hier unter einem mit Novitäten eines eben so talentbegabten, als fleißigen Componisten zu thun, von denen jede, an

und für sich; in ihrer speciellen Art und Weise, gleich beachtens- wie empfehlenswerth sich erweist.

Nr. 1. „Impromptu“ überschrieben, bringt nach dem kurzem Präludium ein zart gemüthliches Thema von 16 Tacten, in 2 Theilen, das eben durch seine consequente Einfachheit ganz vorzüglich zur variirten Bearbeitung geeignet erscheint. Diese Veränderungen, vier an der Zahl, das Adagio minore und Rondo finale ungerechnet, sind nun sammt und sonders sehr geschmackvoll, und stets so durchgeführt, daß die Gesang-Melodie nie abhanden kömmt, vielmehr, wie es denn auch seyn soll, immer prävalirend herausklingt. Möchte demnach auch der Titel dem Gegebenen nicht vollständig entsprechen, so bleibt doch die Sache, subjectiv beurtheilt, gut, verdienstlich und schätzbar. — Nr. 2. Die Pièces fugitives entsprechen in so ferne ihrer Benennung, als der Hauptcharakter Unruhe, rastloses Wagen und Treiben ausdrückt; auch die Tempo-Signalelemente: *Prosto appassionato*, — *Allegro con fuoco*, — *Rapito ed inquieto*, stehen damit im geheimen Rapport; die Geschichte ist aber keineswegs leicht zu spielen, besonders möchte im letzten Capricciotto der seltene  $\frac{3}{8}$  Tact mit seiner rhythmisch contrairten Eintheilung einiges zu schaffen geben. — Nr. 3. Der pompöse Parademarsch, B-dur, bedingt allerdings die vereinten Massen einer wohlbesetzten Militärbande zur Bervollständigung des beabsichtigten Total-Effects; allein selbst der Schattenriß des umsichtig gearbeiteten Clavierauszugs wird seine Schuldigkeit thun, und einem Werkchen Freunde gewinnen, dessen ehrensüchtige Zueignung Se. Majestät König Frederik VI, von Dänemark als Opfergabe eines treuen Unterthans huldreichst anzunehmen geruhen.

0

## Heimathliches und Fremdes.

(Wesb.) Die Bull's erstes Concert hatte einen äußerst glänzenden Erfolg. Alles war über die außerordentliche Leistung des Virtuosen erkannt, überzast und entzückt.

(Wrag.) Die Gebrüder Müller entzücken mit ihren Quartetten die Musikfreunde.

(Hanover.) Hr. Anschütz, Sohn des Hofchauspielers in Wien, ist bey unserer Oper engagirt worden.

(München.) Fräulein van Hasselt, welche am 7. May unser Hoftheater verlassen hat, wird eine Kunstreise nach Darmstadt, Mannheim und Straßburg machen und im September in Wien eintreffen.

(Frankfurt a. M.) Die Luher, welche man hier die deutsche Malibrannen nennt, wird immer mit einem außerordentlichen Beifallsjubel empfangen.

(Neapel.) Solanga's Oper „L' Astuccio d'oro“ hat mit Ausnahme einer einzigen Nummer nicht gefallen.

(Mailand.) Am 13. April fand hier Hr. Ronconi, Vater, welcher in früherer Zeit für einen der besten Tenore in Italien gehalten wurde.

(F o r s e n g.) Unter den vielen Vergnügungen in diesem Winter verdient eine besondere Erwähnung die drei Opern, welche die Familie P o n i a t o w s k y zum Vortheil der hiesigen Kleinkinderwärtankalt veranstaltet hatte, und deren Einnahme 9000 Fr. betrug. Die Fürsten Carl und Joseph P o n i a t o w s k y zeichneten sich bey dieser Gelegenheit durch ihren schönen Gesang sehr aus, während die Fürstin Elisa P o n i a t o w s k y von Wien, die sie hietor, als die erste Altstimmteutsche erklärt wird. Die hiesigen Journale stellen sie in Gesang und Spiel des R a l i k r a n s zur Seite.

## C o n c u r s

für eine Gesangs- und Violinlehrerstelle.

Von dem leitenden Ausschusse des Musikvereins der k. k. Provinzial-Hauptstadt Linz wird hiermit zur öffentlichen Kenntniß gebracht, daß bey demselben mit 7. Jänner 1839 die Stelle eines Gesangs- und Violinlehrers zu besetzen kommt.

Mit der Stelle des Gesanglehrers ist ein jährlicher Gehalt von 200 fl. C. M., mit jener des Violinlehrers nur ein Honorar von 100 fl. C. M. verbunden, jedoch mit jenem Conservatorien, welcher gründlichen Unterricht aus beyden Zweigen der Musik zu ertheilen im Stande ist, unter Zuweisung eines Jahrgehaltes von 300 fl. C. M., der Vorzug gegeben.

Die Concurrenzen für beyde Unterrichtszweige müssen überhaupt gründliche Kenntnisse in den Elementen der Tonkunst, eine auf bewährte Lehrbücher bereits bestehender Conservatorien gestützte Lehrmethode und die Fähigkeit besitzen, die schwierigsten der ihnen anvertrauten Fächlinge in den gewählten beyden Zweigen der Tonkunst vollkommen auszubilden.

Insbeyondere muß der Gesanglehrer nicht nur im Stande seyn, die in der Gesangsart bereits vorgeübten Vereinschüler und andere ausübende Vereinsmitglieder auf dem Piano fertig zu begleiten, sondern muß auch gründliche Kenntnisse in der Generalbasslehre und Instrumentation, und da ihm die Direction der Gesellschaftsconcerte zur Pflicht gelegt wird, auch insbesondere die Fähigkeit besitzen, fertig die Partituren zu lesen und zu spielen.

Alle Tonkünstler, welche auf diese Unterrichtsstellen reflectiren, werden eingeladen, ihre mit den Zeugnissen über ihre Befähigung, allfällige Kenntniß der italienischen Sprache und Conduite belegten Gesuche porto frey an den leitenden Ausschuss des hiesigen Musikvereins längstens bis letzten August 1839eins zu reichen, und sich am 5. September 1839 Vormittags um 9 Uhr im Vereinsschullocale im Normal-Hauptaufgebäude zu Linz zur Ablegung einer theoretischen und praktischen Prüfung einzufinden. Mit dem auf Grund der Prüfungsergebnisse gewählten Musiklehrer werden ordentliche Contracts; mit der Clausele der einjährig, beyden contrahirenden Theilen frey stehenden Aufständigung abgeschlossen, unbeschadet des räumlichen Nebenverdienstes, den sicher ein würdiger Musiklehrer in dieser an Bedeutendheit immer zunehmenden Provinzial-Hauptstadt um so mehr finden wird, als der Gesanglehrer von dem leitenden Ausschusse des Musikvereins täglich für zwey, der Violinlehrer hingegen nur für eine Stunde verpflichtet ist.

Von dem leitenden Ausschusse des Musikvereins  
der k. k. Provinzial-Hauptstadt Linz, den 12. März 1839.

Constantin Keger,

Ausschuss-Mitglied und Secretär der  
Gesellschaft.

Redigirt von J. F. Castelli.

W i e n.

Verlag der k. k. Hof- und priv. Kunst- u. Musikalienhandlung des Joh. Haslinger.

Bey dem H. Strauß's sel. Witwe.

# Allgemeiner Musikalischer Anzeiger.

Erster Jahrgang.

N<sup>o</sup> 20.

Wien, Donnerstag den 16. May 1839.

---

Von dieser mit Abbildungen und musikalischen Beispielen begleiteten Zeitschrift erscheint wöchentlich (am Donnerstag) eine Nummer. Der Jahrgang von 52 Nummern kostet in Buch- und Musikalienhandlungen 3 fl. C. M. Durch briefl. Postämter in wöchentlicher Zusendung 5 fl. 24 fr. C. M. Alle in diesem Blatte angezeigten Musikalien sind in der Verlagshandlung desselben zu haben.

---

## Anzeige und Beurtheilung neuer musikalischer Werke.

Pianoforte-Schule des Conservatoriums der Musik in Paris von E. Adam. (Französisch und Deutsch.) Wien, bey Tobias Haslinger. Preis 10 fl. C. M.

Das Erscheinen dieses allgemein anerkannten, rein praktisch-methodischen Lehrwerkes in einer neuen, vollständigen, correcten und nebstbey sehr geschmackvoll eleganten Ausgabe, mit dem Originaltext, und einer durch Carl Czerny trefflich besorgten Übertragung in unsere Muttersprache, bildet eine viel zu wichtige Epoche in der musikalischen Literaturgeschichte, als daß dadurch nicht auch das Interesse einer jüngeren Generation mächtig aufgeregt, und deren warme Empfänglichkeit dafür gleich jener der Zeitgenossen, welche bereits vor mehr denn drey Decennien Nutzen und Belehrung daraus schöpften, neu regenerirt ins thätige Leben gerufen werden sollte. — Unbestritten nimmt diese Clavier-Schule, die vollkommenste ihrer Art, so bisher ausländischem Boden entstammte, den ersten Rang ein, und darf selbst, trotz den Riesenfortschritten der Kunstcultur, ungeachtet mit Allem sich messen, was inzwischen deutscher Fleiß, Forschungsgeist, Studium und Gründlichkeit in diesem Zweige Musterhaftes zu Tage förderte. — Mit Recht dasjenige beseitigend, was der Elementarlehre zuständig, ohnehin als bereits erworbenes Eigenthum vorausgesetzt werden darf, zerfällt das Ganze in drey Abtheilungen, deren beyde ersten den Gesamt-Unterricht des Pianoforte-Spiels, in 12 Hauptartikeln erklärt und dadurch zweckmäßig gewählte Beispiele verständlich, umfassen. Die Einleitung läßt dem Erfinder dieses Instrumentes, unserm Landsmann Silbermann — (Schröter, den eigentlichen Columbus, nicht zu vergessen) — gebührende, vollgültige Gerechtigkeit widerfahren. — Der Tasten-Kenntniß ist eine Tabelle beygegeben,

das Verhältniß derselben zu den Singstimmen, Streich- und Blas-Instrumenten mittelst eines dadurch zu gewinnenden Überblicks, sehr leicht erkennend. Die weiter folgenden Gegenstände reihen sich in folgender Ordnung: „Anleitung zur Erlernung des Gebrauches der Untertasten;“ — „Haltung des Körpers;“ — „Haltung der Hände;“ — „Fingersehung in allen Dur- und Moll-Scalen;“ — „Grundsätze der Applicatur; durch alle Intervalle, in den mannigfaltigsten Combinationen, mit zahlreichen Abwasch-Exercipeln; Fingersehung bey Vorschlägen, bey Doppelnoten, und mehrtönigen Accorden; für beyde Hände, und bey dem Überspielen derselben.“ — Zweyte Abtheilung: „50 Übungsstücke, von Glink, Haydn, Mozart, Paer, und dem Verfasser;“ — „eine nicht minder verdienstliche Auswahl von 80 kurzen Bruchstücken, den Werken Adam's, Duffek's, Cramer's, Mozart's, Haydn's, Beethoven's u. a. excerptirt;“ — „Behandlung des Instrumentes, um einen schönen Ton hervorzuziehen;“ — „Aufschlag, Bindung und Abstoßen der Töne;“ — „Triller, Mordente, Verzierungen;“ — „Tact, und dessen verschiedene Bewegungen;“ — „Zeitmaß, sammt Benennungen;“ — „vom Gebrauche der Mutationen (Pedale);“ — „praktische Anwendung im Schweizer Kuhreigen, mit Echo-Nachahmung;“ — „Pastorale von Adam;“ — „Kunst, Partituren zu begleiten;“ — „vom Styl.“ — Dritte Abtheilung: „Sonaten und Fugen,“ von Mozart, Clementi, Scarlatti, Händel, Ph. Eman. und Sebastian Bach, und ein pompöser Marsch von des Autors Composition, alles mit der sorgfältigsten Applicatur- und Bezifferung.

In der Hand eines geist- und kenntnißreichen Lehrers wird dieses Werk entschieden fruchtbringende Dienste leisten, und unter dessen wachsamem Ägide kann der befähigte Eleve mit lohnendem Erfolge seine Ausbildungs-Periode vollenden.

Der Verlagsbandlung gebührt aufrichtiger Dank, daß sie die seit geraumer Zeit verlassene Schule neuerdings in also wohlgefälliger Ausstattung zur gewünschten Publicität brachte.

Herz Henry: neue, vollständige Pianoforte-Schule. — Mainz, bey D. Schott's Söhnen.

„Henry Herz hat sich durch seine trefflichen, bereits zur Zahl von 107 gestiegenen Werke, in denen er Lieblichkeit und Reichthum mit größter Mannigfaltigkeit so schön verbindet, einen solchen Ruf erworben, daß sein Name in der Kunstwelt zu den bekanntesten und gefeiertsten gehört. Da nun dieser ausgezeichnete Meister den reichen Schatz seiner Erfahrungen in seiner neuen, vollständigen Pianoforte-Schule niedergelegt, mit Genialität auf die Eigenthümlichkeiten und Fehlpunkten der verschiedenen Spielarten hingewiesen hat, so werden gewiß alle Kunstfreunde dieses neue Werk des beliebten Verfassers als eine höchst beachtenswerthe Er-

Scheinung im weiten Gebiete der Kunst des Clavierspiels freundlich aufnehmen, und schon im Voraus überzeugt seyn, daß dadurch den Anfängern, wie den in der Kunst mehr Vorangeschrittenen eine sichere und erfreuliche Bahn zur Meisterei und Kunstvollendung eröffnet wird.

Also die Verlags-Handlung. (Cicero pro domo sua.) — Der Autor selbst aber bearbeitet sein Publicum im Vorworte folgendermaßen: „Das Pianoforte ist gegenwärtig das beliebteste und zugleich allgemein verbreitetste Instrument. Diesen Vorzug zwar hat ihm jedoch keineswegs die Laune der Mode, sondern der in ihm liegende, unläugbare Werth, Denn kein Instrument vermag so, wie selbes, die ganze musikalische Tonleiter, und jeden Instrumentaleffect (?) mit Vollkommenheit wiederzugeben. Je allgemeiner eine Kunst ist, desto schwieriger wird es, sich in derselben auszuzeichnen. Wie lange ist es, daß das Pianoforte bloß noch ausschließliches Eigenthum der Reichen war, und eine Menuette, oder Rondo, armselig anklingert, eine ganze Assamblee der schönen Welt zu enthusiastischem Beyfall hinriß. (?) — Seit dem aber, und besonders im letzten halben Jahrhundert, ist die Kunst mit Riesenschritten vorangegangen. Große Compabilisten, die zugleich auch große Virtuosen waren, hoben das Clavierpiel auf die jetzige hohe Stufe, und gaben demselben einen Aufschwung, der nie mehr nachlassen wird. — Während nun verdiente Künstler in Menge aufstanden, welche die Bahn jener erhabenen Vorbilder verfolgten, und hier das Anerkennungswürdigste leisteten, beiseits sich fortwährend das Genie, die Kunstgötzen immer mehr zu erweitern. Die Pianofortemacher haben auch das Verdienst, daß sie, mit den Forderungen der Zeit vorwärtsschreitend, durch immer vollkommnere Instrumente die Fortbildung der Kunst beförderten und bedingten. — In der Kunst des Clavierspiels und im Unterrichte desselben halte ich jede, die andern ausschließende Systeme für ungerecht, oder irrig. Weit davon entfernt, meinen eigenen Geschmack, und diesen allein, aufdringen zu wollen, nehme ich Alles, was allgemein als schön anerkannt, auf, und glaube nur so meine Pflicht zu erfüllen, wenn ich den Schüler stufenweise zum untadelhaften Vortrage einer jeden guten Musik, zu welcher Schule dieselbe immerhin gehört, hinleite, Auch habe ich mich bemüht, meine Methode so einzurichten, daß nichts Wesentliches fehlt, und daß der Schüler weder durch allzuschwierige Regeln ermüdet, noch durch trockene Beispiele abgeschreckt werde. Alle Verbesserungen, welche ich durch eine vieljährige Erfahrung kennen gelernt und bewährt erprobt habe, finden sich hier mit treuer Sorgfalt aufgezeichnet. Wenn ich zu den Fortschritten in der Kunst des Clavierspiels irgend etwas beigetragen habe, so ist es nicht, wie man vielleicht glauben könnte, einer besonders glücklichen Anlage zuzuschreiben, sondern nur dem Eifer, womit ich von Kindheit an meine Studien betrieb, und in deren Ausübung meine höchste Glückseligkeit fand; u. s. w.

So viel gar näher Verständniß für Alle, denen zu wissen daran gelegen. Noch sey bemerkt: daß das Ganze im Subscriptionswege erscheint; der Preis für jede Lieferung, sechs Bogen in Groß-Folio, ist 16 ggr., oder 1 fl. 12 kr. rhein.; das Werk soll versprochenenmaßen Ende Juny d. J. vollendet, und dessen Schlussheft mit einem schönen Titel, nebst dem Bildnisse des Verfassers geschmückt werden.

### Heimathliches und Fremdes.

(Pesth.) Die Büll hat bereits sein erstes Abschiedsconcert gegeben. Er improvisirte dabei vier ungarische Motive, welche vermuthlich ein zweytes Abschiedsconcert nach sich ziehen werden.

(Wien u. d. g.) Aus der seit zehn Jahren bestehenden Liedertafel ist nun ein philharmonischer Verein entstanden, welcher mit Instrumental- und Vocalmusik abwechseln, und jährlich vier Concerte geben wird, woben auf Solovorträge, so wie auf große Gesangs- und Musikstücke jeder Gattung Rücksicht genommen werden wird. Diefem Vereine haben sich auch sämmtliche Stadtmusiker und Mitglieder des Theaterorchesters als ordentliche Mitglieder angeschlossen, wodurch die beytragenden Mitglieder die angenehme Aussicht haben, in den Ausführun gen Routine und tüchtigen Fleiß mit lebendigem Eifer gepaart zu finden.

(Frankfurt.) In der für unsere Oper engagirten Dlle. Jazedé vom Hannover'schen Hoftheater wurde eine ausgezeichnete Sängerinn gewönnen.

(Berlin.) Im Königl. Opernhause ist ein Hr. Chevalier de Ferrier aus Neapel, angeblich Bassist, ausgezucht und ausgepocht worden. In Stuttgart ist derselbe bey seinem Auftreten mit einem Act von Mitleid empfangen worden.

(Paris.) Hr. Meno hat ein *nouveau Dictionnaire de Musique* besorgt, welches er nach Dr. Schenckhal. aus dem Deutschen übersetzte. Es macht bedeutendes Glück. — Paër, der Componist vieler beliebten Opern, wie: *Sargines*, *Achilles*, *Sophonisse* ic. ist am 3. May hier in hohem Alter gestorben. Er war Ritter der Ehrenlegion, Mitglied des Institut, und unter Carl X. Director der Hofcapelle.

(Spanien.) Die Kirchenmusik dahelbst soll vortreflich seyn. Ihre Unterhaltung kostet aber ungeheure Summen. Man hat berechnet, daß vor der Revolution die Ausgaben der Cathedralen und Collegiatkirchen 400,000 Ducaten betrugten, ohne die Gratificationen zu rechnen, welche die Musiker bey jedem Feste erhielten, was zu Madrid allein 20,000 Pesos kostete.

(Rom.) Spontini hat während seines hiesigen Aufenthaltes ein Werk über religiöse Musik geschrieben, welches vorläufig mit großem Pompe angekündigt wird.

(Contra-Alpin.) Die hiesige italienische Oper erfreut sich eines immer größeren Zuspruches. Man studirt eben Meyerbeer's *Robert der Teufel* ein. Das Theater in Vera soll im September mit *Don Juan* oder *Sigaro's Hochzeit* eröffnet werden.

Redigirt von J. F. Caselli.

W i e n.

Verlag der F. Hof- und priv. Kunst- u. Musikalienhandlung des Joh. Haslinger.

Gedruckt bey A. Strauß's sel. Wittve.



# Allgemeiner Musikalischer Anzeiger.

Elfter Jahrgang.

N<sup>o</sup> 21.

Wien, Donnerstag den 23. May 1839.

---

Von dieser mit Abbildungen und musikalischen Beilagen begleiteten Zeitschrift erscheint wöchentlich (am Donnerstag) eine Nummer. Der Jahrgang von 52 Nummern kostet in Buch- und Musikalienhandlungen 3 fl. C. M. Durch die Postämter in wöchentlicher Befahrung 3 fl. 24 kr. C. M. Wie in diesem Blatte angezeigten Musikalien sind in der Verlagshandlung desselben zu haben.

---

## Urtheile über Beethoven, aus verschiedenen Perioden.

In einer Zeit, wo Beethoven's Universalität — wir getrauen uns diesen Ausdruck, mit einiger Beschränkung, jedenfalls zu versehen, — nunmehr auch allgemein, freylich mehr oder minder, wie sich's von selbst versteht, anerkannt, wo seine erhabenen Geistesgeburtten mit Liebe und Ehrfurcht empfangen, durch zunehmende Eingänglichkeit stets höher und höher gewürdigt werden, wo Alles nach Kräften und mit bestem Willen sein Schärfelein beysteuert, um dem großen Verewigten, Germaniens Stolz und Ruhm, durch ein bleibendes Monument den schuldigen Tribut dankbarer Verehrung darzubringen, — in solcher Zeit und gerade eben jetzt, dürfte es vielleicht doppelt interessant seyn, so manche, zumahl oft contradictorisch divergirende Ansichten und Kriterien zusammenzustellen, wie selbe der hohe Meister, gleich anderen Erdensöhnen, wenn sie den Schauplatz der Öffentlichkeit betreten, über sich ergehen lassen mußte. Weiß doch jeder selbst, was davon zu halten, und mag, vorurtheilsfrey und unbestochen, nach eigener Überzeugung, herausnehmen und glauben, wie es ihm gut bedünkt. Vor mehr denn drey Decennien, als Beethoven seine Pianoforte-Trio's, nebst der ersten Symphonie in C-dur bekannt machte, beliebte es einem anonymen Recensenten, die Ersteren fast nur scherzhaft zu behandeln, und kurzweg abzuthun, als ziemlich confuse Explosionen dreistien Übermuthes eines jungen Menschen von Talent; die zweyte jedoch streng, ernst, ja warnend zu bezeichnen, als einen, aus Bizarreris bis zur Karrikatur hinaufgetriebenen Gaudyn; — jener Rhadamant war aber dabey wirklich ein tüchtiger Musiker, wohlbewandert, mauerfest stehend in seiner Zeit und ihrer Theorie, der selbst manches mit Recht geschätzte Werk geliefert hatte, und dessen Beurtheilungsfähigkeit nicht wohl in Zweifel gezogen werden konnte. Wie bald nachher Fürst Lisnowsky die

zweyte Symphonie, D-dur, im Manuscripte mit nach Leipzig brachte, und dort auf seinen Fleß, erhobener Spazierunter, in seiner kürzlich neu-erweiterten „Zeitung für die elegante Welt“ in Leipzig dagegen, und taufte selbe, den Stab brechend, ein crasses Ungeheuer, einen angestochenen, unbändig sich windenden Lindwurm, der nicht sterben wolle, und selbst verblutend (im Finale) noch mit aufgerecktem Schweife vergeblich wüthend um sich schlage; u. s. w. — Indessen rührte auch dieses Anthem aus keiner unlautern Quelle her, sondern von einem guten Kopfe, einem mannigfach gebildeten, erfahrenen, und gewandten musikalischen Kritiker, Reichardt's Schüler und Schülern; gleich geschätzt und gefürchtet. — Wie denkt aber die Gegenwart darüber? muß sie nicht mitleidig lächelnd die Achsel zucken? Das mag vielleicht wohl daher kommen, weil man so selten dem Gedanken Raum und Folge gibt: sagt irgend ein Werk dir nicht zu, so ist es mindestens möglich, daß die Schuld nicht an ihm, sondern an dir selbst liege; darum meint auch Lichtenberg: wenn ein Buch mit einem Kopf zusammenstoßt, und es klingt hohl, muß dann jener Ton nothwendig immer nur aus Efferam entspringen? ist das Gegentheil platterdings gar so undenkbar? — Hören wir nun weiter. — Die Leipziger allgemeine musikalische Zeitung, Jahrgang 1799, welche freylich bald nachher umfattet und in ein ganz anderes Horn bläst, fertigt die tro Sonate, op. 12, beyläufig also ab: nachdem Recensent durch diese ganz eigenen, mit seltsamen Schwierigkeiten überladenen Compositionen mühsam sich durchgearbeitet hat, gesteht er offenhertzig, daß ihm bey dem wirklich fleißigen und angestregten Spiele derselben zu Muthe war, wie einem Menschen, der mit einem genialischen Freunde durch einen anlockenden Wald zu lustwandeln gedachte, und von feindlichen Verhaun alle Augenblicke aufgehalten, endlich erschöpft und ermüdet ohne Freude herauskam. Zwar ist es unlängbar, Herr van Beethoven geht einen eigenen Weg; aber, wie bizarr und beschwerlich ist derselbe! Gelehrt, gelehrt, immerfort gelehrt, und keine Ratar, kein Gesang! Ja, wenn man genau es nimmt, so ist auch nur gelehrtete Masse da, ohne gute Methode; — eine Sträubigkeit, für die man wenig Interesse fühlt, ein haschendes Suchen und ängstliches Abquälen nach seltener Modulation, — ein Gekethun gegen gewöhnliche Verbindung, ein Anhäufen von Schwierigkeit auf Schwierigkeit, daß man alle Geduld und Theilnahme dabey verliert ic. ic.

Bev der angezeigten Variationen-Parthie über Salieri's Duo: „La stossa, la stossissima,“ op. 8, wird gesagt: „Mit diesen kann man nun gar nicht zufrieden seyn. Wie steif sind sie, wie gesucht, und welche unangenehme Stellen darin, wo harte Tiraden in fortlaufenden halben Tönen gegen den Bass ein häßliches Verhältniß bilden, und also umgekehrt. Nein, es ist und bleibt wahr, Herr v. Beethoven mag phantastiren können, — aber gut zu variiren versteht er dennoch nicht.“ —

Audatur et altera pars. Obendafelbst jedoch 1804, heißt es, bey einer Berichterstattung aus Frankfurt am Main, über die zweite Symphonie: „Sie ist ein merkwürdiges, solches Werk, von einer Tiefe, Kraft und Kunstgelehrsamkeit, wie sehr wenige; — von einer Schwierigkeit in Absicht auf Ausführung, sowohl durch den Componisten, als durch ein großes Orchester (das sie freylich verlangt), wie ganz gewiß keine von allen jemahls bekannt gewordenen Symphonien. Sie will selbst von dem geschicktesten Orchester, wieder und immer wieder gespielt seyn; bis sich die bewunderungswürdige Summe origineller, und zuweilen höchst seltsam gruppirter Ideen enge genug verbindet, abrundet, und endlich nun als große Einheit hervorgeht; wie sie dem Geiste ihres Schöpfers vorgezeichnet hat; sie will aber auch wieder und immer wieder gehört seyn; ehvor der Zuhörer, selbst der gebildete, im Stande ist, das Einzelne im Ganzen, so wie das Ganze im Einzelnen überall zu verfolgen, und mit nöthiger Ruhe in der Begierde zu genießen, zu geschweigen, daß sich auch jeder an so ganz Eigenthümliches, wie hier fast Alles ist, doch oft ein wenig gewöhnen muß.“

In J. Fr. Reichardt's „vertrauten Briefen auf einer Reise nach Wien zu Ende des Jahres 1808“ finden sich unter andern folgende Passagen; „Nach den braven Beethoven hab' ich endlich erfragt und gesucht! Man kümmert sich hier so wenig um ihn!“, daß mir Niemand seine Befassung zu sagen wußte, und es mir wirklich recht viele Mühe kostete, ihn nur anzukundschaffen. (?) — Endlich fand ich ihn, in einer großen, wüsten, einsamen Wohnung; anfangs sah er eben so finster aus wie jene, erheiterte sich jedoch bald u. s. w. — Er ist eine kräftige Natur, dem Aeußern nach cyclopaedisch; (?) dabei aber recht artig; heutig und gut. Später traf ich ihn wieder im Liebhaberconcert, und freute mich ungemessen, ihn also selbst zu sehen, nur so mehr, indem die unheilige hochschwebende Brille im Kopf und Herzen trägt, daß ihm Alles ihm verfallen und verachte. Sein störrisches, äußeres Wesen mag freylich manchem gutmüthigen, lebendigen Wiener zurückschrecken, und viele unter ihnen die sein großes Talent und Verdienst auch anerkennen, mögen doch nicht Bescheidenheit und Delicatsse genug anwenden, um ihm zu dem gerade barm und mißtrauischen Künstler die Mittel zur Annahmlichkeit des Componirens so anzubringen, daß er selbe gerne empfangt; und auch seine Klugheit und Befriedigung darin findet. Es jammert mich oft recht herzlich; wenn ich den großbraven, trefflichen Mann finster und lebend erblicke; mich wohl ich auch wieder sehr überzeugt bin, daß gerade eben seine besten, (?) originalsten Werke schlechterdings nur in solch' eigenständiger, tiefmüthiger Geistesverfassung hervorgebracht werden konnten.“

W. 18. 11. 1806  
 in: Boerenshofs Zeitung, 1806, kündigt die Erfindung der dritten Symphonie; in Es., also an: „Sie ist ohngefähr in demselben Style angelegt, wie ihr jüngste Schwester (Nr. 2), aber noch früher an Ideen

und kunstvoller Ausführung, — freylich auch noch breiter, tiefer und länger gehalten, so daß sie beynahe eine volle Stunde währt. Das ist nun zwar gewiß übertrieben, denn alles muß doch seine Gränzen haben, und wenn das wahre, große Genie fordern darf, daß ihm die Kritik jene Schranken nicht nach Willkür oder Herkommen abstecke, so muß es doch die respectiven, welche durch die Fassung- und Genüßfähigkeit. — nicht dieses oder jenes Publicums, sondern des Menschen überhaupt, ihm angewiesen werden. Und zwar hat solche Gränzlinien der Musiker mehr noch, als etwa der Mahler oder Dichter zu berücksichtigen, zumahl der Instrumentalecomponist, denn alle Vortheile von Hülfekünsten und Nebenreizen ermangeln, da er nicht, wie der Poet allenfalls, sagen kann: „Führt meinen Wallenstein mit seinen elf Arten in drey Abenden oder gar nicht auf, sondern leset ihn bloß.“ — Gleichwohl ist jenes symphonische Meisterwerk einmahl so geschaffen, und gewiß eines der originellsten, erhabensten und tiefsten Producte, wie diese Musikgattung schlechterdings bisher nichts Ähnliches aufzuweisen haben dürfte.“

Wie spricht nun aber ein Ausländer, Herr Fetis? Dieser meint in einem, des *Rivue musicale* einverleibten Lebensabrisse des Berechtigten: es sey für *Beethoven*, welcher bereits im 11. Jahre zu componiren angefangen, trotz dem Uebertritte *Albrechtsberger's*, viel zu spät gewesen, eine große Meisterschaft des Styls schon anzueignen, und ein Gleiches zu werden; weil seine Manier schon festgestanden habe. „Aber die Schönheit seines Genies“, fährt er fort, „macht, daß man bedeutende Verirrungen und extravagante Abschweifungen oftmahls beynahe verzeiht. Capricios und Bizar hatte er sich zurückgezogen, und besaß nur eine kleine Anzahl Freunde, die seine Manier entschuldigeten. (1) Er hatte nur heftige Gegner, welche als Verächter der Kunst ihn anklagten, und Abgötterey treibende Entzusehnen, die ihm auch für seine Fehler Dank wußten, und ihn über alle Vorgänger erhoben. — Nach und nach wurde man ruhiger, erkannte seine Originalität, gewahrte aber auch Affectation und Gefuchtes. (2) Mitten in dem Unconrecten falschen Harmonie (3) hat man die Giegang des Accompaniments, der Formen, Reinheit und den Reichthum seiner Modulation herausgefunden. Neben nicht zu baldenden Härten erscheinen oftmahls Melodien von hinerreichender Fertigkeit; mitten unter unzusammenhängenden, seltsam construirten Phrasen tritt ein wohl berechneter, weise angelegter Plan heraus, und klar eingängliche, einfach natürliche Gedanken durchglänzen das (noch vielleicht bloß scheinbar) hastische Gewirre. Weniger Alles umfassend, denn *Mozart*, weniger mit der Eigenschaft begabt, stets glücklich zu singen, ist er ihm doch zuweilen gleich gekommen, und hat ihn in der Sonate, deren Form er vervollkommnete, sogar noch übertroffen. Wenn er nicht *Haydn's* Reinheit besaß, wenn er nicht, wie jener, große Effects mit wenigen Mitteln zu erzielen wußte, so hatte es doch mehr Fortwärtendes, sich Dingehen-

des, und seine Manier ist mannigfaltiger. Im Andante und Adagio erscheint er vortrefflich; seine Clavier-Sonaten, seine Trio's, Quartetten, Quintetten und Symphonien nahen sich oft der Vollkommenheit, und bieten nur ihm selbst angehörende Schönheiten des ersten Ranges. Als Instrumental-Componist gebührt ihm die Stelle neben Haydn und Mozart so nahe, als immer nur möglich. In den Werken seiner Jugendzeit trifft man den natürlichsten Gesang, eine am wenigsten affectirte Originalität und die angenehmsten Modulationen. Durch eine Verblendung, die nur allzu erklärbar, verachtete er Kunst und Wägte nur die Producte einer späteren Periode, von denen Viele nichts weiters sind, als lange Ungereimtheiten. (!!) Er versuchte sich auch in der theatralischen Kunst; (ey!) aber zeigte sich dort unter sich selbst. (So?) „Fidelio,“ welcher 1805 in Wien ohne Erfolg gegeben wurde (wie kennen die Ursachen und den Conflict der äußerst ungünstigen Zeitverhältnisse) er mangelt beynahe gänzlich des Gesanges und des dramatischen Interesses. (Hört! Hört!) — Der ernste Styl kam ihm mehr zu, daher war er auch glücklicher in seinem Oratorium: „Christus am Olyberge,“ (N) so wie in seinen Messen. (Est Ihs inter Judicos.)

(Die Fortsetzung folgt.)

## **Anzeige und Beurtheilung neuer musikalischer Werke.**

Theoretisch-practische Anleitung, die Generalbass- und Harmonik-Lehre in 6 Monaten gründlich und leicht zu erlernen, von Gottfried N i e g e r, Capellen-Director, dann befugter Generalbass- und Harmonik-Lehrer. Brünn, 1839. Eigenthum des Verfassers, und in dessen Wohnung, Nonnengasse Nr. 215 zu haben; so wie in Commission bey Seidel und Comp.

Ein ehrenwürdiger Veteran der Tonkunst, dessen vielseitige Verdienste im großen Publicum bey weitem zu wenig erkannt und anerkannt sind, veröffentlicht hier, einem oftmahls ausgesprochenen Wunsche entgegenkommend, die gesegneten Resultate seiner mehr denn vierzigjährigen Erfahrungen, welche in dem Zeitraum beynahe eines halben Jahrhunderts alle fruchtbringend sich bewährt, und die wirksame Trefflichkeit seiner systematischen Unterrichts-Methode in der ausgedehntesten Anwendung erprobt haben. — Der bescheidene Mentor, dessen Andenken, fest begründet, immerdar fortleben wird in der dankbaren Erinnerung zahlreicher, von ihm aus Ziel geleiteter, und durch ihn beglückter Schüler, erwidert nur unwunden: daß er, fern von dem Ruhm, Neues noch als das Wichtigere zu bringen, sich einzig bloß auf jene Materialien beschränkte, welche ihm sorgfältig gesammelt und geprüft, in dieser Gestalt für den Ver-

genstand zureichend, möglichst erschöpfend, und eben so gemeinsaftlich erschienen sind. Des vorgestekte Ziel wurde denn auch auf wohlgeebnetem Wege vollkommen erreicht, und mit diesem, aus der hiesigen typographisch vorzugsweise accreditirten A. Strauß'schen Officin hervorgegangenen Compendium, verbindet sich zugleich ein höchst billig gestellter Anschaffungspreis, welcher auch für den wenig Bemittelten sich zugänglich erweist.

### Die italienische und die deutsche Musik.

Die (nicht vom Himmel) gefallene Oper Berlioz's „Bonvenuto Cellini“ mußte von Seite der Kritik vielen Tadel erfahren, hatte aber in Joseph d'Ortigue, einem, im Musikfache geschätzten französischen Kritiker, einen warmen und rüftigen Vertheidiger; er schrieb aus diesem Anlasse eine Broschüre, unter dem Titel: „De l'école musicale italienne et de l'administration de l'académie royale de musique,“ in welcher er herauszustellen sucht, daß die kalte Aufnahme dieser Oper in der vorwerflichen Vorliebe des Publicums für die italienische Musik zu suchen sey, da sich im Gegentheil der Componist des „Bonvenuto Cellini“ der classischen Weise Gluck's anzuschließen gestrebt habe. (??) Ad. Guéroult sucht nun in einer Recension (in dem Journal des débats) darzutun, daß die deutsche Schule die italienische Schule sey, die großes Publicum genieße, nicht unverdient sey, und daß man der italienischen Schule ganz wohl Gerechtigkeit angedeihen lassen könne, ohne deswegen die Vortrefflichkeiten der deutschen zu verkennen und für ihre Tugenden blind zu seyn; Die wahre Weisheit die gerechte Kritik bestünde: ja eben darin, daß man das Schöne, wo man es auch finde, ohne Rücksicht der Geburtsstätte, anzuerkennen wisse.

Zwar seyen die Combinationen der deutschen Componisten tiefer, in ihrer Begeisterung läge etwas viel Innigeres, selbst Gewissenhafteres und ein größeres Maß gelehrter Anordnungen, aber der bestechendere, besonders vom der Bühne herab wirkendere Klang, die Melodie, die Bewegung, die Reizbarkeit und Aemuth der Erfindung seyen die vorzüglichsten Stärken der Italiener.

In Deutschland (meint Guéroult weiter) sey alle Welt Instrumentalist, in Italien alle Welt Sänger. Von beyden Ländern habe jedes seine eigene Art zu empfinden, die Empfindung auszudrücken und diese Ausdrücke anzuhören. — Der Deutsche schließt die Augen; legt den Kopf zwischen beyde Hände, und horcht stüßschweigend dem künstlichen Gange und den gelehrten Combinationen; der Italiener schreyt auf über eine reizende Melodie, geräth außer sich und gebedet sich bey nahe wie unknüttig.

Nachdem der Recensent der erwähnten Broschüre, und der g e d e n t e

ten Oper, nicht unterläßt seine Verehrung für Haydn, Mozart, Beethoven, Gluck, Weber, und alle übrigen Heroen der deutschen Musik wiederholt auszusprechen, und gesteht, daß er seit 7 Jahren im Conservatorium abonniert sey und der deutschen Musik überall nachlaufe, kommt es wieder auf Berlioz zurück, und behauptet, daß derselbe gar nicht der deutschen classischen Musik anhänge, sondern wie Hoffmann und Victor Hugo dem phantastischen, selbst excentrischen Genre huldige. Man müsse ihn nicht nach seiner Oper, welche ein Erstlingswerk, ein Versuch in diesem Fache sey, sondern nach seinen Symphonien beurtheilen, worin er mehr als recht und billig dem Excentrischen und Verworrenen zugethan sey.

### Heimathliches und Fremdes.

(Wien.) In der „Lucrezia Borgia“ von Donizetti hat Hr. Unger in dem Parte der Lucrezia durch ihr hevelisches Talent ihrem bisherigen Zeitungen die Krone aufgesetzt. Brambilla, Poggi und Gossli fanden ihr würdig zur Seite.

(P r e s s b u r g.) Das Aprilconcert des Musikvereins wurde mit Mozarts Overture zum „Joseph“ eröffnet; einem Tongebilde, an welchem der Bahn der Zeit fruchtlos sich absumpft, der Modeschmack allen Einfluß verliert, vielmehr mit Schimpf und Schande abziehen muß, weil in diesen wunderbaren, echt patriarchalischen, geistathmenden Harmonie-Combinationen ein geheimer Bauber liegt, der durch das prägnante Gefühl unwiderstehlicher Wahrheit hinreißt, und den Hörer gleichsam gereinigt und verklärt in lichte Aetherräume emporhebt. Die streng maßlose, mit feurigster Präcision geleistete Ausführung ward durch den Jubelbeifall der enthusiastischen Versammlung bekrönt. — Im Frauen-Trio aus „Wilhelm Tell“ „al tuo materno sen,“ — in der Sopran-Arie und im Quartett aus „la Sonnambula,“ so wie im Chor nebst Bass: Cavatine aus „Norma“ wirkten die Damen, Baronesse Sternegg, Fräulein von Wahlfeld und Frölich, nebst den H. Emerich Schönwälder und Voigt in den Gesang-Soloparten mit bekannter Kunstfertigkeit und glücklichem Erfolge mit. Thalberg's Don Juan-Phantasie wüchste wohl von arten Händen nur selten also rein, sichtlich und elegant vorgetragen werden, wie dießmahl durch Fräulein Wehoffer, für dessen ausgezeichnete gelungene Leistung der fürmlich lobbrende Applaus und zweymahl sich erneuerndes Hervorrufen einzig nur als lobnender Tribut gerechter Anerkennung erschien, was um so höher bey einem Auditorium gewürdigt werden muß, welchem der Fora-Ruf noch keineswegs als leerer, nichtsfagender Schall, oder als becomplimentirende Höflichkeitshöflichkeit gilt, das vielmehr mit solchen Kunstleistungen eher zu fargen, denn verschwendend sich umzugehen pflegt, und derley Spenden nur von einer bis zur Extase gesteigerten Aufregung gleichsam sich abtrogen läßt.

(G r ä z.) Der den Wienern besonders durch seine neuesten Leistungen in der „Schöpfung“ und im „Paulus“ in angenehmer, ehrenvoller Erinnerung lebende F. v. Hofopernsänger Hr. Krause, ist als nunmehriges Mitglied unseres Theaters in den „Puritanern“ in der Basspartie des Sir Georg aufgetreten, und hat durch seine unerschreiblich wohlklingende Stimme, durch seinen deutlichen

Vortrag, geschmackvolle Coloratur, umsichtiges und würdevolles Spiel, das Publikum im höchsten Grade begeistert.

(Leipzig.) Die Ehnes soll für unser Theater engagirt worden seyn.

(München.) Die Brüder Morart haben am 6. May im königl. Odeon eine Saire musicale eröffnet, welche sehr glänzend besucht war.

(Dresden.) Mit Sehnsucht erwartet man die Ankunft der Sängerin Unger, zu deren Auftreten mehrere italienische Opern in Scena gehen sollen.

(Hamburg.) Der Sänger Wild ist hier angekommen, und hat zur ersten Rolle den Sever gegeben.

(Hannover.) Mad. Gentiluomo aus Wien gab zu ihrem ersten Debut die Giulietta in Bellini's „Monterchi und Capuletti.“

(München.) Der königl. preussische geh. Kriegsrath v. Kregschmer, der Herausgeber der „Ideen zu einer Theorie der Musik“ und der „deutschen Volkslieder mit ihren Original-Weisen,“ ist am 5. März in einem Alter von 63 Jahren gestorben.

(Paris.) Am 4. May hatte Paer's Todtenfeier in der Kirche St. Roch Statt. Es fanden sich dabey fast alle in Paris lebenden großen Tonsetzer Frankreichs, Deutschlands und Italiens ein. Die Künstler des Conservatoriums führten unter der Leitung der H. Habeneck und Panzeron mehrere kirchliche Musikstücke aus. Caraffa und Halévy hielten Reden am Grabe.

(Mailand.) Bellini's „Puritaner,“ nun nach der Originalpartitur gegeben, haben wieder unbesiebt gelassen; das Übel scheint doch in der — Musik zu stecken.

(Rom.) Bey dem am 1. May in der französischen Nationalkirche zum Namenstage des Königs des Franzosen Statt gehaltenen feyerlichen Gottesdienste wurde eine, von einem Pensionär der hiesigen französischen Akademie zu diesem Zwecke componirte Messe aufgeführt, und Sibz trug eine große Tuge vom Bach auf der Orgel vor.

## Ankündigung.

Im Verlag der k. k. Hof- und priv. Kunst- und Musikalienhandlung  
des Tobias Haslinger in Wien  
ist erschienen und in allen Musikalienhandlungen zu haben:

### Flore théâtrale.

Cahier 43 et 44.

Bellini (V.) »Beatrice di Tenda.«

Fantaisie ou Potpourri, composée par Ch. Haslinger.

à 1 fl. C. M.

Redigirt von J. F. Castelli.

W i e n.

Verlag der k. k. Hof- und priv. Kunst- u. Musikalienhandlung des Tob. Haslinger.

Gedruckt bey N. Strauß's sel. Witwe.



# Allgemeiner Musikalischer Anzeiger.

Fiffter Jahrgang.

Nr. 22.

Wien, Mittwoch den 29. May 1839.

Von dieser mit Abbildungen und musikalischen Beilagen begleiteten Zeitschrift erscheint wöchentlich (am Donnerstag) eine Nummer. Der Jahrgang von 52 Nummern kostet in Buch- und Musikalienhandlungen 3 fl. C. M. Durch die Postämter in wöchentlichem Zustande 5 fl. 24 kr. C. M. In in diesen Blatte angelegten Musikalien-Buchhandlungen derselben zu haben.

## Anzeige und Beurtheilung neuer musikalischer Werke.

Gethemane und Golgotha. Charfreytags-Oratorium von Wilhelm Schubert; in Musik gesetzt von Friedrich Schneider. 96. Werk. 13. Oratorium. Partitur. Zerbst, bey G. A. Kummer. Preis 8 Rthschlr.

Der als theoretisch und praktischer Meister rastlos thätige Verfasser beschenkt uns hier mit seinem 96. Werke, und 13. Oratorien-Composition. Diese letztere, wiewohl den Vorhergegangenen an quantitativem Umfang nachstehend, ist, ihrer eigentlichen Tendenz gemäß, zunächst zu rein kirchlichem gottesdienstlichen Gebrauch am genannten Feste der Charwoche bestimmt. Sämmtliche Zwischenchorale sollen von der Gemeinde mitgesungen, und allein nur von der Orgel begleitet, bey Concert-Productionen jedoch bloß vocaliter, *alla capolla*, vorgetragen, und, stark besetzt, höchstens durch eine verhältnißmäßige Anzahl von Violoncellen und Contrabässen unterstützt werden. Auch sind einige schließliche Plätze angedeutet, wo, nach Erforderniß, kleine Unterbrechungen Statt finden, und nöthigen Falles auch erhebende Gebethe oder contemplatorische Kanzelreden eingeschaltet seyn dürfen. Obschon das Ganze 30 Gesangstücke umfaßt, so ist dessen Dauer, democh sorgfältig bemessen, da die meisten derselben von mäßiger Länge, mehrere sogar wirklich kurz gehalten sind. — Die Einleitung, *Andante sostenuto*, H-moll, schildert in einfach charakteristischsten Conturumrissen jenen düstern Moment, welcher die Katastrophe des Veröhnungstodes vorbereitet. Daran schließt sich in derselben Tonart der Choral, Nr. 1: „Geist der Andacht komm, und rühre Herz und Sinn durch deine Macht;“ nur durch eine Fermate getrennt von dem allgemeinen Chor. Nr. 2: „Über Alles wacht der ewige Hüter.“ *Allegro moderato*, G-dur. — Die folgenden Sätze reihen sich also geordnet:

Nr. 3. Solostelle von Jesus (Tenor): „Meine Seele ist betrübt bis in den Tod.“ *mit Begleitung von Accorden von Oboen, Clarinetten, Fagotten und Posaunen,* welche Begleitungsform analog wiederkehrt; so ist der Gesänger redend eingeführt wird. — Nr. 4. Chor: „Das Gebeth des Gerechten dringt durch die Wolken.“ — Nr. 5. Choral: „Kommt her, die ihr mühselig und beladen.“ Nr. 6. Doppelchor: a. „Willkommen Nacht,“ b. „(Verhülle Nacht) mit deinem schwarzen Schatten;“ Solo - Einschnitte: Jesus: „Die Spunde ist da, der mich verräth, ist nahe!“ Judas: „Rabbi! sey gegrüßt, gegrüßt!“ Jesus: „Judas! verräthst du des Menschen Sohn mit einem Kuß? Sücht ihr mich?“ (Majestätischer Eintritt von Trompeten und Pauken.) „Ich bin es!“ u. s. w. — Nr. 7. Chor: „Er wird wie ein Lamm zur Schlachtbank geführt;“ — Nr. 8. Choral: „Was hast du Herr begangen?“ — Nr. 9. Volkschor: „Christ des Todes schuldig! Er hat Gott gelästert!“ mit Zwischen-Perioden: Pilatus: „Was wollet ihr? was hat der Mensch gethan?“ Die Ankläger: „Er hat gelästert Gott, wie wir kein Kaiser, — er nennt sich Christus und der Juden König!“ — Pilatus: „Sprich selbst, bist du der Juden König?“ — Jesus: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt!“ — Nr. 10. Allgemeiner Chor: „Das Zepter seines Reiches ist ein ewiges Zepter!“ — Nr. 11. Recitativ, Pilatus: „Sein Reich ist nicht von dieser Welt, — so spricht er selbst“ u. s. w. — Volkschor: „Hinweg mit ihm — ans Kreuz! ans Kreuz!“ — Nr. 12. Terzett: „Stimme von Oben (Sopran), Portia (Alt), Pilatus (Bass): „Nenn ich dich nicht, er ist ein Gerechter!“ übergehend zur Chor - Reprise: „Bist du ihm los, bist du des Kaisers Feind!“ Nr. 13. Pilatus: „So nehm ich hin: — ich wasch in Unschuld meine Hände!“ Chor: „Sein Blut kommt über uns und unsere Kinder!“ — Nr. 14. Chor: „Wehe, die ihr Zion bauet mit Blut!“ — Nr. 15. Choral: „Sie führen dich zum Todesgang!“ — Gesang der Frauen: „Unsere Harfe ist zur Klage worden;“ — Nr. 17. Arioso: Jesus: „Welnet nicht über mich!“ — Nr. 18. Duett: Maria (Sopran), Magdalena (Alt): „Stimme meines Sohnes (Freundes), wehre nicht dem Schmerz;“ — Nr. 19. Chor: „Verbirg dein Antlitz, Sonne;“ — Nr. 20. Choral: „Erlöser, wie geduldig erträgst du Marter und Bande;“ — Nr. 21. Quartett (Männerstimmen): „Nun König, sey von uns gegrüßt!“ (die hämisch-schadenfrohe Ironie ist treffend bezeichnet.) Nr. 22. Arioso: Jesus: „Vater vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun!“ Johannes (Bass): „So sieht der Tod dich, wie dich das Leben sah,“ u. s. w. Jesus: „Siehe das ist dein Sohn, das deine Mutter!“ Maria: „Du bist vom Himmel gefallen, du schöner Morgenstern!“ — Nr. 23. Choral: „Der Augenstern von Nacht unisort;“ — Nr. 24. Arioso: Jesus: „Mein Gott! warum hast du mich verlassen?“ — Nr. 25. Chor: „Ich habe dich einen Augenblick verlassen;“ — Nr. 26. Arioso: Jesus: „Es ist vollbracht!“ — Nr. 27. Wechsel-Solo's von Maria, Magdalena, Johannes, und dem römischen Hauptmann, mit dem

in gesteigester Progression mächtig entzwicken tönenden Andruf des ganzen Chors: „Es ist vollbracht! So tönt's vom Kreuze? Wabelich der ist Gottes Sohn!“ — Nr. 28. Choral: „Es ist vollbracht! So tönt hernieder von Golgatha das Siegeswort;“ — Nr. 29. Schlußchor: „Würdig ist das Lamm, das erwürgt ward,“ und kräftiger Jugensatz: „Zu nehmen Kraft und Reichthum, und Weisheit, und Stärke, und Ehre, und Preis, in Ewigkeit. Amen!“ — Nr. 30. Choral, unter voller Orchesterbegleitung: „Singet aller Welten Ehres dem Sohne zu des Vaters Ehre, lobset ihm und bringt ihm Dank!“ Obwohl dieser feyerliche Hymnus die Andachtsgefühle der versammelten Gemeinde ausspricht, so dürfte sich dennoch, besonders im Concertsaale, die vorhergehende Nummer als imposanter Schlußstein ungleich wirksamer erweisen. — Das schöne, und dabei keineswegs schwierig auszuführende Werk ist recht gut gedruckt, und muß im angemessenen Zeitpunkt zu Gehör gebracht, entschieden unzweifelhaft zur frommen Nührung und religiösen Gemüthsberhebung beitragen.

### Weisse und schwarze Noten

aus der Brieftasche eines quitescirten Musikmeisters.

14.

Was es unter den Griechen der unbewusste Enthusiasmus für die Kunst, welcher ihr so rege Unterstützung gewährte, so sey es unter uns wenigstens die bewusste Hochachtung derselben und die Überzeugung von ihrer Nothwendigkeit und ihrer Erhaltung.

15.

Es ist mit ziemlicher Gewißheit anzunehmen, daß (einen gleichem Grad vorgebildeter Empfänglichkeit vorausgesetzt) ein ganz ungleicher Kraft- und Zeitaufwand dazu gehört, das Verständniß eines kunstvollen Tonstückes und das eines eben so großen Werkes der Malerkunst zu erlangen.

### Heimathliches und Fremdes.

(Wien.) Das zweite Concert, welches Hr. Cavallini, erster Clarinettkist des Theaters alla Scala in Mailand, am 20. May im Vereinskonzert gab, war eines der interessantesten der ihn sich endenden Concertsaison. Der Concertgeber zeigte sich im vollen Glanze seiner Virtuosität, die mitwirkenden Künstler der italienischen Oper, Unger, Dramilla, Poggi, Sabiani werthsetzten ihn ausgezeichneten Vortrage ihrer Nummern; Die Unger wurde in dem gefühvollsten Vortrage der „Abendempfindung“ von Mozart, von dem Sohne des unsterblichen Dichters auf dem Clavier begleitet; diese Nummer mußte — so wie die meisten übrigen — wiederholt werden. — Der k. k. Vicekapellmeister, Hr. Jos. Weigl, erhielt rücksichtlich seiner Leistungen und beynahe 54jährigen ausgezeichneten Dienstleistung von Sr. Majestät dem Kaiser die große goldene Medaille sammt Kette, welche ihm von Sr. Excellenz dem k. k. Hofmusikgrafen,

Hrn. Grafen von Arnadé, in Gegenwart der Mitglieder der k. k. Hofmusikkapelle feyerlich überreicht wurde.

(Paris.) Nachdem Hr. F. Prume, Professor am königl. Conservatorium zu Paris, sich zweymahl im Theater mit rauschendem Beyfall hatte hören lassen, gab er noch den 16. May ein Concert, in welchem er eine Phantasie, eine Potpourrie und Air militaire vortrug. Sein Spiel zeichnet sich vorzüglich in Beherrschung des Bogens, durch reine Intonation und angenehmen Ton aus. Sein Vortrag im Gesang ist ebenfalls nur zu loben, obgleich man bey ihm, wie bey so manchen andern der jetzigen Zeit, ungehörigen Virtuositäten, das tiefe Gefühl vermisst, welches freylich in früherer Zeit, wo man noch ein wahres Adagio zu hören bekam, mehr als Vorzug der nicht nach der Mode strebenden Künstler galt. Experimente mit Staccato und Piccato als Scherz dienend, recht gut anwendbar, werden aber heut zu Tage als Hauptsache mit betrachtet — wohin soll aber dieser Unfug führen? Doch wohl nicht zur Beförderung des Geschmacks und des Gehörs? Welcher Unterschied bleibt am Ende zwischen dem Virtuosen und Sauter? Jeder heischt jetzt nach Effect! Das Strebenziel ist — nur Bewunderungen erregen, und dieser Sieg wird dabei noch überdiß: durch die trippelton Nachwerke von Compositionen erreicht, womit dergleichen Virtuosen das Publikum auf's angenehmste zu unterhalten sich nach der Wette beeifern. Viel Besseres ist nun namentlich von Prume's Compositionen zur Ehre der Wahrheit leider auch nicht zu sagen. Warum sucht er als so höchstbedeutendes Mittel und auch durch Erfindungsgabe von Natur aus gewiß nicht flehmütterlich ausgerüstet, sich nicht auch als Tonbildner einen ähnlichen Ruhm? Möchte er viele wohlgemeinte Bemerkung beherzigen und seine Originalität in technischer Ausübungskraft weniger an jene Parankel erinnern lassen, in welcher Lehrt der Meister, andere aber doch nur Nachahmer repräsentiren. — „Giorni Scars“, von R. v. Meyrig, wurde nur zweymahl gegeben, einige Vorstellungen mehr aber erlebte Raffelli's „Neuvermählte“, welche mehrere gelungene Nummern enthält und im Ganzen brav gearbeitet ist. — Die Sängerin Unger ist, wie es heißt, für einige Monate engagirt. Lipinko wird in kurzem seinen Poken als erster Concertmeister des hiesigen Capells ansetzen, und außer ihm soll auch Hr. Lewy jun. als erster Hornbläser angenommen seyn. — Unser neuer Theaterbesucher scheint rasch seine Fallensdang entgegen, man hofft es Michaelis 1840 einzurücken. Welche Oper dieses Fest schmücken möchte, ist noch ungewiß, doch aber hoffentlich nur ein classisches Werk.

(Paris.) Bernard Romberg ist hier angekommen. Dem Vernehmen nach wird er hier seine Violoncellschule herausgeben. — Ueber die durch Paer's Tod erledigte Stelle im Institute und eines königl. Capellmeisters bewerben sich Berlioz, Spontini, Garsuffa, Habeneck. — Duvanuel, der Director des königl. Opertheaters, Boregoni, Professor im Conservatorium und der Compositur, erließ am 1. May den Ordren der Ehrenlegion. — Eben-der Director ist am 5. d. M. von Paris nach England gereist, um dort bis zu Ende dieses Jahres zu bleiben.

Redigirt von J. F. Caselli.

W i e n.

Verlag der k. k. Hof- und priv. Kunst- u. Musikalienhandlung des Tod. Haslinger.

Verdruckt bey K. Strauß's sel. Wittve.

# Allgemeiner Musikalischer Anzeiger.

Fünftter Jahrgang.

N<sup>o</sup> 23.

Wien, Donnerstag den 6. Juny 1839.

---

Von dieser mit Abbildungen und musikalischen Beilagen begleiteten Zeitschrift erscheint wöchentlich (am Donnerstag) eine Nummer. Der Jahrgang von 52 Nummern kostet in Buch- und Musikalienhandlungen 3 fl. C. M. Durch die k. Postämter in wöchentlichlicher Zusendung 3 fl. 24 kr. C. M. Alle in diesem Blatte angezeigten Musikalien sind in der Verlags-Handlung derselben zu haben.

---

## Anzeige und Beurtheilung neuer musikalischer Werke.

**Marxsen Edouard:** »Hommage à Dreyschock;« trois Impromptus pour le Piano, et pour la main gauche. — Hambourg, chez A. Cranz. Prix 12 Gr.

Der ehrenwerthe Tonsetzer erfreut uns hier abermahl mit einem neuen, höchst interessanten Werkchen, das durchaus würdig, ja vielleicht sogar überrtreffend den uns bekanntgewordenen Vorgängern sich anreicht, welche insgesamt schlechterdings keine Zwittergeburten einer modernen Schreibwuth, sondern vielmehr vollkommen gereifte Früchte des seltensten Fleißes, wahren Berufes und höherer Inspiration genannt werden müssen. Vorliegende Gabe ist einem ebenbürtigen Kunstgenossen geweiht, Hr. A. Dreyschock aus Prag, des würdigen Meisters Tomascheck wahrhaft ausgezeichnetem Schüler, dessen eminente Virtuosität schon beim ersten Ausfluge in den ersten Städten Nord-Deutschlands, nahmentlich auch in der alten welthistorischen Hansa an der riesigen Elbemündung, eine fast beispiellose Sensation erregte, so daß man nimmermehr anstand, seine bewundernswerthen Leistungen als nahe gränzend mit jenen eines Thalberg's oder Henzelt zu parallelisiren, und ihn selbst dem allergefehrtesten Pianisten der Gegenwart zuzuzählen. Einem solchen Phänomen mußte denn auch nur Erlesenenes dargebothen werden, in welche Kategorie diese Composition unbestritten zu rubriziren seyn dürfte, deren eigenthümliches Verdienst durch die absolute Bedingung, bloß von Einer, und obendrein nur von der linken Hand vorgetragen zu werden, noch höher sich steigert; zumahl, wenn, wie hier, von keinem frivolen barock-karrikirten oder neuromantisch stylisirten Escamotage-Stücklein, sondern von einem ächten, ernst gemeinten, streng gearbeiteten und harmonisch abgerundeten Kunstproducte die Rede ist. — Je beschränkter die Hülfsmittel

sich gestalten, um so schwieriger erscheint auch die Möglichkeit, mit denselben etwas abstract Vollendetes hervorzubringen; und bey dieser originellen Aufgabe mußte übrigens, leicht begreiflicher Weise nach dem Umstand störend in den Weg treten, daß eben jene beschränkenden Mittel zur Ausführbarkeit nebstbey auch noch dem Ideengange, der Phantasie und dichterischen Begeisterung hemmende Fesseln anlegte. So wie eine, für zwey Hände erfundene Composition an individueller Wirkung verlieren würde, wenn selbe auf vier Hände vertheilt werden sollte, eben so möchten diese Anhängigen Piecen nicht allein ihren spectakel Reiz, sondern auch den selbstständigen Effect einbüßen, wollte man beyde Hände activ dabey verwenden; denn gerade darin offenbart sich deren charakteristische Structur, daß bey solch vollstimmiger Haltung ganz füglich drey bis vier Hände gleichzeitig beschäftigt werden könnten. Diese Annahme dürfte vielleicht Manchem etwas gewagt, wo nicht gar unbegreiflich erscheinen, dem, vom Terzuarne besungen, es durchweg gleichgültig dünkt ob diese oder jene musikalische Periode mit einer oder mehreren Händen abgespielt werde; man versuche jedoch, bespieltshalber, staccato oder figirte Octavengänge, zuerst mit einer Hand, alsdann beyden zugleich, und die gewaltige Differenz wird nimmermehr dem kleinsten Zweifel unterliegen. — Um nun aber vom Allgemeinen auf das Einzelne überzugehen, beginnen wir — abovo — mit dem ersten Improvptu: „La Ricordanza,“ bezeichnet. Dieses ist aus zwey alternirenden Abschnitten consistirt: Andante, F-minore,  $\frac{3}{4}$  und Allegretto, F-maggiore,  $\frac{3}{8}$  Tact. Der Mittelstimme ist größtentheils die Melodie anvertraut, welche hier in der Baritonlage, bey Nr. 2 hingegen: „Serenata,“ vielmehr in der eigentlichen Tenorregion liegt. Allenthalben prädominirt ein schön fließender Gesang, was jeder Spieler ganz besonders zu Gemüthe sich führen mag. Nr. 3 endlich begrüßt uns als vier-, sage vierstimrige Fuge. Man lächle immerhin etwas scurril, und schüttle ungläubig das Kopfenhaupt; es ist dennoch also, und nicht anders. Die links Hand trägt tutta sola eine Fughotta a quattro vor, und die Stimmführung tritt darin also klar geregelt hervor, daß sonder Veränderung, Note für Note, das Ganze durch ein vollständiges Bogenquartett remplacirt werden könnte. Bravo, bravissimo! lieber Meister, der du in deiner „Hommage à Dreysohock“ zugleich auch eine treffliche „Hommage à Edouard Marxsen“ geliefert. Mit diesen Worten schließt der Referent des „Frenschüh“ seine geündlich abgefaßte Beurtheilung, nachdem er zum Introitus ob dem französischen Titel sich tüchtig ereifert. Es verschnupft ihn nämlich ganz gewaltig, daß wir gutmüthige Deutsche fortwährend noch in Altem und Jedem dem gallischen Hahne nachkrähen; er meint: „Guldigungsbildung dem Verdienste,“ und: „drey Gelegenheits- oder: Stegreifs-Stücke,“ müsse eben so schön, und wohl noch schöner klingen; Recht hat er, der gute Mann, und meint es gewiß ernstlich; aber wir propheseyen

ihm zum voraus: fruchten wird's dennoch nichts, und auch seine Stämme, gleich so vielen andern, ungehört in der Wüste verhallen. Man denke nur an das Sprichwort vom Mohren weiß waschen, und erinnere sich jenes Knaben, der den Rhein in seinen Milchnapf ausschöpfen wollte, um trockenen Fußes ans jenseitige Ufer zu gelangen.

### B e m e r k u n g .

Der Aufsatz über die großen Musikfeste in Nr. 2 der „Jahrbücher des deutschen National-Vereins für Musik und ihre Wissenschaft,“ worin der Bearbeitung Händel'scher Oratorien durch Herrn von Mosel erwähnt wird, veranlaßt uns zu der Bemerkung, daß derselbe die Oratorien „Samson,“ „Jephta,“ „Salomon,“ „Israel in Egypten,“ „Athalia“ und „Belsazer,“ dann die Cantate „Hercules“ bearbeitet habe; daß, mit Ausnahme der letzten, alle diese Werke öffentlich aufgeführt worden, und daß „Jephta“ und „Belsazer“ in der k. k. Hofmusikalienhandlung des Hrn. Tobias Haslinger allhier in schön und correct gestochener Partitur zu haben seyen.

### Heimathliches und Fremdes.

(Wien.) Am heil. Dreifaltigkeits-Sonntage wurde in der Pfarrkirche zu St. Joseph auf der Laingrube eine neue Messe von Hrn. Grutsch, Orchester-Director des k. k. Hoftheaters nächst dem Kärnthnerthore, zur Ausführung gebracht. Die Führung des mehrstimmigen Satzes sowohl in den Singstimmen als auch in den Streich-Instrumenten, dann die effectreiche Benützung der Harmonie zeugen von einer sehr gewandten Feder des Componisten, von dem uns übrigens als productivem Künstler noch wenig zu Ohren kam.

(Laißach.) Der Tenorist Hr. Pantaleoni erhielt in einem im hiesigen Theater gegebenen Concerte vielen Beyfall.

(Lemberg.) Mercadante's neue Oper: „Die Räuber,“ ist am 1. May in Lemberg zum ersten Male gegeben worden, worin sich Dlle. Fürth besonders auszeichnete.

(Mainz.) Nun glänzt Dlle. Luher durch ihr seltenes Talent auf unserem Theater, und enthußiasmirt das Publikum.

(Struttgart.) Staudigl entzückt uns durch seine ausgezeichneten Darstellungen immer mehr. — Der Klavierspieler Louis Lacombe erntet vielen Beyfall.

(Straßburg.) In der deutschen Oper gastiren gegenwärtig Fräulein von Hasselt, Mad. Fischer, Achten, Hr. Schmezer und Hr. Dettmer.

(Berlin.) Der berühmte Flötist Drouet, der, wie man sagt, in Deutschland seinen künftigen Wohnort auswählen will, ließ sich am 25. April im königlichen Opernhause hören und empfing für seinen, durch die dichterische schöne

Natur und Einfachheit ausgezeichneten Vortrag den lebhaftesten Beyfall. — In dem Abschiedsconcerte, der Miß Novello ließ sich eine Dilettantinn, Dlle. Auguste Löwe (nicht verwandt mit Sophie Löwe) hören; sie hat eine Stimme von seltener Schönheit und großem Umfange, bedarf aber noch einer ernstlichen Ausbildung.

(Königsberg.) Der rühmlich bekannte Bassist Hr. Reichel ist hier mit Tode abgegangen.

(Paris.) In der ersten Soirée der Cécilien-Akademie, an deren Spitze Mayerbeer und Kuber stehen, spielten am 18. May Beriot, Komberg und Clara Wieck.

(Norwich.) Das große englische Musikfest wird hier im September d. J. Statt haben. Spohr wurde zur Leitung desselben eingeladen; es wird vier Tage dauern, und zum größten Theil aus Spohr'schen Compositionen bestehen.

(Petersburg.) Hr. A. Henselt ist wegen seines vorzüglichen Spiels und seiner ausgezeichneten Compositionen zum Pianisten Ihrer Majestät der Kaiserin von Rußland ernannt worden.

## N a c h r i c h t.

Von dem mit der Chiffre A—B. eingesandten Aufsatz über die Pianoforte bey der diesjährigen Gewerks- und Industrie-Ausstellung (so gegründet und pleasant derselbe auch ist) kann in unserm Anzeiger kein Gebrauch gemacht werden. — Der Verfasser wird ersucht diesen Aufsatz zurückzunehmen; unser Blatt aber mit andern Beyträgen zu erfreuen.

---

## A n k ü n d i g u n g.

Im Verlag der k. k. Hof- und priv. Kunst- und Musikalienhandlung  
des Tobias Haslinger in Wien  
ist erschienen und in allen Musikalienhandlungen zu haben:

### Flore théâtrale.

Cahier 45 et 46.

Donizetti (G.) »Marino Faliero«

Fantaisie ou Potpourri, composée par Ch. Haslinger  
à 1 fl. C. M.

---

Rebigitet von J. F. Castelli.

W i e n.

Verlag der k. k. Hof- und priv. Kunst- u. Musikalienhandlung des Tob. Haslinger.

Gedruckt bey U. Strauß's sel. Witwe.



# Allgemeiner Musikalischer Anzeiger.

Erster Jahrgang.

N. 24.

Wien, Donnerstag den 13. Juny, 1839.

Von dieser mit Abbildungen und musikalischen Etüden begleiteten Zeitschrift erscheint wöchentlich (am Donnersteg) eine Nummer. Der Jahrgang von 52 Nummern kostet in Buch- und Musikhandlungen 8 fl. C. R. Durch die k. Postämter in wöchentlichem Aufsatze 8 fl. 24 kr. C. W. Alle in diesem Blatte angezeigten Musikalien sind in der Verlagshandlung desselben zu haben.

## Aus dem Künstlerleben.

Eines Tages wandte sich während der Londoner Saison ein Italiener an Lablache und bat ihn um eine Unterstützung. Der Mann war im Begriff, in sein Vaterland zurückzukehren, aber es fehlte ihm an Geld, die Reise zu unternehmen:

Am folgenden Tage in der Probe, forderte Lablache seine Kollegen auf, sich zum Bestande ihres armen Landsmannes mit einander zu vereinigen. Alle waren dazu bereit. Mad. Calande und Donzell bewilligten jeder 50 Fr., worauf sich Lablache an Maria Malibran, die bisher geschwiegen hatte, mit der Frage wandte: Und Du, Maria, wie viel gibst Du? „So viel wie die Übrigen,“ lautete die Antwort.

Der gute Lablache eilte fort mit seinem kleinen Schatze zu dem hilfbedürftigen Italiener. Als sich Malibran am folgenden Tage mit Lablache allein befand, sagte sie zu ihm: „Ich füge den 50 Franken für den armen Mann noch 250 Fr. hinzu. Ich habe davon gestern nichts erwähnt, weil ich mich vor meinen Cameraden nicht auszeichnen wollte. Ich bitte also um Ihre Ver schwiegenheit.“

Der hilfreiche Lablache eilte nun zu seinem Schützling, um ihm auch diese Summe zu überbringen. Der Italiener aber war schon fort, um sich einzuschiffen. Sein Wohlthäter ließ sich indes nicht entmuthigen, er eilte zum Ufer und langte dort an, als das Dampfschiff bereits die Wellen der Themse durchschneidet.

Der Eifer der Wohlthätigkeit dieses trefflichen Mannes ward durch dieses Hinderniß noch mehr gesteigert, er wußte sich in ein Boot, läßt sich

an das Dampffschiff rüden, übergibt die 250 Fr. dem heimkehrenden Landmann und spilt durch dessen gerühmten Dank seine Mühe reichlich vergolten.

## Weiße und schwarze Noten

aus der Brieftasche eines quiescirten Musikmeisters.

16.

Dr. Uherrombie in seinem Werke: „On the intellectual power“ sagt, daß Thiere durch Musik getödtet werden können, welches besonders bey Mäusen vorkomme, die, wenn sie die höchsten Töne einer Flöte oder Clarinette hören müssen, von starken Zuckungen befallen werden und darüber umkommen. Also wäre die Musik ein Mäusevertilgungsmittel? Das wäre Wasser auf die Mühle meines musikfeindlichen Nachbarn, der mich unlängst zum Morgengruße ohne weitere Einleitung folgendermaßen anfuhr: „Ich kenne keine unbescheidnere, aufdringlichere Kunst, als die Musik. Von den andern Künsten kann man doch — so man es wünscht — Friede haben, aber die verwünschte Musik dringt durch Mauern und Balken und erschüttert die Nerven eines armen Menschen; und unter den Leuten, welche solches zu bewirken nicht satt liegen, gibt es sogar welche, die sich „quiescirte Musikmeister“ schelten lassen!“

## Heimatliches und Fremdes.

(Wien.) Den 31. May im k. k. Hof-Operntheater: „Beatrice di Tenda“ von Bellini. In dieser Oper zeichnete sich wieder Sara Ungar durch effectvolle Darstellung der Titelrolle aus. Sie wurde bey allen Stanzpuncten die- ses Partes immer lebhaft applaudirt und gefeult. Voggt aber war der leuch- tende Stern dieser Aufführung; er wurde mit dem reinsten Beyfalle ausgezeich- net. — Cappelletti nicht auf. — Die Maler war einigermaßen defangon.

Am 12. May wurde in der Leopoldstädter Kirche: Pfarrkirche zu Ehren des heil. Johann von Nepomuk eine neue Messe aufgeführt, unter der Leitung des Chor-Directors Gregor Nagl, dessen löbliches Streben, auf seinem Chore immer nur Bediegenes aufzuführen, längst bekannt und gerühmt ist, mit möglicher Präcision eckerlet; daher wir auch einen Mitwirkenden in corpo- das gebührende Lob vertheilen können. Im Aus- und Beserthätigkeit gepriesen zu haben, daß sie von dem Geiste und der Schönheit dieser Composition geistlich, sie wiedergegeben haben, wie sie ihr Schöpfer gedacht. Es war eine Produc- tion, würdig, ein Meisterstück zu verherrlichen, und es erübrigt uns nur der Wunsch, daß diese Messe viele Male wieder zu hören ein Wunsch, dem die künftige All-Präparatende gewiß nach geben, und die diese Messe, zur feyerlichen Consecration und Inthronisation Seiner künftigen Gna-

den des hochwürdigsten und hochgebornen Herrn Leopold Grafen von Sedlnitzky, Fürstbischof von Breslau, Mitglied im Königl. preussischen Staatsrath, Ritter des rothen Adlerordens 1c. 1c., componist von Bernhard Hahn, Capellmeister am Dome zu Breslau) von einem hier noch unbekanntem Componisten, ist ein durchaus herrliches, gediegenes Tonwerk, und wenn schon die feyerliche Veranlassung zu der Erwartung berechtigte, daß Hr. Hahn etwas Ausgezeichnetes und Würdiges förderte, so geht nach Anhörung derselben noch die besondere Überzeugung hervor, daß sich der Componist zur Tendenz gemacht hat, ein im wahren Kirchenstyl verfaßtes musikalisches Werk zu liefern; das nun seinen Namen, wohl mehr als es die eigene Bescheidenheit vielleicht zu denken wagte, zu Ehren gebracht hat: Es ist weder unsere Absicht, noch in diesen Blättern am Platze, eine Analyse über diese Messe abzugeben, was auch nach einmahligem Anhören durchaus außer der Möglichkeit läge: so viel jedoch wissen wir, um uns keiner Ungerechtigkeit zeihen zu lassen, zum Lobe des Hrn. Hahn sagen, daß dieses Werk der allgemeinen Würdigung berühmter Kenner versichert seyn muß.

(Heidelberg.) Bey dem diesjährigen Musikkfeste auf der Schlossruine wird Zachner's Oratorium: „die vier Menschenalter,“ aufgeführt werden.

(Berlin.) Die Hrn. Gottfr. Weber in Darmstadt und v. Winterfeld in Berlin sind von der k. k. Königl. Academie der Künste zu ordentlichen Ehrenmitgliedern derselben ernannt worden.

(Saaß.) Der ausgezeichnete Violinpieler Hr. W. Ernst (ein Schüler des Wiener Conservatoriums) hat hier glänzende Concerte gegeben.

(Lübeck.) Vom 26. bis 28. Juny wird hier zum ersten Mahle ein Norddeutsches Musikkfest abgehalten, und dahin Händel's „Samson“ aufgeführt werden. Im nächsten Jahre soll das Fest zu Hamburg Statt haben.

(Utrecht.) Hier sind Probenummern einer humoristischen musikalischen Zeitung unter dem Titel: Tijdschrift voor grandige Muzikale Critick en Antikritick, ter wering van Philistery, voor het eerst verschijnende te Utrecht, zu deutsch: Zeitschrift für gründliche musikalische Kritik und Antikritik zur Abwehr der Philistery 1c. 1c. Oben steht: „68. Jahrgang. Nr. 946.“ Die ersten Nummern enthalten eine antikritische Relation über ein Concert in Utrecht, mit Randglossen aus Jean Paul, Göthe, Voltaire 1c. 1c.

(Schwültn.) In unserm Bildrahe wurden am 1. May Haidn's „Jahreszeiten“ von einem über 100 Individuen starken Orchester gegeben.

(Paris.) Der hier am 6. April d. J. verstorbene Heinrich Brod, erster Oboist am Conservatorium und an der großen Oper in Paris, Ritter der Ehrenlegion, war einer der größten Künstler auf seinem Instrumente, hat vortreffliche Compositionen für dasselbe geliefert und es mehr im Mechanismus sehr verbessert. Unter seinem Nachlasse hat sich auch eine Theorie der Musik vorgefunden, welche, wie man glaubt, gedruckt werden wird. — H. P. P. soll seine neue Oper: „Carl V.“ bereits vollendet haben.

## Neu eröffnetes Auskunfts-Bureau

für musikalische Angelegenheiten jeder Art, in Wien.

Der den Musikern und Musikliebhabern Wiens, so wie vielen der fremden Tonkünstler, welche sich hiev in den lehteren zwey Jahrzehenten öffentlich hören

lichen, von Seite der Dienstbarkeit und Erfahrung, genugsam bekannte Expeditor und Rendant, Archivist des hiesigen Musikvereins, Hr. Franz Süssguth, hat mit Bewilligung der hohen Landesregierung, am 15. May d. J. in der Stadt am Rohmarkte Nr. 126 ein Bureau eröffnet, in welchem man Auskunft erhält:

1. über Adressen der hiesig anwesenden einheimischen und fremden Künstler, Componisten, Sängern und Schauspieler, über Musiklehrer in allen Instrumenten und Sächern der Tonkunst, über alle öffentlichen und Privat-Musik-Anstalten; über die in Wien sehwürdigen Bibliotheken und Sammlungen von musikalischen Instrumenten, Musikalien und sonstigen musikalischen Kunstwerten, über musikalische Erfindungen; über Musik-Instrumentenmacher, Musikalienhandlungen und Leihanstalten, Notensetzer, Drucker, Copisten und Stimmer.

2. über die zum Arrangement eines Concertes nöthigen Schritte, und die Beforgung Alles hierzu Erforderlichen.

3. über die sowohl in Wien als in der österreichischen Monarchie bestehenden Musik-Bereine und Conservatorien, und deren innere Einrichtungen.

4. über Alles jedem Kunstfreunde Erforderliche in Hinsicht auf Erlangung seiner musikalischen Bedürfnisse, als da sind: das Auffinden von Lehrern für alle Instrumente und den Gesang, Auskünfte über diejenigen Individuen, Musikalien, Instrumente, welche für größere Productionen, als: Gelegenheitsmusiken bey Festeu, Festen und Nachtmusiken, oder für häusliche Unterhaltungen, als: Tanzmusik etc. gewünscht werden.

5. Vermittelung der Engagements von Sops, Sängern, Cholisten, Künstlern auf allen Instrumenten und Orchester-Mitgliedern für Theater, Hof-, Regiments-, Kirchen- und Privat-Capellen.

6. Anbeutungen von Wohnungen für fremde Künstler und von Lokalen für lange Zeite, welche zur musikalischen Ausbildung nach Wien kommen.

Wir wünschen dieser Anstalt, welche so viele Interessen berücksichtigt, das beste Gelingen; der Unternehmer wird es nicht an Eifer und der erforderlichen Thätigkeit fehlen lassen, um einem lange geküßten Bedürfnisse dieser Art, zum Vortheile aller dabey Betheiligten, abhelfend entgegen zu kommen.

### Aufkündigung.

Im Verlage der F. F. Hof- und priv. Kunst- und Musikalienhandlung  
des Tobias Haslinger in Wien  
ist erschienen und in allen Musikalienhandlungen zu haben:

### Flore théâtrale.

Cahier 47 et 48.

Donizetti (G.) »Lucrezia Borgia«

Fantaisie ou Potpourri, composée par P. Cavallo.

A I n. C. II.

Redigirt von J. F. Castelli.

Verlag der F. F. Hof- und priv. Kunst- u. Musikalienhandlung des Tob. Haslinger.

Verdruckt bey N. Strauß's Letzter Witwe.

# Allgemeiner Musikalischer Anzeiger.

Fünftes Jahrgang.

N<sup>o</sup> 25.

Wien, Donnerstag den 20. Juny 1839.

---

Von dieser mit Abbildungen und musikalischen Beilagen begleiteten Zeitschrift erscheint wöchentlich (am Donnerstag) eine Nummer. Der Jahrgang von 52 Nummern kostet in Buch- und Musikalienhandlungen 3 fl. C. M. Durch die k. Postämter in wöchentlicher Zusendung 5 fl. 24 kr. C. M. Alle in diesem Blatte angezeigten Musikalien sind in der Verlagshandlung desselben zu haben.

---

## Urtheile über Beethoven, aus verschiedenen Perioden.

(Fortsetzung.)

In derselben Zeitschrift (*Revue musicale*) hat auch ein anderer pseudonymer Kritiker, der Porro sich unterzeichnet, seine Ansichten ausgesprochen, welche so lauten: „Beethoven ist reich von der Natur begabt; immer originell, enthusiastisch, stolz, ernst, berebt; Freude und Zufriedenheit waren nicht in seiner Seele; die Liebe, welche das erste Element aller Künste zu seyn scheint, kannte er wenig. Eben so fruchtbar als unabhängig hat er neue Wege sich vorgezeichnet, und bezaubernde Effecte gefunden, die ihm nur angehören. Durch tausenderley Blendwerke ersetzte er, was er nicht hatte. (?) Seine zahlreichen Partheygänger haben ihn fast vergöttert, — welcher wirkliche Künstler wird es jemahls wagen, eine so weise Thorheit zu tadeln? Ist ein also vernünftiger Wahwitz nicht eine dem Genie schuldige Bewunderung? — B. besaß im höchsten Grade die Macht, Alle mit sich fortzureißen, die ihn nur verstehen konnten. Er kennt alle Tiefen und Geheimnisse der Kunst; aber vielleicht ist er zu weit darüber hinausgegangen, was die eigentliche Kunst ausmacht.“ —

Vorstehende Ansichten wurden von einem unserer ausgezeichnetsten Literaten (G. W. Fink) also commentirt: Was Beethoven's Charakter betrifft, möchte wohl kaum in Abrede gestellt werden können, daß einige wesentliche Punkte richtig aufgefaßt, und bezeichnet worden sind. Indessen scheint man ihm das Gutmüthige, Menschenfreundliche, und Scherzliebende (wenn auch dieses letzte, in den spätern Zeiten, seines großen organischen Leidens wegen, worüber er selbst in seinem letzten Willen so schmerzlich sich beklagt, seltener der Fall seyn mußte), völlig abzusprechen. Dem war aber keineswegs so; sondern vielmehr sein ganzes Wesen

großartig, jovial, durchaus originell, — aber gleich selbstständig, als freundlich und menschenliebend; war zugewandt der Verschämtheit, aber doch auch mittheilend und gesellig; beschämen im Gefühle eigenen Werthes, nur dem Äußerlichen nach unbekümmert sorglos, weil sein Geist stets in den höheren Sphären der musikalischen Dichtungen lebte und webte. Er mußte die Vortrefflichkeit anderer Meister nicht nur zu ehren, sondern sich auch an deren Werken zu ergötzen, und bis zum Tode blieb sein Studium: Händel, ein ihm in vielem verwandter Geist. Die Rüge: „als habe er es weder zu einer großen Reinheit des Styls, noch bis zur gelehrten Composition gebracht,“ widerlegen doch wohl hinlänglich genug die zahlreichen bey Albrechtsberger'n ausgearbeiteten, contrapunctischen Übungen, eine der schätzbaren Reliquien seines Nachlasses, wovon ein Theil, durch den Druck veröffentlicht, der Kunstwelt zur prüfenden Einsicht vorliegt. Schlagender aber noch darf man sich nur kühn auf seine Werke selbst berufen. Wer es verstand, so wie er, eine einzige Idee, als vorherrschend, durch eine ganze lange Symphonie in den mannigfaltigsten Wendungen, Erweiterungen, Engführungen, Umkehrungen und den reichsten Verschmelzungen mit neuen Gedanken so durchgreifend, oft so unerwartet und wirksam durchklingen zu lassen, und dadurch den wechselndsten Reichthum, nach dem Vorbilde der Natur, zu einem abgeschlossenen Gesamtbilde zu gestalten, dem kann man doch wohl unmöglich die tiefe, theoretische Kenntniß alles dessen, was zur eigentlichen Compositions-Gelehrsamkeit gehört (die strenge Fuge etwa vielleicht ausgenommen, deren normale Geschmähigkeit er eben nicht sonderlich zu lieben schien), wegzuleugnen wagen. — Wenn er indessen allerdings zuweilen wie ein wahrer Gigant in seinen Accordenmassen, bey den vollstimmigsten Sätzen, Töne auf Töne, gleich Bergen auf Berge häufte, so geschieht dieß freylich nicht immer nach hergebrachten, von Anciennität sanctionirten Regeln, mitunter sogar beynähe in grobsten Formationen, jedoch stets aber großartig und voll, bis zum Klarsten aufgelöst, wie vom wilden Klippengestade nach dem anmuthigsten Thale hinabgeleitet. (Einzelheiten, wie in den Werken seines letzten Luftsiums sich vorfinden, wo der zerrüttete materielle Organismus bereits auch auf das geistige Vermögen einzuwirken begann, können höchstens nur theil- und bedingungsweise den aufgestellten Typus beeinträchtigen.) — Selbst wenn er, wie Neptun, nicht selten mit vier Schritten dahin gelangt, wo er seyn will, wäre das Ziel auch noch so fern: so ist zwar sein Riesengang verwunderlich und überraschend, — aber das seltsame Wandeln im Sturme wird bald wieder durch die größte Anmuth seiner Melodien und Verzweigungen der Stimmen auf das Lieblichste besänftigt, und das nun gemüthlichste Ergehen in den Gefilden der Ruhe und des Friedens dadurch nur noch reizender. Was daher bey jedem Andern (hört, hört, ihr unberufenen Nachahmer des Häusperns und Spuckens!)

tadelnwerth, Affectation und Uncorrectheit genannt werden, müßte, ist es bei Ihm wahrlich nicht; — jene wilden Massen sind so eigentlich in seine Natur gleichsam verwachsen, daß es in der That fast wieder natürlich seyn würde, fände sich das, was dort Abirrung heißt, nicht bey Ihm.

(Die Fortsetzung folgt.)

### Heimathliches und Fremdes.

(Wien.) Mrs. Shaw ist am 15. d. M. von hier nach Triest abgereist, um daselbst Concerte zu geben, und dann nach Padua zu gehen. — Sigr. Carolina Unger und Sigr. Anton Poggi sind von Sr. k. k. apost. Majestät zu k. k. Kammerängern ernannt worden.

(Preßburg.) Da der, von der höchsten Gnade Sr. kais. Hohheit des Erzherzogs Reichspalatinus dem hiesigen Kirchenmusikverein huldreichst zur Benützung überlassene Ständesaal während der Dauer des Landtags geräumt werden mußte, so war der durch seine uneigennützig liberalität allgemein bekannte Theaterunternehmer, Hr. Franz Pokorny, so zuvorkommend gefällig, der Gesellschaft ohne die geringste Entschädigung den großen Redütensaal für ihre Concertproductionen anzubieten. Wegen Aufstellung des Orchesters und andern nöthigen Vorrichtungen konnte jedoch die Kapakademie erst Sonntags den 2. Juny abgehalten werden; nebst der drastisch wirksamen Ouverture zur „Stimmen von Portici“ waren ein Chor aus „Wilhelm Tell“, Guitarre-Variationen, Soprans Cavatine aus „Belisario“ und die pompöse Semiramide-Introduction deren stets mit Vergnügen gehörte Bestandtheile, worin der herrlich elegante Vortrag des Fräuleins von Wahlfeld, so wie die eminente Kunstfertigkeit des Meisters E. Merg jubelnden Applaus errangen. — Auch in unserer freundlichen Nachbarstadt Tyrnau hat sich inzwischen ein segensbringender Kirchenmusikverein gebildet, und zur Verherrlichung der am 12. May Statt gefundenen Reunion waren die Frau Gräfinn von Erba-Descalchi und Herr Professor Kumlitz eingeladen worden. Beide sangen zusammen das Duo: „Dunque io sono,“ aus dem „Barbier von Sevilla,“ und dann jedes vereinzelt Arien von Rossini und Donizetti (l'Inganno felice — Lucia di Lammermoor), unter einem Befallskurm, welcher nimmer durch Worte zu schildern seyn dürfte. Der Lehtgenannte, welcher nebst seiner Professur auch zugleich das Chordirectoriat an der heil. Dreifaltigkeitskirche bekleidet, beging die jüngst eingefallene Patrociniumsfeyer während der ganzen Octave mit erlesenen Tonwerken. Eine Messe von Friedrich Schneider, in F, musterhaft eingeübt und energisch geleitet, verdient der Blickpunkt sämmtlicher Functionen genannt zu werden. Bey der Vesper, am Vorabend brachte er ein religiös erhebendes Salvo Regina in A, für concertirenden Sopran und Violine, von eigener Composition zu Gehör, worin der Vereins-Orchester-Director, Herr von Sclaus, welchem auch die empfindungsreiche Tondichtung gewidmet ist, seine obligate Parthie in reinster Partheit ausführte; eine befähigte Schülerinn, Ute. Katharine Schweger, aber nicht minder in dem Solofang ihres trefflichen Lehrers vollkommen würdig sich zeigte.

(Pesth.) Mad. Stöckl-Heinfetter wird nach hier beendigten Gastspielen nach Dresden gehen, um dort eine Reihe von Gastrollen zu eröffnen. — Die Dall hat bereits Pesth verlassen, bereits ein Concert in Raab veranstaltet, und wird sofort über Wien nach den Rheingegenden reisen.

(Stuttgart.) **F. B. Gramer** (der berühmte Vater der neueren Clarinettspieler) war auf seiner Reise von Neapel nach Paris einige Stunden hier. In einem Kreise einiger Freunde und Verehrer gewährte er denselben die Freude, sich an's Piano zu setzen. Sie waren entzückt und gerührt durch den schwärmerischen Ausdruck, den der Greis in seinen Vortrag zu legen wußte. Jemand aus der Gesellschaft sagte ihm: «Vous êtes l'inventeur du piano, le père des artistes.» — «Mais le déluge est venu,» antwortete er, «et à présent je suis un être antediluvien.» — «On ne joue plus fort bien, mais bien fort,» fügte er hinzu. Über unsere ~~Wörter~~ **Birtwosen** äußerte er: «Nous avons des versificateurs, mais plus des poëtes.»

(London.) **Venedict's** Oper: „Der Zigeunerinn Warnung,“ macht bei uns noch fortwährend Glück. Zu ihrer 44. Vorstellung im Drury-Lane-Theater waren schon im Voraus alle Plätze genommen, was von einer fremden Oper in England bis jetzt noch ohne Beispiel war. — **Mlle. Pauline Garcia** erhält für einen Abend im Theater 200 Guineen, in einem Concerte 30. — Ein von dem Pianisten **Salamana** 4. Juny gegebenes Concert, bestand nach dem Programme aus 24 Nummern. Der Eintrittspreis wird doch dreymahl so hoch gewesen seyn, als zu einem deutschen Concerte?

## A n f ü n d i g u n g.

### Neue Musikalien,

welche im Verlag von Fr. Hofmeister in Leipzig erschienen, und in allen Musikalienhandlungen (Wien, bey Tob. Haslinger) zu haben sind.

**Berbiguier**, Grandes Etudes caractéristiques p. Flüte. Oeuv. 138. 2 fl. 30 kr. C. M.

**Blumenthal**, J. de, 3 grands Duos concertans p. Viol. et Alto. Oeuv. 81. Liv. 1. 54 kr. C. M.

**Chopin**, premier Rondo p. Pfte. Oeuv. 1. Nouv. Edit. 45 kr. C. M.

**Dancla**, 6 Etudes p. Violon. Oeuv. 2. 1 fl. C. M.

**Franco** **Liomma**, Caprices sur des Airs espagnols p. Vclle. Oeuv. 16. av. Acc. de Quatuor. 54 kr. C. M.

— Caprice sur des Airs espagnols p. Vclle. Oeuv. 16. av. Acc. de Pfte. 1 fl. C. M.

**Färstenau**, A. B., Reminiscences des Huguenots. Fantaisie gracieuse et brillante p. Flüte et Pft. Oeuv. 129. 1 fl. C. M.

**Kreutzer**, R., 40 Etudes ou Caprices p. Viol. av. Acc. d'un second Violon, arr. p. **Eichheim**. En 3 Livraisons. Liv. 3. 1 fl. 15 kr. C. M.

— Accompagnement d'un second Violon aux 40 Etudes ou Caprices p. Violon ajouté par **Eichheim**. 1 fl. 30 kr. C. M.

**Mayer**, Ch., Variations sur un Air russe p. Pfte. à 4 mains. Oeuv. 48. 1 fl. 30 kr. C. M.

**Reiffiger**, C. G., 12 Lieder für Pfte. übertragen von G. Schmidt. Heft 1. 2. à 54 kr. C. M.

Handbuch der musikalischen Literatur, oder allgemein systematisch geordnetes Verzeichniß gedruckter Musikalien, auch musikalischer Schriften und Abbildungen, mit Anzeige der Verleger und Preise. Dritter Ergänzungsband, die vom Jänner 1834 bis zum Ende des Jahres 1838 neu erschienenen und neu aufgelegten musikalischen Werke enthaltend. 2 fl. 15 fr. Schreibp. 3 fl. C. M.

Redigirt von **J. F. Caselli**.

W i e n.

Verlag der k. k. Hof- und priv. Kunst- u. Musikalienhandlung des Tob. Haslinger.

Gedruckt bey **H. Strauß's** sel. Witwe.



# Allgemeiner Musikalischer Anzeiger.

Erster Jahrgang.

№ 26.

Wien, Donnerstag den 27. Juny 1833.

---

Don dieser mit Abbildungen und musikalischen Beilagen begleiteten Zeitschrift erscheint wöchentlich (am Donnerstag) eine Nummer. Der Jahrgang von 26 Nummern kostet in Buch- und Musikalienhandlungen 3 R. 1. Durch die Postämter in wöchentlicher Zulassung 5 R. 24 kr. 1. R. Wo in diesem Blatte angezeigte Musikalien sind in der Verlagshandlung zu haben.

---

## Urtheile über Beethoven, aus verschiedenen Perioden.

(Fortsetzung.)

„Sehr Wenige nur,“ fährt F. G. Fink in seinem Commentar über Beethoven fort, „stehen so groß da in Beherrschung und im wirksamsten Gebrauche aller Instrumente, deren eigenthümlichste Anwendung wohl keiner meisterlicher verstand; so war und bleibt er denn der Reichste in der Instrumentalmusik, ein unerschöpflicher Krösus. Der Beweis davon dürfte keineswegs schwer zu führen seyn; aber man würde damit nur ihm, der Kunst und sich selbst Unrecht thun. Allerdings hüpfet mancher Frosch im Grase, manche Mücke umschwirrt das Ohr, und allerlei Wild durchreut den grünen Wald, während das liebliche Heer der gefiederten, Sängler im pounigen May von den Blüthenzweigen sein Loblied erschallen läßt, und auch den Menschen zur Freude und zum Danke begeistert. Führt uns der Seelenmahler am Gängelbunde der Töne, auch bisweilen durch kleine Sümpfe, so entfaltet er doch gleich darauf wieder den Anblick reizvoller Saine. Eben, um uns los und frey zu machen von dem tiefen Eindrucke irgend eines Theiles der schönen Welt, damit wir in einem einseitigen Gefühle uns nicht ermattend verlieren, in Dumpsheit und Abspannung versinken, vielmehr neuerdings empfänglich werden für einen neuen, vom vorigen verschiedenen, und dennoch mit demselben im Zusammenhange stehenden, ihn mehr noch erhebenden und reichvolleren Genuß, reißt er uns plötzlich mit wunderbarer Gewalt über Dorn und Gestripp rasch mit sich fort in die Eldorado-Gefilde, unentdeckter Schönheits-Reiche. — Wer erinnert sich nicht der Vergleiche mit Jean Paul, mit Michael Angelo und Lord Byron? Die Parallelen klingen auch so übel nicht; besaß doch B. wirklich das echt Humoristische, so in den „Flegeljahren,“ oder in „Ragenbergers Badereise,“ mehr

und minder auch im „Titan“, „Hesperus“, so wie in den „Sunds: Post-  
 ter“, das längliche „Polaris“, in jener „Majestät“, wel-  
 cher das jüngste Gesicht zum Anschauen brachte, der seinem Amte selbst  
 den Arm abhieb, um ihn, wenigstens für eine Zeit lang, zur vermeintli-  
 chen Antike zu stempeln; Der herrliche Baumeister berühmter Brücken,  
 und einer Boderseite von Sankt Peters Dom, besaß er nicht treffend  
 Ähnliches mit unserem Tonsüßten? Desgleichen stimmt auch der Dich-  
 ter des „Hesperus“, des „Don Juan“, „Borjya“ mit ihm über-  
 ein, besonders hinsichtlich der infernalischen Ideen, und seiner bis zum  
 Schwerverhalten vorerzählten Weisheit; denn, daß auch B — s feste Erst-  
 ändigkeit den Geist des mächtigen Kampfes gegen den veralteten Sauer-  
 teig ausgeprägt genug in sich trug, läßt nimmer sich verkennen. Dem-  
 ungeachtet möchten daher auch diese, wie fast alle Vergleichen, zum  
 Theil nur unbefriedigend sich erweisen. In B. ist wahrlich keine festge-  
 frorene Manier; wie hätte er sonst neben dem Gewaltigsten so äußerst  
 Liebliches, sogar im Liede, wie so Vollendetes und Ergötzendes, als in  
 der Sonate, wie so anziehend, bald in tiefer Schwermuth, bald in weh-  
 müthiger Lust, Ergreifendes, wie im Andante und Adagio, leisten können?  
 Hier vor Allem spricht sich die Liebe seines menschenfreundlichen Gemü-  
 thes höchst innig aus. Wie sollte auch Der, welcher so etwads liefern  
 konnte, ohne Liebe gewes'n seyn, wenn man nähmlich dieses Symbol  
 der schaffenden Natur, diese bindende Rosenkette des irdischen Daseyns,  
 nicht im antiplatonischen Sinne zu entweihen sich erfreht? — Kurz seine  
 Werke und sein Leben geben die sprechendsten Beweise von jenem Wohl-  
 wollen, und jener tiefen Gemüthlichkeit, die den bessern Menschen ehrt.  
 In ihm hat eine gewaltige Kraft, eine fast ungebundene Höheit des  
 Eigenthümlichen in Gedankenmassen und einzelnen Gruppierungen der-  
 selben in den verschiedensten Stimmen, die Alle ihm gehorchen mußten,  
 wie Völker folgerecht einem heldenmäßigen Herrscher; sich wunderbar  
 vereiniget mit der künigsten Zartheit und Liebe eines menschenfreundli-  
 chen Herzens. Inmitten durch diese beyden Extreme, die das wahrhaft  
 Große mehr oder minder stets festzuhalten weiß, klagt eine tiefe Seh-  
 sucht im schmerzlichsten Weh, wie eine Braut über dem frühen Grabe  
 des Geliebten; und wiederum ringt ein männlicher Muth, im Festhalten  
 der Schönheit des Irdischen die Liebe zur bessern Heimath auf kurze  
 Zeit in Frieden zu wiegen, oder zu seiner Ruhe im brausenden Sturme  
 des Lebens tändelnd und beschwichtigend zu spielen; bis ein schöner Mor-  
 gen tagt, der ihm nun auch aufgegangen ist, in beseligender Verklärung  
 im Heimathlande der reinsten Harmonien.“

und nicht anders (Die Fortsetzung) ...  
 of ...  
 idem ...

**Anzeige und Beurtheilung neuer musikalischer Werke.**

**Six Exercices amusants, en forme de caprices, p. L. Violon;**  
comp. par Léon de Saint-Lubin Oouv. 41. Berlin,  
chez T. Trautwein. Pr. 18 Gr.

In demselben Verlage:

**Graun, C. H., Aria: „Mi paventil figlio indegno,“ dell' Opera:**  
„Britannico,“ ridotta p. il Pianoforte da L. Hellwig:  
Prezzo 10 Gr.

Der Componist der Violin-Studen, welchen wir einst mit Stolz den Unsern nennen durften, und dessen glänztes Meisterpiel, vergesellschaftet mit lebenswürdig-humaner Persönlichkeit, wir fortwährend noch in freundlich wohlwollendem Andenken bewahren, überrascht all seine Verehrer durch diese hier dargebothenen Übungsstücke in einer mannigfaltig interessanten Weise, oder, um uns einseitiglichen Jockel zu bedienen: er gibt der Beherrschung- und intakter auch Professoren-Zunft von tüchtigen Köpfe aufzuknacken. Nr. 1. Allegro, E-moll,  $\frac{3}{4}$  Tact; bewegt sich in ligirten Sechszehntel-Passagen. — Nr. 2. Allegretto comodo, E-dur  $\frac{3}{8}$ , bringt eine p. aus Cantilene, die Melodie als Oberstimme mit wogend bewegter Begleitung, durch Wechselbindungen, Terzengänge u. s. w. verschönt. — Nr. 3. Allegro feroco, Cis-moll, ganzer Tact, befaßt sich ausschließlich mit feurig dahin rollenden Arpeggien. — Nr. 4. Allegretto giocoso, F-dur,  $\frac{3}{4}$ , dient zur Übung in Doppelgriffen, und will vorschriftsmäßig sempre staccato e mezza voce behandelt werden. — Nr. 5. Allegretto, A-moll,  $\frac{3}{4}$ , läßt pizzicato das vollstimmige Thema des 2. Sages aus Beethoven's siebenter Symphonie hören, welches, alternirend mit der harten und weichen Tonleiter, in hieilichen Veränderungen erscheint. — Nr. 6. Allegro moderato, C-dur,  $\frac{3}{4}$  Tact; ist ein Conglomerat von Triolenfiguren, Passagen auf der G-Saite, drey- und vierstimmigen Accordenfolgen, nebst mehr anderen höchst brillanten Combinationen. Daß übrigens alles Wissensnöthige, — Applicatur, Strichart, Vortrag, Positionen, Ausdruck, Nuancirung u. dgl. sorgfältig treu angemessen wurde, versteht sich wohl von selbst.

Graun's Arie mit ihrem statlichen Vorspiele, der Minor-Hälfte, beim Maggiore da capo dal segno, sammt der zeitüblichen Trieter-Formate, kann durch den Thatbestand allen Zweiflern beweisen, daß damit eben so viel, ja vielleicht noch weit mehr, der dramatischen Wahrheit zum Bohne, gegurgelt wurde, als heut zu Tage, — nur in un'altra maniera; allein die Form hebt nimmermehr das Sinnwidrige auf — wir belächeln, mitleidig die Achsel zuckend, das spießbürgerlich-steife Rouladen-Umwesen, und gleiches Schicksal möchte die Nachkommenschaft verhängen über unfere Appogiatoren, chromatische Sturzgänge und derten moderne Sa-

würden, die nicht so läppisch erscheinen dürften, als uns die bespöttelten Allonge-Perücken-Physiognomien. O.

### Heimathliches und Fremdes.

(Wien.) Am 17. d. M. gab Die Bull im Josephstädtertheater ein Concert, in welchem er nebst einem Concerto, „Norwegers Heimweh“ und eine Variation über unser Volkslied spielte, und mit besonderem Beyfalle aufgenommen wurde. — Die Benefice-Vorstellung des Signor Salvi am 18. d. M. im k. k. Hofopertheater, in welcher Bellini's „Montechi e Capuletti“ gegeben wurden, ward, obwohl nicht gar zahlreich besucht, jedoch sehr beyfällig aufgenommen. Die Leistungen des Beneficianten und der Sigr. Salvi-Spech und Mazzakalli waren sehr beachtenswerth. — Im Josephstädtertheater gab Die Bull am 19. d. M. wieder ein Concert, in welchem er besonders durch den Vortrag seines Adagio religioso und der Polacca guerriera fürmischen Beyfall erntete. Hr. Pischel mußte Proch's „Lied an die Sterne“ wiederholen, und ebenfalls wohlverdienten Beyfall erhielt Dlle. Leeb durch den arten, gefühlvollen Vortrag des Lachner'schen „Walddögleins.“ — In demselben Theater am 20. d. M. Bellini's „Puritaner“, in welchen sich die Hh. Stell, Draxler und Pischel in jeder einzelnen Nummer eines anhaltenden Beyfalles erfreuten, auch Dlle. Leeb erhielt als Sängerin Anerkennung; mehr Freiheit im Vortrage und größere Aufmerksamkeit auf das Spiel werden erst ihren künstlerischen Werth bestimmen und ohne Zweifel erhöhen.

(Freudentag in Sachsen.) Des berühmten Nauman's Witwe ist hiet vor Kurzem gestorben.

(Bamburg.) Thalberg gab am 4. Juny sein erstes Concert, und wurde nach jeder Piece mit fürmlichem Beyfalle hervorgehoben.

(Paris.) Halévy's neue Oper: „Le Scherif“ wird in der Opéra comique bald in die Scene gehen. — Franz Schubert's Lieder sind hier außerordentlich beliebt; in keinem der bedeutenderen Concerte darf sein Nahme auf dem Programm fehlen. — In der letzten Industrie-Ausstellung waren zwey Pianoforte besonders bemerkbar; das eine von Thérin soll den Ton etwas länger als die Höherigen hätten; und bey dem anderen von Koller soll ein vom Architekten Le Père erkundener Mechanismus angedracht seyn, vermöge dessen man das Instrument in wenig Secunden vollkommen rein stimmen kann. — Sponcini will, auf seine Stelle als General-Musikdirector in Berlin verzichten, wenn er die durch Haer's Tod erledigte Stelle bey der Akademie der schönen Künste erhält.

(Rom.) Hier gibt ein Knabe, fünf Jahre und fünf Monate alt, Violinconcerte unter großem Zulaufe und Beyfall. Er ist ein Sicilianer.

(Messina.) Der Principe Brancasore hat auf einem Hügel seines in der Nähe von Messina gelegenen Parkes ein Riesenzugelwerf errichten lassen, das durch die Regieren Windmühle in Bewegung gesetzt wird. Der Effect ist großartig, die Töne werden 6 Miglien im Umkreise vernommen.

(Turin.) Hier sollen in kurzen Zwischenräumen zwey neue Opern zur Auführung kommen: „Ein Besuch in Bedlam“ von Verdi, und eine andere von F. Rossi.

Redigirt von B. F. Caselli.

Wien.

Verlag der k. k. Hof- und priv. k. k. Musikalienhandlung, des Tab. Beckingert.

Gedruckt bey A. Strauß's sel. Witwe.

# Allgemeiner Musikalischer Anzeiger.

Elfter Jahrgang.

N<sup>o</sup> 27.

Wien, Donnerstag den 4. July 1839.

---

Von dieser mit Abbildungen und musikalischen Beispielen begleiteten Zeitschrift erscheint wöchentlich (am Donnerstag) eine Nummer. Der Jahrgang von 52 Nummern kostet in Buch- und Musikalienhandlungen 3 fl. C. M. Durch die f. k. Postämter in wöchentlicher Zusendung 5 fl. 24 kr. C. M. Wie in diesem Blatte angegeben Ruhestellen sind in der Verlagshandlung desselben zu haben.

---

## Urtheile über Beethoven, aus verschiedenen Perioden.

(Fortsetzung.)

Noch ein stimmbefähigter Kunsttrichter, der verstorbene Professor Amadäus Wendl, hat im 17. Jahrgang mehrerwähnter Leipziger musikalischen Zeitung einen inhalt- und umfangreichen Aufsatz einrücken lassen, und die daraus entnommenen, auf den fraglichen Gegenstand sich beziehenden Bruchstücke mögen vorstehende Reflexionen und Glossarien als Schlusswort beendigen. —

Beethoven, selbst Instrumental-Virtuose, mit kühner Phantasie ausgestattet, und voll tiefer Kenntniß der Seele jedes Instruments, von Haydn's scherzendem Humor, und Mozart's würdevollem Ernst berührt, bildete sich seine eigene romantische Tonwelt, in welcher der dem Gefühle hingeebene Ideenflug durchaus herrschend erscheint, und den Gang der Modulation bestimmt. Hier gestaltet sich die Harmonie in den originellsten Combinationen und Wendungen, aber es gibt auch keinen Zusammenhang, der in dieser Sphäre nicht möglich wäre; keine harmonische Töneversetzung, keine Dissonanz-Verbindung, welche nicht da, wo die höchsten Grade des Gefühls und die stärksten Contraste hervorgehoben werden sollen, eintreten könnte, ja für solchen Geistesaußschwung möchte schlechterdings keine fesselnde Regel vorhanden seyn.

Wenn andere Componisten, sonderlich neuerer Zeit, entweder aus Faselrey, aus Mangel gründlicher Kenntnisse, oder aus Streben nach platanen, die Menge mystificirend ansprechenden Einzelheiten keinen Gedanken festzuhalten vermögen, und Nichts ausführen, vielmehr oberflächlich nur an gewissen, so eben aufgefundenen Melodien hinschweben, — haben Beethoven's Werke aus dem entgegengesetzten Grunde den, freylich bloß trügenden Anschein einer minder eingänglichen Plan- und

Formlosigkeit. Sein Geist durchwühlt, in die Tiefen des Gefühls versunken, eine Fülle von Harmonien, aus denen er sich, gleich einem glänzenden Vogel, über die Erde und ihre Schranken in den klaren Himmelsäther empor schwingt.

Die Künste der Zeit erfordern nothwendig, daß jedes Werk derselben, um als etwas Ganzes gefaßt zu werden, und durch allmähliges Einwirken in dem Gemüthe einen Totalindruck hervorzubringen, in den Zeitreihen seiner Entwicklung immerdar auf einen prädominirenden Gedanken und Charakter hindeute. Dieses geschieht, Erstens: wenn solche Reihenfolgen mit absoluter Nothwendigkeit, ohne Willkühr, eine aus der andern sich entfaltet; — Zweytens: wenn alle verschiedenen Reihen, woraus das Kunstproduct construirt ist, von einem Grundgedanken beherrscht werden. Darauf gründet sich in der Musik die Forderung, ein Thema (eine Fundamentaldree) consequent festzuhalten, und nach der verschiedenen Größe und Bedeutung mehr oder weniger (wenn auch nicht schulgemäß) durchzuführen. Das Tonstück, welches man musikalische Phantasie nennt, ist von dieser Pflicht am meisten befreit, weil man in einem Producte dieser Art, möge es aus dem Stegreif hervorgebracht, oder in solchem Geiste niedergeschrieben seyn, nur einen freyeren Ideenlauf, die Laune und unbefchränkte Gemüthsäußerung eines mit Kunst ausgerüsteten Tondichters vernehmen will; allein es steht eben darum an der Gränze der Musik und der Kunst. Diese nämlich soll das in irgend einer Art Vollendete darstellen; Vollendung aber ist nicht ohne Maß, wie die Grazie nicht ohne den Gürtel; das Maß ist zugleich Beschränkung und Form, — Beschränkung, die sich der Künstler selbst anlegt, der in dem Geiste seiner Kunst arbeitet, und die sein Werk von den regel- und geistlosen Phantasien und Träumereyen des Ungebildeten, oder nicht Ausgebildeten unterscheiden soll. Der musikalischen Phantasie wird am meisten die Sünde gegen Form und Regel verziehen, wenn ein großer Geist in ihr walzt; sie ist ein köstliches Product, wenn sie des Meisters technische Sicherheit absichtlos, doch überall unverkennbar an den Tag legt. Aber diesen Charakter der Phantasie auf andere Tonstücke überzutragen, und selben sofort im Gebiete der Tonwelt herrschend zu machen, müßte auch naturbedingt zu großen Verirrungen nur führen. Überschwenglicher Reichthum der Gedanken, eine unverfiebhare, originelle Genialität mag immerdar dabey sich offenbaren, — Klarheit jedoch, Ordnung und Verständlichkeit, wodurch das Object nicht ein Erzeugniß momentaner Stimmung, sondern des fortgesetzten Genusses wird, dürfte nur allzuoft daran vermißt werden.

(Die Fortsetzung folgt.)

**Mazas, F., Invocation à l'Harmonie. Chant lyrique avec**  
 texte françois et allemand, p. u. voix princ. des Choeurs,  
 Violon obligé, et accomp. de Piano. Oeuv. 16. Leipsic,  
 chez F. I. Weber (en Commission), prix 1 Thlr. 16 Gr.  
**Ebendasselbst: Marx M., Eisenbahn-Actien-Walzer für das Pia-**  
 noforte. Preis 12 Gr.

Die Hymne „Ausruf an die Tonkunst“ beginnt, nach dem einleitenden Vorspiele, mit dem vierstimmigen Chor: „Begeistere uns, holde Göttinn der Töne,“ welcher zum öftern von recitativischen Stellen, und zwey eingeschalteten Arien getrennt wird, und worin die concertirende, meist glänzend figurirte Violin-Parthie eine Hauptrolle spielt. Übrigens scheint das Ganze ursprünglich auf volle Orchesterbegleitung berechnet zu seyn; es singt sich gut, und hört sich angenehm; jedoch hätten die deutschen Worte immerhin etwas metrisch-richtiger unterlegt werden können. —

In unserem eisernen Zeitalter, wo dieses Metall, nebst seinem Bundesgenossen, dem einst schmähslich schimpfirten Dampf, das allbelebende Princip repräsentirt, wäre es ein wahres Mirakul gewesen, wenn die speculirende Industrie nicht auch eine Walzer-Titulatur herausgeflügelt hätte. Die Heimath ist darin schon vorlängst mit gutem Beispiele vorgegangen, und das Ausland folgt, wie es sich nicht selten zu ereignen pflegt, pflichtschuldig nach. Wir aber, sollten wir gleich in die Kategorie der penetrantesten Dansomanen gehören, wogegen wir uns jedoch, zu Ruh und Frommen unserer armen Gebeine, bestens in optima forma verwahrt wissen wollen, bekennen franchement und unverclausulirt: daß uns ein Achtelchen-Antheil einer wirklichen Eisenbahn-Actie, *soi d'hornéto homme* ungleich willkommenen seyn würde, als ganze Schock-Parthien besagter Rahmensträger.

15

### Heimathliches und Fremdes.

(Wien.) Den 24. Juny gab *Ole Bull* abermahls ein Concert im Josephstädtertheater. Wir hörten ihn darin ein Adagio von *Mozart* vortragen, wodurch er uns zum höchsten Enthusiasmus hinriß; seine übrigen Vortragsstücke waren uns nicht mehr neu. *Die Kreuzer*, Tochter des Capellmeisters, sang eine Arie aus der Oper „*Marie*“ und berechtigte durch die Beweise einer vortrefflichen Schule zu schönen Erwartungen.

(Lin.). *Mad. Pohl-Beiseiner* gastirte hier im „*Barbier von Sevilla*“, „*Fra Diavolo*“ und „*Zampa*“, und gefiel sehr.

(Paris.) Das Conservatorium zählt gegenwärtig 400 Zöglinge und 10 Pensionäre, von denen jeder täglich zwey Stunden Unterricht erhält. Es hat 41 besoldete und 33 unbesoldete Professoren. Der jährliche Zuschuß des Staates zu dieser Anstalt beträgt 140,000 fl.

(Petersburg.) Der Name *Lwoff*, des Componisten der bekannten russischen Volkshymne, ist in musikalischen Zeitschriften schon öfter genannt worden.

Weniger ist es vielleicht bekannt, daß; er den Grad eines Oberst bekleidet, und ein besonderer Liebling des Kaisers seyn soll; er ist zugleich Director der kaiserl. Kammermusik. Künstler, die ihn Violine spielen hörten, können seine Meisterschaft nicht genug rühmen. Vor Kurzem gab man zum Besten der Invaliden in Petersburg unter seiner Direction ein Concert, in welchem unter Anderem eine Phantasie seiner Composition über russische-Volkslieder für Orchester mit Chören von einem 1000 Mann starken Corps aufgeführt, und die Versammlung dadurch so begeistert wurde, daß sie sogleich wiederholt werden mußte.

(Kopenhagen.) Im Jahre 1836 vereinigten sich hier einige Musikfreunde, um vorzüglich dänische Compositionen herauszugeben, welche ohne einer solchen außerordentlichen Unterstützung nicht herausgegeben werden könnten. Am Schlusse des vorigen Jahres zählte dieser Verein schon über 1300 Mitglieder. Er hat bereits zwei Opern im Clavierauszuge herausgegeben, nämlich: „Floridella“, von Weyse, und „Hugo und Adelsheid“ von Kuhlau; nächstens erscheint der „Kabe“ von Hartmann. — Er hat einen Preis von 20 Ducaten für eine Sammlung von 6 dänischen Liedern ausgesetzt; 43 Sammlungen kamen ein, wovon aber keiner der Preis zuerkannt wurde.

(Bonn) Beethoven's Denkmal wird wahrscheinlich nach der Skizze von Gustav Bläser ausgeführt werden. Bläser stellt den Meister der Töne auf einem großen, achtkantigen Postamente dar, im linken Arme die Lyra, in der nach unten ausgestreckten Rechten eine Rolle haltend. — Der Oberkörper ist größtentheils entblößt, das Haupt in tiefsinniger Begeisterung nach unten gewendet, so daß man sieht, er verkehrt eben mit der gewaltigen Zauberwelt der Töne, die ihm durch die Seele klingen. Es haben sich schon die meisten Stimmen für diesen Entwurf ausgesprochen.

### A n f ü n d i g u n g .

Bei dem Unterzeichneten sind so eben erschienen, und in allen soliden Buch- und Musikalienhandlungen zu haben, in Wien bey Tobias Haslinger:

### S o h e n s t a u f f e n - L i e d e r .

v o n

Ludwig Bauer, Justinus Kerner, Paul Pfiffer, Georg Rapp und Fr. Rückert.  
Für eine

Alt- oder Bassstimme mit Begleitung des Pianoforte,  
componirt und den edlen Dichtern verehrungsvoll gewidmet

v o n

**Fr. S ilcher,**

Musikdirector in Lützen.

Op. 32. gr. Quart. Geheftet. Preis 1 fl. C. M.

Diese schönen, tief empfundenen Lieder eines so ausgezeichneten und vollschämlichen Componisten, dessen frühere Erzeugnisse ungetheilten und verdienten Beyfall gewonnen haben, werden aller Orten heimisch werden, und Sängern und Sängerinnen werth bleiben, die zugleich Sinn und Liebe für den Stoff des wahren, den erhabenen, den deutsche Dichter verherrlicht.

Stuttgart, May 1839.

E. G. Liesching.

Redigirt von J. F. Castell.

W i e n .

Verlag der F. F. Hof- und priv. Kunst- u. Musikalienhandlung des Tob. Haslinger.

Gedruckt bey A. Strauß's sel. Witwe.



# Allgemeiner Musikalischer Anzeiger.

Erster Jahrgang.

N. 28.

Wien, Donnerstag den 11. July 1839.

---

Von dieser mit Abbildungen und musikalischen Beispielen begleiteten Zeitschrift erscheint wöchentlich (am Donnerstag) eine Nummer. Der Jahrgang von 52 Nummern kostet in Buch- und Musikalienhandlungen 3 fl. C. M. Durch die k. Postämter in wöchentlicher Befendung 3 fl. 24 kr. C. M. Wie in diesem Blatte angezeigten Musikalien sind in der Belegthandlung desselben zu haben.

---

## Urtheile über Beethoven, aus verschiedenen Perioden.

(Fortsetzung.)

Viele Compositionen Beethoven's, z. B. mehrere seiner Symphonien, Quatuor's, Sonaten, können beynah nur als musikalische Phantasien gefaßt und gewürdigt werden. In ihnen verliert auch fogar der aufmerksamere Zuhörer den Grundgedanken nicht selten ganz aus den Augen; (??) er findet sich in einem herrlichen Labyrinth, wo auf allen Seiten üppiges Gebüsch und eine wunderfeltene Blumenflor den lusternen Blick an sich zieht, — doch ohne Ariadnens Leitfaden zur ruhigen Heimath wieder zu gewinnen; des Künstlers Phantasie fließt unaufhaltsam weiter fort, Rast- und Ruhepunkte sind selten gewährt und der Eindruck, welchen das Frühere machte, wird durch das Spätere oftmals weggetilgt; die Hauptidee ist gänzlich abhanden gekommen, rein verschwunden, oder schimmert undeutlich nur in dem Flusse der bewegten Harmonie aus dunkler Ferne hervor. — Damit hängt wohl auch ein anderer Charakterzug Beethoven's genau zusammen: das Suchen und Streben nach dem Sonderbaren; eine individuelle Manier, gemäß welcher die auffallendste Ähnlichkeit mit Cherubini sich findet. Beide werden, statt wunderbar zu seyn, oft wunderlich; (?) beyde freisen zuweilen an Monotonie und Bizarrerie (?) und werden dadurch, so wie aus Dissonanzen-Verschwendung, melodiös; Cherubini jedoch ungleich mehr, als der viel reichere Beethoven. Es ist eine gemeine und von großen Geistern, deren Streben man mißkennt, bis zum Ekel wiederholte Phrase: daß sie sich zu hoch verfliegen, und in Regionen versteinen, wo ihnen schwer zu folgen sey, oder sie, dem Itarus gleich, auf die Erde herunterfallen. In einem gewissen Sinne könnte

man bey Beethoven dasselbe gelten, und eben jenes Suchen vielleicht  
 alle ~~die~~ ~~Wohl~~ ~~gibt~~ ~~es~~ ~~einmal~~ ~~fühnen~~ ~~Schwung~~ ~~der~~ ~~Phan-~~  
 taste, der in sich selbst die Ursache seines Rückfalls trägt, und eine Anspan-  
 nung des Gefühls, welche eine lange Dauer nicht verstatet, und bey  
 starker Berührung von der Wirklichkeit nothwendig in Anspannung sich  
 verwandeln muß; es gibt fernex Zeiten, wo, je fühner der Schwung des  
 Genius heraustritt, um so schweidender der Gegensatz der Wirklichkeit  
 zu dem erhabenen Ideale sich gestaltet, und erstere das harmonische Gleich-  
 gewicht der schaffenden Kräfte in jedem Augenblicke aufzuheben, oder doch  
 zu stören feindselig anstrebt. So oft ihre letzteres gelungen, so oft der  
 vertiefte Geist aus seiner innern Welt der Phantasie erwacht, und ihre  
 hohen Gesichte schwinden, so oft tritt die suchende Reflexion ein, die so-  
 gleich das verlorne Paradies, die selige Harmonie der im Anschauen schaf-  
 fenden Kräfte, wieder zu erringen befrebt ist. Obschon nun der reiche  
 Geist sich selbst im Suchen nichts Gemeltes findet, so liegt doch  
 hierin auch der Ursprung der Manier, von welcher sogar der große  
 Meister nicht unbedingt freyzusprechen seyn möchte, wiewohl es eine  
 Manier, nicht der Schwäche, sondern eine auf den Culminations-  
 punct der Kraft gesteigerte ist. Solchen Fehler, wenn man jene  
 Eigenthümlichkeit ja dafür gelten lassen will, theilt er indessen mit so  
 manch andern wahlverwandten Dichtergemüthe; am nächsten steht ihm  
 vielleicht in dieser Beziehung J. P. Fried. Richter, wie man denn  
 unserm Beethoven das Prädicat: „Jean Paul der Tonkunst“  
 beyzulegen sich berufen fand. (Vergleiche damit Vorstehendes.) Und für-  
 wahr! Beyde erhellten, immer unererschöpflich, geistvoll und interessant,  
 mit fähnen Blisstrahlen ihre Sphäre; aber der Schwung ihrer Phan-  
 tasie schweifte oftmahls über das hinaus, was der Form und Beschrän-  
 kung eines Kunstwerks angehört, und gestattete nicht immer jene wohl-  
 thurende Klarheit und Abgeschlossenheit, welche aus ungestörter Harmo-  
 nie der Schaffenden Kräfte hervorgeht. Beethoven erscheint nicht sel-  
 ten, nach einem unbezähmten Aufflug, als metaphysischer Gräbler im  
 Reiche der Tonkunst; die Amuth weicht der sich entladenden Kraft; er  
 schaut mit fest geheftetem Blick auf die Bewegung, welche in seinem In-  
 nern die Bewegung großer Gedanken zurückgelassen, er wiederholt eine  
 einfache musikalische Figur, gleichsam als dächte er nichts dabey, und in  
 gespannter Erwartung auf das, was so zu sagen durch das monotone  
 Anschlagen des Stahls entspringen oder wiederkehren wird. Wenn sich  
 nun aber dadurch seine hohe Originalität in Sonderbarkeit und Willkühr  
 verwandelte, so bleibt doch eben so gewiß und wahr, daß er eben so  
 leicht von jener Manier sich frey machen konnte, wenn er nur dem ern-  
 sten Willen dazu Raum gab; denn ein solch erhabener Genius bedurfte  
 nimmermehr nach Originalität erst zu haschen und zu streben, in-  
 dem ihn vielleicht gerade eben die Laune überkam, dieser die momentane

Eingebung des Willkürlich-Sonderbaren aus eigener, angestammter  
Machtvollkommenheit zu substituiren.

(Die Fortsetzung folgt.)

## Anzeige und Beurtheilung neuer musikalischer Werke.

**Laubert, W.,** Gesänge aus Shakespeare's Schauspielen,  
mit Pianofortebegleitung. 33. Werk. Berlin, bey W. West-  
phal. Preis 1 Thlr.

Der Gedanke, Dichtungen des unerreichbaren Britten in Musik zu  
setzen, kann nur glücklich genannt werden; erst dann aber in doppelte  
Beziehung, wenn die Aufgabe mit solchem Geschick gelöst wird, wie  
hier wirklich der Fall eintritt. Für diese wenigen Lieder geben wir gern  
dickeleibige Sammlungen in den Kauf, und freuen uns noch obendrein  
vortheilhafte Geschäfte abgeschlossen zu haben. Es liegt eine eigenthüm-  
liche Charakteristik darin, ein pikantes, oft derbes, mitunter wahrhaft  
originelles Colorit, das den Intensionen des Barden am Avon trecht  
innig sich anschmiegt, und unwiederlegbare Belege eines keineswegs  
oberflächlichen Verständnisses mit denselben liefert. Um das Interesse  
nicht zu schmälern, enthalten wir uns absichtlich einer speciellen Bergste-  
derung und der Aufzählung einzelner genialer Züge; — man nehme  
das Ganze hin, wie es gerade nun eben ist, und wird gewiß Freude dar-  
an haben.

## Heimathliches und Fremdes.

(Wien.) Am 2. d. M. hören wir die gefeyerte *Unger* mit dem vortref-  
lichen Bassisten *Geselli*, im Theater an der Wien, in der Beneficenvorstellung  
des Schauspielers *Strampfer* ein Duett aus *Rossini's* „*Turco in Italia*,“  
und dann die erstere die große *Krie* der *Agathe* aus *Weser's* „*Trenschütz*“ in  
deutscher Sprache vortragen. Ein Fest dieser Art wird sich für dieses Theater nicht  
so bald wiederholen. — Die am 3. d. M. in dem k. k. Hofoperntheater gegebene  
tomische Oper: „*Actäon*,“ von *Kuber*, mit welcher die Reihe der deutschen  
Opernvorstellungen eröffnet wurde, zeigt leider! um wie viel höher im Werthe die  
vorausgegangenen Compositionen dieses Autors stehen. Außer ein paar Num-  
mern, welche von *Hrn. Pfister* und *Dlle. Caroline Mayer* gut vorgetra-  
gen wurden, diethet sie nur Reminiscenzen und gesuchten Glitter. — Das am  
25. Juny im k. k. Theater in der Josephstadt gegebene Singspiel: „*Zum treuen  
Schäfer*,“ Musik von *Adam*, gefiel sowohl hinsichtlich seiner leichten, gefälli-  
gen, dem Buche angepaßten Musik, als auch durch die Darstellung von Seite  
der Mitwirkenden. *Hrn. Stoll's* musikalische Bildung, vereint mit der Leicht-  
tigkeit und Beweglichkeit, mit der er diese Rolle gab, stellte sich hier vortheilhaft  
heraus. *Dlle. Diele* sang und spielte recht ergötlich. — Die diesjährigen  
italienischen Opern auf dem k. k. Hofoperntheater wurden am 30. Juny mit der  
„*Lucrozia Borgia*“ geschlossen. Es regnete dabey Kränze und Blumen, und das  
Sivorrufen wollte kein Ende nehmen. Wir haben Hoffnung, *Dlle. Unger*,

Die H. Moriani, Ronconi und Badiali, in unserer nächsten italienischen Opernstagione wieder zu bewundern.

(Prestburg.) Bezüglich der Allerhöchsten Anwesenheit unsers innigst geliebten Herrscherpaars fand sich der Kirchenmusikverein veranlaßt, die für den letzten Sonntag des Junymonaths festgesetzte Abonnementsakademie bereits am 23. abzuhalten. Im festlich geschmückten Saale prangte das erhabene Bildniß Sr. Majestät des Kaisers, mit den Nationalfarben decorirt; und zum Prolog ertönten die in Aller Herzen festgewurzelten Federklänge der Volkshymne, deren 4 Strophen jedesmal durch eine jubelnde Doppel-Intzoda unterbrochen, und in enthusiastischer Begeisterung von dem 1000stimmigen Chor der überzahlreichen Versammlung mitgesungen wurden. Darauf folgte: 1. Der Liebling des hiesigen Publicums, die glänzende Wilhelm Tell-Ouverture; 2. Duett: „So la vita,“ aus „Semiramide;“ 3. Concert-Variationen für das Pianoforte über ein Thema aus „L'Elisir d'Amore,“ von Senfolt; 4. „Schweizers Heimweh,“ Lied, mit Clarinetbegleitung, von Proch; 5. Introduction der Oper „Wilhelm Tell.“ Den durch Präcision und Energie sich auszeichnenden Productionen gebührt unbedingt Lob; Baronesse Sternegg, die H. Christy, Boigt und Emerich Schönwälder machten wie immer ihre seltene Gesangfertigkeit geltend; so wie auch nicht minder zwei schätzbare Gäste dieß schöns Tonfest verherrlichten; nämlich die treffliche Wiener Pianistin, M<sup>lle.</sup> Caroline Rothmayer, welche Senfolt's schwierige Composition mit vollendeter Bravour ausführte; und Hr. Carl von Kobucsarich, Bürgermeister von Carlstadt, und gegenwärtig als Landtagsabgeordneter anwesend, zwar nur Dilettant, aber in solcher Art und Weise, daß er ungeschert mit jedem, notorisch anerkannten Clarinetvirtuosen sich messen darf. Sein Vortrag der obligaten, mit der Stimme melodisch sich amalgamirenden Solo-Partie war unbeschreiblich zart, anmuthig und seelenvoll, und die Wirkung des echoartigen, bis zum leinsten Hauche verschwimmenden Pianissimo läßt nimmermehr durch Worte sich versinnlichen. Das allgemeine Entzücken löste in ungezügelter Jubelbegeisterung sich auf, und der wunderbar hinreichende Eindruck möchte lange noch unvergessen bleiben.

(Berlin.) Man glaubt hier, daß Spontini nicht mehr nach Berlin zurückkehren werde. Dadurch dürfte unsere Oper vielleicht einen deutschen Meister zum Vorkeher erhalten, und man blickt in dieser Hoffnung auf Spohr, Reisinger, Mendelssohn-Bartoldy, Raschner &c. &c.

(Stuttgart.) Im hiesigen Theater wurde eine neue Oper: „Die Regenbrüder,“ von Ignaz Lachner, Bruder des Münchener Capellmeisters, mit großem Beyfalle aufgeführt. Dieselbe wird nächstens in München in die Scene gehen.

(Dresden.) M<sup>lle.</sup> Ungher ist hier für mehrere Gastrollen engagirt. Im Herbst wird sie dann in Triest, im Carneval in Rom, und in der nächsten italienischen Opernstagione in Wien singen.

(Paris.) Die durch Paër's Tod erledigte Stelle eines Directors der Königl. Capelle hat Auber erhalten. — Der Prinz Moskwa hat eine komische Oper componirt, welche nächstens gegeben werden wird.

(London.) Die H. S. und B. Salomon haben einen Stimmleiter, (Voice Conductor), der kaum die Größe eines Duraten hat, für Harthörige erfunden.

Redigirt von J. F. CasteU.

W i e n.

Verlag der k. k. Hof- und priv. Kunst- u. Musikalienhandlung des Lob. Haslinger.

Gedruckt bey A. Strauß's sel. Witwe.

# Allgemeiner Musikalischer Anzeiger.

Erster Jahrgang.

N<sup>o</sup> 29.

Wien, Donnerstag den 18. July 1839.

---

Von dieser mit Abbildungen und musikalischen Beispielen begleiteten Zeitschrift erscheint wöchentlich (am Donnerstag) eine Nummer. Der Jahrgang von 52 Nummern kostet in Buch- und Musikalienhandlungen 3 fl. C. M. Durch die Postämter in wöchentlichem Aufsatze 5 fl. 24 kr. C. M. Alle in diesem Blatte angezeigten Musikalien sind in der Verlagshandlung deselben zu haben.

---

## Urtheile über Beethoven, aus verschiedenen Perioden.

(Fortsetzung.)

Der verklärte Tonmeister beschenkte die Kunstwelt nur mit einem einzigen Bühnenwerke; aber dieß Einzige wiegt fürwahr ganze Schiffs-lasten moderner Opern-Partituren auf. Ob er auch ein so vielseitiger, dramatisch-psychologischer Charakterzeichner, wie Mozart, der unerreichbare Prototyp, geworden seyn würde, läßt nimmer sich ermitteln, da „Fidelio“ leider sein Erst- und Jüngstgeborner zugleich geblieben, dabey aber mehr als einen halben Beweis für die Erfüllung jener schönen Hoffnungen in sich trägt. Das Sujet, sammt der Nebenbeigabe einer ziemlich unbedeutenden Episode, des anziehenden Reizes der Neuheit fast entbehrend, erweist in extensiver Hinsicht, in Beziehung auf scenische Mannigfaltigkeit, beym ersten Anblick sich etwas dürftig; dagegen aber der intensiven nach, die möglichst lebendige Schilderung und Ausmalung der vorkommenden Situationen und Seelenzustände durch Poesie und Musik, entfaltet der Gang der Handlung einen wirklich opulenten Reichthum. Es zeugt für Beethoven's ästhetisch gebildeten Sinn, daß seine Wahl, von innerem Beruf geleitet, gerade eben auf diesen, die geheimsten Gefühlsaiten anregenden Stoff fiel, welchem denn auch sein hoher Genius ein höheres, fast überirdisches Leben einhauchte, so daß, wenn jene Scenen bloß aus den bürgerlichen Verhältnissen gegriffen sind, dieser aufopfernde Muth, diese alles verläugnende Gatten treue Leonorens, dieser Flammenzorn des rachebrütenden Gouverneurs, diese ruhige Duldung des armen, zum Hungertode verdammten Eingekerkerten, — Marcellinen's reiner Herzenserguß, des Kerkermeisters, nur durch knechtische Gehörsampfsicht eingeschüchternete Gutmüthigkeit, — kurz diese, allen so verschiedenen

Charakteren eingetragte Gefühlweise, den Bewohnern eines fröhlichen Mannes, und die in der Versmilt herabgelassenen, angethene, und jene bürgerliche Begebenheit mit Zaubergewalt in eine romantische Idealwelt erhebt. Und dennoch ist, was diese Menschen stärker und mächtiger fühlen, nur dem menschlichen Busen entsprungen, jedem unter uns verwandt, und dieß Heroengefühl kömmt auf uns hernieder, wie eine stärkende und kräftigende Weihe.

Ja, Meher großer, herrlicher Meister! keine erschöpfende Empfindsamkeit, keine nervenschwache Empfindley, nur tiefes, energisches Gefühl sprechen die Töne himmlischen Löhne aus; — dein Ausdruck darf nimmermehr nach dem gewöhnlichen Opernmaße gemessen werden, — dein Werk ist nicht durch die Erinnerung an hundert andere entstanden, oder durch kunstfertige Zusammensetzung beliebter Phrasen und Gesangsfiguren, mit einigen neuen Methoden maskirter Thematik, oder auffrischenden Modulationen verbrämt; Gemeinplätze und willkürlicher Zuschnitt sind dir fremd; du schreitest fort mit Kühnheit auf dem Wege, den Mozart, dein gläubig verehrtes Vorbild, dir gebahnt; — urkräftig und eigenthümlich waltet ein Geist über dem Ganzen, von Anfang bis zu Ende, in jedem Schlusse dich neu und selbstständig zeigend, in jeder Folge überraschend; du lockst die Geister hervor, welche in den Instrumenten wohnen, und sie dienen dir zu wunderseitsamem Ausdruck, jeder nach dem ihm zuständigen Vermögen. Dein Gesang ist Herzenssprache, eine Declamation des Gefühls; darum herrscht noch in deinem Werke mehr der Gesang als der Sänger! Doch ist dein Ausdruck nicht der Ausdruck des Gefühls allein; in deiner Hand sind Töne Ausdruck tiefer Gedanken, und so erweckst du auch Gedanken! und schilderst, was kein Dichter zu schildern vermag. Kein solches Werk ist dein Werk, was anmuthig sich bloß dem Sinne anschmiegt, was schmeichelnd das Gehör durchstreicht, und mit leisem Hauche nur des Gemüthes Oberfläche leichtin berührt; — gedankenvoll und tief gefühlt spannt es dagegen des Geistes Aufmerksamkeit, die Sprache eines höhern Lebens zu vernehmen, und stößt dem Dargestellten ungewöhnliche Bedeutung ein.

Ob das Textbuch, und mit demselben auch die musikalische Scenerie, durch die spätere Umarbeitung, in jene Gestalt nähmlich, wie das Ganze gegenwärtig der köstlichste Juwel jeder Bühne von einigem Rufe geworden, an dramatischem Effect gewonnen oder verloren habe, ist eine oftmahls besprochene, doch bisher immer noch unentschieden gebliebene Streitfrage.

Jedenfalls entbehrt der wahre Kunstfreund dabey höchst ungern die ursprüngliche Overture, welche der Autor selbst, nachdem er inzwischen für Prag bereits eine zweite, ebenfalls in C geschrieben, zuletzt endlich mit der allgemein verbreiteten, in E-dur, vertauschte. Nicht mag geläugnet werden, daß diese eine wunderschöne, glänzende, dramatisch wirk-

same Instrumental-Composition ist; aber dem ungeachtet möchte denn doch jener Originalprolog, das erste, frische, unmittelbare Erzeugniß des durch Überschaung seiner Tonschöpfung hervorgebrachten Totaleindrucks, aber deßhalb der herrschenden Stimmung und dem Gesamtcharakter der Oper entsprechender sich erweisen, wenn gleich dort in Mitte großer und kühner Schwelgen, voll tiefen Gefühls, manches ohne klare Verknüpfung, ja sehr willkürlich und höchst wunderlich zusammengeworfen erscheint; dabey alles übermäßig lang und breit ausgesponnen, mit gesuchten Transitionen, welche den symmetrisch wohlgefälligen Fluß der reichen Phantasie störend hemmen; mehr noch aber der urplöthliche, den schnell erwarteten Schluß neuerdings verzögernde Trompeten-Appell, welcher an diesem Orte in so fern unmotivirt genannt werden kann, als seine eigentliche Beziehung erst am Ende des erschütternden Quartetts — vor dem letzten Finale — verständlich wird, wo im Momente der höchsten Gefahr mit denselben Tönen des Thurmwächters Ruf die rettende Ankunft des Ministers verkündigt. Diese scheinbare Inconsequenz gilt indessen nur für jenen, der die Oper zum ersten Male hört; jeder Andere, näher damit vertraut, muß diesen tiefgedachten Charakterzug höher noch bewundern.

(Der Beschlus folgt.)

### **Nuzeige und Beurtheilung neuer musikalischer Werke.**

**Auswahl vorzüglicher Musikwerke in gebundener Schreibart, von Meistern alter und neuer Zeit, 6. und 7. Lieferung. Berlin, bey L. Trautwein. Subscriptionspreis à  $\frac{1}{3}$  Thlr.**

Mit Vergnügen zeigen wir abermahls die erwünschten Fortsetzungen jener schätzbaren Collection an, woselbst Mannmächtig nur gediegene Kunstproducte einer verflorenen und gegenwärtigen Ara aufgenommen werden dürfen. Die 6. Lieferung bringt: a. eine doppelschörige Singfuge: „durch denselbigen deinen lieben Sohn,“ von Johann Christoph Bach, der vierten Linie jener herrlichen Künstlerfamilie entstammend, Heinrich Bach's ältester Sohn; geboren 1643 in Thüringen; gegen vier Decennien hindurch zu Eisenach als trefflicher Orgelmeister bewundert, und dort gestorben 1703; ein leuchtendes Vorbild seines großen Onkels Joh. Sebastian. b. Dierstimmige Fuge mit zwey Subjecten: Christe erson, von Joh. Gottl. Braun, Bruder des berühmten Carl Heinrich, geboren 1700 in Dresdens Nähe, Concertmeister Friedrich des Einzigen, damahls Kronprinz von Preussen, und gestorben zu Berlin als 71jähriger Greis. c. Orgelfuge a tre von Georg Philipp Telemann, ein sehr fruchtbarer und seiner Zeit ungemein geachteter Componist; geboren 1681 in Magdeburg; und gestorben 1767 zu Hamburg.

In der siebenten Lieferung findet sich gleichfalls ein kunstvolles Klee-

blatt contrapunctischer Arbeit: 1. Requiemfuge; Christo solo, mit Bass continuo, von Joh. Adolph Hasse; 2. Quam olim Abraham, von Michael Haydn; und 3. Mozart's allbekannte meisterhafte Clavierfuge, in C-dur.

### Heimathliches und Fremdes.

(Paris.) Auf dem Boulevard St. Denis kam dieser Tage ein Waffler auf den tollen Gedanken, auf dem Firke seines Hauses mit einem Dugend seiner Collegen ein Concert aufzuführen. Alle saßen rituell, die Violine in den Händen und der Meister dirigirte, während unten eine Masse Volks über das neue Schauspiel seinen Jubel äußerte. Bey einem ungeheuern Tactschlag verlor indeß der Director das Gleichgewicht und stürzte von dem Dache hinab. Er würde auf der Straße zerschmettert seyn, hätte ihn nicht die Kinne aufgehalten, so daß er durch ein Dachfenster gerettet werden konnte. Natürlich machte dieser unglückliche Tactschlag der neuen Harmonie der Sphären ein Ende. — Nachdem Clara Wieck in einem eigenen Concerte im Erard'schen Saale so große Triumphe erfochten und schon nach kurzem Aufenthalte bewiesen hatte, daß sie auch des schwereren Mechanismus der französischen Piano's schnell Meisterinn werden könne, hat sie nun, 4 Wochen später, in einem großen Concerte, welches die Gräfinn Sparr zum Besten einer verunglückten Familie auf Martinique in dem neuen prächtigen Saale von Pleyel veranstaltete, Concertvariationen eigener Composition, mit solchem Erfolge vorgetragen, als lange kein Künstler in Paris sich zu erfreuen hatte.

Clara Wieck wird hoch gefeiert, und nur mit einem Lichte zusammengestellt. ~~2. Bekanntlich ist die Frau Componistin; wie man sich allenthalben das~~ Wunder, wenn sie den Reid selbst mehrerer männlichen Collegen erregt? Dem Vernehmen nach werden alle ihre in Deutschland erschienenen Compositionen, die ein merkwürdiges Talent und wahre musikalische Begeisterung verrathen, aber zum Theile noch schwerer zu executiren sind, als die eines Licht, hier im Druck erscheinen. Nächstens wird die Künstlerinn der hohen Ehre genießen, Hof zu spielen. Die herrliche Witte'sche Hand bey uns zur Freude aller echten Musikfreunde, und will Lecturen geben; — an Schülern, welche alle durch ihr vollendetes Meisterstück begeistert sind, wird es nicht fehlen — wenn sich das nur gleich so lehren ließe. — Adam schreibt an einer neuen Oper; auch Auber hat wieder eine vollendet. Die französischen Componisten sind, wenn auch oberflächlicher, doch viel fleißiger und productiver als die deutschen. Das macht zum Theile auch der Umstand, daß sie gute Texte bekommen, welche in Deutschland fast gar nicht mehr zu erhalten sind. Wie heißen die Herrys, auf welche die deutschen Componisten noch einige Hoffnung setzen? — Sie haben gar keine Namen.

(Stuttgart.) Auch das hiesige Publicum hat gleich dem hochgebildeten in Frankfurt am Main den Sänger Staudigl aus Wien für einen Künstler ersten Ranges declarirt, wie Deutschlands Gauen keinen zweiten aufzuweisen vermögen, wie das Ausland schwellich einen ähnlichen besitzen dürfte.

(Berlin.) Die Sängerin Die. Louise Schlegel aus Leipzig ist auf dem hiesigen Hoftheater in Weber's „Carpantier“ mit Beifall aufgetreten.

Redigirt von J. V. Caspell.

Blatt.

Verlag der F. F. Hof- und priv. Kunst- u. Musikalienhandlung des Ed. Bassinger.

Gedruckt bey A. Strauß's sel. Witwe.



# Allgemeiner Musikalischer Anzeiger.

Erster Jahrgang.

N<sup>o</sup> 30.

Wien, Donnerstag den 25. July 1839.

---

Von dieser mit Abbildungen und musikalischen Belegten Zeitschrift erscheint wöchentlich (am Donnerstage) eine Nummer. Der Jahrgang von 52 Nummern kostet in Buch- und Musikalienhandlungen 3 fl. C. M. Durch die f. Postämter in wöchentlicher Zusendung 5 fl. 24 kr. C. M. Alle in diesem Blatte angezeigten Musikalien sind in der Verlagsbuchhandlung desselben zu haben.

---

## Urtheile über Beethoven, aus verschiedenen Perioden.

(Schluß.)

Gerade das grauenvolle Duett A-moll, zwischen Fidelio und Koco, hat sich, unglücklich genug, eine tadelnde Stimme erhoben; „diese ergreifendste Situation des ganzen Stücks hätte schlechterdings nicht mit magerer Prosa abgefertigt werden sollen,“ meint ein vielwissender P-er Correspondent, welcher aber vermuthlich die melodramatische Einleitung dafür hingenommen, den folgenden Zweygesang aber total überhört haben muß; denn gerade eben diese Scene hätte selbst Gluck, der größte dramatische Declamator, nicht vollendeter auffassen und ausmahlen können. Freylich finden sich darin keine melismatischen Verzierungen und künstliche Wendungen; denn die einfachen Gesangsweisen werden nur ganz leise von den Saiteninstrumenten, und so oft das Thema wiederkehrt, mit Posaunen begleitet, deren dumpf ausgehaltenes Accorde Mark und Bein durchdringen, hier, wo man am Abgrunde des Grabes steht, und eine andere Welt, das ungekannte Jenseits, sich aufschleßt. Die Violinen, fast immer nur in unheimlichen Triolen vibrirend, und die stereotype Figur der gewichtigen Grundbässe, welche gleichsam immer tiefer sich eingräbt, deuten das EINFÖRMIGE der in dem öden Gewölbe wiederhallenden Arbeit, so wie die Gesangsmelodien die Besorgniß des zur beschleunigten Beförderung antreibenden Alten, die Vellommenheit Leonorens (welche fortwährend umherblickt, ob sie in dem Gefängnisse nicht etwa den gesuchten Gegenstand ihrer treuen Liebe erspähen könne), und die martervolle Zurückhaltung des schrecklichsten Gefühles an. Obwohl diese in solcher Lage, für die zarte Weiblichkeit, zur schweren Prüfung gesteigert ist, so gebietet grausame Nothwendigkeit zugleich auch, um selbst durch keinen Laut sich zu verathen, das beharrlichste, um jeden Preis er-

kämpfte Schweigen; hier galt es daher, auch die beklemmende Zurückhaltung des Gefühls durch den Gesang, nicht aber durch Singen auszudrücken. Daß aber nur das Auge den verlorenen Gatten sucht, der Hand aber unbewußt geblieben, wessen Ruhestätte sie mitbereiten half, geht schon aus den, halblaut für sich hingemurmelten Worten hervor: „Wer du seyst, ich will dich retten, — bey Gott! du sollst kein Opfer seyn!“ — Wie nun aber das ganze Werk in höchster Vollendung, rein für sich abgeschlossen, da steht, muß man bey dem Gedanken, was für diesen Stoff gethan, und aus demselben in musikalischer Hinsicht gemacht wurde, mit Schiller'n ausrufen:

„Leben atme die bildende Kunst; Geist ford'r ich vom Dichter;  
Aber die Seele spricht nur Polyhymnia aus!“

Als Resumé aller hier in einen fragmentarisch skizzirten Rahmen gefaßten Ansichten, Urtheile und Meinungen möchte sich endlich herausstellen: Erstens: Daß Beethoven im Beginn seiner Künstlerlaufbahn eben so wenig begriffen und verstanden wurde, wie die ihm vorangegangenen Reformatoren, namentlich Mozart und Haydn; indem sich Mancher noch recht gut erinnern wird, daß Ersterer den Vorwurf erdulden mußte, durch seinen harmonischen Mammon die Melodie zu erdrücken, bey des letzteren Verdoppelungen all unisons aber Jeter Mordgeschrey sich erhob, vorwegem hochverpönten Octavensünden; — zweitens: daß in der Kunst kein Stillstand-Raum findet, und „semper altius“ ihr Wahlspruch, das Endziel des rastlosen Strebens bleiben muß; wie denn nur die allmächtige Zeit im gemessenen, wohlbedächtigen Schritte erst nach und nach alles ebnet, ausgleicht, und zur vollen Reife entwickelt, — die ewige Wahrheit aber, gleichviel ob früher oder später, immer doch ihren Siegestriumph feiern wird; — drittens, endlich: daß Kleins Auswüchse am Riesenstamme der tausendjährigen Eiche wie Rücken zum Elephanten sich verhalten, und höchstens dem Flügelduden und grübelnden, mit den Mikroskop bewaffneten Auge des Sceptikers als entstellende Schlagshatten erscheinen dürften.

Indem Schreiber dieß die Feder weglagt, theilt er zwar ebenfalls den allgemeinen Wunsch für die projectirte Errichtung eines Nationaldenkmahls; lebt jedoch der festen, unerschütterlichen Überzeugung, daß kein Monument von Erz oder Marmor schöner, noch einen Rahmen verherrlichen kann, der sich selbst in den eigenen Schöpfungen den Tempel der Unsterblichkeit erbaut, und dessen Andenken in Gegenwart und fernster Zukunft der Stolz seines Vaterlandes bleiben wird.

Empfange, geneigter Leser! aufrichtigen Dank für dein freundliches Geleite, und erlaube, mit dem herzlichsten Grusse; Vale, et favo! bis viel! Lebt auf einftiges Wiederbegegnen, von Dir zu scheiden.

Garico,

## Anzeige und Beurtheilung neuer musikalischer Werke.

Bach, Johann Sebast., Große Fuge für Orgel oder Pianoforte.  
Preis 8 Gr.

detto Toccata in Fis-moll, für Pianoforte oder Orgel. Pr. 12 Gr.

Sahn, Th., Orgel-Variationen über ein Original-Thema. Pr.  
12 Gr. Verlag von L. Trautwein in Berlin.

Die Firma Johann Sebastjan Bach genügt allermoge; wer die wundervollen Compositionen unsers deutschen Altvaters genau vorträgt, und selbe auch vorzutragen versteht, wird hiermit freundschaftlich eingeladen zu einem wahrhaft köstlichen Imbiß. Die Fuge, G-moll, hat Aug. Wih. Bach, ein würdiger Sprosse jenes Großmeisters, aus dessen Nachlaß zuerst durch den Druck veröffentlicht; in der Toccata sind nicht minder kunstreich verzweigte Combinationen niedergelegt (beyläufig: der Stichfehler im Schlusstacte springt viel zu sehr in die Augen, als daß über die dabey gemeinte Fis-dur-Harmonie auch nur der geringste Zweifel obwalten könnte); — zum Ruhme der Variationen von Th. Sahn sey nur gesagt: sie dürfen die Nähe des Dioscuren-Paars, wohin wir sie wahrlich nicht unabsichtlich gebracht, keineswegs scheuen; der Mann versteht sein Material gut zu wählen, und fast noch besser zu verwenden.

## Die Gazette de France über Mayerbeer's Compositionen.

Als die Oper: „Marguerite d'Anjou“ auf dem Odeon-Theater zu Paris in die Scene ging, sprach sich der Feuilletonist des genannten kritischen Blattes folgendermaßen darüber aus: „Dieser Tonsetzer, welchen wir bereits durch seinen „Crocato in Egitto“ kennen lernten, hat keine eigens, fest bestimmte Manier. Seine Musik ist, was die Gesangparthie betrifft, eben so mit Noten überladen, wie jene Rossini's; doch mangelt ihr dabey der Melodienreichthum, und die Summe allgemein eingänglicher Motive, womit die Arbeiten des Orpheus von Desaro immerdar ausgeschmückt erscheinen. Bey Mayerbeer singen alle Personen in den entgegengesetztesten Situationen, nichts als rollende Läufe durch die Tonleitern, nichts denn Instrumentalfiguren und Concert-Passagen. Selbst bey einer leichten, sanft wogenden Begleitung läßt die beängstigende Anstrengung des Sängers sich gewahren, der jeden Tact mit einer ungeheuren Notenmenge ausfüllen muß, ohne daß Zeit und Ruhe ihm gegönnt wird, zur Besinnung zu kommen, oder bloß Odeon zu schöpfen. Im andern Falle scheinen des Orchesters complicirte Tonmassen gewöhnlich die Singstimmen ersticken zu wollen; und da jene regelmäßig stets die Oberhand behalten, so hört man bloß einen entsetzlichen Lärm, und

„Auch Kunst erschwindet, weil das Organ, welches selbe beurtheilen soll, auf eine so unangenehme Weise sich betäubt fühlt.“ Leider sind solche Vorwürfe keineswegs unbegründet, und wenn auch der berühmte Schöpfer des „Robert le Diable“ und der „Hugenotten“ inzwischen einen andern Weg eingeschlagen, so dürfte er dabey wohl vielleicht neuen Klippen begegnen können. Inquit in Scyllam, qui vult evitare Charybdin. Die Sucht, alles Vorhandene noch überbieten zu wollen, führt selten nur ans ersehnte Ziel. Darin aber liegt eben nun das Erbübel des modernen Geschnaats und der sogenannten „neuen“ Schule. Alle Kräfte müssen aufgeboten werden, um durch — scheinbar — nie Dagewesenes zu effectuiren. Natur und Gefühl fällt einer schwermüthigen Künsteley zum Opfer anheim; — Harmonie gilt für das Höchste, — Melodie, die Einfache, ungeschminkte nämlich — ist gleich Null.

---

### Heimathliches und Fremdes.

(Salzburg.) Am 8. Juny starb Frau Aloisia Lange, geborne Weber, Witwe des pensionirten Hofschallspielers Joseph Lange, und Schwägerinn Mozart's im 78. Lebensjahre.

(Eing.) Der Bull hat hier am 3. und 5. d. M. Concerte gegeben.

(München.) Was wird hier ein Conservatorium der Musik errichten, in welchem der Unterricht nach den Methoden von Wilhelm, Caraudé, und Reicha, und zwar unentgeltlich erteilt werden soll.

(Amsterdam.) Schwerlich werden auf irgend einem Theater in ganz Deutschland „Hesperische“ und „Don Juan“ so oft und immer mit guten Einnahmen gegeben, wie hier. Es fehlt aber auch nicht an Versuchen und Versuchern, diese Vorliebe der Nation wanken zu machen.

(London.) Unter der Zahl der hier anwesenden musikalischen Berühmtheiten befinden sich: Mad. Darus-Gras, Fr. von Candia, Arto, Labarre, Döhler, Batta und Haumann.

---

### A n f ü n d i g u n g.

Im Verlage der k. k. Hof- und priv. Kunst- und Musikalienhandlung  
des Tobias Haslinger in Wien

ist erschienen, und in allen Musikalienhandlungen zu haben:

### Flore théâtrale.

Cahier 49 et 50.

Donizetti (G.) „Anna Bolena“

Fantaisie ou Potpourri, composée par Charles Haslinger.

à 1 fl. C. M.

---

Redigirt von J. F. Castelli.

W i e n.

Verlag der k. k. Hof- und priv. Kunst- u. Musikalienhandlung des Tob. Haslinger.

Druck bey H. Stauf's kl. Witwer.

# Allgemeiner Musikalischer Anzeiger.

Erster Jahrgang.

N<sup>o</sup> 31.

Wien, Donnerstag den 1. August 1839.

---

Von dieser mit Abbildungen und musikalischen Beispielen begleiteten Zeitschrift erscheint wöchentlich (am Donnerstag) eine Nummer. Der Jahrgang von 52 Nummern kostet in Buch- und Musikalienhandlungen 3 fl. C. M. Durch die k. Postämter in wöchentlicher Zusendung 5 fl. 24 kr. C. M. Wie in diesem Blatte angezeigten Musikalien sind in der Verlagshandlung desselben zu haben.

---

## Die Musik im nördlichen Frankreich.

Die Geschichte einer Stadt verhält sich in Bezug auf die Nation, wie die Geschichte eines Organes in Bezug auf den ganzen menschlichen Körper; durch das Studium einzelner Theile wird das große Studium des Ganzen vervollständigt, und auf diese Weise gelangt man zur Kenntniß der Fortschritte unseres gesellschaftlichen Organismus.

Ein historisches Concert, welches im Jahre 1837 für die Armen zu Nantes gegeben wurde, gab Veranlassung zu nachfolgendem, einem französischen Tagblatte entlehnten Aufsätze; eigentlich sollte er zur Erklärung dieses Concertes dienen, doch die mühsamen Untersuchungen, welche der Verfasser bey dieser Gelegenheit anstellte, und einige nicht unwichtige Daten, welche er sammelte, dürften im Auszuge auch für unsere Leser nicht ganz werthlos seyn.

Der Verfasser beginnt mit den Beweisen der musikalischen Kenntnisse der alten Bewohner der Bretagne, welche, während alle Völker noch im Unisono sangen, schon den mehrstimmigen Gesang kannten und übten, wie ein aufgefundenes Manuscript beweist, das mehrere Musikstücke der alten celtischen Druiden mit dem Basse und der Oberstimme enthält.

Unter mehreren alten Verfügungen und Vorschriften, welche er anführt, heißt es auch: „Ein Freyherr muß unter Anderen vorzüglich haben: eine Harfe, einen Mantel und ein Schachbret. — Jeder Bretoner soll haben: ein tugendsames Weib und eine rein gestimmte Harfe. — Drey Sachen sind es, die der freye Mann nicht entbehren soll, nämlich: eine Cither, eine Binsenmatte und einen Kessel.“ Diese Anordnungen mögen den Beweis liefern, wie sehr die Vorfahren auf Musik hielten. Er erwähnt ferner der musikalischen Compositionen des Abelard, des einzigen Melodisten des 11. Jahrhunderts, dessen Name auf unsere Tage übergegangen ist, er beweist im Vorbeygehen, daß das Robec (eine

3saitige Geige?) in dieser Provinz früher im Gebrauche war, als es von Andern gekannt wurde, und kommt endlich auf die musikalischen Feste zu sprechen, welche zu Nantes gegeben wurden, „als der königliche Mantel von Frankreich mit Hermelinen aus der Bretagne besetzt wurde,“ d. i. als die Herzogin Anna sich mit Carl VIII. verehelichte.

Diese Abtheilung schließt mit einem Bretagne'schen Brautgesänge, mit Lobgesängen in Chören, welche zu Ende des 15. Jahrhunderts durch die Bruderschaften, welche die Kathedralen in der Bretagne erbauten, ausgeführt wurden, einem Gesänge des Guedron aus dem 16. Jahrhunderte, mit Chören von Luther, wie sie von den Protestanten gesungen wurden; einem Gesänge Samber't's aus dem 17. Jahrhunderte, und mit Psalmen von Marcellus aus dem Anfange des 18. Jahrhunderts.

Unter den von dem Verfasser in dieser Abtheilung erzählten und auf die Musik in Nantes bezüglichen Ereignissen ist Folgendes merkwürdig:

Im Jahre 1648 kamen wandernde Schauspieler nach Nantes und gaben einige Vorstellungen; sie wurden jedoch durch das Marionettentheater des Domenico Segala verdrängt, welches die Menge durch seine Musik und Gesänge anzog. Und der Director dieser wandernden Komödianten, der die Bürger von Nantes mittelst der Trommel einlud, seine Stücke nach der Vesper, gegen ein Eintrittsgeld von 10 bis 15 Sous für die Person, anzusehen, und den sonach der Pulcinello verjagte — dieser Director war Niemand anderer als — Poqueelin Molière.

Die 2. Abtheilung umfaßt die Geschichte der Musik zu Nantes im 18. Jahrhunderte. Sie enthält nebst mehreren Anekdoten und Charakterzügen „das Portrait eines Musiklehrers in Nantes im Jahre 1782.“

„Der Organist von Notre-Dame, Namens Tareil, welcher diese Stelle seit 1744 einnahm, war blind. Er gab Clavier-Sectionen, ging aber nicht aus, ohne seiner Toilette die ausgesuchteste Sorgfalt gewidmet zu haben; immer, frisst, von Jasminpomade duftend, gepudert als läge der Keif auf seinen Haaren, einen Blumenstrauß im Knopfloche, Brack von glänzend schwarzem Luche, Weste und Beinkleider von Satin, und zwey weit herabhängende Uhrketten, seidene Strümpfe, silberne glänzende Schuhspornen, einen grünen Sonnenschirm, im Winter einen tüchtigen Muff, in jeder Jahreszeit aber den dreysackig gestülpten Hut und zwar in der Hand tragend, um nicht durch das Aufsetzen desselben die Harmonie der Kopfsrichtung zu zerstören.“

„Sein Bedienter Julien Thomas, welcher zugleich sein Bälgetreter war, folgte ihm auf dem Fuße, die Musikbücher unter einem und einen Regenschirm unter dem andern Arme.“

Nun folgen die Nachweisungen über den Antheil der Musik bey den republikanischen Festen in Nantes, bey welcher Gelegenheit wir erfahren,

daß die Cavallerie von Rantes im Jahre 1793 einen Trompeter in der Person der Bürgerinn *Boireau* hatte; ferner werden die, für die 2. Abtheilung des historischen Concertes gewählten Stücke besprochen, und zwar: das Duett aus „*Iphigenia in Tauris*“ von *Gluck*, eine Arie von *Sacchini*, *Taba mirum* aus dem Requiem von *Mozart*, und die Buffo-Arie aus *Don Juan*.

Die 3. Abtheilung dieses Auffages setzt die in den vorhergehenden Abschnitten behandelte Geschichte der Musik zu Rantes in Bezug auf das 19. Jahrhundert fort, und schließt mit der „*Melancholie*“ Quartett von *Schubert*, mit einem Duett aus *Wilhelm Tell*, und dem Septetto aus den *Ghibellinen*.

### **Anzeige und Beurtheilung neuer musikalischer Werke.**

**Dotzauer, J. J. F.**, Variations brillants sur un motif de l'Opéra: »Il Crociato,« pour le Violoncelle, avec accompagnement de l'Orchestre ou de Pianoforte. Oeuv. 145. Prix 1 Thlr. 16 gr.

**Brunner, C. T.**, Bouquet musical, contenant: 6 Pièces divertissantes et instructives pour le Pianoforte à 4 mains. Oeuv. 11. Prix 12 gr. Leipsic, chez C. A. Klemm.

Über das Violoncell-Concertstück können wir bloß nach der Principalstimme ein Urtheil fällen. Daß der Gegenstand zeitgemäß, das heißt: brillant und amüsirend, zugleich sachverständig, und sehr dankbar für den Spieler behandelt sey, dafür spricht doch wohl des Autors bestens renommirter Name als annehmbarster Bürge. Die Begleitung scheint durchaus leicht, nur verstärkend und unterstützend gehalten zu seyn, und beschränkt sich bloß auf die gewöhnlichen vier Saiteninstrumente, welchen zur Ausschmückung eine Flöte, 2 Clarinetten, 2 Fagotts, 2 Hörner und Pauken ad libitum beygesetzt sind.

Der musikalische Blumenstrauß des uns unbekanntem Hrn. *Brunner* ist aus folgenden Ingredienzien gewunden: 1. Allegretto, 2. Polonaise, 3. Galoppe, 4. Scherzo, 5. Valse, und 6. Marcia. Man sieht, daß es hier um Florenz's auserkorne Lieblinge keineswegs sich handelt; die königliche Hortensie, die prachtvollen Magnollen, Georginen, Camellien, Rotheen, die zahllosen Varietäten der Purpurkelche des transatlantischen Cactus, selbst den dastarmen Farbenreiz eines Parlemer Tulpenbeets darf man freylich nicht suchen; aber das bescheidene Weilchen, die würzige Levkoje, das Alpenröslein sind doch auch nicht ohne Reiz; nur der eingesseifte Sybarit läßt sich tagtäglich zu einem Gastgebothe laden, bey dem unter der Schüffeln Last die Tische sich biegen; Genügsamkeit, nimmt auch gerne vorlieb an schlichter Hausmannskost. 7.

## Heimathliches und Fremdes.

(Siberia.) Man sagt, bey uns soll ein Musikfest Statt haben, wobey bloß an Sängern über 1000 mitwirken werden.

(London.) Am 9. July hat Thalberg sein Abschiedsconcert gegeben.

(Neapel.) Rossini ist am 25. Juny hier angekommen. Er wohnt in der herrlichen Villa Barbaja am Fusse des Veslippo.

(Mailand.) Im Theater Rd erregte eine deutsche Sängerinn Namens Caroline Steyer vieles Aufsehen. Sie trat am 7. July zum ersten Male in ihrem Leben, und zwar als Nina in „Pazza per amore“ auf, und erntete außerordentlichen Beyfall. Eine besonders wohlklingende Stimme, eine vortreffliche und echt italienische Schule, Geist und Gefühl im Vortrage und ein unübertreffliches Geberdenspiel classificiren sie bereits als eine seltene Erscheinung.

(Philadelphia.) Die Sucht durch die Menge zu wirken geht etwas weit. Bey uns soll noch in diesem Jahre ein Sangerfest abgehalten werden, wobey 5000 Individuen mitwirken werden. Zwey Berggrucken sind zum Standpuncte für die Executirung bestimmt. Auf jedem Berge werden 2500 Sänger aufgestellt seyn und ins Thal hinabsingen, wo die Zuhörer sind.

## Neuesten.

Claudius, der bekannte Dichter und Volkschriftsteller, kam auf einer Reise eines Sonntags in eine Dorfkirche im Thüringer-Walde, wo gerade eine fugierte Messe aufgeführt wurde. Er ersaunte über die Präcision und die unerschütterliche Sicherheit der Musiker im Tacte. Er näherte sich dem Organisten, und bath ihn, seinen Sitz eine Weile einnehmen zu dürfen. Überrascht und argwöhnisch schaute ihn dieser an, als wolle er erst seine Fähigkeit prüfen. Erst auf wiederholtes Ersuchen überließ er ihm die Claviatur, Taste für Taste, Finger für Finger. Claudius wollte die Musiker aus dem Tacte bringen; aber sie merkten sogleich, daß ihr Organist nicht mehr auf seinem Posten war. Ein Auge behielt jeder sorgsam auf einem Blatte, und schielte mit dem andern, biswollen boshaft lächelnd nach Claudius. Als die Aufführung vorüber war, trat Claudius zu einem alten Manne von der ersten Violine, und fragte ihn, wie sie diese wunderbare Festigkeit im Tacte erlangt hätten? „Beym Dreschen,“ war die Antwort. „Wenn wir unser zwey sind, dreschen wir Nabreve, wenn drey —  $\frac{1}{4}$  oder  $\frac{1}{2}$ , wenn vier — ganzen Tact, wenn sechs —  $\frac{1}{4}$  oder  $\frac{1}{2}$  und wenn zufällig,“ fuhr er mit einem sarkastisch lächelnden Blicke auf Claudius fort, „ein Flegel zur unrechten Zeit kommt, bringt uns das nicht aus der Fassung!“

Der Buchstabe M spielt in der Musik eine Hauptrolle; die bedeutendsten musikalischen Celebritaten tragen ihn an der Stirn. Man führt unter den Componisten an: Mozart, Be hul, Mendelssohn; Bartholdy, Meyerbeer, Meyer (Simon), Marschner, Methfessel, Mercadante u. s. w.; unter den Virtuosen Müller (Ivan), Müller (die Gebrüder), Moscheles, Maurer, Moliquet; unter den Sängerinnen: Malibran, Mara, Milder; Hauptmann und andere. Mit jedem anderen Buchstaben so viele musikalische berühmte Namen aufzufinden, wachte in der That schwer haben.

Redigirt von J. F. Caselli.

W i e n.

Verlag der k. k. Hof- und priv. Kunzt- u. Musikalienhandlung des Tob. Haslinger.  
Ge druckt bey A. Strauß's sel. Witwe.



# Allgemeiner Musikalischer Anzeiger.

Filfter Jahrgang.

N<sup>o</sup> 32.

Wien, Donnerstag den 8. August 1839.

---

Von dieser mit Abbildungen und musikalischen Beilagen begleiteten Zeitschrift erscheint wöchentlich (am Donnerstag) eine Nummer. Der Jahrgang von 52 Nummern kostet in Buch- und Musikalienhandlungen 3 fl. C. M. Durch die k. Postämter in wöchentlichlicher Zusendung 5 fl. 24 kr. C. M. Alle in diesem Blatte angezeigten Musikalien sind in der Verlagsbuchhandlung desselben zu haben.

---

## N ü t t l i c h e.

Wenn schon Gräciens silberbärtige Philosophen zu behaupten wagten: im ganzen irdischen Wandel eines jeden, zweybeinigen, federlosen Geschöpfes — Mensch geheißten — wären unter jenen drey Dingen, um welche des Daseyns Achse im nimmermüden Wechselkreislauf sich dreht, — Gegenwart, Vergangenheit, und Zukunft nämlich, nur die beyden Letzteren wirklich wünschens- und beneidenswerth; Erstere hingegen sey immerdar so eine Zwittergattung von Leid und Freude, wobey diese höchst selten siegreich zu dominiren pflegt, während jene Schattenseite gar oft, wo nicht meistens die Überwucht bildet; — wenn — calculire ich — um zugleich auch der Amerikaner stereotyp gewordene Lieblingsfloskel mit in Anwendung zu bringen — wenn die Weltweisen entflohener Jahrtausende solches Axiom als Fundamentalnorm aufzustellen sich berufen wäñten, und der gläubigen Nachkommen Papageyenheer dasselbe buchstäblich so zu sagen nachplapperte, so darf man sich deßhalb keineswegs verwundern; denn es geht ganz natürlich dabey her, eben weil ein pragmatisch erwiesenes Wahrheitsprincip zu Grunde, ja die Essenz des Lebens darin begründet liegt, und jeder Einzelne wohl schon an sich selbst deren Unfehlbarkeit erprobt haben mag.

In welchem nahmenlosem Reize prangt nicht stets die Zukunft! welcher geheimen Zauber übt nicht die Erwartung, und wie weit dahinter zurück bleibt beynähe jederzeit das Phantom: Wirklichkeit. So ist und bleibt denn Hoffnung allein nur der felsenfeste, einzige, allen Stürmen trotgende Noth- und Rettungsanker, während die Gegenwart oftmahls düstere, Unheil dräuende Nebelwolken umflort, und den geträumten Rosenschimmer verdunkelt. Aber auch Lob und Preis der Vergangenheit! Sie erscheint dem Staubgebornen wie eine flecken- und makellose Spiegelfläche, welche die Bilder längst entschwundener Erlebnisse zurückwirft, und nunmehr das Andenken einer getrübtten Gegenwart verjüngt, gereinigt und

verschönert hervortreten läßt. Denn jetzt hat die milde Vermittlerin — Zeit — lindernden Balsam geträufelt auf Alles und Jedes, was einstens störend den Horizont sehnsuchtsvoller Wünsche unnachtete; fort lebt nur mehr, und getrennt von dem, was vormahls den momentanen Genuß verkümmerte, in ungeschwächter Erinnerung all' Dasjenige, so einst unsere Lebenstage erhellte, und hinabgesunken ins ewige Meer der Vergessenheit, hinweggespült von Lethe's wohlthätigen Fluthen, ist jener Beseß, der den Eindruck der Gegenwart wohl beeinträchtigen, doch eben zugleich auch in solch bitterer Mischung die Wirkung der heilkräftigen Arznei noch verstärken mußte. — So gewähren denn Rückblicke in die Vergangenheit ein eigenthümliches Vergnügen, und nicht selten mitunter Belehrung in Beantwortung des fraglichen Gegensatzes: wie dachte und urtheilte man einst über dieß oder jenes; und wie nunmehr? hat die Zeit und der Erfolg bestätigt, oder widerlegt? Dank, heißen Dank daher der gütigen Vorsehung für die väterlich wohlthätige Sorgfalt, dem Kurzsichtigen Erdenwurme nur Rückblicke zu gestatten, sein Auge aber zu blenden, wenn es die Zukunft zu durchspähen sich erdreisten sollte. Was hinter jenem Vorhange verborgen, muß undurchdringliches Geheimniß bleiben, zum eignen Wohl und Wehe; das Gewesene, in modificirten Abstufungen stets Wiederkehrende, mag immerhin zur unabänderlichen Richtschnur dienen, und in seinen Resultaten zugleich die Entwicklung des Folgenden offenbaren.

Um endlich jedoch von allgemeinen Betrachtungen auf specielle Thatbestände zu kommen, so möchte schwerlich geläugnet werden können, daß eben auch unsere Kunst — die harmonische — forschende Rückblicke, nicht bloß allein für flüchtige Unterhaltung, sondern vielmehr unterschiedenen Nutzen verbreitend, zu gewähren befähigt seyn dürfte. Will uns nun der geneigte Leser sein freundlich Geleite schenken, so sind wir gesonnen, zeitweilig Hand in Hand mit ihm unterschiedliche, zwischen Scherz und Ernst buntwechselnde Kreuz- und Querszüge anzustellen, und gedenken für dießmahl unsere kritische Wanderung mit einer kleinen Zeitungsrevue zu beginnen, hoffend der Begegnung einer vielleicht nicht ganz uninteressanten Ausbeute.

Da liegen vorerst, dem beabsichtigten Zwecke entsprechend, zur beliebigen Musterung, mehrere, bereits schon ziemlich verwitterte, und durch häufigen Manualgebrauch erklecklich abgenützte Hefte eines musikalischen Wochenblattes, welches, anonym zwar, doch kinderleicht zu errathen, J. Fr. Reichardt im letzten Zehent des abgelaufenen Jahrhunderts zu Berlin herausgab, und woselbst man, nebst diversen Curiositäten, auch einige Wiener-Correspondenz-Artikel aufstöbern kann, die wörtlich also lauten: „October, 1791. Der Capellmeister Salieri hat sich mit Beybehaltung seines ganzen Gehaltes retirirt; wird aber jährlich eine neue Operette schreiben.“

„Wir erwarten hier nun täglich die Ankunft des neuen kaiserlichen Capellmeisters Cimarosa, der einige sehr brave Sänger aus Petersburg mitbringen soll.“ — (Kein Sterbenswörtchen wahr an der ganzen Geschichte.) — „Die neue Maschinen-Komödie: „Die Zauberflöte,“ mit Musik von Mozart (t), welche mit großen Kosten und vieler Pracht in den Decorationen gegeben wird, findet den gehofften Beyfall nicht, weil der Inhalt und die Sprache des Stückes gar zu schlecht sind.“ — (Eine Lügen-Prophezeung im Vorderfuß, die mit Händen sich greifen läßt.) — „Prag, 12. December desselben Jahres. Bey der hiesigen Krönung waren zwey musikalische Arbeiten merkwürdig. Die eine bestand in einer großen, oder vielmehr mittler-ernsthafteu Oper, einer abermahls componirten „Clemenza di Tito“ des Metastasio; welche jedoch, obchon von Mozart in Musik gesetzt, nicht gefiel. Dieser sonst so große Tonmeister schien dießmahls Octavians Wahlspruch: „Festina lento,“ vergessen zu haben. Auch waren nur die Arien und Chöre von seiner, die Recitative aber von anderer Hand.“ (Bekanntermaßen verrichtete hierin, so wie bey den Sologesängen der *Servilia*, des *Annio* und *Publio*, Freund Sießmayer den Adjutantendienst.) Als zweyts Novität erschien die von Kozeluch auf Meißner'sche Textworte verfertigte Krönungs-Festcantate. Sie fand Beyfall; so übelgewählt auch Zeit und Ort der Aufführung genannt werden mußten. — Zum Schluß noch eine, so eben erhaltene, leider nur gar zu verlässliche Nachricht. Mozart ist — todt! — Er kam von seiner Prager Reise schon kränkelnd zurück, stiehe seitdem fortwährend, und verschied in der Nacht des 5. Decembers. Weil der Leichnam aufschwoll, munkelt man von einer Vergiftung. (!! ) Eine seiner lehteren Arbeiten soll eine Seelenmesse gewesen seyn (die gleichfalls noch vollendete „Zauberflöte“ nicht zu vergessen), welche bey dessen Requien producirt wurde. (?) — Nun er zur Ruhe eingegangen, werden wohl die Wiener erst wissen, was sie an ihm verloren. Im Leben hatte er fast immer mit der Kabale zu kämpfen, die er freylich selbst bisweilen durch ein Wesen à la sans souci reizten mochte.“

(Die Fortsetzung folgt.)

---

## Heimathliches und Fremdes.

(Wien.) Die Böglinge des Conservatoriums haben auch wieder bey der dießjährigen öffentlichen Production, welche der Prämienvertheilung vorausging, Beweise der vortrefflichen Leitung dieses Institutes und ihres eigenen Fleißes so wie ihrer Fähigkeiten abgelegt. Sie führten Lindpaintner's Overture zur „Genueserin“ präcise und feurig auf, Schüler zeigten sich im Gesange, auf dem Horne, auf der Violine und im Chorgesange. Samuel Saphir erhielt das erste Prämium.

— Die Gesellschaft der Musikfreunde beabsichtigt in diesem Jahre wieder ein großes Musikfest abzuhalten. Sie hat hiezu Mendelssohn-Wartholdy's

herrlichen „Paulus“ gewählt, und den geehrten Componisten selbst zur Leitung desselben vermocht.

— Joseph R h a n l l, der uns als Knabe so oft durch sein Violinspiel entzückte, und der jetzt als Jüngling im Orchester des Hofburgtheaters Dienste leistete, ist mit Tode abgegangen. Eine Mutter, der er Stütze und Hoffnung war, beweinet ihn.

(P r e s b u r g.) In der jüngst statutenmäßig abgehaltenen, allgemeinen Gesammtversammlung des Kirchenmusikvereins, fiel die vorgenommene Protectoratswahl einstimmig auf den hochwürdigsten Hrn. Bischof zu Raab, Johann Baptist von S t a n k o v i c s, k. k. Hofrath, 2c. 2c., welcher nicht nur der Tonkunst erhabener Mäcen, sondern auch großer Kenner und Selbstausüßer, dem Bittgesuche durch dessen huldreiche Annahme wohlthollend entgegenkam. — Bey derselben Session wurde desgleichen Hr. Professor K u m l i t, an die Stelle des unlängst verstorbenen Grafen Waldstein, per unanimita den Ausschussmitgliedern einverleibt. — Die letzte noch ungleich stärker denn gewöhnlich besuchte Vereinsakademie eröffnete C. M. von Weber's geniale Oberons-Ouverture, ganz unverbessert vorgetragen. Baronesse von S t e r n e g g sang höchst lobenswerth eine Scene mit Chor aus Donizetti's „Parisina,“ und wirksam begleitet von Hrn. Christelli, das Duett: „Oh fratello del mio consorte,“ aus „Giovanna Shore,“ von Carlo Conti. — Fräulein Weh h o l e r spielte die Thalberg'sche Phantasie über Motive aus „Moses“ mit einer Virtuosität, welcher die Allgemeinste, durch wiederholtes Hervorrufen sich kund gebende Würdigung nimmer entgehen konnte. Das brillante vierte Finale der „Stimmen von Portici“ bildete einen imponirend prachtvollen Schluß. — Der Verein hat seine dankbaren Erkenntlichkeitsgefühle gegen die Frau Marchese von E r b a : D d e s c a l c h i, deren künstlerische Mitwirkung er die herrlichsten Glanzmomente seiner artistischen Leistungen verschuldet, dadurch ausgesprochen, daß er ein wohlgetroffenes und ungemein fleißig ausgeführtes Bildniß dieser hochgeachteten Kunstfreundin anfertigen ließ, welches für alle Mitglieder und Theilnehmer der unvergeßlichen Hochgenüsse zu einem überaus schätzbaren Erinnerungsblatte sich gestalten muß.

(V e n e d i g.) Die Direction unsers Teatro alla Fenice hat T a b i n i erhalten. Für die nächste Saison sind Mad. S c h ü s s : O l d o s i, der Tenor P e d r a z z i und der Bass B a l z a r gewonnen.

(F l o r e n z.) Hier ist H a y d n's „Schöpfung“ von 400 Personen aufgeführt worden, und hat — Anerkennung gefunden.

(P e t e r s b u r g.) P o g g i gibt bey uns Concerte; zum ersten Mahle wird er in einer Soiree bey der Gräfinn R a s u m o f f s k y singen.

(L ü b e c k.) Das erste norddeutsche Musikfest wurde bey uns am 26., 27. und 28. Junn gefeyert; 400 Personen wirkten im Chor mit. B s c h i e s c h e aus Berlin und S c h ä f e r aus Hamburg sangen die Solopartien, es wurde H ä n d e l's „Samson“ und einige Stücke aus „Messias“ aufgeführt.

---

Redigirt von J. F. Castelli.

W i e n.

Verlag der k. k. Hof- und priv. Kunst- u. Musikalienhandlung des Tob. Haslinger.

Gedruckt bey U. Strauß's sel. Witwe.

# Allgemeiner Musikalischer Anzeiger.

Erster Jahrgang.

Nr 33.

Wien, Donnerstag den 15. August 1839.

---

Von dieser mit Abbildungen und musikalischen Beispielen begleiteten Zeitschrift erscheint wöchentlich (am Donnerstag) eine Nummer. Der Jahrgang von 52 Nummern kostet in Buch- und Musikalienhandlungen 3 fl. C. M. Durch die k. Postämter in wöchentlichem Postlaufung 3 fl. 24 kr. C. M. Alle in diesem Blatte angezeigten Musikalien sind in der Verlagshandlung besorgen zu haben.

---

## M u s i k a l i s c h e

(V o r s e h u n g)

Berlin, 8. October 1791. Im heutigen Liebhaberconcert spielte Herr Nic mit vieler Leichtigkeit und Präcision ein Mozartsches Pianofortecconcert, und hob darin besonders glücklich die empfindungsvollen Stellen, so wie die eigenthümlichen Züge dieses reichen Tondichters heraus, welcher, wie alle größeren Genies, denen die Kunst zur bizarrsten Seelenschwelgerey (?) zu Gebote stehen muß, sich mitunter in den seltsamsten Paradorien (?) gefällt. Es macht viel Vergnügen, ein Kunstgenie solcher Art seinen wunderbar individuellen Weg mit Leichtigkeit wandeln zu sehen, wobey man die Ahnung hat, daß es Andern die ungeheuerste Anstrengung kosten würde. Dieß Vergnügen wird aber Mühe und Arbeit, die sich nur erst durch den Umweg des Studiums in Genuß verwandelt, wenn ein solcher Künstler sich einmahl von ganzer Seele anstrengt, wie dieß vorzüglich auf den „Don Juan“ sich anwenden läßt, in welchem Mozart dem Zuhörer seine Kunst in ganzen Massen zuwirft (!) und wodurch das vortreffliche Ganze beynah unüberschbar wird.“ — Am 12. desselben Monats die genannte Oper auf dem dortigen Nationaltheater dargestellt, und also besprochen: „Man vereinige tiefe Kenntniß der Kunst mit dem glücklichsten Talente, reizende Melodien zu erfinden, und verbinde dann Beydes mit der größtmöglichsten Originalität, — so hat man das treffendste Bild von Mozarts musikalischem Genius. Niemöchte wohl in dessen Werken ein schon einmahl gehörter Gedanke aufzufinden seyn; sogar sein Accompagnement ist immer neu. Unaufhörlich wird man sonder Ruh und Rast von einer Idee zur andern gleichsam fortgerissen, so daß die Bewunderung der Letzten auch beständig Jene aller Vorhergegangenen in sich verschlingt, und man die Unzahl aller dargebotenen Schönheiten kaum mit Anstrengung der gesammten Kräfte zu fassen befähigt ist. Wollte man diesen Erösus ja eines Fehlers zeihen, so wäre es

nur jener einzige, daß eben solche Fülle von Schönheiten die Seele bey- nahe ermüdet, und die Wirkung des Ganzen sogar bisweilen beeinträchtigt. Doch, Heil und Ruhm jedem Künstler, dessen einziger Fehler in allzugroßer Vortrefflichkeit besteht.“

Der alte, gelehrte, mitunter derbe und spaßhafte *Mattheson* rechte- fertigt (im *Götting'schen „Sphorus“*) die Oratorien, welche er gegen die verschollenen, steifen und holprigen *Madrigal's* in Schutz nimmt, mit folgender Peroration: „Kein Styl in der Welt ist geschickter, die Gemüther zu bewegen und zu rühren, als der theatralische (nämlich der freyere, ungebundenere der *Figuralmusik*). Das schlechte, und dem Ansehen nach einfältige Wesen bey den *Solo's*, dergleichen in *Cantaten* und *Oratorien* häufig vorkommen, ist gewiß nicht ohne Kunst; aber es kann wohl ohne *Künsteley* seyn. Ungeschickte *Notenflecker*, die keine *elegantiam naturalem*, keine *simplicitatem nobilem* einzuführen wissen, suchen sich mit wilden *Grillen* und elenden *Recitativen* hervorzu- thun, es reimt sich oder nicht. Daran aber sind die *Cantaten* und *Oratorien* in ihrer Art keineswegs Schuld. Es gehört ein gan- zer Mann zum rechten *Recitativ*. — Leider besitzen die meisten derselben eine zwillingartige Ähnlichkeit mit dürren Knüppeldämmen, welche von einer Stadt zur anderen geschlagen sind. Man muß hinüber, weil eben kein anderer Weg dahin führt. Wenn alberne, altfränk- sche *Compositiones* in der Kirche aufgeführt werden, wer kann es den Leuten verübeln oder verbiethen, daß sie die Nase rümpfen und wohl gar zum Tempel hinauslaufen; zumahl wenn sie wissen und verstehen, daß die schönen *Schriftworte* einer bessern musikalischen Arbeit würdig sind? Hat man doch *Exempel* genug erlebt, und mag es Keinem verdenken, der lieber *Reißaus* nimmt, als sich ärgert an solch' verrosteter und verlegener Waare. Es ist mit der *Musica* nicht, wie mit dem *Studio numismatico*, und andern dergleichen Sachen, denen das *Alterthum* einen neuen und verjüngten Preis beylegt. Ihre größten Reizungen bestehen in täglichen, frischen *Erfindungen*, insoferne selbige mit dem wahren Zweck und der gesunden *Vernunft* übereinkommen. Wir stehen bereits auf dem Punct, daß es ein seltenes *Wildpret* ist um einen *Cantorem*, der was *Rechtes* wisse und sehe. So sehr unterdrückt man die musikalischen Gaben! (Ofters ist aber nichts da zu unterdrücken.) *Cantores* und *Orga- nisten* haben an den meisten Orten kaum das liebe *Brot*. Hohe und niedere *Schulbediente* lassen sich *Geschenke* machen unter dem *Nahmen* eines *Pfingstlämmleins*, oder einer *Martinsgans*. Aber von den *Cantoribus* und *Organisten* ist es schier ganz stille. Gerade, als ob sie bey dem kargen *Salario* gar nichts brauchten, und mit ihrem, zu- weilen sehr starken *Haushalt* bloß allein vom *Winde des Regals* oder der *Blasbälge* leben und zehren könnten!“

(Die Fortsetzung folgt.)

## Anzeige und Beurtheilung neuer musikalischer Werke.

Grell, A. E., „Stout mater consolatur;“ für 6 Stimmen, alla capella, mit willkürlicher Orgelbegleitung. 7. Werk. Pr. 15 Gr. Berlin, bey Cranz.

Von diesem, in Süddeutschland beynahе gänzlich unbekanntem Kirchencomponisten sind uns zwar nur wenige, aber durchaus sehr achtbare Werke zu Gesichte gekommen. In gleiche Kategorie gehört auch dieser schöne einfach melodische Vocalsatz, welcher in seiner religiösen Frömmigkeit an den Styl der altrömischen Schule gemahnt.

91.

Grell, A. E., Salve Regina, alla capella, für 5 Sopranstimmen mit willkürlicher Orgelbegleitung. 9. Werk. Preis 12½ Gr. Berlin, bey Cranz.

Was vorstehender Composition zum Verdienst angerechnet werden muß, erstreckt sich desgleichen auf diese. Auch hier werden die gemüthreichen Worte in der schlichten Weise unserer guten Vordältern durchgesungen, schmucklos, ohne schnöden Zierrath, aber mit dem Ausdruck demuthvoller Andacht, als Erguß der reinsten Herzenssprache. Daß bey einer geregelt fließenden Stimmenführung der Vortrag nicht minder durchaus leicht sich gestalten müsse, versteht sich ohne dies von selbst.

91.

## Vormahl und Fest.

Zur Krönung Kaiser Carl VI. im J. 1712 waren folgende Musiker zusammengekommen: Aus Mainz: der Kammerdiener und Capellmeister (!) Theodor Herold; der Hauptmann (!) und Sämmermusikus Carolus Sinobas Zwornwiel; der Castrat Michael Schmidt aus Trier; der Capellmeister Lichtenauer; der Kammerdiener und Concertmeister (!) Kreyll; die Kammermusici Knopf, Lambert Socri, Adami, Losche, Langenbrucker und Andreas; das Lautenistenpaar Charles und Marschall.

Damit reichte man in jenen genügsamen Zeiten, selbst bey den größten Festivitäten, vollkommen aus; ohne banda turca, einer Blechinstrumental-Armee, und obligaten Kanonen.

Für die Aufführung einer italienischen Oper am Hofe des Landgrafen von Hessen 1725, wurden die Mitwirkenden laut Rechnung, folgendermaßen honorirt: drey Sängerringen: Mercy, 80 Thaler, Bovarini 50, Oleati 16; vier Sängerringen: Romoletto, 60, Mercy 50, Pieri

30 Jung und Schüg, jeder 20 Thlr., ein fremder Violoncellspieler 70, der Lautenist 80, das 30 Personen starke Orchester 30 Thaler; die Regiments-Hautboisten 20, der Tanzmeister Mischel 40, der Notenschreiber 12 Thlr. Vom Balletcorps: 2 Jungfrauen Grauin, die Jungfer St. Marc, des Flaschenschmidt (?) Tochter, die Tänzer Hahn, Rister, Schütte, und Flaschenschmidt's Sohn — Summa Summarum 8 Stück, à 5 Thaler thut 40 Thaler. Also vormahls! Welch ungeheure Veränderung in einem Jahrhunderte! Auch das hieß sonst luxuriöse Verschwendung. Jetzt aber, wie möchten unsere Gesang-Notalbilitäten und choreographische Virtuosen, verwöhnt durch Dublonen, Zechinen, Piaster, Louisdor's, Guineen, Rubels, u. s. w. dareinsehen, wenn ähnliche Gratificationen ihnen angebothen würden.

---

### Heimatliches und Fremdes.

(Dresden.) Daß Hr. Ungher bey uns eben so Furor macht, wie überall, versteht sich von selbst. — Des berühmten Musikgelehrten, Herausgebers der allgem. musikalischen Zeitung, D. Fin's Tochter, hat im Vortrage einer Mozart'schen Sonate Furor gemacht.

(Berlin.) Auf dem Königsstädtertheater ist Hoven's Oper „Turandot“ mit Beyfall in die Scene gegangen. Alle Journale stimmen darin überein, daß die Composition eine tüchtige Arbeit sey, und daß es dem Componisten besonders zum Lobe gereiche, daß er sich von dem musikalischen Modetand entfernt gehalten habe.

(Rom.) Unsere Academia di Maestri e Professori di Musica hat zu Ehrenmitgliedern aufgenommen: Angelica Catalani, Giuditta und Giulia Grifi, Graf Redern in Berlin, Spohr in Cassel, Bader in Berlin; als Maestri compositori onorari: Cherubini in Paris, Kiblinger in München, Caraffa, Neufomm, Onslow in Paris, Morlachi in Dresden Donizetti, Mercadante, Huber, Berton in Paris, als Instrumentalcomponisten und Maestri di Pianoforte: Czerny, Piris, Labarre, Eshlberg, Biszt; als Professori cantanti onorari: Crescentini, Rusini, Donizetti, Zablache, Tamburini und Sauti; als Professore der Violine Mayseder, Baillot, de Periot.

(Worcester.) Am 10. soll das große Musikfest Statt haben, wozu die Künstler Mad. Persiani, Clara Novello, Tamburini, Bennet und Mackin gewonnen sind.

---

Redigirt von J. F. Casrelli.

W i e n.

Verlag der k. k. Hof- und priv. Kunst- u. Musikalienhandlung des Joh. Haslinger.

Gedruckt bey H. Strauß's sel. Witwe.



# Allgemeiner Musikalischer Anzeiger.

Filfter Jahrgang.

N<sup>o</sup> 34.

Wien, Donnerstag den 22. August 1839.

Von dieser mit Abbildungen und musikalischen Beispielen begleiteten Zeitschrift erscheint wöchentlich (am Donnerstag) eine Nummer. Der Jahrgang von 52 Nummern kostet in Buch- und Musikalienhandlungen 3 fl. C. M. Durch die k. Postämter in wöchentlicher Zusendung 5 fl. 24 kr. C. M. Alle in diesem Blatte angezeigten Musikalien sind in der Verlagehandlung desselben zu haben.

## M u s i k a l i s c h e

(Fortsetzung.)

**S** In einem musikalischen Taschenbuche, Jahrgang 1803—5, herausgegeben von Julius und Adolph Werder, Friedrich Theodor Mann und Wilhelm Schneider, wobey Letzterer jedoch der alleinige Repräsentant jener fingirten Quatrupel-Allianz war, findet sich nachstehendes, an Widerspruch und Excentricität wetteiferndes Doppelsurtheil über Cherubini. — Nr. 1. „An diesem Meister erkennt man ein großes, aber durch den französischen National-Esprit bis zur Bizarrerie und Tiradensucht verleitetes Talent. Daher fehlt es seinen Werken keineswegs an großen und erhabenen Stellen, die jedoch in der schwülstigen Masse unschöner Verirrungen ganz isolirt dastehen. Am deutlichsten spricht sich seine Manier in der „Elisa“ aus, einem bizarren und höchst langweiligen französischen Sujet, dem er also ängstlich gefolgt ist, daß er die Eisberge so wie der Lavinen Sturz nicht ohne kalte Farben nachzuahmen, und so in eine oft gemeine Malerey zu verfallen sich abmühte. Durch die ganze Musik, welche, wie alle Cherubini'sche, sehr heftig angreift, zieht sich diese eisartige Kälte, diese frostige Künstley in widernatürlich affectirter Größe und zwecklosen Tiraden, besonders liefert die Ouverture ein deutliches Beyspiel, wie man dynamisch groß seyn, und Massen zusammenstellen könne, ohne dabey schön und organisch zusammenhängend zu werden; (gut gebrüllt, höchst weiser Richter! mo Hercle! ein zweyter Salomon!) einige Chorgesänge sind das Beste darin. (Was Sie da sagen, mein Venerabelster!) Noch gibt es auch unter den Zuhörern Leute, welche, um für Gelehrte und Kunstverständig zu gelten, sich sacrificiren, etwas kolossal Unerreichbares in dieser Composition da zu suchen, wo der Unbefangene Schرافheit, Lärm und Einseitigkeit nach Recht und Billigkeit streng tadeln muß.“ (Das wäre?)

„Sein „Graf Armand“ (les doux journées) steht auf einer höhern

Stufe; er bewies darin mehrere Leichtigkeit, obgleich oftmahls nur erkünstelt, und gemacht.“ (Bon!) „Lodoiska“ ist vielleicht seine gelungenste Oper; mindestens am freiesten von der anerkennenden „National-Verkehrung;“ (Gratias!) doch hat er bey seiner großen Kühnheit den reizenden Lärm und die Überladung nicht immer vermieden.“ (Sie!) — Wie lautet nun aber Nr. 2, der Antipode? — „Gluck erfaßte zuvor den Geist des werdenden Products, und verschmolz die Wunder seiner Kunst auf's innigsten mit der Poesie; dessen glücklichster Nachfolger ist Mòhul, in Vereinigung des tiefen, feinen Blickes mit individueller Eigenthümlichkeit; feuriger noch, schweift er aber auch mehr aus in wilder, üppiger Kühnheit. — Ein vollendetes Kunstwerk, ideale Objectivität werde derjenige Künstler liefern, welcher ein Gluck und Mòhul zugleich wäre; in dem sich des Einen Genie und Kunstgefühl mit des Andern allumfassender Phantasie innigst contrahirten und penetrirten. Ein solcher Künstler ist — Cherubini; — ein solches Werk, seine „Medea!“ — Keine Worte sind im Stande, Cherubini's Universalität und Originalität, seine Einzigkeit und Unerreichbarkeit auszusprechen. Wie Medea der höchste Ausdruck des Tragischen, so ist Lodoiska die höchste Darstellung im Heroischen; Elisa des Romantischen; der Wasserträger aber Alles in Einem. Jedes neue Werk schiebt einen frisch grünenden Kranz zu seiner Verherrlichung, und documentirt unwiderlegbar dessen Vielseitigkeit und Universalität. Von seiner Originalität zeugt jede Einzelheit seiner Producte, jeder Tact, und jede Periode. Jeder Ton an Ort und Stelle führt den Beweis höchsten Kunstgefühls, und in der Uner schöplichkeit an neuen Melodien und Harmonien, in der Einheit des Ganzen und Mannigfaltigkeit des Einzelnen offenbart sich seine Einzigkeit; durch wunderbare Darstellung des Hohen, Himmlischen, Göttlichen bleibt er unerreichbar!“ — Läßt bombastische Lobhudeley wohl höher noch hinauf sich schrauben, und gemahnt solch rhetorisch-poetischer Wortschwall nicht an die lichten Augenblicke eines delirirenden Fieberkranken? Kann Essig und Honig aus gleicher Quelle fließen, pro und contra einer und derselben Feder entströmen? Doch vermuthlich wußte die rechte Hand nimmer, was früher die linke gethan; zudem ist ja das Papier so beispiellos geduldig, und die Geschichte selbst allerdings linksch übergenug.—

(Der Beschluß folgt.)

### Miscellanea.

Als C. M. von Weber die prachtvollen, kostbar geschmückten Salons des reichen Musikverlegers K. zu London staunend durchwanderte, konnte er sich schlechterdings der Bemerkung nicht enthalten: wie es doch ungleich klüger, vernünftiger und einträglicher sey, mit Noten zu

handeln, als Noten zu componiren. — Des verewigten Meisters Epitaphium, in Albions Hauptstadt, lautet also buchstäblich: *Hic jacet Carolus Maria Freyherr von Weber, nuper praefectus musicorum sacelli regii apud regem Saxonum, natus Eutin, inter Saxones — mortuus — aetatis suae anno quadrages.* — — X. X. Der durch eine wahrhaft Ciceronische Latinität sich auszeichnende Verfasser blieb wohlweislich ungenannt.

### Heimathliches und Fremdes.

(Wien.) Bezüglich der in Nr. 3a nach Verdienst gewürdigten Production der Böglinge des Musikconservatoriums ist nachträglich noch beizusetzen, daß diesmal die Oberleitung, anstatt des durch Krankheit daran verstorbenen Herrn Vorsehers, Friedrich Klemm, dessen Supplent, Hr. Franz Sypé übernommen hatte, welcher sein wichtiges Amt mit großer Besonnenheit, Übersicht, Aufmerksamkeit und energischer Kraft verwaltete, als gleichsam damit vertraut durch langjährige praktische Routine; — wenn nicht der Anblick des jugendlichen Dirigenten vom Gegentheile überzeugt, und als Thatbestand sich herausgestellt hätte: daß solch' erfreuliche Resultate vielmehr nur wie beachtenswerthe Früchte einer besonderen Anfertigkeit, einer individuellen Sinnelung, und unlängbaren Kunstberufes sich gestalten.

(Stuttgart.) Se. Durchlaucht, der regierende Fürst von Hohenzollern-Hechingen, erhabener Protector des „deutschen Nationalvereins für Musik und ihre Wissenschaft,“ geruhten dem Begründer und permanenten Secretär jenes vaterländischen Kunstinstitutes, Hrn. Dr. Gustav Schilling daselbst, mittelst eines höchst schmeichelhaften Diplomdecretes, den Character als hochfürstlichen Hofrath zu verleihen.

(Dresden.) Die H. Müller aus Braunschweig haben gleichsam im Durchflug nach Prag und zurück zwei Quartettsloirées gegeben, welche aber beide, vielleicht gerade dieser Ursache wegen, nicht eben sehr besucht waren. Sie ließen uns unter andern ein Quartett von Beil hören, welches hin und wieder an Spohr erinnerte, aber doch sehr brav gearbeitet war, und Gefallen erregte. Ihr Ensemble hat unstreitig unterdessen noch mehr gewonnen. — Beethoven's Messe in D wurde von der Dreßig'schen Singakademie mit vereiniger Unterstützung der Capelle vor einem gewählten Auditorium im Saale des Hôtel de Pologne mit vieler Kraft und Präcision aufgeführt. Die Gesang-Soli's waren für Dilettanten gut zu nennen, nur im Chor detonirten die Soprans etwas in der Höhe. — Den 4. Juny sang Mad. Langenschwarz unter andern mehrere Scenen im Costüm aus „Norma“ im Theater, aber nach dem allgemeinen Urtheil soll sie als Sängerin Alles zu wünschen übrig lassen. Am 4. July hörten wir ebendasselbst Hrn. Kammermusiker Sonntag aus Dessau und dessen blinden Schüler Hrn. Gräul. Die Anzahl der Flötendirtuosen steht mit jenen, die für Weingeschäftsreisen, in ziemlich gleichem Verhältniß. Durch die zu große Concurrnz entsteht es, daß in diesen Artikeln mitunter schlechte Geschäfte gemacht werden; dem ungeachtet aber konnte man den benannten H. Sonntag und Gräul ihre Verdienste um Ton und Fertigkeit nicht in Abrede stellen. Den 6. July wurde zur Feyer des Reformationsfestes Haydn's „Schöpfung“ in der Neukädter Kirche aufgeführt. Das Gesang- und Orchesterpersonal war sehr zahlreich. Die

Einnahme war zum Besten der Armen aller Confessionsverwandten bestimmt. — Die berühmte Sängerin Unger ist hier, und wie es heißt, auf 15 Vorstellungen engagirt. Sie sang am 11. July zum ersten Male als Anna Bolina unter dem ausgezeichnetsten Beyfall. Der Umfang ihrer Stimme ist bedeutend und obgleich der Kenner es wohl wahrnehmen kann, daß sie die höchsten Töne mit einiger Anstrengung hervorzubringen suchen muß, so weiß sie aber doch dieses durch ihr höchst leidenschaftliches Spiel so zu verbergen, daß es nur wenigen bemerkbar wird. Reist sie übrigens in Stellen des höchsten Affects alles unwillkürlich, gleichsam electrifizirend mit sich selbst hin, so trägt doch ihre Cantilene, in welcher man sie als tiefführende Künstlerin erkennt, den wahren Sieg davon. Über ihre großen Vorzüge als Singsängerin zu sprechen, wäre unnütz, indem sie bereits ihren wohlverdienten Ruf nur zu fest begründete, allein bedauern dürfen wir wohl, sie nicht schon früher gehört zu haben. Leider wird sie nur Eine deutsche Oper singen. Donizetti's „Parisina“ konnte nur jenen gefallen, die selbst auch sogar in der Langeweile noch etwas Genußreiches zu finden glauben. Am 2. July wurde „Othello“ gegeben, in welchem sich außer der Ulle. Unger die H. H. Bannigg und Mitterwurzer auszeichneten. Letzterer besitzt eine ungemein angenehme Baritonstimme, singt rein, spricht im Deutschen und Italienischen deutlich aus, und hat Gewandtheit im Spiel. Seine Acquisition, die nicht durch gewöhnlich hohen Preis gewonnen wurde. Hr. Reichel zeigte sich in mehreren Rollen vortrefflich im Spiel und eben so durch seine höchst umfangreiche Bassstimme. Er sang in der Zauberflöte u. S. bis ins Contra- H. Seine Frau wird als Sängerin und Actrice jedem gefallen, der seine Ansprüche nicht zu hoch stellt.

(Paris.) Unter Paer's Nachlaß befindet sich eine Sactige Oper: „Olindo e Sofronia;“ Schlessinger hat sie käuflich an sich gebracht.

(London.) Unsere Zeitungen verkündigen die Uneigennützigkeit Spohr's, welcher bloß für Vergütung der Reiseauslagen die Leitung des großen Musikfestes in Norwicz übernommen hat.

## A n f ü n d i g u n g.

Im Verlage der f. f. Hof- und priv. Kunst- und Musikalienhandlung  
des Tobias Haslinger in Wien.

ist erschienen und in allen Musikalienhandlungen zu haben:

### Flore théâtrale.

Cahier 51 et 52.

Halevy „Guido et Genevra.“

Fantaisie ou Potpourri pour le Pianoforte,  
composée par Charles Haslinger.

à 1 fl. C. M.

Redigirt von J. F. Castelli.

W i e n.

Verlag der f. f. Hof- und priv. Kunst- u. Musikalienhandlung des Tob. Haslinger.

Gedruckt bey N. Strauß's sel. Witwe.

# Allgemeiner Musikalischer Anzeiger.

Elfter Jahrgang.

N<sup>o</sup> 35.

Wien, Donnerstag den 29. August 1839.

---

Von dieser mit Abbildungen und musikalischen Beilagen begleiteten Zeitschrift erscheint wöchentlich (am Donnerstag) eine Nummer. Der Jahrgang von 52 Nummern kostet in Buch- und Musikalienhandlungen 3 fl. C. M. Durch die l. Postämter in wöchentlichem Aufsatze 5 fl. 24 kr. C. M. Alle in diesem Blatte angezeigten Musikalien sind in der Verlagshandlung desselben zu haben.

---

## Anzeige und Beurtheilung neuer musikalischer Werke.

Grand Concert pathétique, pour Flûte, avec accompagnement d'Orchestre. Composé par P. Lindpaintner. Oeuv. 105. Odéon. Cahier 43. Vienne, chez Tobie Haslinger. Prix 6 fl. C. M.

Le même Concert avec accompagnement de Pianoforte. Prix 2 fl. 30 kr. C. M.

Daß der allgemein geschätzte Tonsetzer in allen Fächern so viele gelungene Werke geliefert, die ihn ermächtigen, den Besten seiner Zeit sich kühn an die Seite zu stellen, ist eine notorisch anerkannte Thatsache, welche schlechterdings keines bekräftigenden Zusatzes mehr bedarf. Namentlich verdanken ihm die meisten Instrumental-Virtuoson eine bedeutende Anzahl höchst werthvoller Concertstücke, bey denen sie zum Voraus des lohnendsten Erfolges gewiß seyn dürfen, da selbe stets reich an Melodie und Harmonie, mit neuen, einsichtsvoll gewählten, und wirksam an einander gereihten Ideen geschmückt, und immer auf eine, den lobenswerthesten Fleiß verrathende Weise ausgearbeitet sind. Unter den berühmten Solospielern stehen noch besonders jene auf den gangbarsten Rohr- und Blechinstrumenten tief in seinem Schuldenbuche, welche er sammt und sonders mit einem zahlreichen Vorrathe glänzender Salonpièces versorgte, worin sie die errungene Meisterschaft um so mehr geltend machen können, als seine umfassende Specialkenntniß ihnen nirgends auch nur das Allergeringste zumuthet, was nicht im effectvollsten Bereich der individuellen Beschaffenheit des Tonwerkzeuges selbst wohlbegründet läge. Aus diesem Vorausgeschickten ergibt sich unter einem zugleich auch der kritische Maßstab für das neu erschienene, hier angezeigte Concert, welchem, gemäß seines intensiven Charakters, das Epithe-

ton „pathetisch“ mit vollstem Rechte gebührt. Es empfiehlt sich, mehr als angepriesen von rhetorischer Eloquenz, schon durch sich selbst, und muß sonder Zweifel ein Favorit-Liebling aller Flötisten di cartello werden. Zur näheren Bezeichnung und Vermeidung jeglicher Collision, sey noch bemerkt, der erste und letzte Satz steht in A-moll, jedoch mit der harten Tonleiter endigend; das mittlere Larghetto aber in F-dur. Die Begleitung erfordert, nebst dem Bogenquartett, Hoboen, Clarinetten, Fagotts, Hörner, Trompeten, Pauken und eine Bass-Foßsaune. Daß ein so würdiger Kunst-Mäcen, wie der hochgeborne k. k. Kämmerer, Graf Emerich von Wass, die Widmung genehmigte, muß unserm trefflichen Meister für den ehrendsten Hochachtungstribut gelten. 61

## Miscellaneen.

### Das Familien-Instrumentalconcert.

An des Orchesters Spitze steht die, das Ganze mit wachsender Ob-sorge leitende Hausfrau. Sie führt die Hauptmelodie; wobei das Wünschenwerthe für den gelungenen Gesamtvortrag: daß eben diese Principalstimme bestmöglichst und durchaus zuverlässig besetzt ist; daß die Saiten nie falsch klingen, oder bey unstemtem Wetter oftmahls sogar sich verstimmen. — Der Haus- und Eheherr behandelt mit kräftiger Faust den Contra-Bass. Besonnen, ruhig und bestimmt schlägt er den jedesmahligen Grundton an, ohne um die kleinen Läuser und Triller der dirigirenden ersten Geige sich zu bekümmern; er markirt die Tacttheile und fixirt durch seinen dominirenden Anschlag das Zeitmaß. Schwankt er jedoch selbst, und gebriecht es ihm an männlich fester Consequenz, dann steht es wohl gewaltig schlimm um die Totalwirkung der harmonischen Accordanz. — Der Patroninn ad latus, an der Secöndvioline, ist das dienstgeschäftige Kammerzöfchen postirt, unentbehrlich zwar, nur bisweilen gar zu geschwäßig, da doch schon die naturbedingte Stellung diesen Toilettenadjutanten zu disciplinärer Subordination verpflichtet. — Das Violoncello spielt der Herr Secretarius. Er arbeitet gemeinschaftlich, Hand in Hand, mit seinem Principal, hält dabey, collegialisch treu anhänglich, mit der Bratsche zusammen, welche der bewährten Haushälterinn, einem die Majorennität längst überschrittenen Familienerbstücke, zuge-theilt wurde. Solche Mittelstimme erscheint in der musikalischen Ökonomie, zur Ausfüllung und Vervollständigung des harmonischen Baues, überaus nothwendig; weßhalb denn auch alle andern Stimmen selbe meistens umgeben. Die Flöten repräsentiren das zarte Töchterpaar; Hoboen und Clarinetten, in aimabler Quadrupelallianz, des Hauses wohlgezogene Söhne; Lieblinge und süß schmeichelnde Ge-

fährten der ersten Violine; dieser mütterlichen Pflegerinn darob auch meistens in vertrauensvoller Anhänglichkeit mehr zugethan, als des Vaters ernster Strenge, dessen Machtgebote sie dem ungeachtet in kindlicher Obedienz Folge zu leisten nie verabsäumen. — Beyde Fagotts sind der Gouverneur und Musikmeister der jungen Herrschaft, welche über die ihrer erprobten Führung anvertrauten Eleven des Contrabasses paternelle Autorität im verkleinerten Maßstabe üben, und jene demnach selten nur außer Augen lassen, sondern vielmehr auf allen Wegen und Stegen, als unzertrennliche Hüter, selbe begleiten. — Die Hörner mögen für alte, stets willkommene Hausfreunde angesehen werden, welche, festbindende Familienglieder, die ungetrübten Vergnügungen so manchen harmonischen Abendzirkels mit erheitern helfen. — Bey den Trompeten, Pauken, Posaunen, und sonstigen Lärm-Instrumenten, müssen die Lakayen Dienste leisten; deren Activität in der Regel aber nur dann beginnt, wenn, Behufs irgend einer absonderlichen Festlichkeit, grand Galla angeordnet wird. Sie sollen jedoch stets moderato, und im Saume gehalten werden, weil es von Natur meist grobes Volk zu seyn pflegt, das der decenten ersten Geige leicht ein Ärgerniß geben, wo nicht gar deren Zartgefühl thätlich beleidigen könnte. — Als Dirigent und Obercapellmeister fungirt immerdar — Hymen, von welchem die Wahl der vorzutragenden Stücke abhängt, so wie zunächst auch das Entscheiden der Alternative: ob in dem Concerte fröhlich muntere Allegro's, oder düster trübe Largo's prävaliren sollen.

## Heimathliches und Fremdes.

(Wien.) Dem Vernehmen nach soll auch unser Hofopertheater die Oper Meyerbeer's, welche auf andern Bühnen unter dem Titel: „Die Schibellinen in Pisa“ gegeben worden ist, zur Aufführung vorbereiten.

(Pesth.) Ole Bull hat die berühmte Kunstvioline von Straduarus, welche früher ein Eigenthum des Hrn. Kovats war, um den Betrag von 4000 fl. käuflich an sich gebracht. Dieses Instrument, das einzig bekannte Exemplar, welches Straduarus mit den künstlichsten Einlagen und Laubwerkverzierungen in Ebenholz und Elfenbein gearbeitet hat, zeichnet sich eben so durch die meisterhafte, höchst vollendete Arbeit, durch einen herrlichen Ton, wie durch das schönste Holz aus, und darf mit allem Rechte als das merkwürdigste Kunststück im Gebiete des Geigenbaues angesehen werden. Inwendig ist auf dem Bettel zu lesen: „Antonius Straduarus Cremonensis faciebat Anno 1687.“

(Baden-Baden.) Beriot und Thalberg haben mit einander hier das glänzendste Concert gegeben, welches wir erlebten. Der Eintrittspreis war 10 fl.

(Dresden.) Eine junge deutsche Sängerinn, Mad. Marx, ist von Meyerbeer empfohlen, bey unserm Hoftheater angestellt worden.

(Constanz.) Am 12. August wurde das Gesangfest des Sängervereins am

Bodensee, von dem schönsten Wetter begünstigt, hier abgehalten. Die allgemein für sehr gelungen anerkannten Productionen wurden in der sogenannten Augustinerkirche aufgeführt, von wo sich nachher der Zug auf den Conciliensaal bewegte, auf welchem ein großes Mittagsmahl von 600 Gedecken zubereitet war.

(Braunschweig.) Am 6., 7. und 8. September findet hier ein großes Musikfest Statt. Unter Mitwirkung von 500 Personen kommt am ersten Tage das Oratorium „Paulus“ in der St. Aegydtenkirche zur Aufführung, und zwar unter der Obereitung des Componisten Hrn. F. Mendelssohn-Bartholdy selbst, welcher auch die Proben leiten wird.

(Cassel.) Am 20. August ist hier, zur Geburtstagsfeier des Churprinzen Mitregenten, die Oper „die Sibyllen in Pisa“ zum ersten Male aufgeführt worden.

(Mailand.) Eine neue Oper von Ricci: „Ein Duell unter Richelieu,“ hat in der Scala nicht sehr angesprochen.

(Neapel.) Zwen neue Opern sind bey uns ganz durchgefallen, „Ricciarda“ von Selli und „Robert di Constanzo“ von Tomasini. — „Cento bugie ed una verità“ (hundert Lügen und eine Wahrheit) musikalische Farce mit Musik von einem jungen Anfänger Siri, hat auf dem Teatro del Fondo Piasco gemacht.

(Paris.) Am 6. August starb die Witwe des unglücklichen Sängers Hourit; der Gram über den Verlust ihres Gatten gab ihr den Tod. Sie hinterläßt 6 Kinder. — Aus der Paape'schen Fabrik ist ein Pianoforte ohne Saiten hervorgegangen. Statt der Saiten hat es metallene Platten oder vielmehr Stahlfedern, welche nicht wie bey der Pphysharmonika durch den Wind, sondern durch anschlagende kleine Hämmer in Schwingung gebracht werden. Der Ton soll sehr zart und schmelzend seyn. — Die Musikfeste finden auch in Frankreich Eingang. Im Juny fand ein solches zu Niort (Departement beyder Savres) Statt. Es wurden ein Requiem von Beaulieu, Schüler Mehul's, Ave Maria von Cherubini, Haydn's „Schöpfung“ und das Finate aus Beethoven's „Fidelio“ gegeben. Orchester und Chor bestanden aus 174 Individuen. In Poitiers wird ein solches Musikfest im Jahre 1840, in Larocheville 1841 und in Angoulême 1842 Statt finden.

(Lissabon.) Hier starb die italienische Sängerinn Calvi-Neuhaus. Sie soll eine der vorzüglichsten Künstlerinnen gewesen seyn.

## A u s z e i c h n u n g .

Seine Majestät der Kaiser von Oesterreich haben die Dedicacion einer Messe, componirt für die k. k. Hofcapelle von dem k. k. Hofcapellenmitglied und Hofoperncapellemeister R a n d h a r t i n g e r, anzunehmen, und demselben als Anerkennung eine goldene Medaille mit dem Bildnisse Sr. Majestät und auf der Rückseite mit der Inschrift: „Benedicto Randhartinger, de arte merito,“ zustellen zu lassen geruht.

---

Redigirt von J. F. Caselli.

W i e n .

Verlag der k. k. Hof- und priv. Kunst- u. Musikalienhandlung des Lob. Haslinger.

Gedruckt bey N. Strauß's sel. Witwe.



# Allgemeiner Musikalischer Anzeiger.

Fünfter Jahrgang.

N<sup>o</sup>. 36.

Wien, Donnerstag den 5. September 1839.

---

Von dieser mit Abbildungen und musikalischen Proben begleiteten Zeitschrift erscheint wöchentlich (am Donnerstag) eine Nummer. Der Jahrgang von 52 Nummern kostet in Buch- und Musikalienhandlungen 3 fl. C. M. Durch die f. k. Postämter in wöchentlicher Befundung 5 fl. 24 kr. C. M. Wie in diesem Blatte angezeigten Musikalien sind in der Verlagshandlung desselben zu haben.

---

## N ü t z l i c h e.

(Beschluß.)

Von ebenderselben Kunststrichterlichen Instanz wird auch unsere liebe Vaterstadt provocirt, und erhält nebstbey einen gelinden Klaps. — „Man treibt und liebt,“ kannegießert besagter Diabolus rotas, „zu Wien die Musik, wie in den meisten andern großen und kleinen Städten. Jeder Gebildete spielt ein oder mehrere Instrumente, und mag gern für einen Liebhaber gelten. Für die Kunst erwächst aber dadurch eben so wenig ein echter Gewinn, als die Liebhaberey aus einer Kunstliebe entspringt. Die Mode gebiethet nun einmahl, Künstler zu protegiren, und den Ausübenden sich anzuschließen; ja, man setzt sogar einen gewissen Stolz darein, des Besitzes der gefeyertesten Notabilitäten sich rühmen zu können. Dabey ist aber nicht zu läugnen, daß von dortaus gleich nach dem guten, auch der schlechte Geschmack über ganz Deutschland sich verbreitete. Vom Anfange an wurde wohl mehr die gemeine Musik, welche man die populäre nennen könnte, weil ihre niedrig-komischen Melodien, ihre überleichten Harmonien und Tanzrhythmen sie eindringlich, sinnenkügelnd machen, als die hohe, himmlische, die einziger Zweck der Kunst ist, von der Menge begünstigt, und nur zuweilen erhob man sich zur Anschauung und Bewunderung des Bessern, was aber dennoch, sollte es allgemein werden, wenigstens scheinbar dem Gemeinen sich nähern mußte, wie so manche bewunderte Mozart'sche Finale's oder Haydn'sche Gesangcompositionen.“ (Verstehen wir Recht? ist das wirklich und ernstlich auf des Ersteren Symphonien, und des Letzteren Oratorien gemünzt?) Viele höchst elende Producte der modernen Kunst sind von dort ausgegangen, nachdem selbe mit einer ordentlichen Wuth gehört und angestaunt worden. Die Menge von Theatern (sind uns deren nur 5 bekannt, unter welchen damahls, vor einigen 30 Jahren nämlich, bloß zwey auf das eigentliche Opern-Genre sich beschränkten) macht eine aus-

gezeichnete Industrie der Directoren nothwendig. Es waren speculative Köpfe, die den Geist ihres Publikums kannten, und sie mußten Künstler auszuwählen, bey welchen eben jener, in den Individuen verbreitete Geist sich concentrirte. Sie producirten, was in der ganzen Gattung der gleichzeitigen Individuen lag, und was diese ahnten; und wenn im Grunde alle Kunst und jede Kunstschöpfung eben so entsteht, so zeichneten sich diese Wienerischen Fabrikate durch den Geist der Gemeinheit und Platttheit aus, der, wie gesagt, dem allgemeinen, oder doch am weitesten herrschenden Genius reflectirte, und, was natürlich erfolgen mußte, den größten Beyfall gewann.“ — (Eine Prise Spaniol, die ganz gemächlich sich verschlucken läßt. Unsere — soit-disant — derben Gerichte haben doch auch die ausländischen Verdauungswerkzeuge nicht im geringsten molestirt. Contentement! Proficiat!) — Daß vielleicht nirgend, als wahre Landplage, Unverstand und Lüge also fest zur Schau sich stellen, wie im leidigen Recensenten-Handwerk, bethätigt unter andern auch ein, nach Buschlepperweise verlarvter Berliner Gerberus, welcher die arme ohnehin gekränkte „Jessonda“ gleich nach ihrer Geburt, im „Morgenblatte,“ mit scharfem Gebiß zu zerfleischen bemüht ist. „Kein Componist,“ geißelt die zischende Schlange, „weiß den Anklang kraftloser Wehmuth und Sehnsucht so ermattet und entrüthigend zu treffen, wie Herr Louis Spohr.“ (Oho!) Selbst Nadori's Arie, trotz ihres versuchten Aufschwungs zur Tapferkeit (corpo di Bacco!) hat denselben Klang. — Aber die Kraftlosigkeit dieser Spohr'schen Helden ist auch natürlich. Für was kämpfen sie denn? für Amargity und Jessonda; zwey kraftlose Septimen und Nonen, chromatische Wehmuths- und Lieblichkeits-Schwester; stets fließende Thränenquellen und Seufzer-Passatwinde.“ (Evviva der Wig!) Doch diese Wästel hat auch zum Schmerze keine Kraft, sondern bleibt das selbstgefällige tänzelnde Spiel, mit dieser entnervten Wehmuth. Was steht ferner diesen Helden entgegen? Drama. Man höre nur jene Chöre, welche Drama loben, um gleich aller Furcht entledigt zu werden. — Es möchte eine interessante Vergleichung geben, zu sehen, wie z. B. Spontini (attrapé! nun lüftet unser „Männigen“ was wenigstens die Maske!) sage also: wie Spontini im Gegensatz Spohr's den Schmerz seiner Gestalten musikalisch ausdrückt. (!) Der Unterschied würde eben jener seyn, eines starken, Kühnen, zu allem Letzten (?) entschlossenen, kräftigen Jünglings, der, einem harten Gesichte gegenüber, seine liebsten Wünsche aufgeben soll, und doch es weder will, noch vermag; und eines nervenstechen Mädchens, welches schmachend den thränenden Blick zum kauschen Mond emporhebt, und emphatisch gierend declamirt: „Das ist das Loos des Schönen auf der Erde!!!“ oder „es zeigt sich auch der Unterschied zwischen einer Guitarre und einem Violoncell.“ — Wer derley Nonsense dechiffriren, aus solchem Salkmathias eines überge-

schnappten Splitterrichters Klug werden kann: *magnus mihi erit Apollo!*— So etwas erschöpft geistig wie körperlich; — wir fühlen uns einigermaßen angegriffen; der Sägsattel entfällt der zitternden Hand; — darum also: *basta per oggi.* — Ein andermahl vielleicht weiter im Texte.

## Anzeige und Beurtheilung neuer musikalischer Werke.

Elementarschule für das Pianoforte, zur Erleichterung und Beförderung des Pianoforte-Spiels; geschrieben von Wachsmann, Musikdirector am Dom zu Magdeburg. 1. und 2. Hefte. Magdeburg, bey Ferdinand Richter. Preis à 12 Gr.

Nach den beyden, bisher erschienenen, und uns hier vorliegenden Lieferungen verspricht das Ganze ein brauchbares, und sonderlich wegen den zahlreichen, in progressiver Reihenfolge eingeschalteten Übungsbeispielen auch ein wesentlich nutzbringendes Werkchen für den ersten Kinderunterricht zu werden. Wie alle Musik-Pädagogen es zu halten pflegen, wird auch hier ab ovo angefangen, und die Erklärung der Noten, Schlüssel, Tact, Eintheilung, Geltungswert h. s. w. vorausgeschickt. Ob aber da diese theoretischen Prolegomena ein Gemeingut, auf alle Instrumente anwendbar, sind, auch recht damit gethan, — ist freylich eine andere Frage. Hören wir einmahl, wie ein, den Gegenstand rationell erfassender Beurtheiler darüber denkt. „So unrentbehrlich,“ — dieß seine eigenen Worte, — „diese Lehre den Anfängern auch allerdings seyn mag, so bringt dennoch die ewige Wiederholung jener allerersten Anfangslehren mancherley Nachtheil. Man geht in der Regel zu kurz und oberflächlich darüber weg, weil Einer den Andern nicht geradehin bloß abschreiben will. Das veranlaßt denn ein solches Beschränken und Verkürzen dieser Materie, daß den Schülern in den meisten Fällen die vollkommen klare Ansicht des so überaus wichtigen, und für die Zukunft einflußreichen Lehrgegenstandes verkümmert wird. Man thäte daher besser, was manchemal schon vorgeschlagen wurde, denselben überall einer allgemeinen musikalischen Grammatik zu überlassen, und in den speciellen Elementarschulen für irgend ein Instrument nur anzuzeigen, wie und in welcher Folge man die einzelnen Lehrtheoreme eingeschaltet zu haben wünscht. Der Nutzen einer solchen Procedur müßte vielfach seyn, eben sowohl für die Unterrichtenden, welche dadurch so mancher Unannehmlichkeit entgingen, als für den Schüler, der offenbar damit an deutlichen Begriffen gewinnen würde.“ — Das nennen wir den Nagel recht eigentlich auf den Kopf getroffen, und können solch gründlich belegten Ansichten unsere unbeschränkte Zustimmung nimmermehr versagen. 36.

## Heimathliches und Fremdes.

(Aischaffenburg.) Se. Majestät der Kaiser von Rußland hat die Höchstdemselben von dem Musikdirector Michael Fackler zu Aischaffenburg dargebrachten, zum Feste der Verlobung Ihrer kaiserl. Hoheit der Großfürsinn Maria mit Sr. Durchlaucht dem Herzoge von Leuchtenberg componirten Marsche kundreich anzunehmen, und dem Hrn. Fackler, als Zeichen Höchstköniglicher Anerkennung, durch die kaiserl. russische Gesandtschaft in Frankfurt einen äußerst werth- und prachtvollen Brillantring — ein wahrhaft kaiserliches Geschenk — einhändigen zu lassen geruht.

(Baden-Baden.) Die allgemeine Zeitung meldet unter dem 21. August von dorther „Die Vull's Concert (das, wie es früher angekündigt worden, gestern Abend Statt hatte) zog ein so zahlreiches Publicum an, daß die von manchen Seiten getadelte Wahl des Locals für dasselbe, nämlich des großen Saals im Conversationshause, mehr als gerechtfertigt erschien; die gesammte hier anwesende elegante Welt, bis auf wenige Ausnahmen, war gegenwärtig, und was nur irgend von ausgezeichneten Erscheinungen in Baden zu finden, hatte den Concertsaal zum Stellwchein erkoren. Der Triumph des Künstlers war vollkommen, die Zuhörer waren hingerissen, außer sich, wagten während des Spiels kaum zu athmen, und selbst der Sturm des Beifalls trug ein gewisses Gepräge geklonnener Zurückhaltung, als fürchtete die entzückte Menge, die Erinnerung der kaum verhallten Haubertöne durch allzulauten Jubel zu verschweigen, so daß die innere Bewegung oft nur in halbunterdrückten Seufzern und Ausrufen sich Luft machte. Der Concertgeber ward durch Sabine Heinefetter unterstützt, und ein vierzig Köpfe starkes Orchester bildete die Begleitung. Der gestrige Abend war in künstlerischer Hinsicht der Glanzpunct der an musikalischen Leistungen ersten Ranges und an brillanten Versammlungen so ausgezeichneten Saison: Unter den Anwesenden beherrschte man die Großherzogin und den Großherzog von Mecklenburg-Schwerin, den Prinz Wilhelm von Preußen und Emil von Hessen, die Fürsten Dolgoruki und Galigin mit ihren Frauen, so wie eine Masse vornehmer Russen und Russinnen; unter den Engländerinnen: Die schöne Lady D'Onnel, Gattinn des Lords O'Heera; unter den dießmahl ganz besonders zahlreichen Franzosen als neuerdings erst angekommen den geistreichen Feuilletonisten Eugen Duinot und Danton.“

(Madrid.) Wir haben zwey musikalische Gesellschaften: Die philharmonische und die des Lycæums in dem Pallaste des Herzogs von Villahermosa. Viele große Herren und Damen befinden sich unter den ausübenden Mitgliedern.

---

Redigirt von J. F. Carilli.

W i e n.

Verlag der k. k. Hof- und priv. Kunst- u. Musikalienhandlung des Eob. Haslinger.

Gedruckt bey A. Strauß's sel. Witwe.

# Allgemeiner Musikalischer Anzeiger.

Elfter Jahrgang.

N<sup>o</sup> 37.

Wien, Donnerstag den 12. September 1839.

---

Von dieser mit Abbildungen und musikalischen Beilagen begleiteten Zeitschrift erscheint wöchentlich (am Donnerstag) eine Nummer. Der Jahrgang von 52 Nummern kostet in Buch- und Musikalienhandlungen 3 fl. C. M. Durch die Postämter in wöchentlicher Zusendung 5 fl. 24 kr. C. M. Alle in diesem Blatte angezeigten Musikalien sind in der Verlagshandlung derselben zu haben.

---

## Anzeige und Beurtheilung neuer musikalischer Werke.

Rosenblüthen. Walzer für das Pianoforte, von Friedrich Schütz.  
2. Werk. Wien, bey Tobias Haslinger. Preis 45 kr. C. M.

Eine neue Erscheinung, und zweytes Werk; — Walzer! — Schön, recht schön! nur nicht pretios gethan, und gleich sammt der Thüre mit einem oeuvre-grand in's Haus gefallen. *Chil va piano, va sano!* Nur hübsch bedächtig angefangen; mit der Zeit bringt man's dennoch weit. Besagte Walzer nun anlangend, so sind selbe einfach und munter, lebendig, frisch, tanz- und spielbar; ohne glänzende Schönheiten zwar, aber auch nicht allzu verbraucht, oberflächlich und abgenüzt. An eine Reihenfolge scharf dissonirender Wechsel-Harmonien, — denn wegen einzelner Wechsel-Noten trägt schon lange kein Hahn mehr, — hat unser Ohr sich allbereits schon so sehr gewöhnt, daß keine Härte selbes weder touchirt noch afficirt; wasmassen dieser sonst höchst sensible Sinn für derley Beleidigungen mit stoischem Gleichmuth gewappnet, ja vielmehr complett unempfindlich geworden zu seyn scheint.

Le Clavecin bien tempéré; ou Préludes et Fugues dans tous les tons et demi-tons sur les modes majeurs, et mineurs; par J. Seb. Bach. Edition nouvelle, soigneusement revue, corrigée, et doigtée, ainsi que pourvue de notifications sur l'exécution, et sur les mesures des temps, (d'après le Métronome de Mälzel) et accompagnée d'une préface, par Charles Czerny. Leipsic, au Bureau de Musique de C. F. Peters. Partie I. et II. Prix à 3 Thlr.

Das in der That höchst verdienstliche Unternehmen, die ewig klassischen Clavierwerke unsers unsterblichen Altmeisters, Johann Seb.

Bach, neuerdings in die Mitwelt einzuführen, konnte schlechterdings nimmer wünschenswerther begonnen werden, als mit der Herausgabe des weltberühmten „wohltemperirten Claviers,“ und zwar in einer neuen, durch Herrn Carl Czerny besorgten, auch dem Äußern nach sehr anständigen Edition, welcher sonder Bedenken unter allen bisher erschienenen der Vorrang eingeräumt werden muß. Der ehrenwerthe Bearbeiter setzte sich das verdienstliche Ziel, die früheren Auflagen genau und sorgfältig mit den Handschriften zu vergleichen, jeden einzelnen Satz gemäß dessen eigenthümlicher Beschaffenheit zu metronomistren, die besonders wichtige Applicatur-Bezeichnung hinzuzufügen, und das Ganze noch mit wohlzubeherzigenden Winken und interessanten Andeutungen, eben sowohl bezüglich des Vortrags als die spirituelle Auffassung anlangend, dankenswerth auszuschnücken. Da es immer noch Verehrer gibt, die Reelleres lieben, als das moderne auf den Culminationspunct mechanischer Schwierigkeiten gesteigerte Concertspiel, so läßt sich dem regenerirten Patriarchen Sebastian wohl auch das günstigste Horoskop stellen. 99.

### M i s c e l l a n e e n .

Fragmente aus J. J. Rousseau's Dictionnaire de Musique.

Die Arten unserer Opern sind — sofern letztere allenfalls mit einem Gemälde sich vergleichen lassen — die Leinwand, die Fläche, welche der Bildnerey vollständige Umriffe aufnehmen soll; Melodie ist die Zeichnung; Harmonie das Colorit; Ziel dieser Malhery aber: mächtig zu rühren, zu bewegen Herz und Gemüth, und zu stimmen zur Empfänglichkeit für Lust und Freude, für Trauer und Schmerz.

### Heimathliches und Fremdes.

(Wien.) Die beyden Brüder Ganz aus Berlin, Moriz und Leopold, ersterer ein berühmter Violoncellist, der zweyte ein tüchtiger Violinspieler, werden im November hier eintreffen, und Concerte geben. — Der Compositeur Hr. Preyer hat von der Gesellschaft der Musikfreunde zu Preßburg den ehrenvollen Ruf erhalten, einer Production seiner Musikstücke daselbst bezuwohnen und selbe zu dirigiren. — Professor Jansa hat eine Kunstreise nach Italien unternommen.

(Berlin.) Die Oper von Adam, „Regine, oder zwey Nächte,“ hat auf dem Königsstädtertheater sowohl durch das interessante Buch, als durch die herrliche Musik sehr gefallen.

(Potsdam.) Der Märkische Gesangverein wird am 3. und 4. October sein sechstes Gesangfest hier feiern. Am ersten Tage werden religiöse Gesänge u. S. das Oratorium „die eherne Schlange“ von Dr. Löwe und am zweyten „liturgische Chöre“ unter der Leitung des Hrn. Schärtlich aufgeführt werden. Es werden 400 Männerstimmen mitwirken.

(Paris.) In dem Orchester *Musard's* spielt jetzt eine Hauptrolle ein deutscher Geiger Namens *Schwädelé*. — *Kuber* hat die durch den Tod *Paër's* erledigte Stelle eines Chefs der Musik im königlichen Schlosse erhalten.

(Boulogne s. M.) Eine Deputation hat den hier anwesenden berühmten Conseruator *Meyersöer* feyerlich zum Mitgliede der hiesigen philharmonischen Gesellschaft ernannt.

(Neapel.) Es bekämte sich immer mehr, daß *Rossini*, welcher jetzt auf der Villa des Theaterdirectors *Barbaja* sich befindet, sich dort mit der Composition einer neuen Oper, *Giovanna di Monserrato*, beschäftige.

(Mailand.) Auf unserer Bühne haben zwei deutsche Sänginnen, Namens *Dumont* und *Steyer*, debutirt und sehr gefallen.

## N e r d e n .

*Händel* kam einst in eine Dorfkirche, als gerade der Chor in furchtbaren Misstönen einsetzte. *Händel* erhob die Hände zum Himmel, und rief: „O wie wahr hat *Amos* prophezeit, wenn er Cap. 8, Vers 3 sagt: Und die Gesänge des Tempels werden Geseul seyn.“

Eine Sängerin in W. sang neulich in der Parthie der *Amine* (Nachtwandlerin) statt: „O gib mir Kraft, zu tragen,“ „o gib mir Laßt zu Kragen,“ unter allgemeinem Gelächter des Auditoriums.

In dem selbst gefertigten Testamente eines verstorbenen Landeshofmannes fand sich folgende Stelle: „Mein ehrlicher Schulmeister P — bekommt 20 Gulden für die Begleitung meiner Leiche, aber unter der Bedingung, daß er nicht singt; er macht zu viel Schändel dazwischen, und die sind mir zuwider, zu hören.“

## U n g a r n

in Betreff einer, unter der Leitung des Pesther und Ofner Musikvereins zu eröffnenden öffentlichen Singhule.

Wie spärlich die Kenntniß der gründlichen Musik in Ungarn, aus Mangel der öffentlichen Musiklehrschulen, ausgebreitet sey, ist schon aus jenem Umstande ersichtlich, daß dahin die meisten Tonkünstler aus dem Auslande übersiedeln, daher auch die Lehrer der dortigen Nationalvolkschulen größtentheils in der soliden Tonkunst unerfahren sind, davon traurige Beweise zu erfahren man schon öfters Gelegenheit hatte. — Um diesen Mangel möglichst bald zu heben, hat sich der durch die hochlöbl. königl. ungarische Statthalterey im Jahre 1836 bestättigte Pesther und Ofner Musikverein zur Errichtung einer öffentlichen Tonkünstlerbildungsanstalt entschlossen, welche durch hülfreiche Güte der großmüthigen Patrioten unterstützt, im Mittelpuncte des Vaterlandes, zu Pesth sobald als möglich zur Würde eines Nationalconservatoriums erhoben werden soll. — Vorkäufig wird indessen der Grund und wesentlichste Theil dieser Anstalt, nämlich eine Singhule (wozu die nöthige Bewilligung bereits erlangt wurde) eröffnet, zu deren Begründung ihre hülfreiche Hand darbiethen zu wollen, sämmtliche Patrioten, denen die Errichtung dieses auf ganz Ungarn mit dem vortheilhaftesten Einflusse wirkenden Bildungsinstituts erwünscht ist, ehrerbietigst aufgefordert werden. — Die Nahmen der P. T. Beytragenden (deren bereits nicht nur eine bedeutende Anzahl sich bisher erklärt hatte, sondern auch auf die wirksame Auf-

forderung des jenem Institute seinen gütigen Schutz zusichernden k. k. böhmischen Pöfcher Comitats sowohl durch einzelne Patrioten der erwähnten Gesellschaft, dann bey der Nachbarsstädte Ofen und Pesth und jene von Gran, als auch von der königl. Freystadt Pöfing mehrere Geldbeiträge eingesendet wurden, werden in das eigens hierzu verfertigte Buch zum immorwährenden Denkmahl des Instituts eingetragen. — Über den Fortgang und die Finanzen der Anstalt wird halbjährig ein öffentlicher Bericht ertheilt. — Die Beitragenden zahlen: 1) eine gewisse willkürliche Summe, welche nur einmahl für allemahl entrichtet wird, oder 2) eine Summe auf drey Jahre, welche jährlich (vom 1. Jänner 1839 bis 31. December 1841) vorhinan entrichtet wird. 3) Diejenigen, welche jährlich fünf Gulden C. M., oder auch eine größere, jährlich zu entrichtende Summe auf drey Jahre zusichern, haben das Vorrecht, ein unbemitteltes Individuum zur Aufnahme in die Singschule der Direction derselben zu empfehlen. Arme Kinder und junge Leute beyderley Geschlechtes genießen einen unentgeltlichen Unterricht. — Die Beiträge bittet man entweder zum Vereinssecretär Gabriel M a t r a y, oder zum Rechnungsführer dieser neuen Anstalt, Joseph M a t r a y, Gerichts- und Landesadvocaten (Pesth Fischplatz, im von D e n c s'chen Hause, Nr. 86 im 1. Stock) einzusenden. — Sobald im Baarem oder Unterschriften der Fürtrag des Kostenanschlages ersichtlich ist, wird die Eröffnung der Singschule zur öffentlichen Kenntniß gebracht, und die zugesicherten Gelder eingecassirt. — Gedruckte Subscriptionsbögen befinden sich gegenwärtig bey folgenden P. T. Freunden dieser Anstalt: Graf Ludwig Széchenyi in Wien; — Ladislaus Ullmann, im Trentschiner Comitats; Koloman Befe, Anton Dolezalek, Dr. Carl Patachik, Emerich Milek in Ofen; Graf Leo Festetics, Carl Asztalos, Mathäus Babnigg, Franz Bräuer, Dr. Joseph Bräuer, Raun Bözda, Gabriel Mátray, David Dreyer, Dominik Perlasca, Joseph Robitsch, Gabriel Ullmann, dann im National- und Mercantil-Casino zu Pesth.

---

### A n f ü n d i g u n g.

Im Verlage der k. k. Hof- und priv. Kunst- und Musikalienhandlung  
des Tobias Haslinger in Wien  
ist erschienen und in allen Musikalienhandlungen zu haben:

## Flore théâtrale.

Cahier 53 et 54.

Hoven „Turandot.“

Fantaisie ou Potpourri pour le Pianoforte,  
*composée par Charles Haslinger.*

à 1 fl. C. M.

---

Redigirt von J. F. Castell.

W i e n.

Verlag der k. k. Hof- und priv. Kunst- u. Musikalienhandlung des Tob. Haslinger.

Gedruckt bey H. Strauß's sel. Witwe.



# Allgemeiner Musikalischer Anzeiger.

Elfter Jahrgang.

N<sup>o</sup> 38.

Wien, Donnerstag den 19. September 1839.

---

Von dieser mit Abbildungen und musikalischen Beilagen begleiteten Zeitschrift erscheint wöchentlich (am Donnerstag) eine Nummer. Der Jahrgang von 52 Nummern kostet in Buch- und Musikalienhandlungen 3 fl. C. M. Durch die k. k. Postämter in wöchentlichem Zusendung 5 fl. 24 kr. C. M. Alle in diesem Blatte angezeigten Musikalien sind in der Verlagshandlung beschaffen zu haben.

---

## Anzeige und Beurtheilung neuer musikalischer Werke.

**Das Schifflein.** Gedicht von Uhl and. In Musik gesetzt für eine Singstimme, mit Pianoforte, Föder- und Hornbegleitung; von Johann Vesque von Püttlingen. 18. Werk. Wien, bey Tobias Haspinger. Preis 1 fl. C. M.

Die Lieder-Tonkunst hat in neuerer Zeit in Süddeutschland, vorzugsweise seit Franz Schubert, eine höhere, selbstständige Bahn sich gebrochen; sehr bedeutende Fortschritte gemacht; ein ganz anderer, viel besserer Geist, denn sonst, gibt in den jetzigen Producten dieser Gattung sich zu erkennen; namentlich zählt Wien mehrere wahrhaft ausgezeichnete, von acht poetischen Gefühlen beseelte Liedercomponisten, unter denen der Name des obengenannten Dilettanten glänzend hervorstrahlt, und dessen Träger mit seinen gründlichen Studien, und theoretisch-praktisch vollendet gebildeten Kenntnissen allerwege einen tüchtigen Meister vom Fache repräsentiren könnte, wenn er, um mit dem gekrönten Vätern unsers musikalischen Apostels, Joh. Jos. Fuchs, zu sprechen, in seiner gegenwärtigen Stellung es denn doch nicht noch besser hätte. Das vorliegende Gesängstück gehört unter vielen Schönen gewiß zu den Schönsten. Die weiche, sentimental schwärmerische Tonart, As-dur, konnte nimmer passender gewählt werden; eben so das analoge, in sanft wogender Figurirung stereotyp festgehaltene Clavier-Accompagnement; dann die wohlberühmten, überraschend wirksamen Eintritte der beyden Begleitungs-Instrumente, jedesmahl an jenen, im Gedichte selbst bezeichneten Stellen, endlich, das gemeinsame Zusammentreten und allmähliche Verhauchen in der leidenschaftlichen Schlussperiode. Eine Stimme von bedeutendem Umfange, und Spieler, die nicht allein mit den Noten sich befassen,

sondern auch deren geheimen Sinn verstehen, sind Anforderungen, ohne welche das wahre Ziel schwerlich erreicht werden dürfte.

31.

**Garcia de Beriot, Mar. Fel. (Malibran) Dernières pensées musicales. Mayence et Anvers, chez les frères B. Schott.**

Welthistorische Personen schreiben Memoiren; von berühmten Künstlern, Componisten, Sängern, et caetera, werden die letzten Stöße senfzer aufgefangen und pro bono publico, das heißt: zum Vortheil der Verleger, gestochen, gedruckt, und im Handel und Wandel hinauspedirt. Also verlangt es der tyrannische Autokrat, Zeitgeist geheißten. Was uns hier als Reliquie aus dem Nachlasse der leider allzufrüh verstummten Philoniele gebothen wird, kann freylich Keinswegs unter makellos reine Zahl-Perlen rubricirt werden, — aber — läugnen wollen wir es nicht — gar zu gerne hätten wir einen hässlichen Lauscher abgegeben, wenn diese, dem Buchstaben nach unbelebten Töne, jener Zauberkehl entströmten.

### **Verzeichniß der sämtlichen Porträts von Ludwig van Beethoven,**

welche in dem Zeitraume von 1801 bis 1839 erschienen sind.

Mitgetheilt von Aloys Fuchs.

- \* 1. in Quart. Gemahlt von L. Le troune, gestochen von Bl. H 5 fl. 1814. Wien bey Artaria.
- \* 2. in Folio. Gem. von Stilller, lithographirt von Fr. Dürf. München (mit dem Credo seiner Messe in der Hand). Wien bey Math. Artaria. (Ist bereits vergriffen).
- \* 3. in Quart. Gem. von Decker, gest. von Steinmüller. Wien bey Artaria.
- \* 4. in Folio. Gem. von Bigneron, lith. von Engelmann. Paris bey Schlesinger.
- 5. in Quart. Gem. von Aulaire, gest. von Langlume. Mainz bey Schott.
- 6. in Quart. Lith. von Dequevauvillers. Paris bey Janet.
- 7. in Folio. Lith. von " " Paris bey Baccini.
- 8. in Quart. Lith. von " " bey André in Offenbach.
- 9. in Quart. Lith. von " " Hamburg bey Krantz.
- \* 10. in Octav. In Stahl gestochen von Carl Mayer. Hamburg bey Schubert et Comp.

- \* 11. in Octav. Lith. von Kriehuber. Wien bey Haslinger. (Gedr. bey Leykam.)
- \* 12. in Quart. Lith. von Kriehuber. Wien im lithographischen Institut. (Gedr. bey Häusle.)
- \* 13. in Octav. Lith. von Decker 1824. Wien im lithogr. Institut.
- \* 14. in Quart. Lith. von Kriehuber. Augsburg bey Schloffer.
- \* 15. in Quart. Lith. von Kunkle. Wien im Selbstverlag.
- \* 16. in Octav. Gest. von " " bey Schuman in Zwickau.
- 17. in Octav. Lith. von " " bey Schall in Breslau.
- \* 18. in Folio. Lith. (nach der Büste). Wien bey Haslinger.
- \* 19. in Octav. Gest. von Ridl. In Leipzig 1801. (1. Porträt.)
- \* 20. in Folio. Lith. von Danhauser (1 Stunde nach seinem Tode). Wien.

Anhang. Abbildung seines Grabsteines, im Währinger Friedhofe. (Wien in Quart.)

Abbildung seines Wohnzimmers. Folio. Gez. von Böckle. Gest. von ....

Anmerkung. Von den hier angeführten Porträts besitze ich jene, die mit \* bezeichnet sind, in meiner Sammlung.

### A p h o r i s t i s c h e s.

Tonstücke mit Begleitungen ad libitum erscheinen stets widersinnig. Formiren selbe, ohne jene Beygaben, schon ein abstractes Ganzes, so liegt dessen Entbehrlichkeit klar vor Augen; sind solche jedoch integrierende Bestandtheile, dann dürfen sie wohl auch, unter keinem Präterte, niemals fehlen.

Die Streitfrage: ob der Musik zu mahlen erlaubt sey; wann? und wie? möchte eine weilkäufige Untersuchung erheischen. Wenn man sie durch den einfachen Satz: daß Musik bloß musikalisch seyn, und demnach nie in das fremdartige Gebieth irgend einer andern Kunst hinüberschweifen solle, genügend abgefertigt zu haben wähnt, so irrt man jedenfalls, und steht nur auf die Worte, nicht auf den Geist. Die Poesie, beyspiels halber, muß doch sonder Zweifel poetisch seyn; aber dennoch wird man die selber zuständigen musikalischen, mahlerischen, mimischen und plastischen Aggregate, ohne sie zu beschränken, oder gar theilweise zu zernichten, nimmer von ihr trennen können.

Ein alter Dichter epigrammatisirte einstmal:

Der große Componist, Herr Dunk,  
Macht viele Musica;  
Gesehrt und schwätzig, voller Kunst,  
Zum Troß der Algebra. —

Schon oft hab' ich sie zwar gehört, —  
 Jedoch, — ich sag' es frey:  
 Der Wirrarr hat mich nie bethört; —  
 Ich liebe Meisden. —

Vorstehenden Reimleins ließe sich wohl bey unterschiedlichen Anlässen die currente Jahreszahl: anno Domini 1839, untersehen.

### Heimathliches und Fremdes.

(Preßburg.) Die Vereins-Academie im Monath August brachte Herold's Overture aus „Zampa,“ — die Norma: Phantasie von Molique, sehr kunstfertig vorgetragen von Hrn. Michael Hauser; dann Duett aus „Elisa o Claudio,“ Schlußarie aus „Belisar,“ und mehrere Chöre aus „Wilhelm Tell.“ Obwohl alles Dargebotene den wohlverdienten Beyfall erhielt, so wäre nichts desto weniger dem Programme mehr Abwechslung und größere Mannigfaltigkeit zu wünschen, da selbes seit geraumer Zeit fast einzig nur auf Wiederholungen sich beschränkt. Am 8. September wurde ein Extracconcert veranstaltet, und dessener Ertrag der Gesellschaft der Musikfreunde des österrreichischen Kaiserstaates zugemittelt, aus dankbarer Erkenntlichkeit für so vieles freundschaftliche Wohlwollen, durch gütige Mittheilung ihrer reichen Kunstschätze. Dieses Concert eröffnete die herrliche Gsmont: Overture, wosbey bloß die activ hinzugefügte große Trommel und Cymbellen als störendes Superplus erschien; denn Beethoven besitzt doch wahrlich eigene Kraft genug, um-iedenfalls die Aotria solch armseliger Knalleffecte entbehren zu können. Herr Anton Roth, Bögling des Wiener Musikconseruatoriums, blies aut dem chromatischen Waldhorn eine Phantasie, so wie ein Vorpourri über Motive aus den „Puztanern“ mit stupender Virtuosität; Baronesse von Sternegg sang die gemüthliche Idylle: „Schweizer Heimlich,“ und Hr. von Klapuchovich behandelte die obligate Clarinettpartie mit der seelenvollsten Zartheit; — das Sextett nebst zwey Chören aus Donizetti's „Belisario,“ imponirte durch complicirte Tonmassen, und hier war die Banda militaire in ihrer eigentlichen Sphäre. — Die dießjährige öffentliche Prüfung der Eleven der königl. Präparanden-Musikschule verschaffte dem würdigen Director, Hrn. Professor Joseph Rumlik, die schmeichelhafteste Selbding von Seiten der scholastischen Oberaufsicht, so wie eine lobnende Anerkennung des zahlreich versammelten Auditoriums. Es wurde zu Gehör gebracht: pygerrische Clarinetsücke von Hünten, Diabelli, Eickel, Tob. Haslinger, Mozart und Piris; Orgel: Präludien, Fugen und Kirchenlieder von Albrechtsberger, Sechter, Kieder ic.; Gesangspiecen von Bellini und Pucitta; Vokalchöre von Hrn. v. Mosel, Seyfried, und der von dem Hrn. Professor wirkungsvoll in Musik gefachten Einleitungs-Hymne: „Veni Sancto Spiritus,“ das Finale der ersten Abtheilung aus Haydn's „Schöpfung,“ und eine charakteristische Schlussoverture für Metallinstrumente von J. Czajka, Schüler der Harmonie- und Compositionslchre dieser Anstalt, und gegenwärtig Hoboist des zweyten Linien-Infanterieregimentes Kaiser Alexander.

Redigirt von J. F. Castelli.

W i e n.

Verlag der k. k. Hof- und priv. Kunst- u. Musikalienhandlung des Tob. Haslinger.  
 Gedruckt bey A. Strauß's sel. Witwe.

# Allgemeiner Musikalischer Anzeiger.

Erster Jahrgang.

N<sup>o</sup> 39.

Wien, Donnerstag den 26. September 1839.

---

Von dieser mit Abbildungen und musikalischen Beilagen begleiteten Zeitschrift erscheint wöchentlich (am Donnerstag) eine Nummer. Der Jahrgang von 52 Nummern kostet in Buch- und Musikalienhandlungen 3 fl. C. M. Durch die k. k. Postämter in wöchentlichem Zusendung 3 fl. 24 kr. C. M. Alle in diesem Blatte angezeigten Musikalien sind in der Verlagshandlung deselben zu haben.

---

## Anzeige und Beurtheilung neuer musikalischer Werke.

**Practische Orgelschule.** Enthaltend: Übungen für Manuale, Pedal, Choräle, mit Zwischenspielen, Präludien, Postludien, figurirte Choräle, Fugetten, Fugen und canonische Tonstücke von verschiedenen Meistern. Nach pädagogischen Grundsätzen geordnet und in dem „Handbuche zur practischen Orgelschule“ mit unterrichtlichen Bemerkungen, Bergliederungen 2c. 2c. versehen. Nebst einer methodischen Anleitung zum Phantasiren von Fr. Wilh. Schütz e. Erster Theil. In der Arnold'schen Buch- und Musikalienhandlung in Dresden und Leipzig.

Ein also vollständig abgefaßter Titel enthebt den Berichterstatter so mancher Mühe, besonders wenn ihm sein Geschäft der Umstand noch bedeutend erschwert, daß das Werk selbst ungebunden, in ganzen Bogen, vorliegt. Er muß sich demnach mehr an den Prospectus halten, woraus zu entnehmen, daß dem Herausgeber die erfreuliche Bewilligung zu Theil geworden, sein Schulbuch auch mit Tonstücken von Rink, Gebhard, Fischer, Johann Schneider, u. a. bereichern zu dürfen, weßhalb der lehrreiche Gesammtinhalt um so weniger in Zweifel gezogen werden mag.

---

## Verzeichniß der sämmtlichen von Joseph Haydn erschieneenen Porträts.

Mitgetheilt von Aloys Fuchs.

- 1. in Octav. Von J. C. Mansfeld gemahlt und gestochen. Wien bey Artaria.

2. in Quart. Von Klinger gest. Wien 1796.  
 3. in Quart. Von Klinger gest. Wien 1796.  
 4. in Octav. Gest. in Leipzig bey Breitkopf et Comp.  
 5. in Quart. Gest. von Arndt. Leipzig bey Breitkopf et Comp.  
 6. in Quart. Leipzig bey Hinrichs.  
 7. in Quart. Lithographirt. Bey Förster in Breslau.  
 8. in Octav. Gest. von Klinger in Wien.  
 9. in Folio. Lith. von Kunike. Wien 1820, im Selbstverlag.  
 \* 10. in Folio. Lith. von Gyll (mit fac. simile). Wien bey Diabelli.  
 \* 11. in Folio. Nach einer Büste gest. von ... Wien bey Artaria.  
 12. in Quart. Lith. von Liepmann. Berlin bey Sachs.  
 \* 13. in Octav. Gest. von Klinger.  
 \* 14. in Folio. Von Klinger gest. Wien 1796.  
 \* 15. in Folio. Von N. M. Olt gem. und von Bartolozzi gest. London 1791.  
 \* 16. in Folio. Von G. G. G. gest. und von G. G. G. gest. London 1792.  
 17. in Folio. Von G. G. G. gest. und von G. G. G. gest. (Dass ähnliche.)  
 18. in Folio. Gest. Paris. (Ist nicht ähnlich.)  
 19. in Folio. Gest. von R. G. G. Paris. (Vor Meyers Ausgaben der Quartetten.)  
 \* 20. in Quart. Gem. von Klinger, gest. von Pfeiffer. Leipzig. (Vor seinen Werken in Breitkopfs Ausgabe.)  
 21. in Quart. Gest. von G. G. Leipzig 1799.  
 \* 22. in Folio. Lith. von Kriehuber nach Hardy's Stich, auf einem Blatte mit Mozart und Beethoven.  
 \* 23. in Octav. Gest. von Blaschke.  
 \* 24. in Octav. Gem. von Zitterer, gest. von J. G. G.  
 \* 25. in Octav. Gem. von Chaponier, gest. von Laurents.  
 Anhang. \* Abbildung seines Grabmahls in dem Kirchhofe zu Gumpendorf in Wien. Folio. Lith. bey Diabelli.  
 \* Ansicht seines Geburtshauses in Rohrau. Folio. Lith. Wien bey Diabelli.

Anmerkung. Von den hier angeführten Porträts besitze ich jene, die mit \* bezeichnet sind, in meiner Sammlung.

### Schwätzliches und Feines.

(Wien.) Eine Dlle. Zegrand hat im Hofoperntheater Gastrollen mit geringem Erfolge gegeben. Eine schwache Stimme, welche auch nicht immer ganz richtig intonirt, wurde in dem Kreise unserer guten Sänger noch bemerkbarer. — Der geachtete Componist Preyer ist von dem Musikvereine zum Pro-

fessor des Generalsbasses und Musikdirector erwählt worden. — In der vorigen Woche fand abermahl im Hofopertheater eine Reprise der „Genneferinn“ von Lindpaintner unter dem entschiedenen Beyfalle des Publicums Statt. Die zahlreichen Schönheiten dieser bereits in ihren Details von uns besprochenen Oper werden immer mehr verstanden und gewürdigt. Sie ist schon dadurch ein Gewinn für die Kunst, weil sie der immer toller um sich greifenden musikalischen Verflachung unserer Tage als mächtiges Gegengewicht entgegenarbeitet. Ihre Gründlichkeit imponirt, wenn sie auch durch Verschmähung alles ländernden Melodienkrames nicht gerade jedem an die modernen Gaudereien gewöhnten Layen durchaus zusagen sollte. Die Darstellung war bis auf einiges Schwanken in den Hören gelungen. Mit Vergnügen melden wir, daß unsere thätige Besetzungshandlung so eben einen höchst solid und elegant ausgestatteten von Componisten selbst verfassten Clavierauszug dieser Oper mit Text herausgegeben hat. Die ganze Oper ist der um die Darstellung derselben so verdienten Sängerin *M. Lucher* gewidmet.

(Paris.) Die neue Oper von *Sticke* und *Halévy*: „Der Sheriff“ ist im Theater der Opéra comique gegeben worden und hat sehr gefallen. — Wir werden nun bald wieder klassische Opern hören. Am 1. October werden die Vorstellungen beginnen, wofür *Sablach*, *Kuhni*, *Lamburini*, *Sinico* und die Damen *Persiani*, *Grisi*, *Garcia* gewonnen sind. — *Thalberg* und *de Beriot* haben hier mit einander in 18 Tagen 13 Concerte gegeben. — *Huber* ist an dem vorberühmten *Patre's* Conservatorium chef de la musique de chambre ernannt worden, und alle Parteyen waren mit dieser Wahl einverstanden.

(Messina.) Hier befindet sich ein achtzehnjähriges Mädchen, mit einer außerordentlichen Bassstimme begabt.

(London.) *Henriette Rösel*, 11 Jahre alt, hat die Ehre genossen sich vor der Königin und dem Hofe auf dem Pianoforte hören zu lassen. Sie erhielt viel Beyfall und ansehnliche Geschenke.

### Großes Musikfest in Wien.

Die Gesellschaft der Musikfreunde des österreichischen Kaiserstaates glaubt nur einen allgemeinen Wunsch zu erfüllen, indem dieselbe auch in diesem Jahre ein großes Musikfest, unter Mitwirkung von 1000 Sängern und Instrumentalisten veranstaltet, welches, mit Bewilligung Sr. k. k. Majestät, am 7. und 10. November d. J. in der k. k. Winter-Reitbahn gegeben werden wird.

Die Gesellschaft ist dießmal in der angenehmen Lage, ein neues deutsches Meisterwerk, welches sich durch seine Vortrefflichkeit bereits einen europäischen Ruf erworben hat, und zwar unter der Direction des Tonsetzers selbst, zur Aufführung zu bringen. Es würde nämlich hiezu gewählt: „Pautus,“ Oratorium in zwey Abtheilungen, nach Worten der heiligen Schrift in Musik gesetzt von Dr. *Felix Mendelssohn-Bartholdy*.

Der geehrte Componist hat mit zuvorkommender Bereitwilligkeit die Einladung, zur Leitung seines großen Werkes selbst nach Wien zu kommen, angenommen, und es läßt sich daher eine dem Sinne des Tonsetzers ganz entsprechende Aufführung erwarten.

Bei diesem Anlasse glaubt die Gesellschaft ganz vorzüglich auf die zahlreiche und eifrige Mitwirkung der hier anwesenden Künstler und Kunstfreunde, sowohl Damen als Herren, hoffen zu dürfen, und ladet dieselben hiermit ergebenst ein, ihre schriftlichen Erklärungen, unter Beyfügung ihres Namens, Charakters und Wohnortes, und mit Bezeichnung des gewählten Instrumentals oder Gesangpartes, entweder an die Gesellschaftskanzley, oder in der k. k. Hofmusikalienhandlung des Hrn. *Tobias Haslinger*, in den priv. Kunsthandlungen der *H. A. Diabelli et Comp.* und *Peter Mechetti* qm. *Carlo*, — oder im musikalischen Auskunfts-bureau des Gesellschafts-Expediten *Frans Glögg*, am Rothmarkt, Nr. 260, im Hofe, zu ebener Erde, ehestens

abgegeben, — oder aber sich ebendasselbe in die zu diesem Ende eröffneten Verzeichnisse gefälligst eigenhändig einzuschreiben.

Auch jene Mitglieder der Gesellschaft, welche bey diesem Musikkonferte mitzuwirken geneigt sind, belieben sich hierüber auf gleiche Art und baldmöglichst zu erklären, damit das mit der Anordnung des Concertes beauftragte Comité darauf noch gehörige Rücksicht nehmen könne.

Ort, Tag und Stunde der Probe werden allen Mitwirkenden durch besondere Einladungsschreiben angezeigt werden; wobey im Vorhinein das Ersuchen gestellt wird, dabey zuverlässig und pünctlich zu erscheinen, indem das gewählte, hier noch wenig bekannte Werk, die genaueste und sorgfältigste Einübung erfordert. — Den Sängern und Sängerinnen werden die Chorparte vierzehn Tage vor Anfang der Proben, in dem musikalischen Auskunftsbureau am Kohlmarkte, Nr. 260, gegen Vorweisung des Einladungsschreibens ausgefolgt.

Die Productionen selbst finden jedesmahl um die Mittagsstunde Statt, und die dabey zu beobachtende Ordnung wird bey der Hauptprobe bekannt gemacht werden.

Wien, am 1. Septembet 1839.

Dom leitenden Ausschusse der Gesellschaft der  
Musikfreunde des Österreichischen Kaiserstaates.

## A n k ü n d i g u n g.

Im Verlage der *F. F. Hof- und priv. Kunst- und Musikalienhandlung*  
des *Tobias Haslinger* in *Wien*  
ist erschienen und in allen Musikalienhandlungen zu haben:

### Die beliebte und neue Polka.

#### Böhmischer Nationaltanz

v o n

**Peter Pergler.**

	in C. M. fl. kr.
Für das Pianoforte allein . . . . .	— 15
Für das Pianoforte zu 4 Händen . . . . .	— 30
Für Violine und Pianoforte . . . . .	— 15
Für die Guitarre allein . . . . .	— 10
Für die Violine allein . . . . .	— 10
Für die Flöte . . . . .	— 10
Für den Caxan . . . . .	— 10
Für das Orchester . . . . .	— 1

### A b s c h i e d s - P o l k a.

#### Zweyter böhmischer Nationaltanz

v o n

**Peter Pergler.**

Für das Pianoforte allein . . . . .	— 15
Für das Pianoforte zu 4 Händen . . . . .	— 30
Für Violine und Pianoforte . . . . .	— 15
Für die Guitarre allein . . . . .	— 10
Für die Violine allein . . . . .	— 10
Für die Flöte . . . . .	— 10
Für den Caxan . . . . .	— 10
Für das Orchester . . . . .	— 1

Redigirt von *J. F. Cafelli.*

W i e n.

Verlag der *F. F. Hof- und priv. Kunst- u. Musikalienhandlung* des *Lob. Haslinger.*

Gedruckt bey *H. Strauß's sel. Witwe.*



# Allgemeiner Musikalischer Anzeiger.

Elfter Jahrgang.

№ 40.

Wien, Donnerstag den 3. October 1839.

---

Von dieser mit Abbildungen und musikalischen Beispielen begleiteten Zeitschrift erscheint wöchentlich (am Donnerstag) eine Nummer. Der Jahrgang von 52 Nummern kostet in Buch- und Musikalienhandlungen 3 fl. C. M. Durch die k. k. Postämter in wöchentlicher Besendung 5 fl. 24 kr. C. M. Alle in diesem Blatte angezeigten Musikalien sind in der Verlags-Handlung desselben zu haben.

---

## Anzeige und Beurtheilung neuer musikalischer Werke.

Hauptmann, H., 3 Sonates pour le Piano-forte et Violon.  
Oeuvre 23. Leipsic, au Bureau de musique. Prix à  
1 Thlr. 4 Gr.

„Sonate! que me veut-tu?“ ruft heut zu Tage Jeder aus, den bey dem bloßen Rahmen schon eine Gänsehaut überläuft, und der es vollends unter seiner Würde hält, anders, als hohnlächelnd und naserümpfend, ungesehen und ungehört — darüber den Stab zu brechen Die 22. Nummer der Leipziger allgemeinen musikalischen Zeitung 1838 bringt, den fraglichen Gegenstand anlangend, gewichtige Reflexionen zur Sprache, aus denen wir Excerpte zu nehmen uns erlauben. — „Wie's doch wohl kommen mag,“ glossirt der dortige Referent, „daß den Musikfreunden so selten Werke in dieser Form, die doch gewiß eine höchst achtbare, beachtenswerthe ist, und bleiben wird, gebotzen werden. Hat denn das fast alles Andere ausschließende Streben nach Virtuosen-glanz, und das stets sich Überbietthen in Befiegung erstaunenswürdiger technischer Schwierigkeiten alle Componisten, auch die talentvollen, an denen, Gott Lob, noch keineswegs so großer Mangel ist, als Viele zu behaupten wagen, von dem so anmuthigen Sonatengange (wie mancher ergötzliche Spazierweg in dichtem Gehölz den Rahmen: Poetengang fährt) verschucht, und auf die große Chaussee hinausgejagt, wo greller Sonnenschein das Auge blendet, wahrhaft erquicklicher Schatten nimmer zu finden, und meistens nur belästigender Staub aufwirbelt? Sollte wohl ein Grund, daß so wenige wirkliche Sonaten erscheinen, in dem Umstande zu suchen seyn, weil die Bildungsprocedur der Mehrzahl unserer jungen Tonsetzer im Laufe der Jetztwelt von jener einer

älteren Periode also wesentlich abzuweichen pflegt? Sonst, nachdem der angehende Künstler seine Contrapunctschule durchgemacht, schickte ihn der Meister, welcher überhaupt in damaliger Zeit den früheren Maßlermeistern glich, gleichsam aus seinem Atelier mit der Aufgabe: sich nur demnächst in der Ausarbeitung von Streichquartetten, Symphonien, mehrstimmigen Vocalsätzen für die Kirche und Kammer, u. a. dergl. zu versuchen. Diese Art fortzuschreiten mußte gewissermaßen, war der entlassene **Clave** zugleich auch Pianist; diesen fast vor-selbst zum Concepte von Sonaten für sein Instrument, mit oder ohne Begleitung führen; und so ist uns auch, aus jener Epoche, kaum ein Componist bekannt, der, als er selbstständig zu schaffen begann, mit Liedern, Variationen, Potpourri's, Capricen, und andern dergl. „Genrebildern“ — nach einer neueren, und wie uns bedünken will, glücklichen Bezeichnung, sich begnügt haben würde! ja, es war, illis temporibus, so zu sagen ein Ehrenpunct: daß der junge Meister von „seiner Sonate, Motette; Symphonie, oder seinem Quartette“ sprechen konnte. An das Wagniß zweyer entgegengesetzten Vöte; either Messe oder Oper, auch nur zu denken, fiel demselben wohl kaum zehn Jahre später ein. Nicht gelingen mag es in der That, den Zweifel gänzlich zu beschwichtigen: Obwohl gar Mancher, der allerliebste Gesanghefte, charmante Polonaisen, interessante Variationen, mit und ohne pathetischen Introductionen, et similia, herausgegeben, nicht minder gerechtes Lob damit erworben hat, auch eine wahrhaft gute Sonate; ein tüchtig gearbeitetes Instrumental-Quatuor zu schreiben im Stande seyn dürfte: 22. 20. 20.“

Obgleich wir mit obigen Ansichten vollständig concurren, so ließe sich, unsers Erachtens, dennoch eine weit näher liegende Ursache auffinden. Selbst gefeyete Tonkünstler haben nur darum der eigentlichen Sonate nothgedrungen bald sagen müssen, weil kaum irgend ein Verleger zu deren Herausgabe die Hand bieten will. Diese respectablen Herren gehen jedoch von einer falschen Färthe aus, und ihr probabiliter aufgestellter Entschuldigungsgrund: daß für solche Waare Käufer fehlen, erscheint weder stich: noch probeshaltig. Ihren liegt die heilige Pflicht ob, die Empfänglichkeit zum Bessern ins Leben zu rufen; ein Publicum aber kann und soll herangebildet werden; gewöhnt man indessen selbes, ununterbrochen fortwährend an schales Tongellingel, dann freylich muß nach allmählig der Sinn für Höheres erstorben; und das Gefühl der Schamröthe ist untergegangen im Schlamme alltäglichher Gemeinheit. Wer aber immer mit den genannten, durchaus trefflichen Sonaten so recht innig sich befreundet, der wird auch vor dem harmlosen dreysylbigen Wortlein nicht abhorreden, vielmehr an dem gesunden Kern sich loben, und dem wackern Gärtner, der die zarte Pflanze zum fruchtbaren Baum großgezogen, herzlich Dank dafür sollen.

**M i s c e l l a n e e n .**

Eine Berliner Zeitung vom 29. September 1826 brachte folgende Anzeige: „Gebildete junge Leute können Gesang-Unterricht nach Mozarts Melodien erhalten, wenn sie noch vor dem 1. October sich melden.“ — Wehe, drey-mahl wehe! über den Ärmsten, welches 24 Stunden, nämlich den 30. September, unbekümmert sorglos veräumte! Ein einziger Gang ins Bureau, — und wie leicht hätte er nicht, wohlfeiler Profes, Mozarts Melodien-Quell erfragen können; — eine Entdeckung, wohl eben so wichtig und folgereich, als jene des großen Colón, Cortez und Pizarros !!!

Operist heißt der Darsteller einer Rolle — in der Oper. Außer allen Eigenschaften eines jeden dramatischen Acteurs soll er auch noch ganz besonders jene eines guten Sängers, das heißt: nicht nur ein schönes Stimmorgan besitzen, sondern dasselbe muß auch methodisch nach den Regeln der Kunst vollkommen ausgebildet seyn, damit er seine Partitur mit ungehemmter Freyheit und Leichtigkeit vortragen könne; — denn wahrlich! es gibt wohl vielleicht nichts Lächerlicheres, als zu sehen einen Helden im höchsten Jener der Leidenschaft, zugleich aber auch nicht minder befangen durch Verlegenheit im UnglücksKampfe mit der scenischen Ausführung seiner Rolle. Dehn überall ist ja ohne Leichtigkeit, ohne Freyheit auch keine Amuth, keine Lebendigkeit in der Darstellung möglich. Dabey muß der Operist dergleichen ein geübt-routinirter Mimiker seyn, und selbst in solchen Momenten, wo er bloß schweigend und scheinbar indifferent mit in die Handlung verflochten ist, durch ausdrucksvolles Mienen- und Geberdenspiel das Interesse an seine Persönlichkeit zu fesseln.

Cartelles werden Pergamentblätter genannt mit unverlöschbaren Notenlinien, in Rom und Neapel verfertigt, welche sich besonders für Componisten zu Papier sparenden Entwürfen, Skizzen u. dergl. eignen. — (Es wäre sehr zu wünschen, daß verschiedene Tonseker neuerer Zeit derselben sich bedienen möchten. Sie könnten alsdann gar Manches wieder vertilgen, und Besseres dafür substituiren, während gegenwärtig, in Anbetracht des schönen und theuern Papiers, jeder nun einmahl hingeworfene Gedanke, weil er eben schon dasteht, auch ganz artig aussteht, und recht hübsch zu klingen scheint, unverändert beibehalten, wohl gar gestochen, gedruckt, und für was Rechtes ausgebothen wird.)

**Heimathliches und Fremdes.**

(P r a g.) Der Violinspieler P r u m e hat hier mehrere Concerts mit auszeichneterm Beyfalle gegeben, und wird sich jetzt nach Wien begeben. — Unsere

Conküntergesellschaft gab für ihre Mäwen und Wäffen im prächtlich Waldstein-  
schen Garten eine Akademie, worin sich alle Stücke auszeichneten. Es waren  
eine Overture von Rossini; ein Chor von Winter, eine Overture von  
Benedit, der Schlußchor aus dem Oratorium „das Weltgericht,“ ein Ser-  
zett für 6 Waldhörner von Dyon. Weber, und Spontini's Overture zu  
„Nurmahal.“

(Paris.) Im Hotel des österreichischen Botschafters fand unlängst ein sehr  
glänzendes Morgenconcert Statt. Die Fürstin Poniatowsky und die Grä-  
finn Appony wirkten mit. Besonders fand ein Quatuor: Ave Maria, von  
Sibrio, einem jungen neapolitanischen Componisten, und ein Trio von Ce-  
resario vielen Beifall. — Adam, der Componist des „Postillon von Long-  
jumeau,“ geht nach St. Petersburg, um ein Ballet für Duc. Taglioni in  
Musik zu setzen. — Am 1. October wird die italienische Oper beginnen. Wir  
werden wieder das hören, was wir schon so oft gehört haben, nämlich: „Nina,“  
„Mose,“ „Tancredi,“ „Turco,“ „Cenerentola“ und „Cantatrice villana.“ —  
Ein junger Tenorist aus den Pyrenäen, der noch nie die Bühne betrat, und  
noch einen Ton höher singen soll als Rubini und Haizinger, wird näch-  
stens im „Wilhelm Tell“ debutiren.

(Londn.) In der Crown- und Antertaverne wurde kürzlich eine Vorlesung  
über neu erfundene Saiten für Violine, Harfe und Guitarre gehalten, die  
klangreicher seyn sollen, als die bisherigen, und haben der Einwirkung der At-  
mosphäre besser widerstehen. Man legte sie gleichzeitig mit andern Saiten in  
kiedendes Wasser; letztere waren auf der Stelle zerbrochen, während die neuen  
ohne Beschädigung aus dem Wasser gezogen wurden.

(Wahrsch.) Endlich haben wir die schlechteste Oper Donizetti's:  
„Gianni di Parigi“ auch gehört. Am Schlusse sangen sie noch das Finale vor  
leeren Bänken.

### A n k ü n d i g u n g.

Im Verlage der k. k. Hof- und priv. Kunst- und Musikalienhandlung  
des Tobias Haslinger in Wien

sind erschienen und in allen Musikalienhandlungen zu haben

Neueste

Parade = Märsche.

Componirt

und für das Pianoforte eingerichtet

von

Carl Haslinger.

Nr. 1. Parade = Marsch zur Frohnleichnam's-Procession.

Nr. 2. Parade = Marsch zur Procession am Maria Geburtstag.

Pr. à 15 Fr. C. M.

Redigirt von J. F. Castelli.

W i e n.

Verlag der k. k. Hof- und priv. Kunst- u. Musikalienhandlung des Tob. Haslinger.

Gedruckt bey A. Strauß's sel. Witwe.

# Allgemeiner Musikalischer Anzeiger.

Elfter Jahrgang.

N<sup>o</sup> 41.

Wien, Donnerstag den 10. October 1839.

---

Von dieser mit Abbildungen und musikalischen Beilagen begleiteten Zeitschrift erscheint wöchentlich (am Donnerstag) eine Nummer. Der Jahrgang von 52 Nummern kostet in Buch- und Musikalienhandlungen 3 fl. E. M. Durch die k. k. Postämter in wöchentlicher Zusendung 5 fl. 24 kr. E. M. Alle in diesem Blatte angezeigten Musikalien sind in der Verlagshandlung derselben zu haben.

---

## Anzeige und Beurtheilung neuer musikalischer Werke.

Moscheles Ign. Characteristische Studien für das Pianoforte, zur höheren Entwicklung des Vortrags und der Bravour. 95. Werk. Leipzig bey Fr. Kistner. 1. Heft; Preis 2 Thl. 8 Gr.

In 12, von einander unabhängigen Scenen werden hier folgende Bilder durch Töne geschildert: „Zorn,“ „Versöhnung,“ „Widerspruch,“ „Juno,“ „Kindermärchen,“ „Bacchanal,“ „Färtlichkeit,“ „Volksfestscenen,“ „Mondnacht am Seegestade,“ „Teryschore,“ „Traum,“ „Angst.“ — Daß es sich hier ungleich weniger um eine sogenannte Situationsmalerey handelte, als vielmehr um eine psychologische Entwicklung von Affecten und Leidenschaften, liegt am Tage; des Verfassers Haupttendenz spricht sein Vorwort aus, worin er Ph. Eman. Bach's inhaltschwere Worte reasumirt: „indem ein Musiker nicht rühren kann, er sey denn selbst gerührt, so muß er nothwendig sich selbst in alle Affecte setzen können, welche er bey seinen Zuhörern erregen will; er gibt ihnen seine Empfindungen zu verstehen, und bewegt sie solcher Gestalt am Besten zur Mitempfindung.“ Ein solches Werk Pianisten von Rang, auch noch mit herkömmlichen Phrasen anzuempfehlen, müßte uns selbst schämroth machen.

87.

Quatre Rondinos pour le Piano, d'après les Soirées musicales de Mercadante. Nr. 1. La Caccia, par F. L. Schubert, à 4 mains. Leipsio, chez G. Schubert. Pr. 10 Gr.

Das vierhändige Jagd-Rondino ist leicht und gefällig. Schreiber dieß hat es selbänder mit seinem Kleinen, siebenjährigen Töchterlein heruntergehämmert, und kann parole d'honneur versichern: es macht sich und klingt.

15.

## Heimathliches und Fremdes.

(Mien.) Der talentvolle Sohn des Professors und Hofoperndirectors Hellmessenberger hat sich im Hofoperntheater im Zwischenacte auf der Violine hören lassen. Noch in zartem Alter nennlich er schon mit ausgezeichnete Bravour eine bewundernswerthe Künstlerriihe und einen ausdrucksvollen Vortrag, und erhielt allgemeinen verdienten Beyfall. — Die talentvolle Tochter des Hoftheatercapellmeisters Rauscher wird auf der Hofopernbühne Gastrollen geben.

(Prag.) Am 29. September wurde in der Domkirche zum heil. Martin durch die, unter dem Protectorate Sr. kais. Hoheit, des durchlauchtigsten Erzhersogs Reichs-Palatin, stehenden Höglinge des Blindeninstitutes, welche, um dem verammelten Landtage Beweise ihrer Bildungsfortschritte zu liefern, eigends hierzu von Vekb eingeladen waren, eine Vocal-Messe sammt Graduale und Offertorium ihres gleichfalls geschicklosen Lehrers Furedy ausgeführt, welche schöne, andachtsvoll erhebende Compositionen demselben zur größten Ehre gereichte, und seinen Verdiensten als rastlos thätiger Director auch die Krone aufsetzten. Es war zudem ein ganz eigener, wunderbar ergreifender, ja Thränen weckender Nahrung entlockender Höggenuß, diesen kleinen, aus 4 Mädchen und 8 Knaben bestehenden, leider des edelsten Sinnes beraubten Sängerkhor zu hören, und auch zu sehen, wie alle, trefflich eingeeübt, in feuriger Begierde zusammenwirkten, mit genauester Präcision, glodenreiner Intonation, und einer Abkufung des Colorits, wodurch Jeder, noch erweisend die zahllosen, von solchen bedauernswerthen Geschöpfen zu besiegenden Schwierigkeiten, in gerechtes Erstaunen und vollste Bewunderung verfezt werden mußte; woran denn der fromme Wunsch sich fettete: daß der gütige Himmel über jene, dem Staat wie der Menschheit doppelt wohlthätige Anstalt auch ferners hin das Füllhorn seines besten Segens ausschütten möge. — In der Mittagszeit desselben Tages wurde auch die monatliche Vereinsakademie abgehalten, welche zu Gehör brachte: 1) Marschner's Overture zur „Fallner's Braut“; 2) Arie aus „Anna Bolena,“ Fräulein von Wahlfeld; 3) Clarinetten-Variationen über ein Märkisches Nationalthema, von Otto Hanszka; 4) Introductionskhor und Cavatine, aus „Bolsario“ (gef. wie oben); 5) Chor und Tischgesied aus „der Stammen von Portici.“ — Auch die dieswählige, wie alle bisherigen Vereinsleistungen, war eine höchst ausgezeichnete, mit dem einstimmigen Beyfall befrönte, und das davon entfallende Hauptverdienst gebührt unbekritten dem eben so sachkundigen als unermülich thätigen Hrn. Capellmeister Carl Fraxmann Edlen von Kockow, welcher immerdar die Gesamtkräfte so zweckmäßig zu benützen und selbe zu entwickeln versteht, stets in regster Sorgfalt das Ganze überwaht, und der seinen beneidenswerthen Lohn für allen, zum Gedeihen dieser Kunstankalt vielfältig, mit freudiger Hingebung und kaum zu berechnenden Autopferungen bewiesenen Eifer, einzig nur in dem Bewußtseyn Gutes gewirkt zu haben, finden muß. Möchten sich doch die Verhältnisse also gestalten, daß dessen Wirkungskreis weniger beschränkt, und durch dargebotene Mittel auch auf mehrere classische Producte ausgedehnt werden könnte, während die Überzahl mitwirkender Kunstliebhaber gegenwärtig noch behindernd in dem Weg tritt. — Die dritte Nummer gab Hrn. von Klobucharich abermahls Gelegenheit, sein eminentes Talent auf das glänzendste geltend zu machen; Schönheit des Tonos, seelenvoller Vortrag und eine technische Fertigkeit, welche vorzugsweise in dieser Composition für seine Individualität berechnet zu seyn scheint.

Empfehlen den gelehrten Kunstfreund zu einem Matador in der Reihe aller lebenden Clarinetten-Virtuosen. — Dem letzten Referate vom vorigen Monate ist nachträglich noch beizufügen, daß in den Proben der Egmonts-Ouverture die große Trommel bloß versuchsweise angewendet wurde, bey der Production jedoch wegblieb.

(Brünn.) Der von Wien zu uns gekommene Localsänger Moser macht uns sehr vergnügte Abende und sich selbst gute Einnahmen. Moser ist das wahre probate Mittel gegen die Hypochondrie. Er dichtet und componirt sich seine Lieder und Scenen selbst und der Vortrag und die Vorstellung werden mit einer famihgen Gewalt ausgeführt, welche unwiderstehlich ist.

(Dresden.) Am 13. August fand das alljährliche Concert im Saale des großen Gartens-Palais, zum Besten des Theater-Pensionsfonds Statt. Es wurde daselbe mit der Sonate pathétique in C-moll, von Beethoven, arrangirt von J. G. Schmitt fürs Orchester, eröffnet. Die Werke großer Meister sind der Arrangirsucht nun einmahl ausgezehrt; ob aber der Schöpfer dieses besten Tonstückes selbst eine Symphonie daraus gemacht haben würde, ist höchst zweifelhaft. — Ariens von Mozart aus Titus in A und B-dur wurden von der beliebten Unger gesungen. Als neu wurde Mendelssohns Bartoldys Composition zum 42. Psalm „Der Hirsch schreyt nach frischem Wasser“ aufgeführt. Den Hirsch hörten wir zwar nicht schreyen, den Componisten aber sahen wir an der Quelle S. Bach's, aus welcher wir uns unter seiner Firma labten. Beethovens Ouverture (C-dur) zu Fidelio wurde trotz des falschen Tactes in der Einleitung mit gewohntem Feuer und Kraft ausgeführt, und Hr. Concertmeister Lipinsky spielte ein Solostück, in welchem er vorzüglich durch eine Cadenz sein Meisterrecht über die vier Saiten behauptete. — In demselben Locale den 17. September wurden zum Besten des für L. van Beethoven in Bonn zu errichtenden Denkmahls nur Musikstücke von ihm gegeben: 1) Sinfonia Eroica, 2) Aria (Mad. Schröders-Devrient), 3) Violinconcert (Lipinsky), 4) Adelsaide (Lichatschew) und 5) Ouverture zu „Leonore.“ Den 19. Sept. gab man „Robert der Teufel.“ Isabelle, Die. Marx aus Caplsruhe, als erster theatralischer Versuch, wurde sehr wohlgefällig aufgenommen.

(Weimar.) Man spricht davon, daß Helgard an Hummels Stelle bey uns Hofmusikdirector werden soll.

(Berlin.) Lachners Cantate „die vier Menschenalter“ ist zu Potsdam zu einem wohlthätigen Zwecke aufgeführt worden. Die vorzüglichsten Künstler der Residenz wirkten mit, und der Beyfall war ehrenvoll.

(Aus dem Haag.) Hr. Ferrer hat hier ein wahrhaft tolles Concert gegeben. Mit ungeheuren Ansprüchen hier angelangt, kündigte er mit großer Ruhmredigkeit eine Musikaufführung im französischen Theater an und nahm 3 Gulden Entrée. Am 20. sollte das Concert Statt finden; es verbreiteten sich aber bis dahin so wunderliche Gerüchte über ihn, daß das Orchester erklärte, es weigere Hrn. Ferrer seine Mitwirkung. So erschien nun der Ritter von der traurigen Gestalt vor dem Publicum, beklagte sich unter Rischen und Pfeifen über das Orchester und die Künstler, und begann dann ohne alle weitere Unterstützung den Anwesenden ein Paar Lieder auf so abscheuliche Weise vorzuturnen, daß in Kurzem alle Zuhörer davon gelaufen waren. Nach kaum einer Stunde schloß das Concert, und er eilte mit seiner Einnahme in Sicherheit zu kommen. Wir wissen nicht, wohin er sich von hier wenden wird, sonst könnten wir ihn empfehlen.

(Stuttgart.) Der deutsche Nationalverein für Kunst und ihre Wissen-

schaft hat einen Preis von 20 Ducaten auf die beste Composition des 130. Psalm nach der lutherischen Bibelübersetzung ausgesetzt. Der Schluß der Concurrenzzeit ist auf den ersten December d. J. festgesetzt, bis wohin die Arbeiten an das Vereinssecretariat in Stuttgart eingesendet seyn müssen; die preiswürdig erkannte Composition wird von dem Vereine zugleich zum Druck befördert.

(Paris.) Bey unserer Kunstausstellung waren 183 Pianoforte, über 100 Violinen, Violoncelle und Contrabässe, 120 Blechinstrumente und eben so viele Flöten, Clarinetten, Hoboen und Fagotte ausgestellt. — Der berühmte Gitarrist Sor ist hier gestorben. — Ein hiesiges Journal sagte, daß der Buchstabe B eine große Rolle in der Musik spiele und nannte Mozart, Mehul, Mendelssohn, Moscheles, Meyerbeer, Mayseder, Molique, Marx, Milder; nun citirt dagegen die Gazette musicale den Buchstaben B und nennt die beyden Bach, Beethoven, Boieldieu, Berger, Beron, Benda, Baillet, Beriot, Bodlet, Ballini, Bertini, Bohrer, Berville, Burgmüller, Bärmann, Benedict, Beleville, Blahetka, Blanchard, Braham, Balfé, Bochsa; den Verleger Breitkopf und den Pianoforteverfertiger Broadwood.

(Perpignan.) Bey der Anwesenheit des Herzogs von Orleans wurde auf der Promenade von 70 Militärmusikern das große Musikstück aus dem 4. Acte der „Hugenotten“ unter Begleitung von 25 Kanonen aufgeführt, während 200 Soldaten von den Wällen Leuchtugeln schossen.

(Messina.) Der Fürst Brancasorte hat auf einem Hügel seines Parks in unserer Nähe eine kolossale Orgel aufstellen lassen, welche durch eine Windmühle die Luft erhält; die Wirkung soll außerordentlich seyn, und man soll die Töne auf 3 Meilen weit vernehmen.

(Madrid.) Im Theater de la Cruz werden während den Zwischenacten Walzer von Lanner und Strauß aufgeführt.

## A n k ü n d i g u n g.

Bey H. E. C. Leuckart in Breslau

ist neu erschienen:

und auch durch Tobias Haslinger in Wien zu beziehen:

## M e s s e

für 4 Singstimmen, mit Begleitung des Orchesters,

componirt von

C. S. A. H. Hoffmann.

6. Werk. Pr. 3 fl. 15 kr. C. M.

Redigirt von J. J. Caselli.

W i e n.

Verlag der f. f. Hof- und priv. Kunst- u. Musikalienhandlung des Tob. Haslinger.

Gedruckt bey A. Strauß's sel. Witwe.



# Allgemeiner Musikalischer Anzeiger.

Erster Jahrgang.

N<sup>o</sup> 42.

Wien, Donnerstag den 17. October 1839.

---

Von dieser mit Abbildungen und musikalischen Beilagen begleiteten Zeitschrift erscheint wöchentlich (am Donnerstags) eine Nummer. Der Jahrgang von 52 Nummern kostet in Buch- und Musikalienhandlungen 3 fl. C. M. Durch die k. k. Postämter, in wöchentlichem Besendungsfl. 3 fl. C. M. Wie in diesem Blatte angezeigten Musikalien sind in der Verlagshandlung desselben zu haben.

---

## Anzeige und Beurtheilung neuer musikalischer Werke.

Drey Lieder für Mezzo-Sopran oder Alt, mit Pianofortebegleitung, in Musik gesetzt von Julie Wilhelmine v. Eschirsky, geb. Freyinn von Lüttwiz. 5. Werk. Breslau, bey E. Franz. Preis 8 Gr.

Von dem Liederfleeblatt sind Nr. 1: „Könnt' ich dein vergessen?“ und Nr. 3: „Ich liebe dich!“ Strophenmäßig, Nr. 2: „Die Fischerinn“ aber arienförmig ganz durchcomponirt. — Der Geist der Chevalerie, welcher zuweilen in verstockte, kritisirende Leiber zu fahren pflegt, gebiethet bey Urtheilen über Componistinnen nicht strenge ins Gericht zu gehen.

15.

---

## Verzeichniß der sämtlichen von W. A. Mozart erschienenen Porträts.

Mitgetheilt von Moys Fuchs.

- \* 1. in Folio. Lithographirt von Kunike. Wien, im Selbstverlag.
- \* 2. in Folio. Gemahlt von L. Carmontel, gestochen von de la Fosse. Paris 1764. (Mozart im siebenten Jahre, sammt Vater und Schwester, musictrend.)
- \* 3. in Folio. Gest. von Quenedey in Paris.
- \* 4. in Octav. Nach dem Medaillon von Pösch, gest. von Mannsfeld. Wien 1789.
- \* 5. in Octav. Gest. von Rabholz. Wien 1796.
- \* 6. in Octav. Gest. von Kettling. Erfurt 1803. (Vor dem Werke „Mozart's Geist“, von Arnold.)
- \* 7. in Octav. Gest. von Kohl. Wien 1793. (Vor Mozart's Le-

ben. Nachsich hievon vom Jahre 1799, in Gerber's Le-  
ziken.)

- \* 8. in Folio. Gest. als Büste von ... Wien bey Artaria.
9. in Quart. Gest. Leipzig bey Breitkopf und Härtel.
10. in Quart. Gest. Erfurt bey Suppus.
11. in Folio. Lith. Paris bey Janet et Comp.
12. in Folio. Lith. Paris bey Schlesinger.
- \* 13. in Quart. Lith. von Kriehuber, Augsburg bey Schloffer.
- \* 14. in Quart. Lith. Breslau bey Förster.
15. in Quart. Lith. von A. Hfd. Manheim bey Heckl.
- \* 16. in Quart. Lith. von Clarot, Wien gedruckt bey Häusle.
- \* 17. in Quart. Lith. von Lancedelli; Wien im lith. Institut.
18. in Octav. Gem. von J. W. Müller, gest. von F. Müller  
Gotha bey Hennings.
- \* 19. in Quart. Lith. von Harsfeld; Bey Andre in Offenbach.
- \* 20. in Octav. Stahlstich von Mayer, Hamburg bey Schubert et  
Comp.
- \* 21. in Octav. Als Knabe von sieben Jahren. Lith., ganze Figur (in  
Nissen's Biographie).
- \* 22. in Octav. Als Schattenriß (Silhouette). Gest. Bey Vogler in  
Speyer.  
      detto                   detto                   bey Hofmeister in Wien,
- \* 23. in Octav. Lith. (mit dessen Namenszug: fac simile), siehe in  
Nissen's Biographie)
- \* 24. in Octav. Gest. Bey August Schall in Breslau.
- \* 25. in Octav. Gest. von R\*\*.
- \* 26. in Quart. Gest. von Joh. Reidl. Farbendruck. Wien bey Ar-  
taria et Comp.
- \* 27. Alter-Folio. Medaillon, gest. von Rößmayer. Document,  
von trauernden Säulen umgeben.
- \* 28. in Folio. Titelblatt, gest. von J. C. G. Tritsch, worauf Mo-  
zart's Brustbild.
29. in Dupdez. Auf dem Titelblatt der Mozart'schen Clavierwerke  
bey Breitkopf in Leipzig.
30. in Duodez. Auf dem Titelblatte einer von Beethoven arrangirten  
Symphonie für Clavier. Leipzig bey Hofmeister.
- \* 31. in Folio. Lith. von Kriehuber, mit Haydn und Baethoven  
auf einem Blatte.
- \* 32. in Folio. Lith. nach dem Familienbild in Ofl. gemacht, worauf  
die Porträte von W. A. Mozart, seiner Schwester Marianne  
Mozart, seines Vaters Leopold Mozart, und seiner Mutter  
befindlich sind. — Mozart spielt mit seiner Schwester  
à 4 mains, der Vater hält die Violine in der Hand und hört

zu. Im Besitze der Witwe. Befindet sich bey der Biographie Mozarts von Nissen.

Anhang. \* 1. Abbildung von Mozarts Geburtshaus in Salzburg, in Kupfer gestochen.

\* 2. Abbildung eines Monuments Mozarts in dem Garten des Herrn von Bridi zu Roveredo.

Anmerkung. Von den hier angeführten Porträts besitze ich jene, die mit \* bezeichnet sind, in meiner Sammlung.

## Heimathliches und Fremdes.

(Preßburg.) Am 6. d. M. gaben die hier anwesenden Böglinge des Pester Blindeninstitutes. (vergl. Nr. 41) im hiesigen k. k. Redoutensaal ein großes Vocal- und Instrumentalconcert, in welchem, die Einleitungsoverture zu Oberon, und als Schlussstück das zweite Finale des Titus ausgenommen, wobei 14 Mitglieder des Kirchenmusikvereins, unter der Oberleitung ihres Capellmeisters Hrn. von Frimann, aus edlem Unterstützungseifer bereitwilligst instruirten, die übrigen Sätze bloß nur durch junge gesichtslose Virtuosen, und zwar höchst auszeichnendwerth, vorgetragen wurden. Nr. 2. Notturmo für Harfe und Pianoforte, von Bachsa, spielten Sara Lahn und Johann Potres da wahrhaft kunstgewandt und mit überraschender Accordanz. Nr. 3. Violinconcert, von Maurer, verschaffte dem Cleven Anton Turanich die einstimmigste Anerkennung; inniges Gefühl, gelangericher Ausdruck, vollkommen reine Intonation, und die correcte, wirklich elegante Bogenführung berechtigten für die Zukunft zu den schönsten Erwartungen. Nr. 4. „Heimweh“ von Spach, sang oberwähnte Lahn kindlich zart und gemüthlich, und Mathias Reivity begleitete musterhaft discret am Clavier. — Nr. 5. Fikten-Concertino von Cramer, blies Laurenz Hess voll Ruhe, Anmuth und gesicherter Besonnenheit. Nr. 6. Proch's „Alpenhorn,“ erhielt abermahl durch Sara Lahn's seelenvollen Vortrag einen verjüngten Reiz. Nr. 7. Violin-Variationen von Beriot, gaben dem anstelligen Turanich wiederholt Gelegenheit, seine echte Befähigung zum künftigen Concertisten zu entwickeln. Die Gesamtleistungen erfreuten sich des allgemeinsten Beifalls, der freylich oft mit thränenfeuchtem Auge gesendet wurde. Wenn man die unendliche Mühe, Sorgfalt und unerschütterliche Geduld in Betrachtung zieht, welche erforderlich ist, solche arme Unglückliche allmählig zu einer solchen Kunststufe heran zu bilden, so fehlen beynabe Worte, um im Namen der Menschheit die wärmsten Dankgefühle auszusprechen, dem würdigen, hochverdienten Hrn. Director Dolcjalck, welcher nicht minder als Vice-Präsident des Pester Musikvereins auch auf diese blühend anwachsende Kunstanstalt seine einflussreiche Thätigkeit verbreitet. Gleichfalls wurde am obgenannten Tage in dem Dome zum heiligen Martin das Rosenkranz- und Franciscifest feyerlich begangen, und während des solennen Hochamts Seyfried's große Messe in C-moll, (Nr. 4) sammt dessen noch handschriftlichem Offertorium: „Nox, et tenebrae,“ durch mehr denn hundert Kirchenmusik-Vereinsmitglieder in möglichst denkbarer Vollendung, wahrhaft meisterlich ausgeführt.

(Kreuznach.) Hier ist am 21. September Gottfried Weber, der berühmte Verfasser der Theorie der Tonkunst, 59 Jahre alt, gestorben.

(Salzburg.) Schwanthaler und Stiglmaier haben mit dem Co-

mitte für Mozart's Denkmahl hier Rücksprache genommen; Ersterer wird das Modell herstellen und Etiglmair den Guß übernehmen. Von der Vereinnung beyder Künstler läßt sich mit Recht etwas Großes erwarten.

(E p l i h.) Am 3. October fand hier die Beerdigung des am 30. September im 50. Lebensjahre gestorbenen hiesigen Bürgermeisters J. Wolfram, auch als Componist vortheilhaft bekannt, Statt. Der Tod dieses Mannes wird allgemein als ein großer Verlust angesehen.

(M ü n c h e n.) Se. Majestät der König hat die Witwe Mozart's schriftlich eingeladen nach München zu kommen, um der zum Denkmahl Mozart's bestimmten Aufführung des „Don Juan“ beizuwohnen.

(H a r l e m.) Der hiesige Organist verlangt 140 fl., wenn er vor einem Fremden auf der hiesigen riesenhaften Orgel spielen soll. Dieses Spiel strengt aber auch so an, daß der Organist darnach immer einige Tage im Bette liegen muß.

(L o n d o n.) Am 10. und 11. September hatte das große Musikfest zum Besten der Wittwen und Waisen der verstorbenen Gelehrten in der Kathedrale von Worcester Statt. Miß Clara Novello wirkte mit. Es ist dabey ein neues Oratorium von einem Engländer Dr. Croft aufgeführt worden. — Spohr's Oratorium: „des Heilandes letzte Stunden“ hat unbeschreiblichen Enthusiasmus erregt.

(P a r i s.) Die Leichenfeyer des berühmten Violonisten La font fand am 30. September in der Kirche zu St. Roch Statt. Was unsere Stadt an Künstlern und Gelehrten Hervorragendes hat, wohnt der Trauerfeyerlichkeit bey. Eine Abtheilung Violentruppen hatte den Dienst bey dem Gange und am Altare. Bruchstücke aus Cherubini's Messe wurden von den vorzüglichsten Sängern vorgetragen. — Die neue Oper von Rossini: „Vandetta“ hat sehr gefallen. — Es wird eine Prachtausgabe von Gluck's Werken erscheinen, worin auch das seltene Konfild: „das letzte Gericht“ vorkommen wird.

### A n f ä n d i g u n g.

Im Verlage der k. k. Hof- und priv. Kunst- und Musikalienhandlung  
des Tobias Haslinger in Wien  
ist erschienen und in allen Musikalienhandlungen zu haben:

## I n d i a n e r = G a l o p p

v o n

Johann Strauß.

III. Werk.

Für das Pianoforte allein	.	.	.	.	.	in C. M. fl.	fr.
Für das Pianoforte zu 4 Händen	.	.	.	.	.	—	15
Für Violine und Pianoforte	.	.	.	.	.	—	30
Für das ganze Orchester	.	.	.	.	.	—	20
						1	30

Redigirt von J. F. Caselli.

W i e n.

Verlag der k. k. Hof- und priv. Kunst- u. Musikalienhandlung des Tob. Haslinger.  
Gedruckt bey N. Strauß's sel. Witwe.

# Allgemeiner Musikalischer Anzeiger.

Erster Jahrgang.

N<sup>o</sup> 43.

Wien, Donnerstag den 24. October 1839.

---

Von dieser mit Abbildungen und musikalischen Belegten beehrte Zeitschrift erscheint wöchentlich, wöchentlich (am Donnerstag) eine Nummer. Der Jahrgang von 52 Nummern kostet in Buch- und Musikalienhandlungen 3 fl. C. M. Durch die k. k. Postämter zu wöchentlichem Posten 3 fl. 24 kr. C. M. Alle in diesem Blatte angezeigten Musikalien sind in der Verlagehandlung desselben zu haben.

---

## Beiträge zur Künstler-Charakteristik.

J. B. Biotti, geboren 1755 zu Fontaneto, einem obskuren piemontesischen Dörfchen zwischen Trino und Ceresentino gelegen, galt für den ersten Violinpieler seiner Zeit, dessen Fortschritte unter Pugnani's Leitung also riesenhaft sich gestalteten, daß der zwanzigjährige Jüngling bereits in der königl. Hofcapelle zu Turin als erster Violinist angestellt wurde. Mit höchster Auszeichnung bekleidete er drei Jahre jenen ehrenvollen Posten; ging sodann auf Reisen, besuchte Oberitalien, Deutschland und Frankreich, verweilte längere Zeit zu Berlin und Paris, wo er auch in dem Concert spirituel unter rauschendem Beyfalle sich producirt, ja, er verdrängte sogar einen furchtbaren Nebenbuhler, den damals gerade eben Epoche machenden Giarnovich, sowohl durch die Reinheit und Anmuth seiner Gedanken, als durch einen hinreißend geschmackvollen Vortrag, womit er besonders im Adagio Alles bezauberte. Der Ruf solch eminenten Virtuosität gelangte auch nach Hofe, und hatte eine Einladung von Seiten der Königin Maria Antoinette zur Folge. Biotti entzückte die glänzende Versammlung, und war in der Mitte einer reizenden Cantabile-Stelle, als der Saalthürhüter seine Stentorsstimme erschallen ließ: „Place faites place pour Monseigneur le Comte Artois!“ — Indignirt über diese störende Unterbrechung nahm der Künstler sein Instrument unter den Arm, zog mit einer ehrfurchtsvollen Verbeugung stillschweigend sich zurück, und faßte von jenes Augenblick an den festen Entschluß, nie wieder öffentlich zu spielen. Und er hat wirklich Wort gehalten; denn von nun an hörte man ihn nur mehr in den geschlossenen Privatirkeln der Mad. Montgeroult, einer trefflichen von Reicha gebildeten Pianistin. Bey dem Ausbruch der französischen Revolution emigrirte Biotti nach London, feyerte in Salomon's Concerten ein beispiellos siegreiches Debut, und war 1794—95 Mit-

director des königl. Theaters, wornach er bis 1798 B. Cramer's Stelle als Dirigent bey der Oper übernahm. Der schätzbare Bedacht, Anhänger demokratischer Grundsätze zu seyn, bestimmte ihn; England zu verlassen, obwohl bald darauf die Wahrheit an den Tag kam, daß er bloß einer, gegen seinen Künstlerruhm neidisch complottirenden Cabale zum Sühnopfer anheym gefallen sey. Holland und Hamburgs Umgebungen boten ihm ein erwünschtes Asyl. Dort hielt sich auch damals Pixis, der Vater, mit seinen beyden talentvollen Söhnen auf; und der Ältere, Friedr. Pixis, gegenwärtig Professor am Prager Conservatorium, genoß das Glück, Biondi's Zögling zu werden. Dieser componirte in dem Zeitraum von drey Jahren seine allbekanntesten sechs Violin-Duo's, in deren Vorrede die merkwürdigen Worte: „dieses Werk ist die Frucht klüßamer Mußestunden, so das Unglück mir vergönnte; einige Theile davon habe ich im Kummer, andere, von Hoffnung wieder aufgerichtet, niederschreiben.“ — in eiseltöner auf ihn erwähnte, jenseits des Canals erduldeten schmähliche Behandlung hindeuten. Dennoch zog ihn bey erfolgter Rechtfertigung eine unerklärbare Vorliebe abermahls hinüber ins Inselreich (1801); er sagte jedoch der Toni Kunst Valet, und wurde — Weinhändler! — Die Speculation mochte sich indessen auch nicht besonders vorthellhaft rentirt haben, denn sie mußte nach mehreren erfolgten Verlusten wieder aufgegeben werden. Durch hohe Protectionen König Ludwig XVIII. empfohlen, ernannte ihn dieser Monarch zum Director der Académie royale, allein der gealterte Meister bedurfte Ruhe, und die obliegenden Functionen überließen die jungen Beirathensträfte, so Alles denn kein anderer Ausweg, als, auf die ertheilte Gnade verzichtend, um Entlassung anzusuchen. Zum letzten Male 1822 betrat der 67 jährige Greis zu Dover Britanniens Küsten; schied aber wenige Wochen nach seiner Ankunft in London Verstorben am 3. März für immer vom irdischen Leben. Biondi war äußerst reißbar, besaß viel Scharfsinn und Urtheilsbefähigung; eine lebendige Einbildungskraft, so wie ein leicht zu rührendes, wohlwollend theilnehmendes Herz. — In die Rathegörte seiner werthvollsten Compositionen gehören: die Concerte in G, A, D, und E-minore; die Trio's No. 16, 17 und 18; so wie die Variatikenparthien über die Volksmelodien: „O ma douce Musetto“, und „Marlborough's en va-t-en guerre;“ endlich zwey Polonaisen mit bewundernswürdig schönen Themen, wahre Meisterstücke in ihrer Art. Die vorzüglichsten seiner Claven sind: Noddy, Pichon, Alday, Pixis, Cabarre, Bachet, u. m. a.

## Verzeichniß der sämmtlichen Porträts des Componisten Georg Friedrich Händl.

Sammelt und mitgetheilt von Alois Fuchs.

Es dürfte unter den Tonkünstlern überhaupt kaum Einen geben, von welchem so viele und so herrliche Porträts existiren, als von Händl.

Da jedoch die Meisten hievon, und unter diesen wieder die Besten in London erschienen, und nur selten nach Deutschland gekommen sind, so glaubte ich die Lesoren etwas ausführlicher bezeichnen zu sollen, welches mir um so leichter war, als sich diese englischen Blätter fast alle in meiner „Sammlung von Tonkünstler-Porträts“ befinden. Leider geben die in Deutschland erschienenen Porträts von Händl nur eine höchst unvollständige Vorstellung von der Person dieses, an Geist und Körper gleich riesenhaften Mannes, da dieselben alle nur mehr oder minder gelungene Copien von englischen Originallen sind. Wer nicht die im nachfolgenden Verzeichnisse sub Nro. 25 und 26 aufgeführten Blätter gesehen hat, der kennt Händl nicht.

Die besten, damals lebenden englischen Maler und Kupferstecher haben sich bemüht, uns die Züge dieses großen Mannes wieder zu geben, und der Nachwelt aufzubewahren, aus welchem Grunde diese Blätter auch in künstlerischer Beziehung Werth haben, und zwar um so mehr, da sie nur in großen Sammlungen vorkommen.

Dem Wunsche Jener, für welche die Beschäftigung dieser Porträte Interesse hat, werde ich mit größter Bereitwilligkeit entgegenkommen, wenn sie sich deshalb an mich wenden wollen.

Wien im October 1839.

1. in Quart. Von Grignon gestochen. London. Befindet sich in Hawkins's Geschichte der Musik.
  2. in Quart. Von Kollen gest. bey Händl's Biographie von Matheson. Hamburg.
  3. in Quart. Von Chambrass gest. London (etatis 56)
  4. in Quart. } gest. von Bollinger. Leipzig bey Breitkopf u.
  5. in Octav. }
  6. in Quart. Gest. von Komats. Wien, bey Artaria.
  7. in Quart. Gest. (ohne Rahmen) Breslau bey Förster.
  8. in Quart. Lithographie von ... Mannheim bey Hessl.
  9. in Duodez. Gest. von ... Leipzig (Zeitungsbeilage).
  10. in Octav. Gest. von ... Zwickau, bey Schumann.
  11. in Quart. Holzschnitt ... (beym Leipziger Pfennig-Magazin).
  12. in Folio. Lith. von Winter in München 1815.
- NB. Ist eine unbedeutende Copie der Hauptfigur von dem später sub Nro. 31 bezeichneten Blatte.

13. in Quart. Von G. J. Burney gemahlt, von J. M. Delatre gest. London, 1785. Abbildung seines Monuments in der Westminsterabtey. (Ganze Figur, stehend.)
14. in Folio. Dieselbe Vorstellung. London, von Rebecca gezeichnet, von G. W. Richards gem. und von Bartolozzi gest.
15. Ein Nachstich hievon, von Henne gest. befindet sich als Beilage der Leipz. Mus. Zeitg.
16. in Quart. Von Burney gem., von Spilsburg gest. London.
17. in Quart. Nach dem Orig. Öhlgemälde in der königl. Gallerie zu Windsor, von J. Thomson in Stahl gest. London, 1832. (schön und ähnlich.)
18. in Folio. Als Statue im Warrhall-Garden von Bartolozzi gest. London. (schön. Mit der Lyra in der Hand.)
19. in Folio. Auf dem Titelblatt zu einer Ausgabe seiner Werke, von Cipriani gem., von Bartolozzi gest. (en médaillon.) London.
20. in Folio. } von C. A. Wolfgang zu London gem.  
 } von J. G. Wolfgang zu Berlin gest.
21. in Folio. Von Honbraken gest. Hamburg. Befindet sich vor dem Titelblatte der Arnold'schen Ausgabe von Händl's Werken in Partitur.
22. in Quart. Von Hudson gem., von Rebecca gest. London, vor seinen Werken. 1786.
23. in Folio. Von G. F. Schmidt in Berlin gest.
24. in Folio. Von Hardy gest. London, 1790. Befindet sich vor Händl's „Songs.“
25. in Folio. Von J. Hudson nach dem Leben gem. von J. Faber in „schwarzer Manier, gest. London 1749 (ist erschienen, als Händl noch lebte. Sehr ähnlich und schön.)
26. in Folio. Von Hudson gem., von Bromley gest. London. Das ähnlichste und schönste von Allen. (Ist sehr selten.)
27. Von dem letzteren Blatt existirt eine sehr gelungene, lithographische Copie von .... und befindet sich bey der von Baron G\*\*\* herausgegebenen Sammlung von Arien für alle Singstimmen mit Clavierbegleitung von Händlre. und andern älteren classischen Autoren. Diese Sammlung ist nicht im Musikhandel erschienen, sondern vom Herausgeber directe zu beziehen.

In dem englischen Werke von Burney: *Commemoration of Haendel*, London 1785 in Quart, befinden sich noch folgende Abbildungen:

28. I. Ein Blatt in U. Folio. von Burney gest., von Bartolozzi gest. — Ein Genius hält eine Medaille mit Händl's Brust-



bild 1784. Auf der Rückseite des Medaillons steht: „Sub  
Ausp. G. II.

29. II. Ein Blatt in H. Folio von Rebecca gez., von J. R. Scher-  
vin gest. Ein Medaillon mit Händl's Brustbild steht auf einem  
Sarkophag, am Boden liegen musikalische Instrumente, und  
ein aufgeschlagenes Notenbuch. Auf dem Sarkophag steht:  
„Westminster Abbey. 26. May 1784.“

Ein Blatt in H. Folio von N. Smerl gezeichnet, von F.  
Haward gest.

Eine weibliche Figur auf einem Löwen vor einer Pyramide, auf wel-  
cher der Name „Haondl“ eingegraben ist, sitzt, deuteud auf einen Genius,  
welcher Blumen und Früchte auf einen Opferaltar ausschüttet. Seitwärts  
im Hintergrunde erblickt man die Thürme der Westminster-Abtey. Auf  
dem Bände, welches die obere Einfassung bildet, stehen die Worte: „The  
Dead shall live, the living die.“ Die untere Einfassung bilden Lor-  
beerzweige, einige musikalische Instrumente sammt einer Notenrolle,  
worauf „Messiah“ steht. 29. May 1784.

30. III. Ein Blatt in H. Folio von J. B. Cipriani gem., von Bar-  
tologgi gest. London 1784. Händl wird darauf in ganzer Fi-  
gur, im Componiren begriffen, vor dem Schreibtische sitzend,  
vorgestellt. Sowohl auf dem Tische, als auch am Boden lie-  
gen aufgeschlagene Notenbücher, und im Hintergrunde erblickt  
man eine Orgel. Der Genius des Ruhms setzt ihm den Lor-  
beerkranz auf; ein kleinerer Genius schwebt über ihm, ein flats-  
terndes Band haltend, worauf „Haondl“ steht. Oben sind auf  
der Einfassung des Bildes folgende Worte zu lesen: „From  
harmony, from heavenly Harmony, this universal frame  
began.“

#### A n h a n g.

31. Händl's Apotheose. Ein Blatt in Folio, von Heath sehr schön  
gest. London. Händl wird hierauf in ganzer Figur, idealem  
Costume, auf Wolken sitzend abgebildet. Ihm zur Rechten die  
Fama mit der Trompete des Ruhms, ihm den Lorbeerkranz  
auf das Haupt setzend, zur Linken der Genius der Unsterb-  
lichkeit, ihn gegen Himmel führend. Unten erblickt man die  
Thürme der Westminsterabtey, wo er begraben liegt.

Einen merkwürdiger Contrast zu den eben beschriebenen, bildet das  
folgende Blatt, nämlich: Eine Satyre auf Händl.

32. Auf Veranlassung seiner Gegenpartey von Bartologgi in Folio  
gest., jedoch ohne Angabe des letztern Namens. Händl wird  
hierauf in ganzer Figur mit einem Schweinskopfe, vor einer  
mit lederen Gerichten verzierten Orgel auf einem Tische sitzend

und spielend vorgestellt. Hierüber die Worte: „Oh che tocco!“ Ein Affe hält ihm mit der linken Hand einen Spiegel vor, in der Rechten hält derselbe, jedoch hinter der Orgel versteckt, einen gefüllten Vocal (wahrscheinlich eine Anspielung auf die bekannte Anekdote, daß Händl, wenn er Gäste zu Tische hatte, ihnen eine geringere Sorte Wein vorsezte, für sich aber im Nebenzimmer einen besseren bereit hielt, und sich dahin öfters mit der Entschuldigung entfernte, daß er eine, ihm eben eingefallene musikalische Idee zu Papier bringen müsse, bis einer der Anwesenden ihm nachschlich, und die eigentliche Ursache der Entfernung entdeckte. Die übrigen auf dem Blatte befindlichen Gegenstände sind sämtlich Anspielungen auf Händl's Gourmandise und auf das „Lärmende“ in seiner Musik, mit welchem Ausdrucke seine Feinde die Gewalt und Pracht seines Chöre zu verdunkeln suchten.

Die Nachwelt hat hierüber entschieden, während von *Buono u. cini* und Consorten keine Note mehr gehört wird, bewundert man, nach beynähe 90 Jahren, und dieß mit Recht, Händl's erhabene und herrliche Musik.

Unter seinen Füßen erblickt man ein breites Band, worauf die Worte zu lesen sind: „Pension — Benefit — Nobility — Friendship“ lauter Beziehungen auf den Streit, welchen er als Theaterdirector mit der adelichen Partey Londons zu bestehen hatte, welcher ihm viel Verdruß und bedeutende Summen kostete.

Dieses Blatt, welches übrigens selbst in England sehr selten ist, da nur eine kleine Anzahl von Abdrücken existiren, hat die Aufschrift:

„The true Representation and Character etc. etc.“

Unten stehen folgende Verse:

„Strange Monsters have Adorned the Stage.  
Not Afric's Coast produces more  
And, yet no Land nor Clime nor Age  
Have equald this Harmonious Boar.“

### Heimathliches und Fremdes.

(Wien) Der berühmte Violinvirtuose Bertot ist hier angekommen. — Der F. F. Kammervirtuose und Orchesterdirector der F. J. Hofcapelle, Hr. J. Mayseber, hat von dem Vorker und Ofner Musikverein das Diplom als Ehrenmitglied erhalten. — Dem Vernehmen nach hat Mendelssohn an die Gesellschaft der Musikfreunde geschrieben, daß es ihm unmöglich sey, nach Wien zu kommen und sein Oratorium *Paulus* zu dirigiren, da seine Frau unwohl und ihrer Entbindung nahe sey. Dadurch wird nun freylich die Gesellschaft in eine unangenehme Lage versetzt, aber wir besitzen auch hier in Wien noch gelehrte Muffler und tüchtige Dirigenten, welche das Kunstwerk auch ohne Bewirkung des Componisten zur vollkommenen Aufführung zu bringen im Stande

seyn werden. — **Dhr. Basselt** schmückt sich immer mit neuen Lorbeern. Ihre Ausführung der Parthien *Constance* und *Jessonda* lassen nichts zu wünschen übrig. Das ist wahrer tragischer Gesang, und diese Sängerin hat *Mozart* und *Spohr* in *succum et sanguinem* vertieft. Das Tragen ihrer Stimme, verbunden mit dem tiefsten Gemüthe, ergreift alle Herzen, dabei gibt sie nichts vom Eigenen her, sondern singt ihren Meister mit einer kindlichen Frömmigkeit, die das höchste Lob verdient.

— In den Nachmittagsstunden des 20. Octobers fand in den schönen Saallocalitäten zum goldenen Strauß die zehnte Prüfungsakademie der Musikzöglinge des Chorregenten und artistischen Directors des Kirchenmusikvereins der Pfarre *Mehrnstadt*, **Hrn. Michael Leiternayer**, Statt. Es sind nunmehr volle 13 Jahre dahingeschwunden, seit obgenannter würdiger Vorsteher jene verdienstliche Lehranstalt für Gesang- und Violinschüler begründete, und der gesegnete Erfolg hat nicht allein dem Institute die allgemeinste Anerkennung, sondern auch dem thätigen Oberleiter für seine rastlosen Bemühungen durch fortwährendes Bedeiken den herrlichsten Lohn im Bewußtseyn redlich erfüllter Pflichten erworben. Die diesjährigen Kunstleistungen waren nicht minder geeignet, die bereits durch den Spatheband erhärteten günstigen Erwartungen, mit Berücksichtigung der bey jedem Privatunternehmen obwaltenden, den eifrigsten Willen nicht selten beeinträchtigenden Verhältnisse, nur noch fester zu stellen, und den gedehlichen Fortschritt der unter erprobter Führung zum schönen Ziele hingeliteten Eleven zu documentiren. — Der musikalische Prolog, **H. Emil Tietz's** Overture zur Oper: „Die Burgfrau“ nämlich, soll, wie verlautet, den Erstlingsversuchen des damals achtzehnjährigen Componisten angehören; allein auch davon abgesehen, so ist schon diese Arbeit so gediegen, correct, durchaus klar, besonnen, geregelt, melodisch und ansprechend wirksam durchgeführt, daß darin, gewissermaßen noch als Embryo, jener wahre Stäbchenberuf sich kund gibt, welchen entgegen die Best und rastlosse Studium in der Entwicklung eines echten Talentes also herrlich zur Reife brachte. — Zwei Violinschüler, **Joseph** und **Wilhelm Ehrhardt**, spielten das zu den Catalani'schen Concerten von **Kud. Kreutzer** componirte Doppelconcert in *E*-dur. Selbes fällt noch einer *Empfehlung* anheim, wo man die *Doppelpartie* weniger selbstständig und mehr bloß begleitend und ausfüllend zu halten pflegte, wogegen diese freulich eines schwer zu vermissenden Reinspietters entbehren muß. Das Zusammenspiel bedingt die genaueste Accordanz; ein Verschmelzen beyder in Eins; — was nur von angehenden Kunstüngeru nach den Gesetzen der Billigkeit gefordert werden mag, wurde unbefritten geleistet, und damit die erhaltene Benfallsaufmunterung vollkommen gerechtfertigt. Der für die Zukunft so viel versprechende kleine Clarinetvirtuose **Alexander Leiternayer** blies ein höchst sachkundig geschriebenes, äußerst dankbares Concertino von **Ch. Krumpholtz**, worin ebensowohl Gelegenheit geboten wird, zur Entfaltung einer glänzenden Beavordfertigkeit, als zum seelenvoll rührenden Gesang, welchen zweifachen Postulaten denn auch bis zu einem wirklichen Bewunderungsgrade entsprochen wurde. — An Singstücken kamen zur Gehör: 1. Eine Kirchen-Notette, große Bassarie mit Chor und Orchester, von **Hrn. Capellmeister von Seyfried**, in welcher ein sehr ansehnliches Orchester schöne Stimmittel und gute Schule gewahren ließ. 2. Ein feyerlich religiöser Männerwechselchor desselben Tonsetzers, effectvoll und mit imposanter Energie vorgetragen durch 32 Vereinskmitglieder und Privatschüler. 3. Das hochwunderschöne Gloria aus einer großen Messe von **Hrn. Capellmeister Conrad Kreutzer**, worin das gemüthliche *Gratias* als *Alt-Credo*, der Mittel-, eine kräf-

tige cum sancto-Fuge aber den Schlußsatz bildet, also daß hier das alte Sprichwort finis coronat opus denn zugleich auch zum begeisterten erhebenden Wahrworte sich gestaltet.

(Preßburg.) Am 13. October wurde von der hiesigen evangelischen Gemeinde die Weihe ihrer wieder hergestellten Kirche, so wie der von Deufschmann darin erbauten, neuen und wahrhaft großartigen Orgel, feyerlich begangen. Dieses Meisterwerk, welches 27 Register zählt, deren Ton, nach allen Abstufungen, gleich voll, angenehm und majestätisch genannt werden muß, kam im Kostenbetrag auf 15,000 fl. Conv. Münze zu stehen, und lobt im strengsten Wortsinne seinen Meister. Herr J. N. Batka, aus Wien, brachte selbes zum ersten Male in seiner gesammten Ausdehnung zu Gehör und bestätigte durch den gediegenen Vortrag sowohl eigener Conceptione, als jenes der Sebastian Bach'schen D-Fuge, den vorhergegangenen Ruf einer ausgebildeten Kunstfertigkeit. Hr. Joseph Kuntlik, Professor der königlichen Musikschule, hatte zudem auch den Psalm: „Jauchet dem Herrn, ihr Völker!“ als religiöse Fest-Cantate, für Sopran, Tenor, Bass und Chorbegleitung, ausdrucksvoll wirksam in Musik gesetzt, welche von der hochgefeierten Dilettantinn, Frau Gräfinn Erba-Odescalchi, dann Herren Martinek, und dem Componisten selbst, in vollendeter Weise, mit innig erhebender Andacht abgesungen wurde, und den mächtigen Eindruck der darunter vorgenommenen kirchlichen Functionen in den empfindlichen Gemüthern aller Anwesenden nur höher noch potenzirte.

(Laiha.) Wir hatten das Vergnügen den vortrefflichen Violinspieler Jansa zu hören, er gab hier ein Concert mit dem allgemeinsten Besfall.

(Hamelu.) Am 29. und 30. Juny und am 1. July wurde hier ein Liederfest aus reiner Gesangsiebe, aus Begeisterung für die Poesie der Musik und des Gesanges gefeyert, wozu Sängerschaaren aus 21 Städten feyerlich einzogen.

### A n k ü n d i g u n g.

Im Verlage der k. k. Hof- und priv. Kunst- und Musikalienhandlung  
des Tobias Haslinger in Wien

ist erschienen und in allen Musikalienhandlungen zu haben:

## Taglioni Walzer

von

Johann Strauß.

110. Werk.

In C. M. A. fl.

Für das Pianoforte allein (mit einer schönen Titel-Dignette)	45
Für das Pianoforte zu 4 Händen	—
Für Violine und Pianoforte	45
Für 3 Violinen und Bass	—
Für die Guitarre	30
Für die Flöte	15
Für den Clarin.	15
Für das Horn u. Orchester	30

(Eigenthum des Verlegers.)

Verlag von J. B. Caselli.

Verlag der k. k. Hof- und priv. Kunst- und Musikalienhandlung des Tob. Haslinger.

Druck: Sch. Strauß'sel. Wien

# Allgemeiner Musikalischer Anzeiger.

Erster Jahrgang.

N<sup>o</sup> 44.

Wien, Donnerstag den 31. October 1839.

---

Von dieser mit Abbildungen und musikalischen Beispielen begleiteten Zeitschrift erscheint wöchentlich (am Donnerstag) eine Nummer. Der Jahrgang von 52 Nummern kostet in Buch- und Musikalienhandlungen 3 fl. E. W. Durch die k. k. Postämter in wöchentlichem Aufsendung 3 fl. 24 kr. E. W. Alle in dieser Blatte angezeigten Musikalien sind in der Verlags-Handlung desselben zu haben.

---

## Heimathliches und Fremdes.

(Wien.) Am 23. d. M. kam endlich die neue französische Oper in drey Acten:

„Ein Besuch in St. Cyr,“ von Bauernefeld, Musik von Dessauer, auf dem k. k. Hofopertheater zur Aufführung. — Ich kann wohl begreifen, daß der Fürst der Musik, Mozart, in einem Urtheile sagen konnte:

„Und ich weiß, bey einer Opera muß schickenderingß die Poesie die gehorsame Tochter der Musik seyn;“

denn er war sich bewußt, durch seine Töne allein Charaktere schaffen, Situationen hervorgerufen und Affecte hervorzuübren zu können, Mozart hätte gar keines Textes bedurft, und er würde, wie er eben gewollt hätte, Weinen und Lachen haben hervorbringen können. Allein ich bin doch im Allgemeinen nicht damit einverstanden, und hätte mir an Hrn. Bauernefeld's Stelle diesen Spruch nicht als Motto zu meiner Oper gewählt. Ich hätte vielmehr geglaubt, Musik und Poesie müssen als ärtliche Freundinnen, als Schwestern Hand in Hand mit einander gehen. Wie weit es mit einer solchen gehorsamen Tochter kömmt, sehen wir ganz klar bey den neuesten italienischen Opern; die Frau Mama wird immer gebiettherischer und herrischer, tyrannisiert die gehorsame Tochter: macht sie zur Sclavin, und verschlingt endlich das arme Junge mit Haut und Haar. Wenn der Musiker sich in Buch zur Composition gewöhlt hat, so muß er, was die Hauptsache betrifft, damit bereits einverstanden seyn, das ganze Sujet muß ihn zur Composition angeregt haben, und er muß fühlen, ich werde im Stande seyn, die einzelnen Affecte durch meine Töne zu erhöhen. Es soll nicht gesagt seyn, daß der Dichter nicht im Einzelnen im Einverständnisse mit dem Componisten Veränderungen im Operngedichte vornehmen soll, im Gegentheile, das Technische der Musik verlangt auch seine Opfer; und obchon die wahre, echte Poesie bey jedem Sang schon an und für sich jenem Metrum wählen wird, welches der ausgedrückten Leidenschaft am angemessensten ist, wodurch auch die darauffassende Melodie zugleich bedingt ist, so können doch Kleinigkeiten, ein didactischer Satz eines jambischen Verses, ein Zusatz von ein Paar Worten, ja sogar ein männlicher Satz eines weiblichen Ausganges, der musikalischen Symmetrie, der bereits erfundenen glücklichen Melodie des Tonsetzers, und dadurch dem ganzen Musikstücke sehr förderlich seyn. In dieser Hinsicht soll die Poesie der Musik dienen wie sie kann, aber im Ganzen

halte ich die Oper für eine mit Musik begleitete Vorstellung einer Handlung. Ob in dieser Begriff steht, daß, wenn eigentlich eines von beiden Gedicht oder Musik-Mütter und das andere Tochter seyn soll, des dramatische Gedicht eher als Mutter angenommen werden kann, als die Musik, welche erst nach dem Gedichte kommen, eigentlich von der in sich aufgefaßten Handlung von dem musikalischen Geiste des Tonsetzers geboren werden soll. Die in neuer Zeit leider herrschenden falschen Begriffe von der Oper bewirken, daß man die Hauptsache: das Gedicht für eine Nebensache ansieht, daß die Componisten nur trachten, eine schöne ohrenschmelzende, feine wahre, keine den Situationen und Worten anpassende Musik zu schreiben, und daß sich das Publicum damit ganz zufrieden stellt. Wenn es so fortgeht, so kann es einmahl wohl auch gar so weit kommen, daß die Componisten sich hinsetzen: Arien, Duetten, Quartetten, Chöre und Finale's componiren, und diese dann dem dienenden Poeten vorlegen, und zu ihm sprechen: Mache mir da einen Text darauf! Dieser könnte dann freylich mit einem Seufzer ausrufen: „Und ich weiß, bey einer Opera muß ich Lechter Dinge die Poesie der Musik gehorsame Tochter seyn.“

Auf unsern Versuch in *Hr. Enz's* zu kommen, so sind hierin ungeachtet dieses Motto's Poesie und Musik schweesterlich mit einander Hand in Hand gegangen. *Hr. Bauernfeld* hat eine komische Oper geschrieben, und *Hr. Dessauer* den Situationen, den Worten gemäß, eine Musik geschrieben, wodurch diese potenziert und erhoben werden. Buch und Musik sind beyde im Genre der bessern französischen komischen Opern gehalten (worin die Franzosen auch immer einen Vorzug vor uns hatten), nur hat *Bauernfeld* sein Buch natürlicher, frey von allen Unwahrscheinlichkeiten, mit seiner gewöhnlichen Leichtigkeit geschrieben, und mit schönen singbaren Versen und einem pizanten Dialoge ausgestattet. Wenn manchen Zuhörern das Buch nicht komisch genug vorkam, so lag vielleicht die Schuld an ihm selbst, oder an unsrer durch derbere Späße verwöhnten Zeit, oder vielleicht nebenbey auch daran, daß Operisten selten Schauspieler sind.

*Dessauer's* Musik kann in jeder Hinsicht sehr gelungen genannt werden, zeigt von dem Talente und den bereits erkungenen musikalischen Kenntnissen des Tonsetzers, und gewährt die frohe Aussicht auf noch Höheres in der Folge. Glückliche Motive, Melodienreichthum, schön und kunstgerechte Instrumentirung findet man in allen Musikstücken, überall schmiegt sich die Musik den Worten bezeichnend an, und einer der größten Vorzüge dieser Oper ist meines Erachtens der, daß *Dessauer* es verstanden hat, eine komische Oper zu componiren, ohne auch nur einmahl in's Gemeine zu fallen. Obwohl leicht und satlich, ist doch Alles edel, und so wie das Buch ein feineres komisches Opernbuch ist, so auch die Musik. Es waren wenig Musikstücke in der Oper, welche nicht applaudirt wurden. Allgemeinen, ja enthusiastischen Beyfall erhielten aber im ersten Acte ein Lied des Marquis (im Buche nicht enthalten, und vermuthlich erst für *Hrn. Schöber* componirt), der bereits accreditirte Liebercomponist zeigte sich darin in seiner ganzen Vollkommenheit, — die Arie Adelsens (*Gräulein von Basselt*), das Duett zwischen Adels und Elise (*lehre's Mlle. Luzer*), im zweyten Acte das herrliche Finale, das Giankühn der ganzen Oper, und im dritten Acte Elisens Arie. Der geehrte Componist erlaube mir, ihn bey dieser Gelegenheit nur noch darauf aufmerksam zu machen, daß leider in jeder Kunst, auch in der Musik, Bühnenkenntniß notwendig sey, und daß er sich diese zu verschaffen suchen möge. Manches in dieser Oper würde noch größere Wirkung hervorgebracht haben, wenn nicht dort und da in Länge oder Kürze etwas versehen worden wäre; so hat ihm z. B. das Publicum selbst gezeigt, wo eigentlich Ade-

was Art hätte enden sollen, es war dort, wo es in allgemeinen Applaus ausbrach, was noch nachfolgte, erhielt geringeren Beifall und war auch nur eine Wiederholung. Leider gehört Klirpern nicht nur zum Handwerk, sondern auch zur Kunst.

In jedem Falle war diese Oper ein sehr erfreulicher Beweis, daß deutsche Componisten wieder aus ihrer Selbstargie erwachen, daß die Hofoperndirection ihnen wieder einen Platz auf ihrer Bühne gönnt, und daß das Publicum das wahre Gute nicht ganz verkennt.

J. B. Caselli.

— Im Hofoperntheater ist Hr. D e t t m e r, vom Frankfurter Theater, als Hr. Georges in den „Puritanern“ aufgetreten. Eine tüchtige Stimme, ganz vorzüglich in der Höhe und Tiefe, und Ausdruck im Vortrage reihen ihn unter die bessern deutschen Sänger. Das Publicum würdigte auch seine Leistung durch unterschiedenen Beifall und Hervorrufen. — Der berühmte Violinvirtuose Hr. de Berjot ist hier angekommen, und es erwartet uns das Vergnügen, ihn zu hören.

(Augsburg.) Eine Sängerin von der deutschen Oper in Amsterdam, Namens Miccolini, hat uns hier als Francoed und Romeo völlig electrirt. Sie wird nach Wien gehen.

(Berlin.) Spontini's Meisterwerk, die „Vestalin“, hat auf dem Königl. Opern-Theater ihre hundertste Vorstellung erlebt. Alle Mitwirkenden beiferten sich unter der Direction des Componisten, diese Aufführung zu einer der glänzendsten zu machen. Der hohe Werth des Kunstwerkes, welches nun in einem Zeitraum von 28 Jahren hundertmal über unsere Bühne geschritten, so daß also auf jedes Jahr im Durchschnitt mindestens drei Vorstellungen derselben kommen, ist so allgemein gewürdigt, daß es überflüssig wäre, darüber noch ein Wort zu sagen. Einige historische Notizen aber, das Entstehen und die Aufführungen dieser Oper betreffend, dürften vielleicht nicht ohne Interesse seyn. Als Spontini, der 1784 zu Jesi im Kirchenstaat geboren wurde, im Jahre 1804, ein zwanzigjähriger Jüngling, nach Paris kam, hatte er in seinem Vaterlande bereits 16 Opern componirt, meistens komische, doch auch drey oder vier der ersten Gattung. Sie hatten fast alle lebhaften Beifall geerntet, und auch in Paris, wo er zuerst auf dem Théâtre Feydeau mit einer seiner komischen Opern, la sinta filosofa, debutirte, fand seine feurige Musik bald Anerkennung. Doch konnte er durch die drey ersten Werke, die er in Frankreich componirte, die Stimme des Publicums noch nicht gewinnen, wenn auch Kenner sein Talent zu würdigen wußten. Auch eine Partey-Oppektion lehrte sich gegen ihn heraus; wenigstens schreibt Jouy nur dieser die ungünstige Aufnahme der Oper la petite maison zu, welche Spontini 1805 für das obengenannte Theater geschrieben hatte. Jouy selbst seht, als er dieses Werk gehört, die schönsten Hoffnungen auf den Componisten und schlug ihm am Tage nach der Aufführung zu seiner nächsten Arbeit den Text der „Vestalin“ vor, worauf Spontini sogleich einging. Es kostete nicht wenig Mühe, die großartige Werk, — mit welchem der Autor, durch Gluck's Opern begeistert, eine ganz neue Bahn betrat, und wofür ihm besannentlich der große zehnjährige Preis zu Theil wurde, um den sich mit ihm zugleich die bedeutendsten Componisten bewarben, — auf dem Theater der Academie royale de musique zur Darstellung zu bringen; nur durch die besondere Gnade, womit die Kaiserinn Josephine den jungen talentvollen Tonkünstler beehrte, konnten die vielfachen Hindernisse beseitigt werden, die sich der Aufführung entgegenstellten. Der Kaiser ward davon unterrichtet und wollte die Haupt-

Plezen des Werkes hören; sie wurden am 14. Februar 1807 von seiner Capelle in den Tuilerien ausgeführt. Napoleon war sehr zufrieden mit der Musik und prophezehte dem Componisten einen bedeutenden Success. „Ihr Werk,“ sagte er zu ihm, „enthält eine Fülle neuer Motive, die Declamation darin ist wahr und mit musikalischer Empfindung wohl verbunden; schöne Arien, Duetten von unfehlbarer Wirkung, ein hinreißendes Finale; vor Allem aber bewundere ich den Trauermarsch. Gewiß mein lieber Spontini, Ihre Oper wird großes Glück machen, und sie verdient es.“ Am 15. December 1807 fand die erste Aufführung Statt, und Spontini's Ruf war für immer begründet. — Hiesige Zeitschriften wollen wissen, daß sich Dlle. Sophie Löwe mit Thalberg verhehlen und deshalb die Bühne verlassen werde.

(Triest.) Die Ungher macht, wie überall, auch in Triest Furore, mit ihr Moriani und Cosselli. Die Opern sind die alten, nur eine neue von Nicolai hoffen wir zu hören. Cosselli wird, wie man vernimmt, von hier nach Wien gehen und dort Singunterricht erteilen.

(Turin.) Wir haben jetzt auch Schuber'sche Lieder von einem hier anwesenden Deutschen, Namens Fuschel, der diese Lieder selbst ins Italienische übersezt, gehört, und eine neue Welt ist uns aufgegangen, in die wir uns übrigens noch nicht recht schiden können.

(Messina.) Dlle. Clorinde Sanganelli, die schon früher als Bassfängerin gerühmt wurde, hat am 11. August hier den Drovist in Norma mit vielem Beifall gesungen. Sie wird geschildert als eine große kräftige Gestalt, ihre Gesichtszüge sollen zwar etwas Männliches haben, aber doch sehr schön seyn.

(Norwich.) Unser großes Musikfest war außerordentlich glänzend und es wurde besonders die Weise bewundert, wie Spohr die Aufführung des „Messias“ dirigirte. Auf den Gallerien waren 873, in dem großen Saale 6344 Personen.

#### Ehrenvolle Auszeichnung.

Se. Majestät der Kaiser haben geruht, Frau Amalie Schütz-Oldosi zur k. k. Kammerfängerin zu ernennen. — Hr. Capellmeister Ritter von Seuffried hat von dem Kirchenmusikverein in Böhmen, so wie von dem Pest-Ofner Musikverein das Diplom als Ehrenmitglied erhalten. Eben so ist Hr. Professor Fischhof von dem letztgenannten Vereine, so wie von dem zu Lemberg, zum Ehrenmitgliede ernannt worden.

#### Anecdote.

Ein Sänger sang den „Postillon von Lonjumeau“ so falsch, daß ein allgemeines Pfeifen entstand. Plötzlich fängt eine Stimme im Parterre an:

Oh! oh! oh!  
Qu'il chantait faux  
Le postillon de Lonjumeau.  
Oh! oh!

und das ganze Parterre stimmte lachend im Chorus mit ein.

Redigirt von J. F. Cakelli.

Wien.

Verlag der k. k. Hof- und priv. Kunst- u. Musikalienhandlung des Tob. Gattlinger.  
Gedruckt bey A. Strauß's sel. Witwe.



# Allgemeiner Musikalischer Anzeiger.

Elfter Jahrgang.

N<sup>o</sup> 45.

Wien, Donnerstag den 7. November 1839.

---

Von dieser mit Abbildungen und musikalischen Beilagen begleiteten Zeitschrift erscheint wöchentlich (am Donnerstag) eine Nummer. Der Jahrgang von 52 Nummern kostet in Buch- und Musikalienhandlungen 3 fl. C. M. Durch die k. k. Postämter in wöchentlichem Zusendung 5 fl. 24 kr. C. M. Alle in dieser Blatte angezeigten Musikalien sind in der Verlagshandlung desselben zu haben.

---

## Anzeige und Beurtheilung neuer musikalischer Werke.

**Die Geisterbraut.** Romantische Oper in zwey Abtheilungen und drey Aufzügen vom Herzog Eugen von Württemberg. Vollständiger Clavierauszug vom Musikdirector K. Muschner. Breslau, in Commission bey Carl Franz. Preis: 6 Thaler.

Die erste Idee,\* äußert sich der Herausgeber des Clavier-Arrangements, „zu einer Bearbeitung der Bürger'schen „Leonore“ zur Oper und zu deren Composition faßte der Herzog Eugen schon 1805 im 17. Lebensjahre; Ausführung und Vollendung kam jedoch erst später zu Stande, und blieb alsdann im Drange von Berufsgeschäften auf lange Zeit bey Seite gelegt. Endlich, nach einem großen Zwischenraume, bewirkte die Berücksichtigung einiger der Maschinenrolle zu hoch gestellten Aufgaben, und der eingesehene Mangel in der dramatischen Form des ersten Actes eine Umgestaltung der Scenerie (1830), ohne Beeinträchtigung des bereits vorhandenen musikalischen Antheils, welcher, außer wenigen, neu eingelegten, jedoch ebenfalls schon weit früher entstandenen Gesangstücken, nur einige unwesentliche Versehen erheische. 15. 16. 17.“ — In gegenwärtiger Gestalt bringt die erste Abtheilung ein Vorspiel, dessen Schauplatz anfänglich Böhmen im Jahre 1645, dann Stralsund zu Ende des 30jährigen Krieges ist; die Ballade spielt, wie bekannt, bey dem Hubertsburger Friedensschluß, „wo König und Kaiserinn des langen Haderns müde waren;“ die hier vorgenommene Zeitverlegung erweist sich besonders vortheilhaft auf das Costume, da jenes aus der steifen Pöppel- und Locken-Periode Friedrich des Zweyten in der That von der Bühne herab unbeschreiblich eckig und geschmacklos sich ausnimmt. Der erwähnte Prolog hängt mit der volksthümlichen Handlung genau zusammen,

bereitet dieselbe vor, und verleiht ihr zur wesentlichen Bereicherung ein neu zugefügtes Interesse. Die zweite Abtheilung: „Leonore's Tod“ deutet, weil diese im Schlummerbilde ihr Geschick esbietet, ist die eigentliche Nachbildung der Ballade; originell jedoch und wirklich überraschend abweichend in der Lösung der Katastrophe. Nach Leichenzug, Gespensterpfad, dem vorüberfliehenden Rappen mit den bräunlichen Leichen auf dem Rücken und andern phantastischen Erscheinungen, zeigt sich der Himmel in blendender Erläuterung; Wilhelm und Leonore verklärt, schweben langsam unter Sphäringesängen empor; aber mit ihrem Entschwinden heben sich auch die Rebel des Hintergrundes; wie Anfangs liegt Leonore auf ihrem Ruhebede, — ermuntert sich — schlägt die Augen auf, — doch in diesem Moment fällt auch die Cortine. Gewiß eine unerwartete, poetisch-psychologische Schluß-Pointe. So waren es denn doch nur „schwere Träume,“ welche die Ärmste quälten; sie erwacht nun mehr zum neuen Leben, erstarkt in der Hoffnung der Wiedervereinigung mit dem Geliebten, und der Hörer fühlt sich durch jenen dichterischen Kunstgriff in eine wohlthätig beruhigende Stimmung versetzt. — Die Musik enthält solche ausgezeichnete Stellen, daß ein Meister vom Fache sich etwas darauf zu Gute thun könnte. An F ü c h s e n s Ausspruch gedenkend, sind auch wir der Meinung: daß Fürst Eugen, wäre er nicht geborner Herzog zu Württemberg, doch ganz gewiß sein eigener, sehr tüchtiger Capellmeister seyn könnte.

**Wiesner Ferdinand:** „Einmahl und nie wieder!“ Sonstige für das Pianoforte.

Netto Angriffsmarsch der Illyrier. — Agram, in Commission bey Emil Farschold. Preis 30 und 20 kr. C. W.

Worauf jenes mystische Motto sich bezieht, mag der Componist, welcher, beyläufig gesagt, zu Samobor, in Croatia campirt, und mit besagter Hitze sein 18. Geisteskindlein in die Welt hinauspedirt, selbst verantworten. Das Sätzchen steht übrigens in Fis-moll,  $\frac{3}{4}$  Tact; ist: „lamontevolo appassionato“ bezeichnet, und bringt mitten durch noch einige absonderliche Signaturon; z. B. „con fuoco, con anima, con sentimento,“ &c. &c. Der Attaque-Marsch: Allegro seroco, Es, Trio As, ermangelt weder Bihary'scher Anklänge, noch des magyarisirten charakteristischen Farbentons, und macht demnach die kriegerischen Gaudien, sammt der Nationalüberschrift: „Katy nau sa Kraja i domo vina!“ gewissermaßen entbehrenlich.

Wohlwogen, und bey'm Lichte betrachtet ist der Retschentenstand denn doch im Ganzen so übel nicht, und auch, vermöge anderer Sporeln, keineswegs verwerflich. So kann, beyspielshalber, ohne persona quaestiois gar fählich die Reisekosten nach Gräfenberg, sammt Expensen in der Priesnitz-Heilanstalt ersparen; dagegen ein grand mögliches,

im Schlaffel, Kapplein und Pantoffeln, zwischen den heimatlichen vier Pfählen höchst bequem die vollständigste Wassercur gebrauchen; ferner haben er mit sothanem Specificum gewöhnlich im nur gar zu reichlichen Überflusse versorgt zu werden pflegt. 0.

### Weiße und schwarze Noten

aus der Belettasche eines quiescirten Musikmeisters.

17.

Bald hätte ich mich mit Berlioz verböhnt, als ich seine Indignation las über die Verkümmelungen, welche Mozart's Opern-Partituren von jeher in Paris erleiden mußten, — aber es stieß mich gewaltig zurück, als ich in den nähmlichen Blättern las, wie derselbe Berlioz — der in seinen Symphonien den Culminationspunct alles Phantastischen, Excentrischen und Verwirrenden bereits erreicht hatte — Haydn's „Schöpfung“ eine, aus lauter Kinderreien bestehende Musik nannte.

18.

Der Tadler des Neuen gilt als Sonderling. — Was soll er thun? Wenn er sich lange genug herumgeschritten, als der Klügere — nachgeben. — In der Oper wird sein Geschmak — durch das Neueste — nimmer befriediget, aber er kann sich desto gemächlicher zerstreuen und oft gerade dann am herzlichsten lachen, wenn rings um ihn her Alles in höchster Entzückung außer sich geräth.

19.

Eine der neuesten großen — ultra-großen Opern hat es mir wieder klar herausgestellt, wie über Effecthascherey, Effectsucherey, Effectanhäufung der wahre Effect verfehlt wird. Rembrandt läßt nur einen Lichtblick über seine Gestalten hinblitzen, und es macht Effect, in so weit der Effect Effect machen kann.

### Heimathliches und Fremdes.

(Wien.) Der Knabe Simon gab am 1. November ein ziemlich besuchtes Concert im Saale des Musikvereins. Wenn wir auch heut zu Tage von den Concertisten aus Kinderstüben nicht mehr überrascht werden, so nehmen wir doch das hier Geleistete als die Bürgschaft eines kühnen Talentes, das in guter Pflege steht. Der Kleine handhabt die Violine mit vieler Leichtigkeit und Kühnheit, und wenn er uns durch mehrere Jahre mit dem Concertgeben verschont, so werden wir in seinem zweyten Concerte gewiß bedeutende Fortschritte verspüren.

(München.) Die Bull hat zwey Concerte gegeben und unbefreiblichen Enthusiasmus erregt. Sein Nahme ist zum Taggespräche geworden, und — wie natürlich — neben dem seinen wird ferner Pagani's genannt.

(Weimar.) Am 15. October wurde bey uns die erste Oper von dem Enkel Beth's, Walther: „Anselmo Lanciä.“ betitelt, gegeben. Es versteht sich, daß

das Publicum diese Gewingarbeit eines Nachkommens seines unsterblichen Dichters mit vollem Wohlwollen aufnahm, allein auch außerdem muß man diesem Werke frische Ideen und Correctheit zugesehen.

(Londou.) Einem Organisten in Irland, Hrn. Jenkinson, soll der vielfach gemachte Versuch ein Clavier mit Darmsaiten, die durch einen Bogen in Schwingung gesetzt werden, herzuwirken, vollkommen gelungen seyn. Der Bogen geht bey ihm über alle Saiten, und diejenigen, welche nicht klingen sollen, werden vermittelst einiger Trittbretchen, welche mit Dämpfern im Innern des Instrumentes in Verbindung stehen, außer Schwingung gesetzt. Der Spielact soll nicht schwierig und der Ton ganz vortreflich seyn. — Thalberg gab vor Kurzem einige Concerte im westlichen England, die ihm 650 Pf. St. einbrachten und ist jetzt nach Irland abgereist.

(Paris.) Mad. Fodor, welche seit ihrer Zurückgezogenheit in Fontainebleau wohnt, hat neulich vor der königlichen Familie gesungen. Man fand ihre Stimme noch sehr kräftig, frisch und rein, und die Königin beschenkte sie mit einem werthvollen Schmucke. — Meyerbeer's neue Oper soll vollendet seyn und zum Einstudieren bereit liegen.

(Genua.) Paganini ist hier neuerdings von einer Nervenkrankheit befallen worden, und man fürchtet für sein Leben.

#### B e r i c h t i g u n g .

Im Blatte No. 44, 1. Seite, Zeile 5 von unten lies dactylischer statt didactylischer Vers.

---

### A n f ä n d i g u n g .

Im Verlage der F. F. Hof- und priv. Kunst- und Musikalienhandlung

des Tobias Haslinger in Wien.

ist neu erschienen und in allen Musikalienhandlungen zu haben :

## Die Genueserin.

Große romantische Oper in zwey Aufzügen.

In Musik gesetzt und der

Demoiselle Jenny Luzer,

F. F. Hofkammer- und Hofopernsängerinn,

gewidmet von

P. Lindpaintner.

106. Werk.

Vollständiger Clavierauszug vom Componisten.

Preis 18 fl. C. M.

Die beliebtesten Gesangstücke aus dieser Oper sind auch einzeln zu haben.

---

Redigirt von J. F. Caselli.

W i e n .

Verlag der F. F. Hof- und priv. Kunst- u. Musikalienhandlung des Tob. Haslinger.

Gedruckt bey N. Strauß's sel. Witwe.

# Allgemeiner Musikalischer Anzeiger.

Dritter Jahrgang.

N<sup>o</sup> 40.

Wien, Donnerstag den 14. November 1859.

Von dieser mit Abbildungen und musikalischen Beilagen begleiteten Zeitschrift erscheint wöchentlich (am Donnerstage) eine Nummer. Der Jahrgang von 52 Nummern kostet in Buch- und Musikalienhandlungen 3 fl. C. M. Durch die k. k. Postämter in wöchentlichem Aufzuge 5 fl. 24 kr. C. M. Alle in diesem Blatte angezeigten Musikalien sind in der Beilagenhandlung zu haben.

## Anzeige und Beurtheilung neuer musikalischer Werke.

»Freude am Daseyn;« Hymne für den Männerchor. 129. Werk.  
Berlin, bey E. Kränke. Preis: Partitur 12 Gr. Chor-  
stimmen 12 Gr.

Ebenda selbst.

Hymnus für einen Männerchor nach dem 98. Psalm von Hof-  
feldt. In Musik gesetzt von C. G. Reissiger. 129. Werk.  
Preis der Partitur 16 Gr. Preis der Chorstimmen 18 Gr.

Die beyden Hymnen von Reissiger, dem pädagogischen Vereine zu Dresden gewidmet, und unter gemeinschaftlicher Nummer veröffentlicht, sind, wozu schon des Verfassers geachteter Name berechtigt, musterhaft gearbeitete Vocalsätze; voll declamatorischer Kraft, religiöser Erhabenheit, harmonischer Fülle, trefflicher Stimmführung; und, genau zusammengesüßt, sorgfältig nuancirt und abgeschattelt, bey reichlicher Besetzung auch ganz bestimmt von gewaltig imposanter Wirkung. Jede derselben zerfällt in drey Unterabtheilungen. So beginnt die »Freude am Daseyn« mit einem majestätischen, thematisch durchgeführten Jubelchor: »Erstehender Gedanke: Gott sieh ins Leben mich!« *Allegro vivace*, D-dur; — den mittleren, sanft melodischen Einschnitt bildet das Soloquartett mit Chor: »O, daß ich nie veräume das Heil der Erdenzeit,« *Andantino con moto*, A-dur  $\frac{3}{4}$  Tact; bis bey den Worten: »Des Unmuths Thräne nege mein dankbar Auge nie,« wieder der volle Chor, *Moderato*, H-minor, eintritt, dessen Schlußrefrain: »Heil mir, dieß Glück ist mein!« zu einer kurzen Fughetta, D-dur, *Allo.  $\frac{4}{4}$* , bernagt wird, deren beyde, nah verwandte Motive im schönsten Flusse und ungetrübter Klarheit ans vollkommen befriedigende Ende geleiten. — Ähnlich geformt ist auch der Psalm construirt. Dem Einleitungschor: »Auf!

singt Jehova ein Lied!“ Moderato, H-dur, ganzer Tact, welchen feyerlicher Ernst und erfrischende Modulationen charakterisiren, folgt ~~der~~ ein zartes Quadeicinium der Solisten mit ädelerkühnen Chordstellen. „Sein Wort voll Wahrheit besteht.“ Andantino, H-dur, dem vielleicht weniger Ausgedehntheit zu wünschen seyn möchte; diesem reiht sich gleichfalls an, der Chor: „Auf, freut euch Alle des Herrn.“ Moderato, alla breve, in H-moll beginnend, aber schon Deym zwölften Tact nach der Tonica ~~W.~~ sich zuehend, indem derselbe Vers nicht minder der ~~Schlus-~~ Fughetta unterlegt ist, welche durch einen lebhaften bewegteren Gegensatz, Frey ausgeführte Zwischenperioden, und einen stattlichen Orgelpunct gekrönt, an wachsendem Interesse gewinnt; — sofort denn das Ganze, bey einer, verhältnißmäßig keineswegs besonders schwierigen Ausführbarkeit, allen Gesangsvereinen zu einem höchst werthvollen Vortrag sich eignen muß. Der ungemein billig gestellte Ladenpreis verdient wohl auch mit in Anschlag gebracht zu werden. 24.

### Weiße und schwarze Noten

aus der Brieftasche eines quiescirten Musikmeisters.

20.

Ich weiß es und begreife es auch wohl, daß die heutige Welt die Musik als eine freye Kunst nicht mehr nach Innungsgesetzen behandelt sehen will, und über das früher bestandene Meister-, Gesellen- und Lehrling-Wesen darin — lächelt; aber nicht ungerne verweile ich im Rückblicke auf die alte Sitte, auf die wahrlich schöne und heitere Zeit, in welcher der große Lautenist Sylvius Weiß, und später der herrliche Violinist Carl Stamiz mit einem Lehrbrief in der Hand, Deutschland und Italien durchziehen konnten, und an Höfen, und in Abteyen, in Städten und Schlössern gewiß eine eben so gute Aufnahme, gastliche Bewirthung und ehrenvolle Belohnung fanden, als die aus allen Weltgegenden zu- und abreisenden, gepriesensten Virtuosen neuester Zeit.

### Heimathliches und Fremdes.

(Wien.) Donnerstag den 7. und Sonntag den 10. November wurde von der Gesellschaft der Musikfreunde des ökerreichischen Kaiserstaates in der k. k. Winterreitschule ein großes Musikfest veranstaltet, wozu Dr. Felix Mendelssohn Bartholdy's Oratorium: „Paulus,“ gewählt worden war. Tausend Tonkünstler und Musikfreunde waren mit der Darstellnng des Werkes beschäftigt. Daß die eruchten Kenner und Verehrer der classischen Tonkunst, die an der Spitze des genannten Vereines stehen, für eine solche feyerliche Gelegenheit eine Composition bestimmten, die ungeachtet ihres Werthes mit den Meisterstücken eines Bach, Händel und Haydn keinen Vergleich aushält, gibt uns den erfreulichen Beweis, daß sie es ihrer Pflicht und Würde gemäß finden, nicht bloß die großen Musikwerke verflorenen Tage zur Aufführung zu bringen, sondern auch die ernst strebenden Talente der Gegenwart unter ihre Ägide zu stellen. Was

die Detailirte Kritik des Oratoriums selbst betrifft, so verweise ich auf meinen Bericht nach der ersten Aufführung desselben. Es wurde daselbst auseinandergesetzt, daß dieser „Paulus“ eine geistvolle, verständliche und modern gehaltene Nachbildung Bach'scher und Händel'scher Formen sey, daß er, im christlich-frommen Sinne empfangen, mit kirchlichem Ernste und erhebigem Wohl einherschreite, daß ihm selbst einige Stellen nicht abgehen, die der höheren Befähigung des Verfassers, ein vorthellhaftes Zeugniß sprechen, und daß man besonders der Gesammtzeit und ausgebildeten Singschule in demselben volle Achtung zollen müsse, Es wurde aber auch daselbst die Bemerkung gemacht, daß Manches durch eine höhere Aeußerung des Genies imponirender gedacht werden könnte, und daß das Ganze nicht in der Höhe einiger Chöre gehalten sey. Diese Ansicht fand, als das Werk in grandiosen Tonmassen vorüberschritt, eine deutlichere Bestätigung. Der Grundcharakter dieses Oratoriums bleibt doch nur das Sentimentale, während das Große, Kühne und Majestätische nur eine untergeordnete Ausbeute darbietet. Es ist mehr geschickte Mosaikarbeit, als ein aus hochgethürmten Felsenmassen herausgehobenes Ganze. Somit hätte die Gegenwart ungeachtet dieser achtungswerthen Bestrebung noch nicht die hohe Feste erobert, die der Riese Händel mit seinem unnahbaren Demantsschilde und flammenden Cherubschwerde besetzt hält. Die Tüchtigkeit besonders der zweyten Aufführung übertraf die strengsten Erwartungen, und der Tonseher selbst wäre von der Kraft, Präcision und bis in die feinsten Nuancen festgegliederten Harmonie der Chor- und Instrumentenmassen auf das angenehmste überrascht worden. Mit gewohnter Umsicht, Gründlichkeit und Eifer füllte Hr. Schmalz abermahl seinen Platz als Oberleiter auf das Würdigste aus. Er schien alles aufgeboten zu haben, um aus der Fülle seiner musikalischen Einsicht das Werk mit jenen Reizen zu schmücken, die es etwa den kunsthistorischen Monumenten Händel's und Haydn's in ihrer überwältigen Macht hätten näher bringen können. Der Beyfall war zwar bey der zweyten Aufführung gesteigert, entsprach aber im Ganzen dem Charakter einer Lombichtung, die zwar durch Gediegenheit und objective Klarheit erfreut, aber aus Mangel an Grandiosität und fernhafter Höhe die Massen nicht zu packen vermag. Die Solosänger Dlle. Kreuzer (Soprän), die ausgezeichnete vielversprechende Dlle. Berndes (Alt), Hr. Lutz (Tenor) und Hr. Krause (Bass) verdienen rühmliche Erwähnung. Die Erörterung der Rücksichten, die den zur Leitung seines Werkes eingeladenen Verfasser zu kommen hinderten, gehört nicht vor das Forum der Öffentlichkeit. Eins ist klar! Der Wiener Musikverein hat in dieser Angelegenheit seinen Verhältnissen sowohl als seiner Würde gemäß gehandelt.

G. S.

— Die beliebtesten, und die wahre Musik so eifrig fördernden Concerts spirituels werden auch in diesem Jahre am 28. November, 5., 12. und 19. December wieder Statt haben, und dabey mehrere noch nie gehörte classische Compositionen zur Aufführung gebracht werden. Man darf dieses nur anzeigen um überzeugt zu seyn, daß das Publicum sich bey Zeiten bemühen werde, sich durch Abonnement dieses Vergnügens im Voraus zu versichern. — Auch die Gesellschaft der Musikfreunde veranstaltet in diesem Winter wieder Abendunterhaltungen, welche den Liebhabern der Kammermusik willkommen seyn werden. — Wir sagen wohl nur etwas allgemein Bekanntes, wenn wir einkweilen die Nachricht geben, daß de Verlot in seinem ersten Concerte das Publicum entzückt hat. Wir sprechen davon also nur, um hinzuweisen, daß wir uns eine ausführliche umfassende Darstellung über dieses seltenen Künstlers Spiel und Eigenthüm-

stärkten für die Zeit vorbehalten, wenn erstere ohne Concerte gegeben haben wird, da wir überzeugt sind, daß wir nur dann im Stande seyn werden, ein vollständiges Urtheil abzugeben. Das zweyte Concert findet Sonntag den 27. d. M. Statt.

(Leipzig.) Eine neue Oper von Forzing „Caramo oder das Fischen-Rechen“ hat hier sehr gefallen.

(Mittenburg.) Am Reformationstefte wurde in der Schloßkirche vor dem Kronprinzen von Hannover componirte Hymne an die heilige Ekklesia, von Ernst Schulze, durch den Männergesangsverein vorgetragen, und befrriedigte den herzoglichen Hof dergestalt, daß auf den 3. November eine Wiederholung angeordnet worden ist.

(Berlin.) Der hiesige pensionirte Kammermusicus Hr. Hillmer hat die musikalische Welt mit einem neuen Instrumente bereichert, welches er Violoncin nennt. Es ist dies gewissermaßen eine Verechtigung der Violine mit der Viola, indem er durch eine besondere Vorrichtung des Steges und Sattels auf der ersten noch die C-Saite der letzteren angebracht hat.

(Düsseldorf.) Der Papst hat die Dedicatton einer Messe unserer Musikdirectors Schindler angenommen, und der Director der päpstlichen Capelle soll den Meister ersucht haben, noch eine zweyte von ihm componirte Messe nach Rom zu senden.

**Ehrenvolle Aufzeichnung.**

Adolph Benfeldt ist zum Pianisten der Kaiserinn von Rußland ernannt worden.

**A n f ü n d i g u n g .**

Im Verlage der k. k. Hof- und priv. Kunst- und Musikalienhandlung  
des Tobias Haslinger in Wien  
sind erschienen und in allen Musikalienhandlungen zu haben:

**Londoner Saison-Walzer**

von

**Johann Strauß.**

112. Werk.

	in G. D. F.	Fr.
Für das Pianoforte allein . . . . .	—	45
Für das Pianoforte zu 4 Händen . . . . .	1	15
Für Violine und Pianoforte . . . . .	—	45
Für 3 Violinen und Bass . . . . .	1	—
Für die Gitarre . . . . .	—	30
Für die Flöte allein . . . . .	—	20
Für den Clavier allein . . . . .	—	20
Für das Orchester . . . . .	2	30

(Eigenthum des Betlegers.)

Rebildirt von J. F. Castell.

W i e n .

Verlag der k. k. Hof- und priv. Kunst- u. Musikalienhandlung des Tob. Haslinger.  
Gedruckt bey A. Strauß's sel. Witwe.



# Allgemeiner Musikalischer Anzeiger.

Erster Jahrgang.

N<sup>o</sup>. 47.

Wien, Donnerstag den 21. November 1839.

---

Von dieser mit Abbildungen und musikalischen Beispielen begleiteten Zeitschrift erscheint wöchentlich eine Nummer (am Donnerstag) eine Nummer. Der Jahrgang von 52 Nummern kostet in Buch- und Musikhandlungen 3 fl. C. M. Durch die k. k. Postämter in wöchentlichem Aufwande 5 fl. 24 kr. C. M. In diesem Blatte angezeigten Musikalien sind in der Verlagshandlung derselben zu haben.

---

## Anzeige und Beurtheilung neuer musikalischer Werke.

Auswahl vorzüglicher Musikwerke in gebundener Schreibart von Meistern alter und neuer Zeit. 7. Lieferung, enthaltend: Nr. 19. Fuge von Joh. Ad. Hasse. Nr. 20. Fuge von Michael Haydn. Nr. 21. Fuge von W. A. Mozart. 8. Lieferung, enthaltend: Nr. 22. Motette von Heinrich Schütz. Nr. 23. Figurirter Choral von C. F. Zelter. Nr. 24. Fuge von Joh. Pachelbel. Berlin, bey L. Trautwein.

Ebenda selbst.

Nicolaï, Otto Variationen für die Sopranstimme u. 19. Werk.  
Preis 6 Gr.

Was die werthvolle Sammlung classischer Tonwerke im contrapunctischen Style abermahl an erwünschten Fortsetzungen bringt, enthält bereits der Titel. Die Meister-Nahmen: Hasse, Mich. Haydn und Mozart stehen jedwefalls der Gegenwart ohnehin schon näher; ungleich weniger aber für unsere Zeitgenossen die Gaben der 8. Lieferung, nämlich: a) Die kunstreich geführte Motette: „Was betrübst du dich, meine Seele?“ von Heinrich Schütz, hurfürstlich sächsischem Obercapellmeister; dem Ahnherrn aller deutschen Tonkünstler; geboren 1585 zu Köstritz im Voigtlande, und gestorben 1672 zu Dresden; b) Der figurirte Choral: „Ewiges Lob sey dir gesungen!“ (wegen zu großem Umfangs bloß ein Fragment daraus,) von C. Fr. Zelter, dem würdigen Gehülfen und Nachfolger C. Fasch's, des unvergeßlichen Stifters der Berliner Sing-Academie (geb. 1758, gest. 1832); — endlich: c) eine sehr klar gehaltene Orgel-Fuge von Johann Pachelbel, einem der gefestesten Kirchencomponisten des 17. Jahrhunderts; Vicarius des berühmten Dom-Organisten bey St. Stephan,

Caspar von Zepf, und gewissermaßen auch dessen Schüler (geboren 1663 zu Nürnberg, und 1706 dort gestorben).

Otto Nicolai variiert drey-mahl G. M. von Weber's süß schmelzendes Wiegenliedlein: „Schlaf Herzchen Mädchen;“ — der zarte Original-Farben-ton, die unschuldige Naivetät, der rein ätherische Blüthenstaub, möchte man sagen, wird freylich dadurch abgestreift; — des Autors selbst eigenthümliche Intension fällt allerdings in die Brüche; indessen was schadet es? wenn nur die ~~Säune~~ ~~bed~~ ~~hervor~~ ~~gären~~, hinauf- und herabklettern, und in Bravour-Passagen mit irgend einem Instrumente wetteifern kann; mögen auch immerhin die Worte dabey geradbrecht werden, daß sie mühselig nachhinken müssen, wie ein auf zwey Beinen gelähmter Gaul. Die mitunter recht interessante Harmonisirung der Strophen verdient eine lobende Erwähnung. 7.

## U l l e r i e n .

Aus der Mappe des Verfarbenen.

Wie ein Virtuose spielt oder singt, und über seine Kunst, webt andern Dingen dieser sublimarischen Welt, so zur Geistes-Cultur gehören, spricht, — das sind öfters, ja meistens, gemaltig verschleppte Gegenstände. Mancher besitzt nur vor seinem Pulte, das Instrument, oder Notenblatt in den Händen gewissermaßen Cultur, und, wenn man's recht genau nimmt, auch da wohl nicht einmahl. — Denn, ein derley Künstler der Künsten verpfaßt nicht selten sein Talent in trügig stöckeln Ständel, wie nur, eigener, regelloser Übermuth, und der Beyerthyl des Prodegeschmacks selbts hervorbringt, und spielt und gurgelt so auf und ab, daß die Mienen wahrer Kunstgenies, wenn sie seine agierende Person umschweben sollten, in complete Verzweiffung gerathen müßten, und nicht wenige, noch lebender Componisten, denen er die grausame Schre erweist, ihre einfachen, sinnigen, tief gedachten Tonschöpfungen mit seinem barbarischen Hitterstaate in echter Bandalen-Weise zu verbrämen und zu verhunzen, aus dem Concert- oder Opersaale, wehmüthig fenfzend, mitunter wohl auch Zähne knirschend, sich herauszuschleichen würden.

Diese und ähnliche Gedanken durchkrouzten mein Gehirn, und beschäftigten mit all' ihrer Wahrheit und Stärke sich mir auf, als ich vor mehr denn vier Jahrzehenden, bey einer Erholungsreise, in die Rheinländer auch längere Zeit über zu M a n c h e i m verweilte, und einem damals hochgefeyerten Virtuosen jener weltberühmten Hofcapelle, unter sehr großen Erwartungen meinen Besuch abstattete. Einen fein und artig gebildeten Mann fand ich allerwegs in ihm; aber der pfälzische Dialect klang widerlich, seine Redensarten und Ausdrücke waren fast grob und gemein.

gab zunächst über die Kunst selbst vermochte er auch nicht einen richtigen Begriff zu entwickeln. Als ich auf Georg Bend's Bühnenerfolge zu sprechen kam, und gewahrte, wie er beynahe verächtlich die Achseln zuckte, erlaubte ich mir die bescheidene Anfrage: ob selbe denn nicht seinen Beyfall hätten? „Warum nicht ganz,“ lautete die Antwort, — „fisch schlechtes Zeug, und in alte Rout!“ (Gout) — Meiner weiteren Erkundigung: ob hier Bach'sche oder Händel'sche Compositionen beliebt seyen? wurde replicirt: „nein! ganz und gar nicht! Pflicht zu alter Schmach (Geschmack) drinne.“ — Ja, was kaum glaublich, — der gute Mann kannte Kamman's „Gong“ nicht einmal dem Namen nach; wenn solches Verklagnen nicht etwa vielleicht ein vornehm thuedes Ignoriren würdiger Künstler und deren Arbeiten seyn sollte, wie bey gar Manchen gefunden wird, welche gerade eben derley classische Vorbilder in Geheim am häufigsten zu benützen pflegen. — Von dem wackern Violoncellisten Ritter erzählte er mir mit behaglichem Lächeln die Thatsache: „das selber sich, oftmahls im Orchester den Spaß mache, eine Octave höher zu streichen, als vorgeschrieben.“ — Bravissimo! dachte ich; hatte übergenug, — und empfahl mich zu geneigtem Andenken.

### Heimathliches und Fremdes.

(Wien.) Am allgemeinen Kirchweihfeste wurde in der Neulerwensfelder Pfarrkirche eine fürstlich vollendete, solenne Messe (Nr. 3, Haupttonart, Adur) von der Composition des dortigen Organisten, Hrn. Franz Krenn, zur Production gebracht, in welcher sich ein wahrhaft erfreuliches Vorwärtstreben, ein tieferes, ernstgemeintes Eindringen in die erhabene Würde des Gegenstandes offenbaret. Unter jenen Sätzen, die vorzugsweise Einfachheit, Demuth, Andacht und kindliche Frömmigkeit characterisirt, und welche ganz bescheiden Herz und Gemüth anregen, nehmen in melodischer, harmonischer Hinsicht das Kyrie, Et incarnatus est, Benedictus, Agnus Dei und Dona nobis unbekritten die Oberkelle ein. Zwey tüchtig gearbeitete Fugen: Cum sancto und Et vitam, beurfunden die innige Vertrautheit mit den contrapunctischen Formen; wie nicht minder das Graduale, dessen thematisch, imitatorische Durchführung viele Gewandtheit in kunstreichen Verwebungen gewahren läßt. Ein schmückloses, durchaus gefangen voll gehaltenes Sopran-Solo, F-dur, floß vom Saltenquartett begleitet, bildet das Offertorium; und ohne den fernsten profanen Anflug, mit sanften Arioso-Figuren umschlingt das concertirende Waldhorn die zübrende Cantilena der, auf ein festes Fortamento, auf einen declamatorischen Ausdruck desirten Vox humana. — Durch eifrige Fürsorge des verdienten Chorregenten, Hrn. Payerl, war das Tonwerk fleißig eingeübt, zweckmäßig stark besetzt, und das Solo-Quadrupelium erprobt sichern Händen anvertraut. Der Componist selbst spielte die Orgel in einer, derselben zustehenden, geübten Weise, worin der gebundene Styl prävalirte, und entwickelte sonderlich bey den längeren Vor- und Nachspielen einen wohlgeordneten, consequent festgehaltenen Ideenfluß. — Sein Mentor, Herr Capellmeister von Seyfried, hatte die Direction übernommen.

(Dresden.) Den 23. September ließ sich der Violinist Hr. Rammocinus

Alte Orchesterwerke im Theater hören, er spielte. Blynd's und eigene Compositionen. In seinem Spiel herrscht Feuer und Anmuth, sein Vortrag ist äußerst gewandt, sein Triller rein und er überwindet Passagen von größter Schwierigkeit mit der größten Keckheit, jedoch schien er darüber manichmal die Reinheit der Intonation weniger zu berücksichtigen. Auch seine Composition, durch welche er zwar auch dem Zeitgeschmack huldigt, aber dennoch nicht trivial wird, ist nur zu loben. — Die Christentiken haben durch das Hinscheiden unser's so braven Instrummentmachers **Borrmann** einen großen Verlust erlitten. — **Ge. Rüttel** und **Halle** ließ sich im Theater auf der Flöte mit Beyfall hören. — **Dr. Gesselmann** vom Amsterdamer Theater gestiel als Oberpriecker in der Baubröde, und ist engagirt. — In dem am 25. October gegebenen Concerte der **Amalie Buche**, einer 12jährigen Claviervirtuosin, welche viel Malage zeigte, wurden nicht weniger als 10 — sage 1000 Artikel verarbeitet, von welchen nur vier das Gesammtpersonale des Orchesters beschäftigten. **Mad. Schröder-Deo** vrient und **Bräulein Botgorschek** detonirten anfänglich zwar ein wenig in **Werckmeyer's** Duo aus **Andronico**, übrigens ging aber Alles gut von Statten. Hoffentlich werden die nachfolgenden Concertgeber das Quantitative dieses ersten Concerts nicht als Norm betrachten, und die Überzeugung hegen, daß ein respectives Publikum sich gerne auch mit 5 bis 6 oder für den größesten Concertsaal passenden Piccen zufrieden stellt.

### A n e k d o t e .

**Johann Lubert's** Ich sey wunderbar, wie das Oratorium „**Venus**“ bey so großen Massen (wunderbar präcise ankommen gehen konnte. „Das sind ich ganz natürlich,“ sagte ein Anderer, „es waren ja im Orchester Tausend Künstler (1000 Künstler) vorhanden.“

### A n f ü n d i g u n g .

Im Verlage der **K. Hof- und priv. Kunst- und Musikalienhandlung** des **Tobias Haslinger** in **Wien** sind erschienen und in allen Musikalienhandlungen zu haben:

## Die Berggeister.

Maße

von

**Johann Strauß.**

113. Werk.

	in C. M. fl. kr.
Für das Pianoforte allein	45
Für das Pianoforte zu 4 Händen	15
Für Violon und Pianoforte	45
Für 2 Violinen und Bass	—
Für die Gitarre	30
Für die Flöte allein	20
Für den Clarin allein	30
Für das Orchester	2 30

(Eigenthum des Verlegers.)

Redigirt von **J. J. Caselli.**

Es ist

Verlag der **K. Hof- und priv. Kunst- u. Musikalienhandlung** des **Tob. Haslinger**,

Gedruckt bey **A. Strauß's** sel. Witwe.

# Allgemeiner Musikalischer Anzeiger.

Filfter Jahrgang.

N<sup>o</sup>. 48.

Wien, Donnerstag den 28. November 1839.

---

Von dieser mit Abbildungen und musikalischen Beilagen begleiteten Zeitschrift erscheint wöchentlich (am Donnerstags) eine Nummer. Der Jahrgang von 52 Nummern kostet in Buch- und Musikalienhandlungen 3 fl. E. W. Durch die f. l. Postämter in wöchentlichem Aufsatze 5 fl. 24 kr. E. W. Alle in diesem Blatte angezeigten Musikalien sind in der Verlagshandlung desselben zu haben.

---

## M ü s i k a l i e .

Als im Spätherbste des Jahres 1802 Cherubini's viel besprochenes „Medea“ zu Wien, auf dem Kärthnerthortheater das erstemahl dargestellt wurde, entsprach der Erfolg, wie begreiflich, nicht ganz den hochgespannten Erwartungen. Bewunderung und Erstaunen bemächtigten sich allerdings der beynahе verblüfften Zuhörer; — aber, daß eine solche tief eingehende, man könnte wohl sagen — bis in die kleinsten Bruchtheile berechnete Composition gleich bey der Erstlings-Bekannthschaft ganz verstanden, so recht vollständig in sich aufgenommen werden sollte, lag wirklich im Bereich der Unmöglichkeit, und der Hochgenuß, vom Baum der Erkenntniß zu pflücken, war erst der Zukunft vorbehalten. — Unvermeidlich erschien demnach ein schroff gesonderter Zwiespalt der Meinungen; die überwiegende Mehrzahl der Laien langweilte sich dabey zum Erbarmen, indesß das winzige Häuflein wahrer, oder auch nur eingebildeter Kenner in Verzückung gerieth und das nunmehr anerkannt unübertreffliche Meisterwerk als ein strahlenreiches Meteor am musikalischen Horizont ausposaunte. Um nun beyde streitenden Partheen entweder zu versöhnen, oder noch heftiger an einander zu heßen, erhob sich aus obscurer Dunkelheit ein quidam Anonymus, welcher eine Broschüre, die Entwicklung seiner Ansichten in scharfsinnigen Bemerkungen enthaltend, drucken ließ; und obwohl besagte Schartheke damahls weidlich belächelt und bespöttelt wurde, so mochte sie dennoch höchst wahrscheinlich für die lebende Generation eine terra incognita geblieben seyn; weßwegen wir auch nimmer der Versuchung zu widerstehen vermögen, unsere Leser zur beliebigen Gemüthsbergökung mit kurzen Fragmenten daraus zu regaliren.

Die Philippica eröffnet ein Prolog, worin docirt wird: daß ein Blinder nicht von der Farbe urtheilen soll, aus dem Grunde, weil er blind ist. Dem Publicum werden die Honneurs gemacht mit einem schmei-

thelhaften Complimente: daß es an musikalischem Kunstsinne mit dem Besten der Erde wetteifern dürfe, und weil doch mehrere aus vielen Hunderten vielleicht ein rechtswidriges Urtheil fällen würden, so wolle Er (ist ost: der Herr Verfasser) ihnen sagen, wie und wo sie (die Kunstsinningen nähmlich) fehlgeschossen hätten.

Nach billiger Bewahrung und Ausschließung von Sitz und Stimme derjenigen Musikliebhaberclasse, welche den Schönheitswerth im Schweben und Ungewöhnlichen begründet sucht, werden endlich die Schranken aufgethan, und mit geschlossenem Helmsturz betritt streitlustig der edle Mancha'ner Ritter von der traurigen Gestalt, im stolzen Siegesgefühl die Rennbahn zum — Windmühlkampf. — Ordnungsgemäß beginnen die Observationen bey der Overture, welche ein zerstörtes, an Planen schwangeres Gemüth verkündigt, das in fecker Arglist sich zu verstellen weiß. Mit solcher Ironie schreitet die Musik unter verschiedenen Wendungen fort. Man glaubt, es ihr abmerken zu können, daß sie sich mit Gewalt zurückhält, um nicht laut zu werden, und sich selbst zu verrathen. Zuletzt aber dringt doch endlich die verhaltene Kraft und Wuth durch, im größlichen Triumphe hebt sie ihre Flügel; der Äther hebt zurück, furchtsam, sie aufzunehmen. — Die Musik des ersten Aufzugs ist ganz anders, als nachher. — Sie athmet die innere Seele aus bey Creons Gebeth. — Das Königliche seines Jorns erprimiren abgerissene, ungenirte Sätze. — Im Finale braucht man nicht zu wissen, wovon die Rede sey; die Musik verkündet Alles. Diese ungemeyne Plauderhaftigkeit ist um so schätzbarer, als ohnehin die meisten Sänger und Sängerinnen höchst undeutlich aussprechen, bloß Noten bringen, die Worte hingegen verschlucken oder in den Keßricht werfen. — Der zweyte Actschluß muß als der unglückverrückendste Moment angesehen werden. Die musikalische Begleitung hat schon Medeens Partey genommen, und wagt es gar nicht mehr, dem Königlichen Hause bejzustimmen, daher denn auch das falsche Intoniren einiger Choristen besonders characteristisch effectirt. Es scheint, daß das ganze Volk den unglücklichen Ausgang schon zum Vorhinein weiß, Mitleid fühlt für die Prinzessin Braut, und durch Medea's verborgene Gegenwart zum Schweigen gebracht würde. —

(Die Fortsetzung folge).

### Anzeige und Beurtheilung neuer musikalischer Werke.

Ressource - Ball - Walzer für das Pianoforte, componirt von C. A. Zimmerman n. 17. Werk. Mannheim, bey K. Ferd. Heckel. Preis 45 kr. C. M.

Die Walzerparthie hat den formidablen Wienerzuzchnitt, und die echt Strauß - Lanner'sche Physiognomie: als Avantgarde, eine seitens-

lange Introduction; dann fünf scharf accentuirte, mit pikanten Rhythmen und Appogiaturen aufgedonnerte und zugefügte, doppeltheilige Tanzweisen; endlich, im Nachtrab: die Final-Coda, welche, ein Noten-Bielfraß, alles bereits Genossene wiederläuert, nochmalß verschlingt, und herzhast hinunterwürgt. Unterschiedliche Indicia des Clavier-Arrangements weisen deutlich hin auf vollständige Orchester-Effecte.

12.

## Heimathliches und Fremdes.

(Wien.) Man erwartet die Ankunft der Miß Anna Kobena Zaidlaw, Pianistin der Königin von Hannover. — Die Auguste Bothe, kaiserlich-russische Hoffängerinn sang auf der Hofopernbühne zwey Arten von Rossini, im Costume. Wozu eine italienische Arie im Costume? Hier wird nur die Reize beobachtet, und nicht der Character, und von einer ausjuckenden Leidenschaft kann doch keine Rede seyn. Die Sängerinn gefiel nicht.

(Brünn.) Das Concert, welches die Herren de Beriot und Dettmer hier gaben, war eines der interessantesten und besuchtesten seit vielen Jahren.

(Dönbürg.) Der hiesige Musikverein, der nun seit 10 Jahren besteht, gab am 25. October eine öffentliche Production. Fräulein Adele von Slavata zeichnete sich durch den Vortrag eines Czerny'schen Potpourris aus. Bravi und Acclamationen wollten gar kein Ende nehmen.

(Pesth.) Eine Pianistin Nina Baldieri hat sich bey uns in einem Concerte durch Kraft und Präcision um so mehr Beyfall errungen, als sie ganz anspruchstos auftrat und früher keine Journalposaunen in Bewegung setzte.

(Praag.) Der Tonseher Witasch ist hier mit Tode abgegangen.

(Frankfurt a. M.) Wild reist unser Publicum jedesmahl zu lebhaftem Beyfall hin. Man sagt, die Theaterdirection habe ihn auf 6 Monathe für 3000 fl. engagirt.

(München.) Desvull ist, schon auf seiner Reise nach Paris begriffen, wieder einer Einladung unserer Königin Witwe zu Folge hierher gekommen, und hat bey einem Concerte im Salon Ihrer Majestät mitgewirkt.

(Gassel.) Capellmeister Spohr ist von seiner Reise nach England zurückgekehrt, und soll ein neues Oratorium „der Fall Babels“ componirt haben.

(Mannheim.) Der Flötenvirtuose Schmölzer hat bey uns Concerte gegeben, und durch sein seelenvolles Spiel wie durch seine Compositionen außerordentlichen Beyfall erhalten. Man könnte ihn Vergleichungsweise den Molique der Flöte nennen.

(Berlin.) Den Schluß der Feyer des Säcularfestes der Reformation machte das in der Garnisonskirche aufgeführte Oratorium „Messias“ von Händel. Die Aufführung bewirkte den tiefsten Eindruck. Die Solopartien sangen die Sängerinnen Fasmann, Schulze und Lehmann und die Säger Böttcher und Bouillon.

(Madrid.) Die besten der jetzt lebenden spanischen Componisten sind Dogne (aus Salamanca gebürtig), Niekfa (aus Madrid), Gomeß und Cornicer, welche sich der Oper zugewendet haben. Sor, Aguado und Choa sich ausgezeichnete Guitarre-Lehrer.

(Paris.) Moscheles und Chopin geben mit einander Concerte. Auch

Der König hat sie zu einem Concerte bey Hofe einladen lassen, ihnen große Theilnahme gewidmet und sie reichlich beschenkt. — In der komischen Oper debutirte ein Tenorist *Marié*, bisher Chorist an dieser Bühne, mit außerordentlichem Erfolg.

### Kürzeste Recension über *Liszt*,

durch seinen Namen veranlaßt.

L i s z t e n  
L ubellen  
Q albenartig  
W ernerfennend  
M aufend;

denn sein Spiel ist :

L { ebendig  
eidenchaftlich  
eicht  
lebenswürdig  
ebhaft

L { anig  
ndständig  
nteressant  
ndwotengleich

Q { colenvoll  
chön  
aufst  
chwärmerisch  
chelmisch  
chöpferisch  
itberfliegend  
innig  
onnensklar  
tegreich

W { art  
lerlich  
ucherfüß  
auberisch

M { refflich  
üchtig  
ief  
hränenerpressend  
riumphirend.

J. F. C.

Redigirt von J. F. Castell.

W i e n.

Verlag der k. k. Hof- und priv. Kunst- u. Musikalienhandlung des Hofr. Haslinger.

Gedruckt bey A. Strauß's sel. Witwe.



# Allgemeiner Musikalischer Anzeiger.

Erster Jahrgang.

N<sup>o</sup> 49.

Wien, Donnerstag den 5. December 1839.

---

Von dieser mit Abbildungen und musikalischen Beilagen begleiteten Zeitschrift erscheint wöchentlich (am Donnerstage) eine Nummer. Der Jahrgang von 52 Nummern kostet in Buch- und Musikalienhandlungen 3 fl. C. M. Durch die k. k. Postämter in wöchentlichem Aufsendung 5 fl. 24 kr. C. M. Alle in diesem Blatte angezeigten Musikalien sind in der Verlagshandlung desselben zu haben.

---

## Das Cäcilienfest in Lilienfeld.

Die Kirchenmusik steht in unsern Zeiten auf einer Höhe, wie sie nie früher stand, und im Tempel des Herrn werden durch selbe würdige Opfer dargebracht. Überall bilden sich Vereine, deren Mitglieder theils durch persönliche Mitwirkung, theils durch Geldbeyträge bewirken, daß das Messopfer durch gut besetzte und vorgetragene Compositionen feyerlich begangen, und die Andacht dadurch erhöht wird. Selbst auf dem Lande findet man öfters Schullehrer und Chorregenten, welche, selbst tüchtig musikalisch-gebildete Männer, für die Emporbringung der Kirchenmusik thätig bemüht sind, und auch Opfer (welche ihnen bey ihrem geringen Einkommen oft sehr beschwerlich fallen) nicht scheuen.

Ich wohnte am 21. Nov. der Cäcilienfeyer im Stifte Lilienfeld bey. Auch hier besteht eine musikalische Gesellschaft, welche von den für die Musik vorzugsweise glühenden, und in allen ihren Zweigen unterrichteten Capitularen des Stiftes gegründet wurde, und unter dem besondern Schutze des alles Gute befördernden Herrn Abtes sich eines vorzüglichen Gedeihens erfreut. Pfarrer, Beamte, Schullehrer, und selbst Leute der niedern Classe der Umgegend schlossen sich als ausübende Mitglieder an, und auf diese Art ist die Anzahl der Mitglieder sehr bedeutend, und die Gesellschaft ist im Stande, selbst größere musikalische Werke vollständig besetzt auszuführen.

Die Cäcilienfeyer wurde auf folgende Art begangen: Vormittags wurde in der Stiftskirche ein solemnes Hochamt abgehalten, wobey der Verein (beyläufig 60 Individuen stark) die große Doppelmesse von Winter, als Graduale einen Psalm von Mendelssohn-Bartholdy, als Offertorium einen achtsimmigen (mehrfach besetzten) Männer-Doppelchor von Friedr. Schneider, und nach geschlossener Messe den gekrönten und mit dem Preise theilten Psalm von Winter aufführte.

Alle diese Compositionen wurden mit der größten Würde, Kraft und Präcision ausgeführt, und die sonoren Stimmen eines Sängerknaben (Sopran) und zweyer Capitularen (Tenor und Bass) trugen die Soli der Composition angemessen vor.

Mittags hatte im Stifte ein festliches Mahl Statt, und am Abend wurden Vocal-Männergefänge von berühmten Meistern vorgetragen. Ein recht artiges Gedicht, von dem allgemein geachteten Arzte des Stiftes verfaßt, beschloß die Feyer.

### F r a g e .

Es gab schon so manche Frauen; so manche treffliche Dichterin und Künstlerin, anderer Gattungen; — wie kommt es, daß das zartere Geschlecht gerade eben in der musikalischen Composition zurückgeblieben? (im Allgemeinen nämlich; denn eine Schwalbe macht lange noch keinen Sommer); und warum hat man bis zur Stunde kein großes, wahrhaft bedeutendes Tonwerk aus irgend einer weiblichen Feder aufzuweisen?

War diese Kunst dem Frauen-Genie, das doch sonst an Dichtungsvermögen keineswegs unter dem Unsrigen steht, zu hoch, zu schwer; oder setzte sie allzuviel theoretisches Studium voraus; oder lag der negative Erfolg mehr an äußeren Umständen, Verhältnissen und Zufälligkeiten?

### G e g e n f r a g e .

Gibt es, oder hat es denn wirklich so manche gelehrte Frauen gegeben, von denen also bedeutende Werke aufzuweisen wären, die, sonder galanter Nachsicht, an die Meisterproducte ächter Gelehrten und Künstler ungeschweht sich anreihen dürften, und von welchen es auch ganz ausgemacht ist, daß sie ohne männlicher Beyhülfe ins Leben traten?

Dieser Vorderatz muß erst mit mathematischer Unfehlbarkeit erwiesen seyn, ehe obige Conclusio daraus erfolgt wird; denn sonst könnte man sehr leicht dem gelehrten Damen-Klubb in corpore beyspiels halber eine verwitwete Churfürstin von S. entgegen stellen, aus deren mitunter recht profaischen Einfällen Schürer, und wer sonst noch alles in D. mehrere große Opern in Haffescher Form zusammennähten; oder eine Prinzessin A. von P., in deren Seele Kirnberger Chordale, Fugen, Canons u. dgl. gefertigte, welche freylich etwas anders aussahen, als wenn sie dem Geiste der schöneren Hälfte des Menschengeschlechts entsprungen wären.

## Heimathliches und Fremdes.

(Wien.) Bey dem am 29. November Statt gehaltenen Hofconcerte hatten folgende Künstler die Ehre, vor den höchsten Herrschaften ihre Virtuosität zu entfalten: die Herren Liszt, de Beriot und Poggi, der königl. sächsische Kammermusikus Rott e und die Hofopernsängerin Fräulein van Haffelt.

— Die berühmte Pianistin, Mad. Pleyel, ist hier angekommen.

— Am 1. December gab der Verein der Musikfreunde des österreichischen Kaiserstaates im großen Redoutensale ein zahlreich besuchtes Concert. Nach der trefflich erequirten C-Symphonie mit der Fuge von Mozart ward ein von Professor Gottfried Brenner componirter Vocalchor mit vorzüglichem Effecte vortragen. Der Sohn des Professor Helmesberger spielte den ersten Satz eines Violinconcertes in E-moll von Rode mit ausgezeichnete Reinheit, Fertigkeit und selbst mit solchen Nuancen, die von einer entsprechenden Auffassung zeugen. Der talentvolle Knabe erhielt großen Beyfall und es scheint in der That eine vielversprechende Zukunft in ihm zu liegen. Die hier zum ersten Male gehörte Overture zur Oper: „Der Zigeunerin Warnung,“ von Julius Benedict, ist nicht ohne Gehalt. Manches Rhaphodische, Bizarre, nach Effect Jagende muß man einem Erstlingsproducte im Opernstyl zu Gute halten. Übrigens läßt sich, ohne die Oper selbst gehört zu haben, kein abschließendes Urtheil über diese Overture fällen, weil sie eine charakteristische Introduction zur Handlung zu seyn scheint. Die sächsische Trommel hätte in einem Concertsaale weghleiben können. Den Schluß des interessanten Ganzen machte ein Chor aus Haydn's Schöpfung. Hr. Schupledel stand abermals am Directionspulte.

E. T.

(Prag.) Das St. Cäcilienfest wurde hier in der trefflichen Musikbildungsanstalt des Hrn. Joseph Proskaw am 22. November durch ein Concert spiritual feyerlich begangen. Im Concertsaale war Radlitz's treffliches Bild, die heilige Cäcilia darstellend, aufgestellt und die Huldigung der musica sacra ward von dem zahlreichen Auditorium, das aus den Honoratioren und den musikalischen Notabilitäten der Stadt bestand, mit freudenvoller Anerkennung hingenommen. — Die beyden Componisten Dionys Weber und Wenzel Tomaschek sind von dem deutschen Nationalvereine für Musik und ihre Wissenschaft als Vereinsmitglieder ernannt und ihnen die Diplome zugesendet worden.

(Mannheim.) Moli que gab am 25. October hier im Theater ein in jeder Beziehung glänzendes Concert, und der hier erscheinende „deutsche Postillon“ sendet sofort unterm 27. v. M. per Stafette folgendes offene Sendschreiben ausdrücklich ein: „So eben komme ich aus dem Theater. Noch tönen in meinem Ohre die Bauertöne seiner Geige, noch schwebt meine Seele in dem Wonnereize der Harmonie, die Moli que's Berybrbogen den Holzsaiten seines Instrumentes entlockt. Ich habe Paganini, Lipinsky, Spohr, Lafont, Beriot, Dieuxtemps, Ghys, Möser, mit einem Worte fast alle Großkrenze der Violine gehört, bis herab zu dem großen Charlatan, Ole Bull. Nun habe ich auch Ihren Moli que gehört. Gukow schrieb einst von Hrn. Sengelmann, dieser große Mime habe die Lorbeeren Schröder's, Eckhoff's, Isfland's und Fleck's auf seinem Haupte gesammelt; erwarten Sie ja nicht, daß ich dasselbe von Moli que sage, daß ich allen Lorbeer von den Häuptern jener Meister reissen werde, um sein Sitrn damit zu schmücken; ich habe zu viel gehört und gesehen und den Enthusiasmus längst über Bord geworfen. Wenn ich Ihnen aber ohne alle Floskeln sage, daß Meister Moli que

mich entzückt hat, so dürfen Sie mir glauben, daß dieß keine hohle Heuchelei, sondern der warme Ausdruck meiner *Erkennung* ist. Zwischen Mollique und jenen andern Meistern läßt sich kein Vergleich ziehen. — Er hat nicht die bizarre Virtuosität Paganini's, nicht die hinreißende Bravour Tytinski's, nicht die einschmeichelnde Eleganz Lafon's, nicht die spielende Coifferie Berio's, nicht die verblüffende Firfarerth Old Bull's, aber Mollique hat dafür etwas, was, außer Spohr und Möser, keiner seiner Nebenbuhler besitzt, ich meine jene tiefe Innigkeit des Gefühls, jenen ruhigen, gediegenen, allen Flitterschmuck verschmähenden Vortrag, der, wie der deutsche Nachtigalenton, in mondheiler Nacht, als ein befreundeter Gruß aus himmlischer Ferne an unser Ohr schlägt und in unserm Herzen den schlummernden Funken der Sympathie weckt. Die italienischen und französischen Geiger können lächeln, lächeln, liebäugeln und scherzen, aber schluchzen, weinen, rühren und ergreifen kann nur die deutsche Geige.

(Amsterdam.) Der Violinvirtuose Ernst hat in Holland im ausgedehntesten Sinne des Wortes Furore gemacht. Er gab in unserm Lande 65 Concerte, in unserer Hauptstadt allein zehn, und bey seinem zehnten waren die Eintrittspreise verdoppelt. Osterreich kann auf das Talent dieses seines Sohnes stolz seyn.

(Londen.) Ein Engländer, der Organist Jenkinson, hat ein ganz neues musikalisches Instrument erfunden. Es besteht in einem großen Violinkasten ohne Hals oder Griffbret, horizontal auf einem Gestelle angebracht, hat mehr Saiten als das Violoncello, die durch einen Bogen an dem einen Ende gespielt werden, und eine Claviatur, wie an dem Pianoforte, welche der linken Hand des Violinspielers entspricht. Alle Saiten können auf einmahl von dem Bogen bestrichen werden; sind leise Töne erforderlich, so kann jede Saite beliebig von der Berührung durch den Bogen entstrukt werden, und zwar durch einige wenige Tritte, welche mit einem Dämpfer im Innern des Instrumentes in Verbindung stehen. Der Ton ist sehr stark, und das Instrument dürfte wegen der großen Menge von Tönen, die es hervorjubringen vermag, eines der besten Orchesterinstrumente seyn. Man spielte es bey der Probe mit einem starken Piano zusammen, und der Ton desselben wurde bisweilen von dem neuen Instrumente völlig unterdrückt.

(Rom.) Eine neue Oper von Corbi: „Galeotto Manfredi“ hat auf dem Teatro Valle Enthusiasmus erregt.

(Mailand.) Eine neue Oper: „Uberto,“ von dem jungen Maestro Verdi, wurde sehr glücklich aufgenommen. Die Mailänder Kunstrichter sagen, daß die Musik gründlicher sey, als die gewöhnlichen neuern italienischen Opern. (Was die Italiener eine musica scientifica nennen, weiß man, wenn man diesen Nahmen der Oper „il giuramento“ von Mercadante beylogen gehört hat.)

(Athen.) Auch wir werden eine italienische Oper haben. Der Impresario derselben befindet sich in Mailand, um Mitglieder zu werden.

Redigirt von J. F. Caselli.

W i e n.

Verlag der k. k. Hof- und priv. Kunst- u. Musikalienhandlung des Tob. Haslinger.

Gedruckt bey M. Strauß's sohl. Witwe.

# Allgemeiner Musikalischer Anzeiger.

Filfter Jahrgang.

N<sup>o</sup> 50.

Wien, Donnerstag den 12. December 1839.

---

Von dieser mit Abbildungen und musikalischen Beilagen begleiteten Zeitschrift erscheint wöchentlich (am Donnerstag) eine Nummer. Der Jahrgang von 52 Nummern kostet in Buch- und Musikalienhandlungen 3 fl. C. M. Durch die k. k. Postämter in wöchentlichem Zulassung 5 fl. 24 fr. C. M. Alle in diesem Blatte angezeigten Musikalien sind in der Verlagshandlung desselben zu haben.

---

## Sendeschreiben des Musiklehrers Gimpel von Wartenburg

an den Musikverleger Angstvoll in Freudenthal.

Euer Wohlbedel!

**M**ögen verzeihen, daß ich äußerst desperat bin und zugleich voll guter Hoffnung; — aber gewiß zum letzten Male in meinem ganzen Leben; — das schwöre ich beym olympischen Apollo! —

Lassen Sie sich erzählen, — nicht etwa ein curriculum vitae, — denn damit hat es doch nicht viel zu sagen, absonderlich heut zu Tage, wo alles hochtragisch, unbegreiflich, sublim, oder wenigstens genialisch seyn muß, wenn's wirken soll; zumahl vermag ich auch schlechterdings nicht herabzustimmen den Ton meiner Sprache zur faden, trockenen, werkeltagmäßigen Prosa einer nüchternen Lebens-Biographie. Nein! bloß von meinem fatalistischen Künstler-Geschick will ich Ihnen vornarriren; und, wenn Sie nur ein halbempfindliches Herz im Busen tragen, wird selbiges — nie Gefühletes fühlen!

Daß ich viel, immens viel gelernt habe, belieben Sie wohl schon aus obiger Introduction zu abstrahiren; aber nicht zu ahnden werden Sie im Stande seyn, wie der allmächtige Drang rasender Gefühle mein armes, schwaches Herz im gewaltigen Riesenkörper mit sehnüchtigem Entzücken erfüllte, und mich antrieb, gleichsam gestachelt von unsichtbaren bespornten Mächten: ein Künstler zu werden in jener Kunst, welche die Aufgabe zu lösen hat: zu offenbaren im Endlichen das Unendliche; ich meine nämlich in der Kunst des Canons, oder — was dasselbe ist, in der Kunst der Töne.

Wie unendlich groß, wie unermesslich das Reich ist, in welches mein glühend Verlangen mich schleuderte, können Euer Edeln ganz füg-

lich ermessen, als eine persona publica, so mit Geistern meines Schla-  
 ges zuweilen in Colliston kömmt, denn auch Sie haben ja schon Walzer, Ga-  
 loppes, Märsche, Cotillons und derley einträgliche Artikel verlegt, die  
 unbestritten, wenigstens eine gewisse Zeitfrist über, keineswegs in die Ru-  
 brik verlegener Waaren gehören. Demnach werden Sie mir wohl  
 aufs Wort glauben, wenn ich Ihnen zu versichern mich beehre, daß ich  
 lange darin herumtappend, wie in egyptischen Labyrinth, nicht so-  
 gleich zu erkennen vermochte, welches Zweiges Cultur ich zum Gegen-  
 stande meiner erbärmlichen Bestrebungen machen sollte. Da erwachte  
 urplötzlich, gleichsam beym Schopfe erfasst von ahnender Gewißheit  
 all des Großen, was ich zu wirken berufen seyn dürfte, in mir die gi-  
 gantische Idee: ein Lehrer der Tonkunst, vulgo: Musik-Präceptor,  
 zu werden. Aber — hilf Himmel! zu welchen Resultaten habe ich  
 der Erdenklöße — Menschen benannt — Söhne und Töchterleins geführt?  
 Zum Technischen, dem kläglichen Clavierspiel etwa, oder Stimmenge-  
 heul — aequalo Gesang — konnte ich mich doch nicht herablassen? Da-  
 von zu sprechen, ach! leider viel zu sprechen — scilicet schwachen — hab'  
 ich oft wohl mich erniedrigt, — aber vielleicht selbst stolpernd die mäch-  
 tigen — Taster titulirt man sie — zu bewegen, — das durfte mir nicht  
 Aufgabe seyn, mir, der ich die Ästhetik der Wissenschaft lehrend erforschte,  
 „nachzuweisen, nach welchen Gesetzen die ewige Urschönheit sich offen-  
 bare.“ — Darum, zu Höherem stand mein Sinn, und dahin wandte  
 ich mich auch. — Ich ward Sänger begeisternd seliger Gefühle, in Lie-  
 dern, welche längst schon hier nicht mehr tönen, — denn sie sanken in  
 der glorreichen Vergessenheit ewig brausenden Strom, begleitet im har-  
 monischen a duo von des Großvaters und Pathen jubilirenden Beyfalls-  
 geschrey, das beynahе eines quidam Mozart's und Haydn's irdisch  
 Kleinen Ruhm verdunkelt hätte, in  $\frac{1}{2}$  Tactweisen. — Nun schrieb ich  
 Worte salbung- und lebensvoller Weisheit, zu deuten dem armen,  
 blindgeborenen Erdengewürm des Contrapuncts tiefes Dunkel, auf 13  
 Seiten fast, — denn ich hege eine ganz aparte Vorliebe für das Unge-  
 rade; — aber — Wehe! dreifaches Wehe! — die schnöde, leichtfertige,  
 für solche mystisch erhabene Geheimnisse unzugängliche, ja total verbildete  
 Welt begriff, erfaßte, verstand mich nicht! Mit Grausen erregendem  
 Undankslächeln, mit sarkastisch spottendem Achselzucken übersah sie  
 das zum Heil und Frommen der Gegenwart und Zukunft aufgehende  
 neue Licht, und ignorirte ganz eigentlich meiner „gesamten Geistes-  
 kraft urgeistiges Product.“ — So, ringend und kämpfend hier mit  
 durch Hohn, Neid und Mißgunst abgestumpften Genusses unbändigem  
 Ungestüm und rasendem Verlangen: auf des Wissens und der Künste  
 Eisenbahn vorzudringen zum Reiche der Immortalität; — dort, mit  
 dem enormen Unverstand der blödsinnigen Zeitgenossenschaft, welche  
 nicht gewahrt das leuchtende Flämmlein in der sie umflörenden stoch-

pech-kohlen-mohren-rabenschwarzen Finsterniß, — nicht hört des weisen, allein vernünftigen Freundes unmenßliches Lobpreisen, — da sah ich mich einstmahls plötzlich entrückt in die Ätherregionen der Phantasien, in der honigsüßen Träume zuckercandirtes Zauberland, (das ich beyläufig unter uns gesagt, öfters schon mit meiner Nasenspitze respectablermahlen berührt, gleichwie Flacci Taubenpaar mit leibäuselndem Flügelgeschlag den duftenden Rand der „rieselnden Quelle bestreicht,“ — (o divus Horatius!) und aus gewaltiger Stentorlunge rief eine dröhnende Tamtam-Stimme den inhaltschweren Orakelspruch: „Du mußt eine Oper componiren! Das ist die einzige, deines sublimen Talents würdige Aufgabe!!!“ — Wie nun nimmer ein Elephant eine Mücke gebiert, — (aber, du meine Güte! was observire ich eben, — da ich an den Verstand denke, daran komme, eine logische Schlussfolgerung zu machen? ich habe mich ja sonica verloren ins Phantasie-Gebiet der Poesie, — und schreibe doch an einen prosaischen Musikhändler, denn, das müssen Sie selbst gestehen, sind alle Musikalien- et cetera Händler, wie ich am besten weiß; — Sie, ach Sie haben mich ja nie, nie verstanden, wenn ich Ihnen meine Geistes-Excremente, druckbar für die vulgare Publicität, offerirend anpräsentirte! — darum also zurück zum ungereimten Redestrom, zur plebeisch gemeinen Prosa, — und ganz kurz nur) — so schrieb ich daher, propriis digitis, eine mehr noch als große, will sagen: allergrößte, romantisch-heroißche, tragisch-komische Zaubers-Oper in sechs Acten, nebst prologischem Vor- und epilogischem Nachspiel, — setzte selbige in Musik, — aber, quod bono notandum, keineswegs in Art und Weise jenes gewissen Mozart, welcher fast durchaus bloß Instrumental, jedoch nimmer Vocal ist, auch eben daher vom eigentlichen Dramatischen keine rechte Idee hat (darüber muß man nur Nägeli hören, wenn einem das wahre Licht aufgehen soll!), also: nequaquam in solcher, sondern in ganz anderer Manier. Porrigo aures! Vernehmen und staunen Sie! Gleich von Vorne hinein, so besteht schon meine Ouverture aus 100 Hauptgedanken, welche insgesammt Alle contrapunctisch verarbeitet erscheinen; in der Vergrößerung, — per augmentationem, wie wir gelehrte und graduirte Doctores der Tonkunst uns zu exprimiren geruhen, — in der Verkleinerung, Diminutio, — doch, wohin verirre ich mich schon wieder? — Das verstehen Sie ja nicht, — und die geweihten Ausdrücke der Sanscrit-Sprache gestalten sich für commune Naturen zu böhmischen Dörfern! — Aber, meine Recitative! nun, die sollten Sie einmahl hören; — und dann, das Prachtstück der ganzen Operation, eine Sopran-Arie mit concertant-obligater Posaune, sonst übrigens ohne alle Begleitung, denn ich bin, wie leicht zu erachten, von der vocalen Parthey; — sothaner Solo-Gesang währt zudem gerade eine Stunde; die duettstrende Schluß-Cadenz nicht einmahl mitingerechnet. — Diese Oper nun habe ich meinem artistischen

Freunde, dem Capellmeister Bombardone zu Freudenthal, in  
eigenhändig duplirter Partitur per Frachtfuhre zugeschiedt. Sie können  
leicht denken, daß das Werk auch ertensive — zur Aufführung — groß sey;  
aber der neidische Collega ist eines von jenen stumpfsinnigen, sublimarischen  
Insecten, die nimmer mich verstehen, begreifen, erfassen lernen werden. Er  
will das Kind meines Schweißes nicht zur Darstellung bringen, eben der  
imposanten Grandiosität wegen, und, wie er sich entschuldigend beysetzt,  
um die guten Freudenthaler nicht ganz und gar zu vermöhen, durch  
ein Göttermahl von Ambrosia und Nectar. — Da habe ich denn nun einen  
großen Entschluß gefaßt; — ja, ich sehe Sie sürprenirt, — erhehend  
und schauernd vor Entzücken; — aber bey mir ist einmahl Alles groß,  
von der Fußsohle bis zu dem Scheitelwirbel, inclusive der beyden Gehörs-  
Repräsentanten; ich will mein Werk dem Preßbengel und der Drucker-  
schwärze überliefern; die Welt beglücken, und einen Verleger zum Grö-  
ßus umwandeln. Sie, mein Allerconsiderabelster! sind dazu! auserkohren!  
Auf Sie, welcher ter quaterquo beatus genannt zu werden verdient, ist  
vorzugsweise die Wahl gefallen, als Organ meiner Apotheose sich rüh-  
men zu dürfen.

Wollen Sie, oder wollen Sie nicht? cito citissime! Nur geschwin-  
de: aut — aut! — Hoffentlich wissen Sie das Unschätzbare meines  
schätzbaren Anerbietens nach Gebühr zu schätzen, und antworten mir recht  
bald mit einem bekräftigenden: „Ja!“ auf dem tiefen Bass-E; also  
gewaltig massiv, daß Jericho's Mauern da capo davon einstürzen müß-  
ten; — oder, wie beyläufig das, seit Olims Zeiten so gepriesene und ad-  
mirirte: „Si!“ der Statue des Comthurs im veralterten „Don Juan,“  
von welchem, nebst Leporello's Terz-Abfall nach C, unsere unauf-  
gellärten Vorfahren so viel Aufhebens machten. — Also, mit umgehen-  
der Post Ihr Ultimatum, in zwey inhaltsschweren, Ihr zeitliches For-  
tune begründenden Buchstaben.

Ich aber frage schließentlich noch einmahl: Soll ich nicht äußerst  
desperat seyn, und voll guter Hoffnung zugleich?

Schleiche im, im Wonnemond des Jahres 18—.

Mit amicabler Veneration

Ihr wohl affectionirter

Gimpel von Wartenburg. m. p.

## M i c h l i e .

(Fortsetzung)

Nächst mehreren rügt unser Panegyriker das Zurückweichen der Kinder  
vor der sie ermorden wollenden Mutter; sie sollten vielmehr der  
Mordthat entgegen eilen. Auch findet er die Tritte der Stiege, wel-  
che zum Palaste führt, zu hoch und zu steil, nachdem die unschuldi-



gen Opfer abgethan, alles nun folgende für den d u s e r u S i a n nicht m y s t i s c h genug. — Im übergroßmüthigen Paroxyasmus erhalten sämmtliche Widerpartner unbeschränkte Erlaubniß, die Länge der schnatternden Capitolvertheidiger gegen ihn einzulegen; das gäbe erwünschte Gelegenheit zu einem literarischen Handgemenge, und so kämen beyde Theile, wie beym Boxen, stoßend und gestoßen vorwärts und immer vorwärts, zur allgemeinen Erlustigung.“

Am Schlusse des (vermeintlichen) Satyricon's heißt es: „Wie lebendig die Musik sowohl die Grundfarbe eines jeden Auftritts, als auch die verschiedenen Nuancen in demselben zu geben weiß, muß jeder deutlich fühlen, welcher das Einzelne in Beziehung auf's Ganze auffaßt, sonst käuet er an Brocken. Damit nun solch' arme Leute nicht allein junfmäßige Beurtheiler, sondern wohl auch zugleich Verfasser von Opernbüchern werden können, sey ihnen ein allgemeines, sehr leicht faßliches und höchst probates Recept mitgetheilt: „Es treten zwey Kräfte in den Streit. Die herrschende ist zuerst passive Passivität, die untergeordnete passive-Activität. Dieser setzt sich jene als active Passivität entgegen, wodurch selbe die Richtung zur activen Activität bekömmt, welche nach und nach ihr Streben erreicht. Dadurch, daß sie sich dem Ziele nähert, zeigt sie auch schon das Übergewicht und den erfolgenden Sieg über jene an. Durch solchen Triumph wird die Action in ihr aufgehoben, — vernichtet. Sie verliert aber damit selbst das Active in ihrer Activität, weil ihr der Gegensatz dazu fehlt. Sie wird demnach dadurch selbst wieder, was sie war, passive Activität, so wie jene: passive Passivität. Das Ganze steht also wieder da, wo es anfing, nur mit dem Unterschiede, daß das, was dort nur für etwas außer sich noch passive Passivität war, jetzt auch diese an sich ist; und daß die Activität, die dort bloß scheinbar passive sich zeigte, es gegenwärtig wirklich ist. Das heißt mit andern Worten: „Ein vollendetes Product tragisch-musikalischer Kunst!“ — Scherz oder Ernst? Wird hierorts denn chinesisches conversirt?

Am 9. October 1791 wurde auf dem Königl. Berliner Schloßtheater die Generalprobe der von dem damaligen Hofcapellmeister Alessandri componirten Oper: „Dario,“ abgehalten, wobey der merkwürdige Umstand sich ereignete, daß der neuer, aus Italien verschriebene, und darin debutirende Tenorist, Sgr. Babin, nicht nur die unumschränkte Direction auf der Bühne, sondern auch jene von dort herab ins Orchester führte, welche widerrechtliche Territorial-Eingriffe sich — mirabile dictu! — der am Flügel amttrende Maestro mit beispielloser Lammgeduld gefallen ließ. Es war nicht bloß hier und dort eine bescheiden kundgegebene Andeutung zur schnelleren oder langsameren Zeitmaßbewegung, wozu jeder Sänger, der da weiß, was er will, allerwegs befugt seyn mag; der tyrannisirende Fremdling aber

verlangte mit empörender Arroganz die mehrmalige Wiederholung dieser oder jener Arie; erklärte höchst anmaßend, welche Instrumente gut, und welche schlecht spielten; schrie unaufhörlich bald forte, bald piano; murmelte überaus vernehmlich ein: maledetti! asinacci! bestio! stampfte mit den Füßen, corrigirte seine Collegen. ließ in Mitte eines Sazes plötzlich sonder Ursache einhalten u. s. f. — Die natürliche Folge solch' unziemlichen, den echten Künstler entwürdigenden Betragens war die gerechte Indignation sämmtlicher Hofcapellisten, wodurch bey jeder Reprise die Tonstücke nur noch mangelhafter zusammengingen. In der Heimath des unberufenen Aristarchen, wo der Hauptfänger oftmals das Einzige ist, was der ganzen Oper Interesse verleiht, und den Sädel des Impresars füllt; — dort kann es immerhin gebräuchlich seyn, und minder auffallen, wenn Director, Componist und Orchester vor dem strahlenden Nimbus eines primo Cantante im Staube kriechen, und als submisse Slaven dessen Nachtbefehlen in demüthiger Obedienz nachkommen. — Hier aber, in Berlin, wo man die Vollkommenheit des Ganzen bisher erzielte, wo der Capellmeister nicht nur Tonsetzer, sondern zugleich auch als Oberleiter seines eigenen Werkes da stand, dessen ausübende Bestandtheile zu seyn, Sänger und Instrumentalisten verpflichtet: hier mußten jene vermessenen Eingriffe als ein sehr bedeutender Schritt zur Herabwürdigung der allgemein geachteten königlichen Oper, und ihrer wirklich bestellten Directoren angesehen werden. Auch würde bey gleicher Veranlassung gewiß kein deutscher Capellmeister zu solcher unverzeihlicher Nachgiebigkeit sich herbeigelassen haben. — Also meint der Berichterstatter. Wir aber erwidern achselzuckend: „Vielleicht!“ — aber auch nur „Vielleicht!“ und könnten nöthigenfalls unsere probablen Zweifel mit schlagenden Beyspielen documentiren, die wie ein Blatt dem andern sich ähnlich sehen, leider keineswegs aus der Luft gegriffen sind, und vielweniger noch in die Rubrik phönikartiger Erscheinungen gehören.

(Der Beschluß folgt.)

### Heimathliches und Fremdes.

(Wien.) Die Freunde und Verehrer classischer Musik erfreuen sich noch vor des Jahres Ablauf einer doppelten Bekehrung, indem die höchst interessantesten Concerts spirituels schon während gegenwärtiger Adventzeit abgehalten werden. Derselben erstes fand auch bereits am 5. d. M. Statt, und die für dießmahl hierzu gewählte, acustisch zweckmäßige Localität, der k. k. kleine Redoutensaal, both den gleich zum Vorhinein lohnenden Anblick eines eben so zahlreich, als erlesenen und kunstgebildeten Auditoriums. — A Jove principium! So eröffnete denn dieses Tonfest Beethoven's Symphonie Nr. 1, in C-dur, welche man zwar bisweilen fragmentarisch im Theater als Entreeact verab-

nicht, sollen aber nur ganz, und wohl lange nicht in solch' artistischer Vollkom-  
 menheit und abgerundeter Accordanz zu hören bekam. — Sie ist des verzweigten  
 Reichthums Erstlingsgeburt in dieser Gattung, und athmet bey aller harmonischen  
 Fülle und melodischem Ideenreichthum eine wahrhaft bezaubernde Anmuth und  
 himmlische Klarheit; jede Note darin spricht zum Herzen, und das Ganze gestal-  
 tet sich zum Spiegelreuen Abbild eines harmlosen, kummer- und sorgenfreyen,  
 noch ungetriebnen Jugendlebens. Das überaus gefangreiche Andante wird nimmer  
 den süß schmeichelnden, wohlthätig beruhigenden Eindruck auf empfängliche Ge-  
 wäher: versohlen, und eben so wenig jemahls durch die blendende Schönheit der  
 jüngern Schwester beeinträchtigt oder verdunkelt werden können. — Zum folgenden  
 Chorstück war eins hier unbekanntes Litaney von Sebastian Bach gewählt. Wer da  
 kennt die formelle Darstellungsweise dieses Patriarchen jenes musikalischen Stamm-  
 baums, der in seinen Ästen, Zweigen und Ablegern gänzte und blühte zur höchs-  
 ten Zierde und zum unvergänglichen Ruhm unsers deutschen Vaterlandes, dem  
 sind wohl auch die Ursachen und zureichenden Gründe kein Geheimniß, weßwegen  
 solche Conceptionen in ihrer normal abgeschlossenen Rigorosität sonderlich da, wo  
 das südtliche Klima gänzlich hyperogene Einflüsse über, nicht leicht gelte ein ein-  
 gänglich sich wachen dürfen. Aber inspiriren muß ichensfalls dieser mit wenig Befeh-  
 len ausreichende Organismus; diese ruhige Erhabenheit, diese einfachmajestätische  
 Größe, dieser vollstättigen Harmonienbau, stützt nur geführt auf den im stolzen  
 Selbstgefühl mit Riesenschritten seine Bahn dahin wandelnden Fundamentaltact,  
 und einer stereotypen, das Choral-Quadrupelium umrankenden Begleitungsfigur;  
 was zudem endlich die consequent festhaltende, streng thematische Durchfüh-  
 rung betrifft, da mag immerhin unsere nur gar zu gerne auf der Oberfläche  
 schwimmende Posterität sich allervwegs ein nuzendringendes, heilsam frommen-  
 des Exempel daran nehmen. Zum Schluß spielte Franz Liszt das Beethoven'sche  
 C-moll-Concert. — Er spielte? — Wie armseelig, dürftig, ja unzurei-  
 chend klingt doch das winzige, hier weniger noch als Nichts sagende Sythenpaar!  
 Er d i c h t e zum zwoyten Male jene Wunderschöpfung, die unter allen Clavier-  
 Meister-Compositionen als prächtvollster Solitair-erkraht. Dieser noch einzu-  
 bringenden, Feindringlicher noch zu erfassen den Geist des Kunstwerks, liegt platt-  
 dings im Bereich der Unmöglichkeit, und geistige Wahlverwandtschaft nur ver-  
 mag Ähnliches zu vollbringen. Den Legionen der Bewunderer bleibe es immer-  
 dar freygestellt, ihren enthusiastischen Benfallsbeitrag dem Aufmerksamsten zu sol-  
 len, wenn er das Unglaublickste in technischer Bravour leistet, durch Terzen-  
 Sexten- und Octaven-Verdopplungen, ohne die Autorrechte auch nur im Ge-  
 ringsten zu schmälern, eine nie geahnete Uppigkeit, eine gleich dem Orkan da-  
 herbrausende Tonfluth entfaltet, in den originellen Cademen alle Haupttöne  
 reasumirt und in vielgliedrige Combinationen verschlingt, daß mindestens vier  
 Hände vollauf daran Beschäftigung fänden; oder im Finale jedesmahl den Wie-  
 dereintritt des Motivs so unbeschreiblich überraschend vorbereitet, und einen Ge-  
 sammlekräftaufwand entwickelt, der schlechterdings nicht errathen läßt, wie erst  
 wenige Stunden zuvor die physische Anstrengung in dem eigenen Mittagscon-  
 certe jeden Andern, nur diesen Kleid nicht, bis zur entnervten Abspannung er-  
 schöpft haben müßte; — all' dieß ist viel, sehr viel, — ungeheuer viel; aber  
 man lege dagegen in die Waagschale, wie so nachmenlos rührend er im Adagio  
 sang, wie charakteristisch bezeichnend jede sentimentale, cantable, klagende oder  
 energisch feurige Phrase nuancirt und accentuirt wurde, wie er jeder Taste den  
 leidenschaftlich effectvollsten Ausdruck entlockte, jedem Tone das eigenthümlich

ähnliche Wort vertheil, und zu gleicher Zeit den auf die Einwirkungsböhe potenzierten Mechanismus mit der seelenvollen Gemüthsprache haarte, und ein Klang in des Meisters innerste Werkstätte, ablausche demselben die gebirgten Gedanken, und solche Kund gab durch allverständliche Klänge, welche unter seinem nach allen Abstraktionen modelirten Anschlag erst Gestalt und Form, Leben, Wärme und Bedeutsamkeit gewannen; — wer wagte wohl nach abzulkugnen, daß Liszt in jeder seiner bisherigen Künstlerleistungen selbstständig, groß, doch wahrlich nie größer als diesmal erschienen. — Es wäre Ehorbeit, zu verlangen, daß dergleichen hochpoetische Tongebilde im strengen, nach dem Wendelschlage des Metronoms abgemessenen Rhythmus ausgeführt werden sollten; aber auch darin wurden die Gränzlinien ästhetischer Schönheit und Wahrheit nimmer überschritten, und jede momentane Abschattirung also bestimmt deutlich markirt, daß für die Begleiter nicht leicht ein Mißverstoßen obwalten konnte, zumahl bey einer solchen Elite, der Virtuosität zur zweyten Natur geworden, und in welcher, obschon die runde Zahl 1000 deklirt, dennoch jeder Einzelne ein Tausendkünstler genannt zu werden verdient.

(Erie st.) Eine neue Opera Seria von Otto Nicolai, ehemaligem Capellmeister des Hofoperentheaters, betitelt „Barico secondo“, hat hier Beyfall erhalten. Der Componist wurde nach jedem Acte gerufen. (W a r i e s.) Auf Cherubini's Empfehlung ist A. Maurer, der Bruder des bekannten Sängers, als Professor beym Musikconservatorium angestellt worden. — M o s e l e s ist wieder nach London abgekehrt. Er spielte zuezt in einem Concert, welches Hr. Schäffling gab, und nahm dem Beyfall aller Kenner mit sich.

### Clavier-Instrumentenhandlung des August Leitemayer.

(Stadt, Bürgerhospital Nr. 1100, 10. Hof, 11. Stiege im 3. Stof.)

Es dürfte kaum eine Stadt in Deutschland geben, wo die Musik im Allgemeinen und in ihren Zweigen, namentlich in dem des Clavierpielsens, so sehr ausgeübt wird, als Wien. Es gibt wenige Familien, wo sich nicht wenigstens ein Mitglied für dieses Fach bekante; ja selbst Fremde, die nur stückermaßen Sinn für die Kunst hegen, kommen da in hundert Gelegenheiten, wo sie hievon entweder selbst in der Ausübung Gebrauch machen müssen oder doch hiezu angeeifert werden.

Bei der so allgemein herrschenden Kostthe, an den Wandergaben Polysymoniens Theil zu nehmen, was selten ohne dem Haupt-Musikinstrumente, dem Clavier, geschehen kann, hat sich auch das Bedürfnis nach diesen Instrumenten so allgemein und in so verschiedenen Modalitäten verbreitet, daß ein Unternehmern, welches dieses Bedürfnis in jeder Art zu befriedigen beabsucht, zu den gemeinnützigsten und lobenswertheften gezählt werden muß.

In Berücksichtigung dessen hat Hr. August Leitemayer bereits vor längerer Zeit einen Clavier-Instrumentenhandel errichtet, und denselben auf die empfehlendste Art in der Allservstadt ausgeübt.

Nachdem sich aber sein Zuspruch bedeutend vermehrt, und seine Richtung vorzugsweise aus dem Innern der Stadt genommen hatte, fand sich Hr. Leitemayer veranlaßt, diesen Clavierhandel zur bessern Realisirung seines Zweckes in die Stadt zu verlegen.

Da wir selbst in der Lage waren, auf die befriedigendste Art von ihm bedient zu werden, und auch das Depot seiner vorzüglichsten Claviere von den besten Meistern zu beaugenscheinigen, so können wir nicht umhin, denselben der Öffentlichkeit nach Verdienst bestens anzuzufempfehlen.

Redigirt von J. F. Castelli.

W i e n.

Verlag der k. k. Hof- und priv. Kunst- u. Musikalienhandlung des Tob. Haslinger.

Gedruckt bey N. Strauß's sel. Witwe.

# Allgemeiner Musikalischer Anzeiger.

Fünftler Jahrgang.

N<sup>o</sup> 51.

Wien, Donnerstag den 19. December 1839.

---

Von dieser mit Abbildungen und musikalischen Beilagen begleiteten Zeitschrift erscheint wöchentlich (am Donnerstag) eine Nummer. Der Jahrgang von 52 Nummern kostet in Buch- und Musikalienhandlungen 3 fl. C. M. Durch die k. k. Postämter in wöchentlicher Befahrung 3 fl. 24 kr. C. M. Wie in diesem Blatte angezeigten Musikalien sind in der Verlags-Handlung desselben zu haben.

---

## **K u r s b l a t t e.**

(Schluß.)

Auf der Berliner Hofbühne ging im April 1803 Mozart's „Hochzeit des Figaro“ in die Scene. Ein ganz unbezweifelt gründlich bewandeter, ästhetisch gebildeter, in beyden wahlverwandten Kunstzweigen, Poesie wie Musik, gleich rationell erudirter Kritiker sprach sich damals umständlich darüber aus; und wenn man auch allen und jeden Ansichten und Reflexionen keineswegs unverklausulirt bezuzpflichten geneigt seyn dürfte, so enthalten solche dennoch eine also bedeutende Summe des Trefflichen, selbst nach dem Zwischenraume mehrerer Jahrzehnte, für Lebende und Nachkommen vielseitig Beachtenswerthes, daß ein, versteht sich auszugsweise, erneuerter Abdruck in mannigfacher Beziehung zeitgemäß, forschendes Nachdenken erregend, belehrende Winke ertheilend, und somit auch auf die Folgezeit fruchtbringend einwirkend erscheinen, und hoffentlich nicht ganz unwillkommen sich gestalten muß.

So sey denn also, indem wir jeder zufälligen Glossarien uns enthalten, der anonyme Berichterstatter redend eingeführt:

„Die Hochzeit des Figaro.“ Ein Intrigenstück als Oper zu bearbeiten, ist gewiß kein glücklicher Einfall; ja man darf sagen, daß es der Natur derselben gänzlich widerspricht. Beaumarchais gibt in seinem Lustspiele: „la folle journée,“ einige recht artige Bonmots und doppel-sinnige Witzspiele, einige scenisch effectvolle und dramatisch anziehende Situationen zum Besten; allein für die Musik hat er nichts gethan, im Gegentheil verschloß er ihr beynähe den Weg; dadurch, daß er seinen Stoff zu einer einseitig verständigen und satyrisch äquivoken Beschlossenheit ausbildete, die eben der Musik keineswegs zusagt. Mozart nahm das Sujet vielleicht bloß deßhalb, weil ihm gerade kein anderes zu Ge-

bothe stand, welches so wie dieses, die Celebrität schon im Rahmen trug, und er durfte es schon ungeschert darauf wagen, da einem Genie, wie das seinige, nicht leicht etwas unmöglich seyn mochte. Er hat die ganze Fabel verwandelt und erst neu in Tönen erschaffen; aus der halb nothgedrungenen Beschränktheit ist eine angenehme Begränzung, aus Preciosität Erhabenheit, aus der etwas seichten Flüchtigkeit ein tief lebendiges Leben geworden. — Wie aber all dieß bewerkstelligt wurde, ist eben so wenig nachzuweisen, als wie etwa *Goethe* den magern Grundstoff, welchen *Egmont's* Geschichte darboth, oder *Cervantes* den noch ungleich dürftigeren, von der Zerstörung *Numantia's*, gerade so und nicht anders ausbildete. In den Werken des echten Genies ist alles nothwendig; allein man kann nicht sagen, erklären, und darauf hindeuten, wie diese Nothwendigkeit wurde.

Der einzige Charakter, welcher auch bey *Beaumarchais* selbst hier und da in leisen Conturstrichen einen poetischen Anflug zeigt, ist der Page „*Cherubin*“; aber es fehlt denn doch noch gar so viel, um ihn dort im Originale rein ausgeführt, klar und vollständig ausgesprochen nennen zu dürfen. Weichheit, ja sogar eine kleine Dosis Weichlichkeit konnte immerhin ein Hauptzug im Schattenrisse dieses jungen Tutti-Liebhäbers, dieses *farfallone amoroso*, bleiben; nur hätte ihn *Beaumarchais* nicht überdem mit Oberflächlichkeit versehen, oder um das Kindlein nur gleich bey dem rechten Rahmen zu nennen, vielmehr ernstlich dem Princip des gewöhnlichen Gallicism wehren sollen. — Was *Mozart* aus seinem Pagen gemacht, läßt besser sich fühlen, denn in Worte einkleiden; dringt sich doch fast unwillkürlich die Idee auf: ob nicht einige jener süßschwärmenden Melodien, die das Erwachen der ersten Liebesgluth in so wunderbar hinreißenden Klängen schildern, den Dichter des *Wilhelm Meister* umschwebten, als *Mignon*, das ätherische Phantastengebilde, seinem Schöpfergeiste entsprang.

---

### Heimathliches und Fremdes.

(Wien.) Das zweyte Concert spirituel am 12. d. M. wurde mit *Mozart's* unvergleichlicher Symphonie in G-moll eröffnet, und zwar also geistreich aufgefaßt und kunstvollendet durchgeführt, daß in der That auch nicht das Allergeringste zu wünschen übrig blieb. Jeder einzelnen Note, von denen hier wahrlich keine einzige unbedeutend erscheint, widerfuhr ihr angesammltes Recht; jede einzelne Stimme sang melodisch reizend und ausdrucksvoll in der ihr angewiesenen Sphäre; kein Ton, wenn er auch nur eine mittlere Stellung einnahm, ging verloren, weder ermangelte er seiner charakteristischen herausgehobenen Bezeichnung; das hinreißend bezaubernde Andante glich einer anmutsvollen Conversation, in welcher jeder bescheiden seine Ansichten und Meinungen aussprach, ohne jemahls vorlaut zu werden, oder wohl gar anmaßend sich aufzudringen; in der gravitätisch stattlichen Menuette traten die gewaltigen Contrabässe wie *Marmor-Kolosse* einher, als ob sie gar nicht mehr dieselben wären, welche erst kurz vor

her mit bewundernswerther Delicatesse die zartesten Figuren adoptirt hatten, und bald nachher im Schlusssatz wieder gleich tosenden Ratarakten dahin brausen; ja sogar die Hörner trugen ihre süßschmeckende, große Behutsamkeit erheischende Cantabile-Stelle im Trio also graslos vor, daß dießmahl das gewöhnliche Anathem über die Corni maladetti keinen Platz fand, und ein jubelnder da Capo-Ruf zum Dolmetsch der allgemeinsten Anerkennung sich gestaltete. — Würdig an dieses ewig in jugendlicher Urschönheit prangende Meisterwerk schloß sich ein Kyris in Es, von dem Sohne des Unvergesslichen freundschaftlich aus dem väterlichen Nachlasse mitgetheilt. Leider ist auch selbes gleich so vielem Andern, in seltsamen Weichmomenten Begonnenen, nur ein Torso geblieben; aber wiegt nicht ein solcher Kumpf eine ganze Statuengallerie auf, welcher bey dem Besitze aller Schiedmaßen dennoch das Höchste gefälle, jener die todtte Masse, den kalten Stein erst belebende Götterfunke? — Schiller's Ballade: „Herc und Leander,“ mit melodramatischer Musikbegleitung von Lindpaintner, und declamirt von der F. F. Hofschauspielerinn Mad. Kettich in jenem begeisterten Redestrom, der alle Kunstleistungen dieser Höhenpriesterinn Melpomens zu classischen Meistergebilden stempelt, war ebenfalls eine neue, in mehrfacher Beziehung ungemein interessante Bekanntschaft. Der treffliche Tonseher hat nach sinniger Vertheilung der rhythmischen Einschnitte den erzählten Gang der Handlung sowohl, als die Schilderung der Gefühle und den Wechsel der Leidenschaften mit seiner erprobten Herrschermacht im Instrumentalgebiethe in den großartigen Rahmen eines imposanten Orchester-Tableau's gefaßt, und jeden vereinzeltten Hauptmoment durch Töne versinnlicht, im edelsten Wortbegriff ausgemahlt, also, daß die fragmentarischen Perioden, des Gedichtes Absätze trennend und verbindend, vorbereitend und ergänzend, dennoch ein zusammenhängendes, harmonisch fortfließendes Ganzes formiren. So bringt gleich die Einleitung in scharf bezeichnenden Umrissen eine grandiose Conturstimme des Inhalts, mit specieller Hindeutung auf die tragische Katastrophe; und in die Reihe derjenigen Stellen, welche durch tiefes Gefühl und ausdrucksvolle Empfindung dem Sinne des Dichters sich anschmiegen, gehören vorzugsweise: „doch die Liebe schreckt sie nicht;“ — „doch die Liebe fand den Weg;“ — „lustige Delphinenscharen scherzten in dem silberklaren, reinen Element,“ (ein wunderliebliches, anmuthig tänzelndes Solo: Instrumentalspiel,) — „aber du bist mild und gütig, und dich rührt der Liebe Schmerz;“ — „Schöne Helle! Holde Göttinn! Selige, dich keh' ich an: bring auch heute den Geliebten mir auf der gewohnten Bahn!“ — dann die hochleidenschaftlichen Phrasen: „Gähnend, wie ein Höllenrachen, öffnet sich des Meeres Grund;“ — „alle meergewohnten Vögel ziehen heim, in eil'ger Flucht;“ — „falscher Pontus, deine Stille war nur des Verrathes Hülle;“ — „und es wächst des Sturmes Loben, hoch zu Bergen aufgehoben, schwillt das Meer;“ — „friedlich in dem alten Bette fließt das Meer in Spiegelglätte, heiter lächeln Älft und See;“ — endlich der Schlusssatz: „doch das Glück hab' ich genossen, und das schönste Loos war mein! — dir ein freudig Opfer steh' ich, Venus, große Königin!“ mit dem verhallenden, wehmüthig anregenden Nachspiele. — Wenn ja etwas die Totalwirkung dieses musikalischen Charaktergemähdtes theilweise zu beeinträchtigen vermag, so schuldet daran vielleicht bloß nur die große Ausdehnung des Poems, welchem zumahl auch jener wirksame Situationenwechsel gebriecht, wodurch beispielhafter das „Lied von der Glocke“ so ganz vorzüglich zu einer ähnlichen, melodramatischen Behandlung geeignet erscheint. — Den Beschluß dieses genußreichen Tonfest's machte Cherubin's

„Regina coeli,“ dem die Gediegenheit der Antecedenten jedenfalls die Eingänglichkeit einigermaßen erschweren mußte; der glänzende Choratz wurde mit feuriger Präcision vorgetragen, wie solche die freylich etwas weltlich durchschimmernde Grundfarbe es bedingt. — (Per Parenthosin sey noch ein kleiner Zweifel erlaubt. Wäre es wohl nicht schicklicher gewesen, die Bestandtheile der beyden bisherigen Productionen zu changiren, deren erstere am 5. December gerade mit Mozart's Sterbetag zusammenfiel; somit das Andenken des vor 48 Jahren erlittenen unerseßlichen Verlustes in den eigenen Tonschöpfungen des Verewigten, als ein, dessen Mahnen dargebrachtes Erinnerungs- und Huldigungsopfer hätte gefeyert werden können?)

— Ebenfalls den 12. d. M. gab Mad. Marie Pleyel im Saale des Musikvereins ihr erstes Mittagsconcert. Ein bedeutender Ruf war ihr vorhergegangen, und Franz Liszt's allerdings gewichtiges Urtheil, welches ihr unter allen coeven Pianistinnen die Oberstelle einräumte, mußte die Erwartungen nur noch höher steigern; besonders nebstdem auch durch die unerwartete Auszeichnung, daß unser verehrter Gast die ebendürftige Kunstgenossinn persönlich ans Instrument geleitete, und dem Geschäfte des Blattumwendens sich unterzog. Aber schon das Programm diente als günstiges Omen; denn es verkündete bloß ein einziges Solostück, nämlich: Phantasie über Motive aus Benedict's Oper: „der Zigeunerinn Warnung,“ von Th. Döhler. — Dagegen jedoch zwey anerkannte Lieblinge, mit voller Orchesterbegleitung: die Concerte in H-moll und F-dur von Hummel, und G. M. von Weber. — Madame Pleyel gehört undeskritten in die Kategorie der Notabilitäten ersten Ranges. Ihr Spiel ist bis zum letzten Höhengrade durchgebildet; rein und correct; voll Anmuth, Grazie, Eleganz, Gefühl und Ausdruck; der Vortrag characteristisch nuancirt; deutlich selbst in den rapidesten Bravour-Passagen; immerdar geistreich, belebt und belebend, energisch und feurig; ohne die dem zarten Geschlechte streng sondernd gezogenen Gränzmarken zu überschreiten, und in jeder Hinsicht jenes rauschenden Beyfalls höchst würdig, welcher jeder vereinzeltten Leistung im reichlichsten Maße gespendet wurde. — In den Intermezzo's sang der geschätzte Dilettant, Hr. Arcadius Klein, zwey Lieder von Schubert, und eine Cavatine aus dem Donizetti'schen „Furioso.“

— Nächstens sollen wir auch noch eine zweite Celebrität kennen lernen, Miß Kobena Anna Laidlau, Hof-Clavierpielerinn Ihrer Majestät der Königin von Hannover; und alle aus Hamburg, Berlin, Dresden, Leipzig, Stuttgart, München und andern Orten und zugekommenen Berichte erschöpfen sich in Lob und Preis, eben sowohl der eminenten Virtuosität, als der süßsam bescheidenen, liebens- und achtungswürdigen Persönlichkeit dieser jugendlich reizenden Tochter Albions.

(Padua.) Bey einer Akademie, welche zum Vortheile des hiesigen Armenhauses Statt hatte, hörten wir Hrn. Mahl, Doctor der Rechte, ein von ihm selbst componirtes Concert auf der Violine spielen, das uns Gelegenheit gab, ihn als einen der ersten Meister auf diesem Instrumente zu bewundern, das Brausvohschreyen wollte kein Ende nehmen.

---

Redigirt von J. F. Castelli.

W i e n.

Verlag der k. k. Hof- und priv. Kunst- u. Musikalienhandlung des Lob. Haslinger.

Gedruckt bey A. Strauß's sel. Witwe.



# Allgemeiner Musikalischer Anzeiger.

Elfter Jahrgang.

N<sup>o</sup> 52.

Wien, Donnerstag den 26. December 1839.

---

Von dieser mit Abbildungen und musikalischen Beispielen begleiteten Zeitschrift erscheint wöchentlich eine Nummer. Der Jahrgang von 52 Nummern kostet in Buch- und Musikalienhandlungen 3 fl. C. M. Durch die L. F. Postämter in wöchentlicher Zusendung 5 fl. 24 fr. C. M. Alle in diesem Blatte angezeigten Ankündigungen sind in der Verlagshandlung desselben zu haben.

---

## Heimathliches und Fremdes.

(Wien.) Das dritte Concert spirituel am 19. d. führte einen Neben alten, lange vermissten Freund wieder in unsere Mitte. Es war Jos. Haydn's D-dur-Symphonie (Allegro,  $\frac{3}{4}$  Tact) aus der Zahl der sogenannten 12 englischen, mit dem bezaubernden Andante, das auch in den spätesten Zeiten noch nimmer dem Wechsel des Modegeschmackes unterliegen, und in seiner elegischen Zartheit stets den wohlthätig beruhigendsten Eindruck auf alle empfängliche Gemüther hervorbringen wird. — Wenn jemahls ein Tonkünstler den Rahmen eines schönen Geistes im eigentlichen Sinne, und mit voller Wahrheit verdiente, — wenn unter allen Künstlern vorzugsweise Jener der Liebenswürdige heißen soll, welcher am freigebigsten reiche Freude nur verbreitete, und auch fortwährend den Nachkommen noch die lautersten Freudengüsse zu spenden vermag, so ist es Vater Haydn, die unvergängliche Pierde deutscher Musikkunst. — Er war ganz, makellos und rein, das Spiegelbild seiner Nation; bürgerlich ehrbar und rechtlich, in natürlichem Behagen, welches das paradiesisch schöne Austria jeder Brust einflößt, in unschuldbiger Herzenseitelkeit eines von Innen und Außen ungetrübten, unaufgestörten fernem Verlangens, und fernhinreisender Ideen freien Lebensgenusses, kindlich, liebevoll und fromm, innigerer Natur-empfindung, — munterer, froher, scherzhafter Laune gerne offen: also das durch Eintracht gelegnete Volk, welches im engen Kreise Ökonomie's väterlichen Herrscherthron umschließt; also sein eigenthümlicher Sänger. Wie er aber so ganz und gar das Kind seines Landes gewesen, besiegelt das Stammeslied: „Gott erhalte Franz den Kaiser!“ Er hat es gesungen, kindlicher Wärme voll; geliebt und werth geachtet vor viel größeren Schöpfungen; in einem der reichendsten Quatuors ausgeschmückt mit den zierlichsten, anmuthig frommsten Variationen, — geliebt mit unerschütterlicher Vaterlandsstreu; — durchgesungen und durchgespielt bis zum letzten Athemzuge. — Erfinder, oder doch wenigstens Bildner und Reformirer der (neueren) Symphonie, wie des Quartetts, steht er in Allem, was er gab, einzig, vollendet, abgeschlossen da: — Freude, Anmuth, Zartheit, natürliche Innigkeit und tiefwurzelnde Schwermuth, die gesammte Reihenfolge menschlicher Gefühle, Empfindungen und Leidenschaften, vom ausgelassenen Jubel und toller Neckerei bis zu den Schauern religiöser Mythen, bis zu den Schrecken der affectvollsten Verklärung, durchließ er in seiner weitgedehnten Kreisbahn; aber Maß und Anmuth blieb ihm stets zur Seite; stets gewärtig sein freundlicher Sinn. Selbst das Herbe berührt er wie ein lie-

bender Vater, der das Kind ermahnt und warnt, mit gutmüthigem Lächeln, daß es noch im Gange und Bogen hofft und liebt, und bald selbst wieder mitleidhaft. Und eben dieser Sinn macht ihn endlich zum ewigen Muster für alle Kunstjünger. Kein anderer Meister verstand also Maß und Ziel zu halten, wie Joseph Haydn, bey dem Nichts zu lang oder zu kurz, Alles, das Einfachste wie das Kunstreichste, an seinem Orte und in rechter Weise sich gestaltet. Kein Künstler hat also demüthig den kleinsten Gedanken, den Gott ihm gab, hingenommen, und so treu, innig und unschuldsvoll gepflegt, daß er zu einem mächtigen Baume künstlerischer Erkenntniß erwuchs und erstarrte; Keiner hat die ihm untergebenen Geschöpfe, die Tonwerkzeuge, so reinlich und angemessen und liebevoll behandelt; seine Instrumentation ist klar wie der azurblaue Meer, und durchsichtig rein, wenn es auch darin stürmt und nachtet. Jedes Instrument wandelt natürlich fließend seinen eigenen Weg, und wie er ihn als den rechten erkannt hat, kann er getrost Einem oder zwey Einzelnen sich anvertrauen, so gut wie dem mächtigen Chor Aller; kein Instrumentist vermochte jarter zu singen, und gewaltiger mit beschränktem Tonmassen zu imponiren, als Er; ja, man würde versucht, ihn ewig zu beneiden, wenn man ihn nicht ewig lieben müßte und dankbar verehren! —

Als eine wahrhaft historische Merkwürdigkeit hörten wir dießmahl ein Violinconcert von Joh. Seb. Bach, welches Hr. Professor Jansa streng dem Geiste der Conception, ohne aller fremdartiger Ausschmückung, mit kräftig markirtem Bogenstrich vortrug, und damit die wohlverdiente Ehre des Hervorrufens sich erwarb. Daß die Sehweise eines verschwundenen Jahrhunderts unserm verweichlichten Gehörinnn etwas eroisch erscheinen muß, liegt im Zeitenwechsel begründet. Man darf nur der Imagination Spielraum gönnen, und im Gedanken einen Rückschritt von mehr denn zwölf Decennien machen, um den Virtuosen vor seinem Pulte zu erblicken, angethan mit einem prächtigen Staatskleide von geschnittenem Veneuser Sammt, einer Goldbrocat-Weste, feinem Chabot und Manschetten von Brüller-Kanten, in zierlichen Seidenstrümpfen und blühenden Steinschnallen, den kleinen Prachtdegen in horizontaler Richtung, die steifen Rockschöße durchschneidend, das ehrwürdige Haupt von den Ringellocken der Puderbeschneyten Ael umwallt, und überhaupt die ganze Künstlerfigur prunkend im Hofcostume, und in der opulent splendiden Eleganz seines Zeitalters. Diese Ideen dringen fast unwillkürlich sich auf bey'm Anhören der beyden Allegro-Sätze, in welchen die Principalstimme, bloß nur begleitet von dem mit ihr contrapunctirenden Saitenquartett, unablässig ihr Ziel verfolgt, in wunscherfamer Figuration, von durchaus ernsthaftem, ja vielmehr tiefsinnigen Charakter. Dagegen prävalirt im Adagio ein höherer Grad des Colorits; besonders wirksam gestaltet sich die markige, continuirlich fortgesponnene Trißerfigur des Contrabasses, und dieser Theil ertrotzte sich so zu sagen die allgemeinste Anerkennung. Das Ganze aber liefert das schlechterdings keines Zusages mehr bedürftende Axiom: daß Joh. Seb. Bach ein eigentliches Kunstgenie war, und dessen Aggregate, Erfindungskraft, seine Beurtheilung, strömende, unendliche Gedankenfülle, und ein gebildeter Geschmack, demzufolge nichts in seinen Arbeiten willkürlich, vielmehr alles nothwendig und gleichsam bedungen zu seyn scheint. Die sicherste Gewandtheit im Gebrauche der schwersten und subtilsten Kunstmittel, die größte Geschicklichkeit in der practischen Anwendung und Ausübung der fremdesten und schwierigsten Handgriffe, sind die Kennzeichen dieses Kunstgenius. Hat jemahls ein Componist die Vollständigkeit in der größten Stärke gezeigt, jemahls die verborgensten Geheimnisse der Harmonie zur künstlichsten Verwendung gebracht, und mit diesen sonst so trocken scheinenden Kunststücken

so viel Geist, und Erfindungsvolles amalgamirt, so war es gewiß Joh. Seb. Bach. Er durfte nur irgend einen Hauptsatz gehört haben, um fast Alles, was immer nur Künstliches darüber vorgebracht werden konnte, gleichsam im Augenblick zu erfassen. Seine Melodien waren zwar sonderbar, doch immer neu, verschieden, selbsterfunden, und kein fremdes, von Andern erborgtes Eigenthum.

Wer nun aber in Bach's Werken jene Summe von charakteristischen Werksmahlen weder aufzufinden noch zu schätzen vermag, versteht sie auch nicht, kann sie nicht würdigen, und eben deshalb in Beurtheilung derselben keine Stimme haben. Die Prätension, daß die Tonkunst ein Gemeingut für alle Ohren sey, darf bey unserm Bach keineswegs statuiert werden, und ist durch das bloße Daseyn und die Einzigkeit seiner Schöpfungen, die dem Kenner wie gewachsen erscheinen, sogar factisch abgewiesen. Nur der Kenner also, welcher in einem echten Werke der Kunst die innere Organisation ahnet, fühlt, und eindringt in des Künstlers Intention, die nichts umsonst will, soll hier zum schiedsrichterlichen Urtheil befähigt seyn. Ja man könnte den Stufengrad eines Musikkenners nicht vollständiger ermessen, als durch den Thatbestand: wie weit er bereits gekommen in Schätzung der Bach'schen Werke, welche für die Nachkommen dem Bogen des Ulysses gleichen, um die inwohnende Thatkraft daran zu erproben.

Einen chronologischen Gegensatz bildeten zwey Cherubini'sche Compositionen, die Hymne: „Adjutor et susceptor meus,“ und das Domine aus dessen Requiem für Männerchöre; beide ausgezeichnet durch schönen Gesang, reizende Stimmenführung, überraschenden Harmonienwechsel, und glänzendes Instrumentalspiel. Im Offertorium ist besonders die Stelle: „sed signifer Sanctus Michael“ glücklich aufgefaßt, und die Fuge: „quam olim Abraham“ mit dem energischen Feuer einer beynahe noch jugendlichen Phantasie gearbeitet; nur dürfte das più stretto gewissermaßen als Superplus erscheinen, welches nur gar zu sehr an die Chiusa eines Opers-Finales gemahnt, und zumahl in einer Missa pro defunctis schwerlich am rechten Ort und Stelle sich bewährt.

Den Epilog sprach der Schlußsatz aus einer Symphonie von Abbé Vogler: „Die Scala,“ überscribten, weil der Componist darin von der originellen Idee ausgegangen, die diatonische nebst den ihr verwandten Tonleitern zum Thema der mannigfaltigsten Combinationen zu benützen. Es gewährte einen hohen Genuß, des Meisters specielle Eigenthümlichkeit zu bewundern, mit welcher er durch seinen harmonischen Reichthum und vielseitigen Kunstmitteln aus der einfachen Aufgabe ein lebendiges Ganzes bildete, daß unter seinen Händen dieser verbrauchte Stoff keineswegs zur geistlosen Künsteley, sondern zu einem kraftvollen, gediegenen, aus einem Gusse geformten Tongemähde geworden ist.

— Am erwähnten Tage veranstaltete auch Mad. Pleyel ihr zweytes Concert im Vereinssaale. Sie spielte ein selbstcomponirtes Andante, zwey Etuden von Moscheles, das Adagio nebst Finale aus der Hummel'schen Es-dur-Phantasie, und eine dergleichen vierhändige von Herz, über Motive aus „Wilhelm Tell,“ gemeinschaftlich mit Hrn. Liszt. Bedarf es wohl noch des Zusatzes, daß die Versammlung ungemein zahlreich, der Benfall ungetheilt war, und die getroffene Vorkehrung, die Orchestertribüne in Sperrsitze umzuwandeln, vollkommen gerechtfertigt wurde? — Hr. Schmidmayer sang in den Intermezzo's einige Schubert'sche Lieder, welche gewohnter Weise Franz Liszt wunderbarlich accompagnirte.

— Am 19. Dec. kam auf dem Hofopertheater endlich die langerwartete Oper von Meyerbeer, „die Welfen und Sibyllinen“ genannt, zur Aufführung. Leider steht uns zu unseren Urtheilen nur ein kleiner Raum zu Gebote, wir müssen uns daher kurz-fassen, obwohl es diese Tondichtung wohl verdiente, daß

ein gelehrter Musiker ihre Bestandtheile kritisch zerlegte und alle ihre Schwächen und Eigenthümlichkeiten darlegte. Von dem Buche ist nicht zu sprechen, da es nothwendig erkannte Veränderungen erleiden mußte, und wir können nur dem unbekanntem Bearbeiter dafür danken, daß er seine Bearbeitung so einzurichten wußte, daß sie die eigentliche Handlung der Oper nicht so gewaltsam zerriss und zerstückelte, daß man daraus, wie damals bey der Aufführung im Josephstädtertheater gar nicht flug werden konnte.

Mayerbeer's Musik ist, was vor Allem Characteristik betrifft, ein wahres Meisterstück, und die Oper im echten tragischen Style gehalten. So wie die Affecte sich erheben, so erhebt sich mit ihnen die Musik, oder sie werden vielmehr durch die Musik erhoben und gesteigert, und unwillkürlich wird der Hörer mit hineingerissen. So, und nicht anders muß eine Oper behandelt seyn, wenn sie ein dramatisches Kunstwerk seyn soll. Einzelne Musikstücke oder gar einzelne Stellen aus denselben anführen, wäre Kleinigkeitsträumeren in einem Werke, wo alles wahr und groß ist. Siehe, im schönen Gegensatze zur blinden Partheywuth, sind die Elemente, welche der Conductor mit so herrlichen Farben zu mahlen verstand, ein musikalischer Albrecht Dürer war er in seiner Figur des Marcel, ein Carlo Dolce in jener der Prinzessin Isabelle, ein Raphael in Beatrice, ein Rubens in den Chören. In der großartigen Durchführung des ganzen Tongemäldes steht meiner Meinung nach dieses noch höher als sein „Robert.“ Wir haben früher in allen Journalen viel über diese Oper gelesen, viel Lob, aber auch manchen Tadel, welcher vielleicht nicht so unbesonnen ausgesprochen worden wäre, wären die Referenten so glücklich gewesen, einer so vollendeten Darstellung beizuwohnen als jene auf unserm Hofoperntheater (ich spreche von der zweyten Darstellung) war. Die Sängerrinnen Mlle. Luher und Fr. van Haffelt waren so vollkommen an ihren Plätzen, als hätte Mayerbeer die Partien für sie geschrieben. Die Luher wirkte durch ihren herrlichen, glöckereinen, angenehmen figurirten Gesang, die Haffelt riß hin durch ihren leidenschaftlichen Ausdruck in Gesang und Spiel. Beide verdienen die enthusiastischen Bewußtsstürme des entzückten Publicums im vollsten Maße. Staudegl sang besonders die rührenden Stellen mit unachahmlichem Schmelz der Stimme und sein Vortrag im Duett des dritten, so wie im Terziet des fünften Actes, sind Meisterleistungen.

Die Oper hat den Ruhm ihres Conducators noch vermehrt, die Musikhändler werden zwar nicht einzelne Musikstücke daraus verkaufen, eben weil sie keine Stückwerke enthält, sondern ein in sich abgeschlossenes Ganzes ist, aber dieses Ganze wird bleiben auf dem Repertoire, und Kenner und Freunde der wahren dramatischen Musik werden sich oft einen feinen neuen Genuß darin holen, ohne darauf zu achten, daß es über die gewöhnliche Theaterzeit dauert.

Das zweyte Concert der Gesellschaft der Musikfreunde, am 15. December im großen Redoutensale abgehalten, und sehr zahlreich besucht, brachte zwey Stücke einer Symphonie von Schubert. Nicht nur Deutschland, sondern auch Frankreich, England, selbst Amerika haben das große Genie des verewigten Tonsetzers in seinen herrlichen Liedern erkannt, und überall tönen seine Klänge zu Allen Herzen, auch seine Claviercompositionen, durch künstliche harmonische Verschlingungen alänzend, werden von Virtuosen mit gerechter Vorliebe gespielt, nicht so alücklich aber war der verewigte Meister in großen Orchesterwerken. Die beyden aufgeführten Symphoniestücke ließen zwar keineswegs die gründlichen Compositionskenntnisse verkennen, allein Schubert schien noch nicht recht mit Tonmassen siegen zu können, das Ganze war ein kleines Gefecht von Instrumenten, woraus sich kein wirkungsvolles Hauptgebilde hervorhob. Es ging zwar ein rother Faden durch das Ganze, allein man bemerkte ihn nicht recht, er war zu blaßroth. Ich glaube, es wäre besser gewesen dieses Werk ganz ruhen zu lassen. Mlle. Luher sang eine Arie von Donizetti fertig und angenehm. Ein Psalm von Mendelssohn-Bartholdy überzeugte uns neuerdings von der gebiegenen gründlichen Auffassung dieses Meisters. Ohne nach Effecten zu haften bringt er sie doch durch die einfachsten Mittel hervor, und großartig wirkt jede seiner Compositionen.

---

Mit diesem Blatte wird ausgegeben:  
Umschlag, Titel, Register und Porträt.

Redigirt von J. F. Castelli.

Wien.

Verlag der F. F. Hof- und priv. Kunst- u. Musikalienhandlung des Tob. Haslinger.  
Gedruckt bey H. Strauß's sel. Witwe.